

Kunstgeschichte

Gottfried Laurenz Pictorius

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Jörg Niemer

aus Rheine

2002

Tag der mündlichen Prüfung: 18.10. 2002

Dekan: Prof. Dr. Tomas Tomasek

Referent: Prof. Dr. Joachim Poeschke

Korreferent: Prof. Dr. Jürg Meyer zur Capellen

Inhaltsverzeichnis

- | | |
|--|--------|
| 1. <u>Leben und künstlerische Wurzeln des Gottfried Laurenz Pictorius</u> | S. 5 |
| 1.1. Forschungsstand | |
| 1.2. Peter Pictorius d.Ä. | |
| 1.3. Bernhard Spoede | |
| 1.4. Ambrosius von Oelde | |
| 1.5. Biographie des Gottfried Laurenz Pictorius | |
| 1.6. Frühe Arbeiten | |
|
 | |
| 2. <u>Die Residenzen des Fürstbischofs Plettenberg</u> | S. 44 |
| 2.1. Schloß Ahaus | |
| 2.2. Residenz Sassenberg | |
| 2.3. Schloß Nordkirchen | |
|
 | |
| 3. <u>Adelshöfe und Domkurien in der Stadt Münster</u> | S. 94 |
| 3.1. Der Beverfoerder Hof | |
| 3.2. Der Merveldter Hof an der Ludgeristraße | |
| 3.3. Die Landsbergsche Kurie | |
| 3.4. Das Collegium Critianum | |
| 3.5. Der Schmisinger Hof an der Neubrückenstraße | |
| 3.6. Pictorius' Beiträge für die Domplatzbebauung | |
| 3.7. Planungen für den Steinfurter Hof am Alten Steinweg/ Entwurf eines Adelshofes am Bocksplatz | |
| 3.8. Entwürfe der Brüder Pictorius für den Nordkirchener Hof an der Aegidiistraße | |
| 3.9. Die Friedrichsburg an der Weseler Straße | |
|
 | |
| 4. <u>Adelshöfe auf dem Land</u> | S. 145 |
| 4.1. Haus Stockum bei Schöppingen | |
| 4.2. Entwurf für Haus Rheder | |
|
 | |
| 5. <u>Die Sakralbauten</u> | S. 151 |
| 5.1. Entwurf des G. L. Pictorius für die münstersche Dominikanerkirche | |
| 5.2. Das Jesuitenkolleg in Büren | |
| 5.3. Die katholische Pfarrkirche in Burgsteinfurt | |
| 5.4. St. Pankratius in Rinkerode | |
| 5.5. Der Turm der Coesfelder Lambertikirche | |

6. <u>Ergebnisse</u>	S. 184
Literatur	S. 188
Lebenslauf	S. 201
Abbildungen (Nr. 1 – 195)	Separatband

1. Leben und künstlerische Wurzeln des Gottfried Laurenz Pictorius

1.1. Forschungsstand

Nachdem verschiedene Forschungsansätze der 1920er und 1930er Jahre nur vage Erkenntnisse zu Leben und Werk des Peter Pictorius d.Ä. erbrachten¹, gelang es Helmut Lahrkamp 1993, die Biographie des Vaters von G. L. Pictorius plausibel darzustellen und sicher geglaubte Zuschreibungen von Werken zu revidieren². Eine kunsthistorisch-stilvergleichende Analyse des Planmaterials des älteren Pictorius war von H. Lahrkamp jedoch nicht intendiert. M. Jucho und W. Rave hatten zuvor ohne ausreichende Auswertung schriftlicher Quellen und zu oberflächlichem Studium der Planzeichnungen zahlreiche Zuschreibungen von Bauten an Mitglieder der „Pictoriusfamilie“ vorgenommen. Bedeutende andere Baumeister wie Ambrosius von Oelde waren zu jener Zeit noch unbekannt, die Person des langjährigen Landingenieurs Bernhard Spoede wurde ebenfalls nicht ihrer Bedeutung und Stellung entsprechend gewürdigt.

So wurden etwa die sog. Galenschen Chorkapellen des münsterschen Doms Peter Pictorius d.Ä. zugeschrieben³, gleiches gilt für die Pfarrkirche in Sassenberg⁴ sowie die Kreuzwegkapellen in Coesfeld⁵. Diese Bauten entstanden nach – verlorenen – Entwürfen des Landingenieurs Bernhard Spoede, des langjährigen Vorgesetzten des Peter Pictorius d.Ä.⁶. Die Sassenberger Vorburg, Schloß Ahaus, Schloß Werries und Schloß Bisperode⁷

¹ M. Jucho, Die westfälischen Barockbaumeister Pictorius (Diss.), Münster 1922; H. Hüer, Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und sein Baumeister Peter Pictorius (Westfalen, 3. Sonderheft), Münster 1923; W. Rave, Peter Pictorius d.Ä., in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 4, Münster 1933, S. 145 – 161

² H. Lahrkamp, Beiträge zur Hofhaltung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen – mit einem Exkurs über Peter Pictorius d.Ä., in: Westfalen 71/1993, S. 31 – 71

³ Jucho 1922 (Werksübersicht); Rave 1933, S. 157

⁴ Jucho 1922 (Werksübersicht); Rave 1933, S. 159

⁵ Jucho 1922 (Werksübersicht); Rave 1933, S. 156/157

⁶ Lahrkamp 1993, Spoede war bei den beiden Coesfelder Kapellen bauleitend tätig, wie Lahrkamp auf S. 40 seines o.a. Aufsatzes nachweist. Für eine Beteiligung des Peter Pictorius d.Ä. gibt es keine Hinweise. Gleiches gilt für die Pfarrkirche in Sassenberg (s. S. 46f.) und die Galenschen Chorkapellen, als deren Urheber Spoede bereits von Geisberg (Die Stadt Münster, Bd. V, Münster 1937, S. 161ff.) identifiziert werden konnte.

sind Bauten des Kapuzinerbaumeisters Ambrosius von Oelde⁸. Die Jesuitenkirchen in Coesfeld und Paderborn entstanden unter der Federführung des Jesuitenlaienbruders Anton Hülse⁹. Was die Telgter Wallfahrtskapelle anbelangt, so muß die eigenhändige Zeichnung des Peter Pictorius als eine Aufmaßzeichnung des bereits existierenden Baus angesehen werden, die wohl einerseits den nicht mehr vorhandenen Entwurfsplan ersetzte, andererseits der plausiblen Erklärung Lahrkamps zufolge mit einer gestalterischen Änderung in Zusammenhang steht¹⁰. Lediglich die sog. Galensche Kurie am münsterschen Domplatz wurde unter Zugrundelegung einer Pictorius-Zeichnung errichtet.

Die Einflußnahme des älteren Pictorius auf die münstersche Architektur war dadurch eingeschränkt, daß bei Dienstantritt des gebürtigen Dänen Pictorius die Stelle des Landingenieurs bereits durch den eigens hierfür auf Kosten des Landesherrn geschulten Bernhard Spoede besetzt war¹¹, der sich zeit seines Schaffens der Gunst des Fürstbischofs Galen erfreute. Die sakrale Baukunst war vor allem durch nachgotische Traditionen geprägt, barocke Formvorstellungen blieben versatzstückhaft den Portalen vorbehalten. Der sich in Deutschland insgesamt nur zögerlich entwickelnde barocke Residenz- und Palastbau konnte noch keinen Niederschlag im Fürstbistum Münster finden.

Für eine Analyse der Künstlerpersönlichkeit des älteren Pictorius ist es zudem unerlässlich, darauf hinzuweisen, daß er in erster Linie als „Ingenieur“, nach damaligem Sprachgebrauch als Festungsbaumeister oder Militärarchitekt, fungierte¹². Zu seinem Aufgaben-

⁷ Jucho 1922 (Werksübersicht); Jucho bezeichnet seine Arbeit – immerhin eine Dissertation – „nur als Vorläufer meiner grossen Biographie der drei Baumeister Pictorius“ ...“in der ich hoffe, das ganze Lebenswerk derselben bringen zu können.“ Eine solche Arbeit ist nie entstanden.

⁸ E.-M. Höper, Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock im Dienst der westfälischen Fürstbischöfe, Dülmen 1990

⁹ Zuschreibung an Peter Pictorius bei Jucho 1922 (Werksübersicht); Zweifel an der Urheberschaft des Pictorius am Paderborner Bau werden von Rave 1933, S. 158, erhoben; K.-J. Schmitz, Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst in Westfalen, Paderborn 1969

¹⁰ Lahrkamp 1993, S. 54ff.

¹¹ Lahrkamp 1993, S. 38ff.; Resumée, S. 53, Zit. „Die zeitgenössischen Quellen belegen eindeutig, daß während der Regierungszeit Christoph Bernhards sein leitender Ingenieur Bernhard Spoede war.“

¹² U. Schütte (Hg.), Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Nr. 42), Braunschweig 1984; H. Schimank, Das Wort Ingenieur. Abkunft und Begriffswandel, in: Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 83/Nr. 11, Berlin 1939, S. 325 – 331. Die Verbindung des Ingenieurberufes mit einer militärischen Tätigkeit war über Jahrhunderte so eng,

bereich zählte neben dem ortsgebundenen Festungsbau mit seinen wassertechnischen Anlagen, dem genauen Vermessen und Einnivellieren des Bauplatzes auch das kriegstaktische Anlegen von Schanzwällen während eines Feldzuges. Hinzu kamen die zivilen bautechnischen Angelegenheiten wie der Brücken- Kanal- und Straßenbau. Das Konstruieren von Mahl- und Hammerwerken zählte ebenso zum Aufgabenbereich der Ingenieure. Selbstverständlich oblagen den Baumeistern – wie in der heutigen Zeit – auch bauleitende Aufgaben und die Organisation des Baumaterials. Eine Qualifizierung der Militärbaumeister erfolgte innerhalb des Militärbauwesens vom Meißgehilfen über den Landmesser zum Ingenieurbaumeister. In den Viten der großen italienischen Renaissancearchitekten findet sich hingegen oft eine anfängliche Ausbildung zum Maler, Bildhauer, bzw. Handwerker oder Kunsthandwerker.

Eine monographische Bearbeitung des Werkes des Gottfried Laurenz Pictorius fehlte bisher. Die münstersche Dissertation von M. Jucho versteht sich als Arbeit über die Baumeisterfamilie Pictorius, behandelt also das Leben und Werk des Peter Pictorius d.Ä., des G. L. Pictorius und jenes des Peter Pictorius d.J.. Die Dissertation Juchos ist neben der handwerklich schlechten Machart, welche sich in der mangelhaften Quellenrecherche und dem unverständlichen Verzicht auf die Analyse der (in großer Anzahl vorhandenen) Originalpläne manifestiert, auch in den stilvergleichenden Passagen äußerst dürftig. Z.T. werden abstruse Thesen vertreten, wie diejenige, daß bei Mehrflügelbauten wie der Landsbergischen Kurie oder dem Beverfoerder Hof, die Seitenflügel erst Jahre nach Vollendung angefügt wurden. Diese mehrfach geäußerte Ansicht¹³ ist weder bauchronologisch noch durch Originalpläne des Architekten, die bei den betreffenden Bauten stets Dreiflügelanlagen zeigen, zu belegen

Die Arbeit Juchos ist praktisch ohne wissenschaftlichen Ertrag und es erscheint nicht angemessen, eine Wiederlegung der vielen Falschaussagen und Verwechslungen von Baumeistern¹⁴ im einzelnen durchzuführen. Bis in die 1960er Jahre erschienen einige

daß auch in der heutigen Zeit Bauingenieure in Österreich noch die Berufsbezeichnung „Zivilingenieur“ tragen.

¹³ Jucho 1922, z.B. S. 76, S. 82, S. 86 u.ö..

¹⁴ Ein besonders eklatantes Beispiel für eine solche Verwechslung von Peter Pictorius d.Ä. und G. L. Pictorius ist die Zuschreibung der ab 1725 errichteten sog. Friedrichsburg an der Weseler Straße in Münster an den 1685 verstorbenen Peter Pictorius d.Ä..

Zeitschriftenaufsätze Th. Rensings, die sich mit den Baumeistern Ambrosius von Oelde, L. F. Corfey, G. L. Pictorius, Peter Pictorius d.J. u.a. beschäftigten, so daß das Werk des Gottfried Laurenz Pictorius stärker konturiert werden konnte¹⁵. Dabei ist zu bedenken, daß der ansonsten so gewissenhafte Max Geisberg oftmals die Zeichnungen des G. L. Pictorius und jene des Peter Pictorius d.J. nicht richtig zuordnete, obgleich Zeichentechnik und Handschrift der beiden Brüder sich deutlich voneinander abheben. Besonders im Fall der Entwürfe für den sog. Nordkirchener Hof an der münsterschen Aegidiistraße, die größtenteils von Peter Pictorius d.J. stammen, führt die Verwechslung zu entsprechenden Fehlinterpretationen. Die in den 1920er Jahren getätigte Zuschreibung des Ahauser Schlosses an G. L. Pictorius¹⁶ war auch während der Geisbergischen Inventarisierung noch nicht ausgeräumt, wie sich im Kapitel über den Merveldter Hof zeigt¹⁷.

Die richtungsweisenden Forschungsansätze Rensings¹⁸ wurden in Bezug auf G. L. Pictorius jedoch nur in Form von Baumonographien weiterverfolgt, wohingegen seit den 1970er Jahren eine spürbare Fokussierung der münsterschen Geschichtsforschung und Kunstgeschichte auf Lambert Friedrich Corfey zu beobachten war. Das bereits in den 1920er Jahren vom münsterschen Landesmuseum erworbene Reisetagebuch des vielseitig interessierten und gebildeten Artillerieoffiziers L. F. Corfey¹⁹ trug seit Mitte der 1970er Jahre zur Hervorhebung des dilettierenden Architekten auch in der Baukunst bei, wohingegen G. L.

¹⁵ Th. Rensing, Schloß Ahaus und sein Baumeister, in: Westfalen 19/1934, S. 317 – 326; Lambert Friedrich von Corfey, in: Westfalen 21/1936, S. 234 – 245; Des Baumeisters Antonio Petrini Tätigkeit in Paderborn, in: Westfalen 23/1938, S. 366 – 373; Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, in: Westfalen 38/1960, S. 174 – 201.

¹⁶ Hüer 1923, S. 30

¹⁷ Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Stadt Münster, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 102ff. (sog. Nordkirchener Hof); Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 2ff. (Merveldter Hof)

¹⁸ Ein kurzes Resümee der Forschungsergebnisse veröffentlichte Rensing in einer Zeitungssonderseite, „Der Baumeister Gottfried Laurenz Pictorius. Zum 300. Geburtstag des fürstbischöflich-münsterischen Architekten“, in: Westfälische Nachrichten v. 07.12.1963.

¹⁹ Die Transkription erfolgte erst wesentlich später: Lambert Friedrich Corfey. Reisetagebuch 1698 – 1700, hg. von H. Lahrkamp, Münster 1977 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, N.F., 9. Bd.)

Pictorius als vermeintlich bieder-bodenständiger Landingenieur, der im Gegensatz zu Corfey kein kunsttheoretisches Schrifttum hinterlassen hat, ins Hintertreffen geriet²⁰.

Von hohem Nutzen für diese Arbeit erwiesen sich die Baumonographien über die beiden bedeutendsten Bauten des G. L. Pictorius, das Schloß Nordkirchen²¹ und das Jesuitenkolleg in Büren²², die auch das Früh- und Spätwerk des Künstlers markieren. Die bauchronologisch angelegte Arbeit von Mummenhoff schildert zutreffend die Planungsstufen für die Residenzanlage und nennt wichtige europäische Vorbilder. Die Planverfasser werden ebenfalls korrekt benannt, wohingegen eine detaillierte Bauformenanalyse aus verständlichen Gründen nicht Absicht des Buches war.

Eine äußerst akribische Recherche der schriftlichen Quellen lieferte S. Rudigkeit mit seiner Arbeit über das Bürener Jesuitenkolleg, so daß sich eine fundierte Übersicht über die Planungs- und Baugeschichte des imposanten Bauwerks ergibt, aus welcher sich die Anteile der beiden Architekten Pictorius und Schlaun erschließen. Rudigkeit verzichtet allerdings weitgehend auf eine stilvergleichende Fassadenanalyse.

Ein Grund für das Forschungsdefizit in Bezug auf G. L. Pictorius liegt sicher auch in der überragenden Persönlichkeit des Johann Conrad Schlaun. Die seit den 1970er Jahren veröffentlichten Schlaun-Studien und die Schlaun-Ausstellungen haben das Wissen über

²⁰ Bereits der Titel des Aufsatzes von H. Lahrkamp von 1980 „Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722“, in: Westfalen 58/1980, S. 139 – 152, suggeriert mit der Erstnennung Corfey dessen Vorrangstellung. Lahrkamp vertritt hier die unzutreffende Ansicht, daß „Baupläne und Bauzeichnungen selten überliefert sind“ (S. 139). Das kann kaum die Ursache für das Forschungsdefizit sein, schließlich existieren über 100 originale Zeichnungen aus der Hand des G. L. Pictorius. Seltsamerweise findet Pictorius in der Dissertation von J. Luckhardt, Die Dominikanerkirche des Lambert Friedrich Corfey zu Münster..., Münster 1978, keine Erwähnung. Weitere Aufsatzveröffentlichungen zu Corfey sind: K. E. Mummenhoff, Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 62/1984, S. 93 – 128; H.-J. Böker, Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 67/1989, S. 171 – 183; G. Dethlefs, Die Corfey in Warendorf, in: Geschichte der Stadt Warendorf (hg. von P. Leidinger), Bd. 1, Warendorf 2000, S. 705 – 716 (mit weiteren Literaturhinweisen)

²¹ K. E. Mummenhoff, Schloß Nordkirchen, München – Berlin 1975

²² S. Rudigkeit, Kolleg und Kirche der Jesuiten zu Büren. Planungs- und Baugeschichte (Diss.), Münster 1989

den spätbarocken Architekten europäischen Ranges stetig erhöht, und die Einschätzung des G. L. Pictorius als eines konturlosen, blassen Baumeisters verfestigte sich²³.

Für die Analyse der Architektur des Gottfried Laurenz Pictorius ist es neben der Betrachtung der europäischen Vorbilder, der Vorlagenbücher und Traktate angebracht, zunächst auf das Werk der drei Baumeister Peter Pictorius d.Ä., Bernhard Spoeede und Ambrosius von Oelde einzugehen²⁴. Peter Pictorius d.Ä. war der Vater und Lehrmeister des jungen Gottfried Laurenz. Bernhard Spoeede dominierte das (vor allem militärische) Bauwesen des Fürstbistums Münster von 1655 bis zu seinem Tod 1680. Ambrosius von Oelde war hingegen der produktivste westfälische Architekt von Kloster- und Schloßbauten im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Mit dem Ordensbaumeister stand der zunächst nur im Fortifikationswesen nachzuweisende G. L. Pictorius bei den frühen Residenzprojekten des Fürstbischofs Plettenberg wohl in einem Konkurrenzverhältnis. Mit seinen überzeugenden Planungen für Nordkirchen und den Beverfoerder Hof in Münster gelang es G. L. Pictorius jedoch, Ambrosius um 1700 aus der Gunst des Fürstbischofs Plettenberg zu verdrängen. Ambrosius war zu dieser Zeit allerdings auch schon im fortgeschrittenen Alter und starb 1705²⁵.

Mit der Jahrhundertwende begann eine Phase, in der die „Baumeisterfamilie“ Pictorius, also Gottfried Laurenz und dessen zehn Jahre jüngerer Bruder Peter, daneben Lambert Friedrich Corfey, die Baukunst des Fürstbistums Münster bis in die 1720er Jahre dominierte; ein Umstand, der besonders in der Architektur der stadtmünsterschen Adelshöfe und Domkurien sichtbar wurde.

²³ K. Bußmann (Hg.), Johann Conrad Schlaun (Schlaunstudie I, 2 Bde., Text- und Bildteil), Münster 1973; G. Winter, J. C. Schlaun – Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen (Schlaunstudie II, hg. von K. Bußmann), Münster 1973; U.-D. Korn (Hg.), Schlaun als Soldat und Ingenieur (Schlaunstudie III), Münster 1976; K.-E. Zinkann, Der Typ der Maison de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun (Diss. Münster 1979), als Schlaunstudie IV, hg. von K. Bußmann, Münster 1989; B. Bußkamp, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (Schlaunstudie V), Münster 1992; F. Matzner, U. Schulze, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995; F. Matzner, U. Schulze, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Architektur des Spätbarock in Europa, Stuttgart 1995 (Aufsatzsammlung).

²⁴ Zu Ambrosius von Oelde liegt eine umfassende Studie als Dissertation von E.-M. Höper, Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock im Dienst der westfälischen Fürstbischöfe, Dülmen 1990, vor.

²⁵ Eine Übersicht über die gesicherten, die zugeschriebenen bzw. zweifelhaften Werke des Ambrosius von Oelde findet sich im Katalog bei Höper 1990, S. 322 – 351.

1.2. Peter Pictorius d.Ä.

Erst gegen Ende des Jahres 1657 ist der von der dänischen Insel Møn stammende Peter Pictorius, dessen Name wohl ein angenommener ist (pictor, lat. = der Maler) im Dienst des Fürstbistums Münster nachweisbar. Ein im September 1654 von einem spanischen Offizier in Neapel für „Pedro Pitorio“ ausgestelltes Dokument bezeichnet ihn als einfachen Kürassier; von einer berufsspezifischen Ausbildung in Italien ist nichts bekannt. Es ist zu vermuten, daß der 1626 geborene Pictorius sich bereits in Italien Kenntnisse im Zeichnen und Vermessen angeeignet hat, da ihn schon die frühesten schriftlichen Quellen des Fürstbistums, in denen er Erwähnung findet, als Landmesser bezeichnen²⁶.

Pictorius war seit Beginn seiner hiesigen Tätigkeit in das Militärwesen eingebunden, anfangs wohl im Rang eines Artilleriefähnrichs, da er wie ein solcher entlohnt wurde. Er ist erst in Coesfeld ansässig, wo er im Oktober 1658 als Taufpate eines Kindes genannt wird. Coesfeld war die vorübergehende Residenzstadt des Fürstbistums Münster, da der Bischof in kriegerische Auseinandersetzungen mit der Stadt Münster verwickelt war. Vermutlich zu Beginn des Jahres 1660 heiratet Pictorius Elisabeth Dörholt, eine Tochter des Gastwirts Borius (Liborius) Dörholt.

Nach der Niederwerfung der um mehr städtische Autonomie ringenden Stadt Münster durch den Landesherrn siedelt Pictorius zusammen mit seinem Vorgesetzten, dem Landingenieur Bernhard Spoede, in die Hauptstadt über, wo ab 1661 die Zitadelle errichtet wird²⁷. 1667 übernimmt Pictorius die Stelle des fürstlichen Landmessers Calencamp, womit er praktisch zum „Zweiten Mann“ hinter Spoede aufrückt. Der Aufstieg des Pictorius in der Baumeisterhierarchie wird durch seine Unterschrift mit dem Zusatz „Ingenieur“ sichtbar dokumentiert. Nach dem Tod Spoedes 1680 ist Peter Pictorius der ranghöchste Baubeamte des Landes, der nun für alle Fragen des Militär- wie Zivilbaues die Verantwortung trägt²⁸.

²⁶ Lahrkamp 1993, S. 58 f.

²⁷ Lahrkamp 1993, S. 60 f.

²⁸ Lahrkamp 1993, S. 61; S. 68

Der Nachfolger auf dem Bischofsstuhl, der in Kunstfragen im Vergleich zu Galen wesentlich aufgeschlossener Ferdinand von Fürstenberg, regierte das Fürstbistum lediglich von 1678 bis 1683. Sein Hauptsitz blieb Paderborn. In diese Zeit fallen neben Plänen zur Festung Vechta einige Entwürfe des Peter Pictorius zur Neuschaffung der münsterschen Westbefestigung und es gibt den (zumindest andeutungsweisen) Entwurf eines vierflügeligen Schlosses in der Nähe des münsterschen Fraterhauses²⁹. Der auf Fürstenberg folgende Maximilian Heinrich, Kurfürst von Köln, dem die Verwaltung des Fürstbistums Münster 1683 übertragen wurde, betrat das Land nach seiner Wahl kein einziges Mal und regierte über seine Räte, so daß auch in den letzten Lebensjahren des Landingenieurs Peter Pictorius bedeutende Aufträge für ihn ausblieben³⁰.

Peter Pictorius starb Anfang 1685; am 01. März 1686 trat Gottfried Laurenz Pictorius die Stelle des Landingenieurs als unmittelbarer Nachfolger seines Vaters an. 1686 wurde dem verstorbenen Peter Pictorius posthum ein hochlobendes Zeugnis seitens der fürstbischöflichen Regierung zuteil. Darin heißt es u.a. „... man mögte aber woll wünschen, daß man seinesgleichen an qualification und treu für selbige gage wieder haben könnte, da man gnugsamb zu thuen gehabt, ihn für solchen emolumentis alhie zu halten.“³¹

Die Witwe und ihre Kinder setzten Peter Pictorius in der Coesfelder Jakobikirche ein Grabdenkmal, das wohl nur aus einer ornamentierten Inschrifttafel bestand und schon im 19. Jahrhundert – offenbar im Zuge der Regotisierungen – als unpassend angesehen und

²⁹ F.-J. Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, Münster 1993, S. 346ff.; Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen (BKW), Die Stadt Münster (=41. Band), Bd. 41/1, Die Ansichten und Pläne. Grundlage und Entwicklung. Die Befestigungen. Die Residenzen der Bischöfe, bearb. v. M. Geisberg, Münster 1932, S. 311ff.; das Fraterhaus war 1661 von Bischof Galen nach der Unterwerfung der Stadt Münster zur fürstbischöflichen Wohnung bestimmt worden. Den genauen Grundriß gibt eine Zeichnung des Peter Pictorius d.Ä. von ca. 1680 wieder. Der Baumeister hatte im Auftrag des Landesherrn einige unwesentliche Änderungen an dem Bau vorgenommen. M. Weidner, Landadel in Münster 1600 – 1760. Stadtverfassung, Standeshauptung und Fürstenhof (2 Bde.), Münster 2000; zum Fraterhaus vgl. S. 231ff.; die auch in der neuesten Literatur zu findende Zuschreibung der Entwürfe für ein an der Westseite der zum Fraterhaus gehörenden Kirche situiertes Treppenhaus an Gottfried Laurenz Pictorius (vgl. Weidner 2000, S. 238) ist falsch. Statt dessen stammen die Pläne von 1711 aus der Feder des Peter Pictorius d.J..

³⁰ Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, S. 353ff.; vgl. M. Braubach, Kurköln. Gestalten und Ereignisse aus zwei Jahrhunderten rheinischer Geschichte, Münster 1949, S. 1–18.

³¹ Lahrkamp 1993, S. 70

entfernt wurde³². Die Inschrift des Epitaphs hat sich glücklicherweise überliefert und wurde 1939 erstmalig von Th. Rensing veröffentlicht: „Sta viatur et vide. Hic jacet in pulvere sepultus Pictorius Celeberrimus architectus humo tectus Geometra in meta: Arithmeticus extra numerum Capitaneus in arena Principum amicus in vermium aula Musicus Jubal in silentio Poeta in mortis enthusiasmo Amabilis Jonathas in cinere; Vir rectus et timens Deum in pace.“³³

Es ist anzunehmen, daß der Text von Pictorius selbst stammt. Er spiegelt neben der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens auch das vielseitige Können, welches dem Baumeister des 17. Jahrhunderts abverlangt wurde. Zur Künstlerperson des Peter Pictorius d.Ä. außerhalb der Militärarchitektur lassen sich in erster Linie Aussagen aufgrund seiner Entwurfszeichnungen machen³⁴. Soweit nach heutigem Forschungsstand ersichtlich, ist einzig die Galensche Kurie auf dem Vorplatz des heutigen Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte am Domplatz tatsächlich nach einem Plan des älteren Pictorius errichtet worden³⁵. Die Kurie entstand in den Jahren 1664 – 1668.

Daß Peter Pictorius nicht als planender Baumeister von Residenz- und Sakralbauten in Erscheinung trat, hat seine Ursache neben seiner untergeordneten Dienststellung auch in der Baupolitik des bis 1678 regierenden Bischofs Galen, der in seinen Wohnräumen in Coesfeld, Sassenberg, Ahaus und dem münsterschen Fraterhaus verhältnismäßig bescheiden und anspruchslos lebte und auf architektonische Repräsentation keinen Wert legte, bei den Militärbauten hingegen weder Kosten noch Mühen scheute. Spöttisch und

³² Die Jakobikirche wurde im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig zerstört und nach 1945 durch einen Neubau ersetzt, in den Fragmente des Altbaus eingefügt wurden. Der Pictorius-Epitaph existiert nicht mehr.

³³ Zeitschrift Westfalen 24/1939, S. 45. Über eine mögliche figurale Gestaltung des Epitaphs ist nichts bekannt, Wiederabdruck bei Lahrkamp 1993, S. 71 mit Korrekturen.

³⁴ Die Sammlung wird im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (WLMKuK) in Münster aufbewahrt, Inv.-Nr. V 361 – V 402. Zur Überlieferung der Zeichnungen des älteren Pictorius und seiner Söhne Gottfried Laurenz und Peter d.J. siehe F. Matzner, U. Schulze, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995, Bd. 1, S. 11ff..

³⁵ Zur Galenschen Kurie siehe: BKW, Bd. 41/2, Die Dom-Immunität. Die Marktanlage. Das Rathaus, bearb. v. M. Geisberg, Münster 1933, S. 96ff.; Lahrkamp 1993, S. 64 f.. Die dazugehörige Entwurfszeichnung (WLMKuK, Inv.-Nr. P 51/52) entspricht weitgehend dem ausgeführten Bau. Es handelt sich um einen Aufriß der Westseite und einen Grundriß der Kurie. Eine Zuschreibung dieser unsignierten und undatierten Zeichnung an Peter Pictorius erfolgt auf Grundlage von Stilvergleichen mit gesicherten Entwürfen, der Zeichentechnik und der Handschrift. Ferner gibt es archivalische Hinweise auf Peter Pictorius. Die Ruine der im II. Weltkrieg teilzerstörten und ausgebrannten Kurie wurde 1955 abgetragen.

zugleich bewundernd wurde Galen als „Kanonenbischof“ oder „Bombenbernd“³⁶ bezeichnet. Auch Adel und Domkapitel hatten in diesen unruhigen Zeiten, die durch die Angriffe des Fürstbischofs auf „seine“ Hauptstadt Münster und die Feldzüge gegen die Niederlande geprägt waren, in denen außerdem das gesamte Reich noch unter den Folgen des 30-jährigen Krieges litt, kaum nennenswerte Aufträge zu vergeben³⁷.

Das kriegerische Wesen des Bischofs erforderte den permanenten Einsatz seiner Militärbaumeister Spoede und Pictorius, die für Neuplanungen und Umgestaltungen von Zitadellbauten und die damit verbundene komplizierte Wasserführung die Verantwortung trugen. Bei den Feldzügen gegen die Stadt Münster und gegen die Niederlande leiteten die Baumeister auch das kriegstaktische Anlegen der Schanzwälle³⁸.

Bei dem verschiedentlich in der Literatur abgebildeten Schloßentwurf³⁹ für die „Ludgerusburg“ getaufte Zitadelle in Coesfeld⁴⁰ handelt es sich nach Lage der Dinge entweder um eine Studienzeichnung oder um eine Präsentationszeichnung – wohl ohne konkreten Auf-

³⁶ Kat. Bommen Berend – Das Fürstbistum Münster unter Bischof Christoph Bernhard von Galen 1650 – 1678. Ausstellung Landesmuseum Münster 1972, Greven 1972

³⁷ Vgl. W. Kohl, Christoph Bernhard von Galen, Münster 1964.

³⁸ Die militärischen Tätigkeiten Spoedes und Pictorius' und ihre Einbettung in die politische Geschichte des Fürstbistums Münster während der 28jährigen Regentschaft Galens werden in dem Aufsatz von H. Lahrkamp 1993 (mit zahlreichen weiterführenden Literaturangaben) ausführlich anhand von archivalischen Quellen dargestellt. Die Stadtbefestigungen Münsters betreffend ist das Inventarwerk von M. Geisberg (s.o.) immer noch grundlegend. Die Festungswerke werden eingehend in Bd. 41/1, S. 217 –242 untersucht (Erläuterung des vorhandenen Planmaterials siehe v.a. S. 30 – 49); zur Vechtaer Zitadelle s. G. Dethlefs, Geschichte der Festung und Zitadelle Vechta, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. I, Vechta 1991, S. 265 – 382.

³⁹ So z.B. bei E. v. Kerckerinck/ R. Klapheck, Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance, Stuttgart 1912; die Pläne befinden sich im WLMKuK, Inv.-Nr. V 363, V 364, V 382 (Schloßentwurf) u. V 365 (Torhaus).

⁴⁰ Eine gute Darstellung Coesfelds als Festungsstadt findet sich bei L. Frohne, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 – 1850, Coesfeld 1964, zu den Pictorius-Entwürfen s. S. 25 ff.; Lahrkamp 1993, S. 63 f.; W. Kohl, Akten und Urkunden zur Außenpolitik Christoph Bernhards von Galen (1650 – 1678), Münster 1980, Teil 1, S. 88 – 92 (Schriftwechsel Bischof – Domkapitel bezügl. der Verlagerung der Residenz von Münster nach Coesfeld); die Zitadellen des Fürstbistums bestanden größtenteils aus aufgeworfener und verdichteter Erde, die z.T. durch Astwerk und Steine armiert war und orientierten sich an den Werken der benachbarten Niederlande. Diese Bauwerke wurden von Soldaten und dienstverpflichteten Bauern – oftmals unter großem Zeitdruck – errichtet. Zur Zeit von Peter Pictorius waren die Festungstraktate bereits äußerst präzise. Sie enthielten nicht nur genaue Maßangaben und ballistische Überlegungen, sondern auch Kostenaufstellungen und Darstellungen des erforderlichen Arbeitsgerätes usw., vgl. Kat. Architekt und Ingenieur 1984, S. 281 – 404.

trag des Landesherrn (Abb.1). Schmückendes Beiwerk wie die verspielten Pavillonlaterne mit ihren Fähnchen, rauchende Kamine, ein plätschernder Brunnen und effektvolle Schattenwürfe sollen offenbar Lebendigkeit und Realitätsnähe evozieren und sprechen für eine Präsentationszeichnung, auch wenn die Zeichenqualität nicht besonders hoch ist⁴¹.

Neben einer perspektivischen Gesamtansicht existiert noch ein Aufriß der Rückfront des Schlosses (Abb.2) und eine kolorierte (zeichnerisch sehr exakte) Vogelperspektive mit präzise dargestellter vorhandener Zitadelle (err. ab 1656), die die Ummantelung des erdachten Schlosses bildet⁴² (Abb.3). Ein Grundriß hat sich nicht erhalten bzw ist von Pictorius nicht angefertigt worden.

Der Name St. Ludgerusburg für die Zitadelle wurde erst im Oktober 1659 bei deren Einweihung vergeben und findet sich auch erst ab diesem Zeitpunkt als Ausstellungsort fürstbischöflicher Dokumente, somit weist die Planbeschriftung, die diesen Namen enthält, auf eine Erstellung nach dem besagten Einweihungsdatum hin⁴³. Es ist inzwischen bekannt, daß die Berufsbezeichnung „Ingenieur“, mit der Peter Pictorius beide Gesamtansichten als Namenszusatz signierte, von ihm erst seit 1667 geführt wurde⁴⁴, so daß man ein zweites Datum post quem besitzt.

1669 ist Peter Pictorius wieder nach Coesfeld übergesiedelt, folglich weilte er stets in unmittelbarer Nachbarschaft zur Zitadelle und setzte sich sicher des öfteren mit diesem Bauwerk auseinander. Auf dem Zitadellgelände befanden sich mehrere Gebäude, u.a. auch der fürstbischöfliche Wohntrakt. Da nach dem Tod Galens im September 1678 die Zitadelle Coesfeld rasch bedeutungslos wurde und allmählich verfiel, ist an ein Datum

⁴¹ Vor allem die Ausführung von Gesimsen, Kapitellen und Gebälken weist zeichnerische Mängel auf. Wenig professionell ist auch die Schraffurtechnik.

⁴² Zur Typologie der verschiedenen Arten von Architekturzeichnungen s. E. Kieven, Von Bernini bis Piranesi. Römische Architekturzeichnungen des Barock, Stuttgart 1993, S. 11 – 16.

⁴³ Lahrkamp 1993, S. 39, „Sua illustrissima Celsitudo cum magna solennitate imposuit novae residentiae nomen Ludgeriburgh“, s. auch Lahrkamp 1993, S. 63; J. Janssen (Hg.), Die Münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corfey, Münster 1856, Zit. Corfey, S. 260: „... fing er im selbigen jahr die citadelle zu Coesfeld an zu bawen, welche anno 1659 fertig und die Ludgersburch genennet wurde, ...“

⁴⁴ Lahrkamp 1993, S. 59/60; zuvor unterzeichnete Peter Pictorius oftmals mit dem Zusatz „Landtmesser“, z.B. Plan v. Pictorius mit Grundstücken in der Stadt Münster (StA Münster, Kartenslg. A 617), dat. „März 1665“, unterschrieben mit „Petrus Pictorius Landtmesser“.

nach 1678 für diese mögliche Präsentationszeichnung kaum zu denken. Es sei denn, man betrachtet sie als lediglich privaten Zwecken dienende Studienzeichnung, etwa um perspektivische Kenntnisse zu schulen.

Bei dem Schloßentwurf für das Coesfelder Zitadellgelände diente Pictorius das ab 1648 von J. van Campen errichtete Amsterdamer Rathaus als Vorbild (Abb.4). Die Fassaden des Rathauses werden durch die doppelte korinthische Kolossalpilasterordnung dominiert, wobei jeweils das zweite dem ersten und das vierte dem dritten Geschoß subordiniert werden. Pictorius vereinfachte den Aufriß, indem er die Fassade von vier auf zwei (gleichwertige) Geschosse reduzierte und auf den Girlandenschmuck verzichtete⁴⁵.

Die Bedeutung dieser Zeichnungen liegt darin, daß hier der niederländische Palladianismus⁴⁶, der sich in den 1630er Jahren im Nachbarland ausbreitete, erstmalig in die Überlegungen eines westfälischen Baumeisters unübersehbar einfließt. Zunächst jedoch wird die palladianisch-klassizistische Architekturströmung, die unter G. L. Pictorius und L. F. Corfey ab 1700 besonders das Fassadenbild stadtmünsterscher Adelshöfe prägte, noch durch die einer dekorativen Richtung verpflichtete (siehe Ahaus), oftmals mit üppig-voluminösen Portalen⁴⁷ instrumentierte Architektur des Ambrosius von Oelde überlagert.

Zeichensetzend ist bei den Pictorius-Entwürfen ebenso das Dreiflügelschema, das den veralteten vierflügeligen Kastelltypus, der seit dem Bau des Schlosses Horst (ab 1552) bis zum Bau von Schloß Westerwinkel (ab 1663) in dieser Region vorherrschend war, auch im rückständigen Westfalen abzulösen beginnt. Eine Tendenz zum Dreiflügelschema zeichnete sich in den Niederlanden ab den 1630er Jahren ab⁴⁸ (Abb.5), während in Frankreich schon seit dem von Serlio errichteten Adelshof „Le Grand Ferrare“ in Fontainebleau fast 100 Jahre zuvor die Dreiflügelanlage eingeführt worden war.

⁴⁵ K. Fremantle, *The baroque Town Hall of Amsterdam*, Utrecht 1959

⁴⁶ Die Verwendung des Tempelmotives findet sich in den Niederlanden seit den 1630er Jahren (Mauritshuis, Den Haag).

⁴⁷ Z.B. Deutschordensritterkommende in Mühlheim a.d. Möhne, Kapuzinerkloster in Paderborn, Kapuzinerkloster in Rüthen etc.

⁴⁸ W. Kuyper, *Dutch Classicist Architecture*, Delft 1980, z. B. Haus Huygens, Den Haag, ab 1634; Noordeinde Palast, Den Haag, ab 1639, vgl. S. 61 ff.; S. 420 ff.; J. Rosenberg u.a., *Dutch Art and Architecture 1600 to 1800*, Harmondsworth 1966, S. 233ff.

Es bleibt allerdings zu bedenken, daß es bei dem Pictorius-Entwurf keinerlei architektonische Abstufung zwischen Corps de Logis und Seitenflügeln gibt. Die Addition gleicher Bauteile unter Verwendung des althergebrachten Pavillonsystems, das durch die hoch aufragenden Pyramidendächer noch betont wird, lassen den Gesamtbau (was bei der Betrachtung der Vogelperspektive besonders deutlich wird) wie eine Vierflügelanlage erscheinen, die lediglich um einen Flügel reduziert wurde.

Durch die beiden Langbauten im Nordwesten und Südosten des in der Ludgerusburg vorgesehenen Schlosses wären die Seitenflügel der Residenz gut gegen die Außenwälle abgeschirmt gewesen. Die Tatsache, daß sich der Baukörper auf der bekannten Zeichnung wie selbstverständlich in die umgebende Zitadelle einfügt, hat lange Zeit wohl dazu beigetragen, daß sich in der westfälischen Forschung die abwegige Ansicht verbreitete, es handle sich um einen unter Christoph Bernhard von Galen durch seinen Baumeister Peter Pictorius errichteten Schloßbau, der nach dem Tod des Bischofs bereits wieder abgebrochen worden sei⁴⁹ oder, wie es etwa im Dehio-Handbuch Westfalen zu lesen ist, daß von diesem Entwurf lediglich die Nebengebäude ausgeführt wurden⁵⁰.

Bereits 1923 erkannte Hüer, daß es sich bei Pictorius' Schloßplänen um reine Entwürfe handelt⁵¹, ging aber von einem fürstbischöflichen Auftrag für deren Erstellung aus und

⁴⁹ Kerckerinck, Klapheck 1912, S. XXIV, XXV: „Das Denkmal der neugeschaffenen politischen Verhältnisse ist das ausgedehnte Residenzschloß und die Zitadelle, die Bernhard von Galen durch Peter Pictorius d. Aelt. von 1655 – 1659 in Coesfeld errichten ließ, die Ludgerusburg.“; bei Kerckerinck-Klapheck dürfte die Grundlage der späteren Fehlinterpretationen gelegt worden sein.

⁵⁰ Dehio-Handbuch Westfalen, bearb. v. D. Kluge u. W. Hansmann, unveränd. Neuauflage der Ausgabe v. 1969, München-Berlin 1986, Zit. S. 105/106: „Von der darin geplanten großen Schloßanlage nur Nebengebäude ausgeführt, bereits 1688 geschleift.“ Ähnlich klingt es bei K. Bußmann, Architektur der Neuzeit, in: F.-J. Jakobi, Geschichte der Stadt Münster, Münster 1993, Bd. 3, S. 463 – 521, Zit. S. 475, „...“, die er sich als „Ludgerusburg“ ab 1655 durch Peter Pictorius in Coesfeld errichten ließ – sie wurde nie fertiggestellt, die errichteten Teile wurden schon 1688 geschleift.“

⁵¹ Wie es Hüer 1923, S. 12 konstatiert: „Die noch vorhandenen Baupläne des Peter Pictorius sind nur Entwürfe geblieben.“; daß auch in der neueren Literatur immer wieder von dem „niedergelegten Schloß Ludgerusburg“ gesprochen wird, was eine – zumindest teilweise – Errichtung desselben voraussetzt, beruht ganz offensichtlich auf dem Irrtum, dem bereits Kerckerinck und Klapheck 1912 erlegen waren, nämlich unter dem Terminus „Ludgerusburg“ nicht die Zitadelle mit ihren künstlerisch unbedeutenden Funktionsbauten, die bereits vor den Schloßplanungen entstanden waren, sondern das von Peter Pictorius erdachte Schloß verstehen zu wollen. Als Quelle diente den Autoren die von L.F. Corfey verfaßte münstersche Chronik, in der es heißt, daß „... die schöne Ludgersburg zu Coesfeld, ...rasirt...“ worden ist, vgl. Lahrkamp 1993, S. 39, S. 63;

nahm Peter Pictorius für die Bauten auf dem Zitadellhof und das Torhaus in Anspruch. Ein solch gewaltiges Schloßprojekt wie das des Pictorius hätte bereits im Planungsstadium seinen Niederschlag in entsprechenden Schriftstücken finden müssen. Tatsächlich aber finden sich in den Archivbeständen aus der Galen-Zeit keinerlei diesbezügliche Hinweise. Daß der Fürstbischof die Pläne nicht einmal zu Gesicht bekommen habe (es sich somit um reine Studienzeichnungen handelt), ist von Lahrkamp überspitzt formuliert⁵². Die ansprechendste Vermutung ist diejenige, daß Peter Pictorius die Pläne dem Fürstbischof als eine Empfehlung seiner planerischen und zeichnerischen Fähigkeiten präsentierte, ohne daß ein Auftrag an ihn ergangen wäre, an dieser Stelle ein Schloß zu planen.

Ein weiterer, für die westfälische Architektur bedeutungsvoller Entwurf aus der Hand des Peter Pictorius, ist eine Klosteranlage mit zugehöriger Kirche, die mit der Aufschrift „Abritz Vom Kloster Petro Pictorio Ingen: me delineavit“ bezeichnet ist⁵³. Der Namenszusatz „Ingenieur“ weist auf ein Erstellungsdatum nach 1667 hin, besonders die Gestaltung der Kirchenfassade ist bemerkenswert. Es handelt sich hierbei um eine der frühesten westfälischen Rezeptionen einer an der ital. Hochrenaissancearchitektur orientierten Kirchenfassade (Abb.6).

Die Fassade ist zweigeschossig und wird in jedem Geschoß durch gedoppelte korinthische Pilaster gegliedert. Das mittlere Joch ist jeweils erweitert, wobei sich lediglich die inneren vier Pilaster im Obergeschoß fortsetzen. Das mächtige Gebälk, welches die beiden Geschosse voneinander trennt, läuft ohne Verkröpfungen über die Fassade. Im zweiten Geschoß ist ein großdimensioniertes rundes Wappenfeld eingelassen. Die Pilaster des Obergeschosses stehen auf Postamenten, die einer Attika vorgelegt sind, im Gegensatz zum darunterliegenden Geschoß wird ein schwach hervortretender Mittelrisalit gebildet. Abgeschlossen wird die Fassade von einem Kressegmentgiebel über besagtem Risalit.

Weidner 2000, S. 224ff. Auch den Ausführungen Weidners läßt sich keine Beauftragung des Peter Pictorius für ein fürstbischöfliches Residenzschloß entnehmen.

⁵² Lahrkamp 1993, S. 63

⁵³ Die Zeichnung befindet sich im WLMKuK, Inv.-Nr. V 366; es handelt sich um eine Federzeichnung in dunkelbrauner Tusche, Beischrift in brauner Tinte, Größe ca. 50 x 37 cm.

Hinter der Fassade sieht Pictorius eine dreischiffige, fünfjochige Hallenkirche (angedeutet durch die punktierten Dachlinien) mit Wandpfeilern vor, die in einen einschiffigen Chor mit Chorhals und abschließendem 5/8-Schluß mündet, somit ist die Kirche in ihrer Disposition weitaus mehr der westfälischen Tradition als die Fassade verhaftet, die – was für diese Zeit in dieser Gegend ganz ungewöhnlich ist – ohne nachgotische Formen auskommt.

Bei diesem Plan handelt es sich eventuell um einen (Konkurrenz-) Entwurf für die Coesfelder Jesuitenkirche (die Grundsteinlegung war am 01. Mai 1673)⁵⁴. Gegen eine Präsentationszeichnung spricht die unschöne Ausführung mit den vielen Hilfslinien und außerdem die Tatsache, daß weder Coesfeld als Ort noch die Jesuiten als Bauherren genannt werden. Vielleicht wollte Peter Pictorius einmal generell seine Vorstellungen eines Klosters nebst zugehöriger Kirche darlegen und sich – analog zu dem Schloßentwurf – auch für den Sakralbau empfehlen.

Die Zeichnung ist, was die Fassade betrifft, wahrscheinlich nach einer Abbildung aus Serlios Vorlagenbuch entworfen worden und somit ein früher Versuch, eine klassisch-italienische Kirchenfassade in dieser Region umzusetzen. In seinem vierten Buch gibt Serlio auf Seite 175 eine Kirchenfassade als ein Beispiel für die regelgerechte Anwendung der korinthischen Ordnung wieder⁵⁵ (Abb.7). Beiden Entwürfen ist gemein, daß es keine

⁵⁴ Zur Baugeschichte der Coesfelder Jesuitenkirche vgl. K.J. Schmitz, Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst in Westfalen, Paderborn 1969, S. 56ff.; die im Zentrum Coesfelds gelegene Kirche konnte erst 1692 fertiggestellt werden. Von ihrem Erbauer, dem Ordensbruder Anton Hülse, ist bekannt, daß er sich mehrmals vor und während der Errichtung der Kirche in Coesfeld aufgehalten hat und in den letzten Jahren auch die örtliche Bauleitung innehatte. Hülse ist zudem der Architekt der Paderborner Jesuitenkirche und der münsterschen Observantenkirche. Der Ordensbaumeister stirbt 1712 in Siegen, sein Nekrolog spricht ihm höchste Anerkennung für die von ihm bewältigten Bauaufgaben zu. Nach Hüer 1923, S. 38, wurde Peter Pictorius zumindest zu den Beratungen für den Kollegbau hinzugezogen. Das Kolleg war bereits ab 1664 errichtet worden und dürfte zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung für die Kirche fertiggestellt gewesen sein; vgl. S. Rudigkeit, Die Baumeister der Jesuiten in Westfalen, in: K. Bußmann u.a. (Hg.), Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Architektur des Spätbarock in Europa (Aufsatzsammlung), Münster 1995, S. 639 – 646; die Jesuiten hegten Mißtrauen gegenüber ordensfremden Baumeistern, wenn jedoch, wie im Fall des (von G. L. Pictorius errichteten) Bürener Kolleggebäudes, kein eigener Architekt zur Verfügung stand, wurde auf andere Baumeister zurückgegriffen.

⁵⁵ S. Serlio, Regole Generali di Architettura ... Sopra le cinque maniere de gli edifici ... con gli esempi dell' Antichità, che, per la maggior parte concordano con la dottrina di Vitruuio, Venedig 1537 (=Buch IV der Anthologie), vgl. H.-W. Krufft, Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 1995, S. 80ff.; das o.a. Buch Serlios über die Säulenordnungen ist das Erstlingswerk einer isolierten Säulenlehre, zudem leitet es den Typus des architektonischen Musterbuches mit einem deutlichen Übergewicht an Zeichnungen vor dem erklärenden Text ein, was dieses Werk für den praktizierenden Architekten so wertvoll machte.

geschoßweise Abstufung in der Wertigkeit der Ordnungen (Superposition) gibt. Beide Fassaden sind in ein Quadrat eingeschrieben.

Die Zahl der Pilaster wird bei beiden Baumeistern von acht im ersten auf vier im zweiten Geschoß reduziert, wobei die beiden äußeren Pilasterpaare eine Fortsetzung in zwei Postamentpaaren finden. Das große Rundfenster des Serlio-Stichs wird bei Pictorius in ein ebenfalls rundes Wappenfeld⁵⁶ umgearbeitet. Ein nicht unerheblicher Unterschied der beiden Fassaden besteht allerdings darin, daß Pictorius die gepaarten Pilaster so weit zusammenrückt, daß die bei Serlio zwischen diesen noch vorgesehenen Wandnischen nun nicht mehr möglich sind. Zudem gibt es bei Pictorius keine Horizontalgliederung (Gesims) im unteren Geschoß, wie sie bei Serlios Entwurf trotz Unterbrechungen klar erkennbar ist. In vereinfachter Form (sechs statt acht Pilaster im Untergeschoß) und einer gleichmäßigen Reihung statt der rhythmischen Travée findet sich Serlios Fassadenentwurf bei der ab 1538 von Antonio da Sangallo d.J. errichteten Kirche Santo Spirito in Sassia in Rom wieder⁵⁷ (Abb.8).

Entsprach die Serlio-Fassade in den 1530er Jahren allerdings noch dem aktuellsten italienischen Zeitstil wie auch jene Sangallo-Fassade, so ist Peter Pictorius um 1670 mit seiner nüchternen Renaissancefront im europäischen Kontext nicht mehr zeitgemäß, da er die neueren römischen und auch französischen Entwicklungen in der II Gesù-Nachfolge, die die Plastizität der Fassade steigern und weit mehr Gestaltungsmittel anwenden, noch nicht berücksichtigt⁵⁸. Es treten bei diesem Entwurf auch die Schwächen des älteren Pictorius in

⁵⁶ Es handelt sich um das fürstbischöflich-Galensche Wappen. Galen stirbt 1678, so daß der Entwurf vor diesem Datum entstanden sein muß.

⁵⁷ G. Kauffmann, Die Kunst des 16. Jahrhunderts (Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. 8), Berlin 1970, S. 340; P. Murray, Die Architektur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1980, S. 162f.; Santo Spirito hatte Vorbildfunktion für alle weiteren Kirchenfassaden. Seit der von Guidetti 1564 vollendeten Kirche Santa Caterina dei Funari findet sich nur noch ein geschichtetes Fassadenrelief, das bei Peter Pictorius nur ansatzweise mit einem schwachen oberen Mittelrisalit ausgebildet wird.

⁵⁸ Ein bedeutendes Beispiel ist die 1603 vollendete Kirche Santa Susanna in Rom, gebaut von Carlo Maderno, vgl. E. Hubala, Die Kunst des 17. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Berlin 1990, S. 221; eine Variation der Fassade von S. Susanna findet sich bei der Kirche Val de Grâce in Paris (ab 1645), die das Vorbild offenbar durch eine gegenläufige Risalitbildung mit der (für den Fassadenentwurf des G. L. Pictorius für die münstersche Dominikanerkirche bedeutsamen) Eintiefung der Mitte und den vorgelegten Portikus zu übertreffen sucht, vgl. Hubala 1990, S. 247; das Thema „Kirchenfassaden“ wird in Zusammenhang mit einer Nordkirchen-Planung und dem Entwurf des G. L. Pictorius für die münstersche Dominikanerkirche noch eingehender erörtert.

der Portal- und Fenstergestaltung zu Tage. Die Fensteröffnungen werden bei ihm in aller Regel lediglich in die Wandmasse eingeschnitten, wie man es von Palladio kennt⁵⁹, Portale besitzen bestenfalls einen einfachen Dreiecks- oder Segmentbogengiebel⁶⁰.

Der Entwurf scheint nicht ohne Einfluß auf eine Zeichnung von G.L. Pictorius geblieben zu sein, die um 1705 für die Fassade der münsterschen Dominikanerkirche angefertigt wurde und die die Basis der weiteren Planungen war⁶¹. Bei Gottfried Laurenz findet sich die Gesamtdisposition der zweigeschossigen pilastergegliederten Fassade wieder (Abb.9). Der Entwurf des Sohnes zeigt aber ein harmonischeres Höhe-Breitenverhältnis mit deutlich gesteigerter Höhenentwicklung. Auch wirkt er dadurch gefälliger, daß es eine Superposition der Pilasterordnungen und ein effektvolles Schichten der zentralen Pilasterpaare gibt, wodurch vor dem Mittelrisalit noch zwei Seitenrisalite entstehen (die auch in die Giebelzone übergreifen). Der Plan des Gottfried Laurenz ist also wesentlich weiter entwickelt und läßt sich nicht mehr allein aus den erwähnten Vorbildern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erklären.

Dem „klassisch-italienischen“ Typus wurden im Rheinland und in Westfalen die nachgotischen Ordenskirchen entgegengesetzt, die besonders im Inneren oftmals mehr gotische Stilelemente als zeitgemäße barocke Stilformen zeigen. Vorbild vieler Jesuitenkirchen, etwa auch derjenigen in Coesfeld und Paderborn war die ab 1618 von Christoph Wamser

⁵⁹ Die rahmenlose Gestaltung der Fensteröffnungen findet sich bei Palladio vor allem in dessen Werk „I quattro Libri dell' Architettura“ – wohl aus Gründen der für Detaillierungen wenig geeigneten Holzschnittechnik. Die gebaute Architektur zeigt viel häufiger profilierte Rahmungen und Verdachungen. Ein besonders markantes Beispiel für die Differenz zwischen realer und durch das Traktatwerk vermittelter Architektur ist der Palazzo Chiericati in Vicenza, vgl. M. Wundram u.a., *Andrea Palladio 1508 – 1580. Architekt zwischen Renaissance und Barock*, Köln 1988, S. 78 ff.. Da diese Differenz auch bei weiteren Bauten des oberitalienischen Architekten auftaucht, liegt die Vermutung nahe, daß bei der Verbreitung der palladianischen Architektur, die im wesentlichen durch das Studium der „Quattro Libri“ erfolgt sein dürfte, eine gewisse Umdeutung in Bezug auf ihre (vermeintliche) Schlichtheit statt fand.

⁶⁰ Vgl. Entwurf des Residenzschlosses in der Coesfelder Ludgerusburg; befremdlich ist bei diesem Entwurf, daß ein Portal gar nicht vorgesehen ist. Pictorius' Portal der Klosterkirche wirkt skizzenhaft und unterdimensioniert, auch reicht der Durchlaß nicht auf den Boden, ohne daß eine Treppe angedeutet ist, so daß man hier nicht von einem ausgearbeiteten Entwurf sprechen kann. Ein Portal mit Segmentbogengiebel als Abschluß in der klassischen Form des 16. Jahrhunderts findet sich z.B. auf dem Entwurf für eine zehneckige Zentralbaukirche.

⁶¹ B. Bußkamp, *Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (=Schlaunstudie V)*, Münster 1992, S. 14 – 16; J. Luckhardt, *Die Dominikanerkirche des Lambert Friedrich Corfey zu Münster ... (Diss.)*, Münster 1978, bes. S. 68 – 71; K.E. Mummenhoff, *Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey*, in: *Westfalen* 62/1984, S. 93 – 128

errichtete Kölner Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt, bei der in den beiden Turmobergeschossen sogar auf Bauformen der Romanik zurückgegriffen wurde⁶² (Abb.10).

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die zahlreichen Zentralbaustudien aus der Hand des Peter Pictorius⁶³, die leider allesamt undatiert sind. Auf den Plänen werden die Entwürfe oftmals als Kapellen (allerdings mit Ausnahme von Telgte ohne Ortsangabe) bezeichnet, was eine Verbindung zu den Galenschen Kreuzweg- und Wallfahrtskapellen nahelegt⁶⁴. Nachdem nun aber auch hier archivalische Quellen genauer ausgewertet worden sind (wie z.B. Zahlungsanweisungen für Handwerker), scheidet Peter Pictorius als Erbauer der Wallfahrtskirche in Telgte⁶⁵ ebenso wie als entwerfender Architekt der Coesfelder Kreuzwegkapellen aus⁶⁶.

Von der Telgter Kapelle fertigt Pictorius eine Grund- und Aufrißzeichnung (Abb.11), die wohl mit einer gestalterischen Veränderung von 1678 zusammenhängt, wohingegen eine zehneckige Kapelle sich keinem konkreten Bau zuordnen läßt und auch lediglich die Bezeichnung „Abriß Von eine Cappele P. Pictorio Inge: me delineavit“ trägt (Abb.12). Der Zentralbaugedanke war ein Hauptthema der Renaissancearchitekten und Architekturtheoretiker wie Alberti, Leonardo oder Palladio gewesen, das Peter Pictorius wohl ebenso be-

⁶² Wölbungen und Maßwerkfenster sind am stärksten dem gotischen Formenkanon verhaftet. Die spezifische Problematik der Nachgotik wird in der Diss. von L. J. Sutthoff, *Gotik im Barock ...*, Münster 1990 ausführlich erörtert; vgl. H. Thümmler, *Zur Stilbildung des Barock in der Kirchenbaukunst Westfalens*, in: Festschrift für Alois Fuchs (hg. v. W. Tack), Paderborn 1950, S. 173 – 199.

⁶³ Die Zeichnungen befinden sich im WLMKuK, Inv.-Nr. 367 – 374; zum Zentralbau in der ital. Renaissance s. R. Wittkower, *Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus*, München 1969, S. 11 – 32.

⁶⁴ Der Fürstbischof, der immer wieder die Abkehr vom katholischen Glauben beklagt hatte und dessen höchstes innenpolitisches Ziel darin bestand, die Gegenreformation im Fürstbistum Münster voranzutreiben, maß den Wallfahrten und den Prozessionen besondere Bedeutung für die Volksfrömmigkeit bei, vgl. W. Kohl, *Christoph Bernhard von Galen*, Münster 1964; A. Schröer, *Christoph Bernhard von Galen und die katholische Reform im Bistum Münster*, Münster 1974.

⁶⁵ Lahrkamp 1993, S. 54 – 58, Lahrkamp schlägt eine Datierung der Pictorius-Zeichnung „um 1678“ vor, als der münstersche Schmied Lucas Schütte Kugeln und Sterne für die Kapelle anfertigte. Hierauf könnte sich die Pictorius-Zeichnung beziehen, die wegen des Namenszusatzes „Ingen:“ nicht vor 1667 entstanden sein kann (WLMKuK, Inv.-Nr. 368). Die Kapelle mit dem Marienpatrozinium war bereits 1654 – 1656 durch den Ordensbaumeister J. Lücke errichtet worden.

⁶⁶ Lahrkamp 1993, S. 40 – 45. Die Tatsache, daß bei den Entwürfen – mit Ausnahme von Telgte – keine Ortsangaben gemacht werden, spricht gegen eine Hypothese, es handele sich um Präsentationszeichnungen, etwa als Konkurrenzentwürfe zu den dann realisierten Spoede-Entwürfen. Da sich kein konkretes Projekt zuordnen läßt, handelt es sich wohl um nicht angeforderte Idealentwürfe bzw. um Studienzeichnungen.

eindruckte, er greift bei seinen Entwürfen jedoch gern auf das frühchristliche Basilikalschema, wie es beispielhaft bei Santa Costanza in Rom verwirklicht ist⁶⁷, zurück.

Für Gottfried Laurenz Pictorius ist dieser Bautyp nicht mehr maßgeblich, in einer Stellungnahme zum Bau des Bürener Jesuitenkollegs nebst zugehöriger Kirche spricht er sich gegen die überkuppelte Zentralkirche (wie sie der heute leider verlorene Schlaunentwurf vorsah) mit dem Verweis auf die regionale Bautradition aus, „So befinden sich doch auch viele Ursachen und wichtige Rationes, warum eine solche Kirchen in hiesigen Ländern nicht wohl kann gebawet, undt gebraucht werden“⁶⁸.

Von der im 17. Jahrhundert weit um sich greifenden sakralen Nachgotik, die insbesondere für Ordenskirchen bedeutend ist, bleibt Peter Pictorius unbeeindruckt. Der stets auf Symmetrie und Regularität bedachte Baumeister, der dem italienischen Formenkanon des 16. Jahrhunderts nahe steht, hatte offenbar keinen Sinn für mittelalterliche Bauformen, doch ist nicht bekannt, ob es einen stilistischen Disput mit dem Fürstbischof gab und Pictorius deshalb nicht die Aufträge für die sog. Galenschen Kapellen des münsterschen Doms⁶⁹, die Coesfelder Kreuzwegkapellen oder die Pfarrkirche in Sassenberg⁷⁰ erhielt (Abb.13).

Letztere wurde in den Jahren 1670 – 1678 durch den Ingenieur Spoede errichtet, der ausweislich der einzig bekannten Entwurfszeichnung aus seiner Hand ein – zumindest perspektivisch – schlechterer Zeichner als Peter Pictorius war. Die Pfarrkirche Sassenberg ist im Inneren ein rein „gotischer“ Bau, bei dem Bauformen zeitgenössischer Barockarchitektur nur versatzstückhaft (etwa bei den Portalen) eingesetzt werden (Abb.14).

⁶⁷ So bei der besagten zehneckigen Kapelle und einem fünfeckigen Zentralbau; zu S. Costanza in Rom s. B. Brenk, Spätantike und frühes Christentum (Propyläen Kunstgeschichte), Berlin 1985, S. 41 ff., S. 121 ff.

⁶⁸ S. Rudigkeit: Kolleg und Kirche der Jesuiten zu Büren (Diss.), Münster 1989, S. 64

⁶⁹ BKW, Bd. 41/5, 1937, S. 161 – 169; Lahrkamp 1993, S. 45/46; vgl. Sutthoff 1990, S. 230 – 235. Neben archivalischen Belegen spricht zudem das Portal an der (zum Domplatz gelegenen) Maximuskapelle für eine Urheberchaft von Bernhard Spoede, weil es große Übereinstimmungen mit dem Hauptportal der Sassenberger Pfarrkirche aufweist.

⁷⁰ Lahrkamp 1993, S. 49; H. Thümmeler, Die Stilbildung des Barock ..., in: Festgabe für A. Fuchs, Paderborn 1950, Zit. Thümmeler „Die Weite und Durchsichtigkeit des Raumes, die geringe stufenhallenartige Überhöhung des Mittelschiffes sind ganz aus der geistigen Verbundenheit mit rein gotischer Baukunst konzipiert“, S. 193. Für Thümmeler gehört die Sassenberger Kirche zu denjenigen in der Barockzeit in Westfalen errichteten Sakralbauten mit der stärksten Anlehnung an die Gotik.

Es existiert ein wichtiger Plan aus der Hand des älteren Pictorius, auf dem er bezüglich der von ihm benutzten Festungsbücher konkrete Angaben macht. Der undatierte Plan ist wahrscheinlich zu Beginn der Regierung Ferdinand von Fürstenbergs entstanden, als man seitens des münsterschen Domkapitels und der Stadt für eine Schleifung der von Pictorius miterrichteten Zitadelle plädierte und damit einhergehend eine Neubefestigung der Westseite der Stadt Münster erörtert werden mußte⁷¹ (Abb.15). Pictorius erläuterte seine – farblich voneinander abgesetzten – Alternativvorschläge in einem kurzen Text:

„NT Die Bolwerken mit der Röddelkriede gezeichnet sind nach Holländischer Art fortificiert, die andere, so in dem papier geschnitten und mit farben illuminirt sindt nach Russischen, Paganischen und Mallettischen Ardt gestellt und geben eine viel bessere defension alß die Hollandische. Sinthemahlen ihre Flanquen sindt langh undt bestreichen den gantzen graben, welches die Hollandische Flanquen nicht thun, wie solches auß den Abriss selbsten erhellet; die Bollwerck-Winkeln seindt größere als rechte mit Willens genommen, umb den Eingang in den Graben desto besser zu bedecken. Die Unkosten ist einerley.

NB. Die Flanquen sindt dergestalt verordiniert, dass man kann ordendtlich und ohne Verhinderungh auf der obersten und untersten mit 10 halben Cartowen den feinden begegnen.“

Die in der Erläuterungsschrift erwähnte „Russische“ Festungsmanier kann nur als „Rusische“, also Manier nach Henrik Ruse verstanden werden⁷². Daneben bezieht Pictorius sich auf die französischen Festungstheoretiker Pagan und Mallet, deren Werke ihm somit auch bekannt waren. In der Fortifikationsliteratur war es nichts Ungewöhnliches, mehrere Lösungen für eine Befestigung sowohl zeichnerisch als auch verbal nebeneinander zu stellen und ihre jeweiligen Vorzüge und Nachteile aufzuzeigen. Dem Auftraggeber konnte

⁷¹ Vgl. Geisberg, BKW, Bd. 41/1, S. 30 f., S. 225ff., Geisberg hat den Plan mit der Datierung „um 1680“ versehen, genauer läßt er sich nicht bestimmen. Der Plan befindet sich im Stadtarchiv Münster.

⁷² M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert bis zum Auftreten Friedrichs des Großen 1740, München/Leipzig 1890 (Reprint Hildesheim/New York, 1966), S. 1111 – 1114 (sog. Altniederländische Festungsmanier nach Adam Freitag); S. 1135 – 1137 (Festungsmanier des Grafen Pagan); S. 1339 – 1341 (Befestigungslehre nach Henrick Ruse); S. 1344 – 1346 (Fortifikationen nach Manesson Mallet); Kat. Architekt und Ingenieur 1984, S. 349 – 392

dann die Wahl aus mehreren Möglichkeiten gelassen werden und der Planverfasser konnte als Nebeneffekt seine Kenntnisse präsentieren⁷³.

Pictorius weist in seinem Text zu Recht auf die bekannten Schwächen der sog. Altniederländischen (bei ihm „Hollandische“ genannte) Manier hin, von deren Bastionsflanken die gegenüberliegenden Facen (Streichen) nicht gänzlich mit eigenem Geschützfeuer belegt werden konnten. Da der Festungskrieg des 17. Jahrhunderts mangels Feuerkraft keine „Vornweg-Verteidigung“ der Zitadellbesatzung erlaubte, mußte man den Gegner notgedrungen bis in Grabennähe gelangen lassen und ihn dann unter Feuer nehmen. Hierbei war es entscheidend, daß jeder Punkt des eigenen Grabensystems stets unter Feuer gehalten werden konnte, um dem Angreifer keine „Einstiegsmöglichkeit“ im Windschatten der eigenen Geschütze zu ermöglichen⁷⁴. Die sog. Altniederländische Manier, wie sie beispielhaft von dem Amsterdamer Mathematiker Adam Freitag konzipiert und beschrieben worden war, bildete aber weiterhin die Grundlage der nordeuropäischen Befestigungen.

Fortifikationen waren wegen der genannten Schwächen und der fortschreitenden Weiterentwicklung der Waffentechnik zwangsläufig einer steten Innovation unterworfen, der Ingenieur war aufgefordert, sich durch das Studium einschlägiger Werke auf dem neuesten Stand zu halten, wollte er nicht die Gunst und Stellung beim jeweiligen Landesherrn verlieren. Sowohl Peter Pictorius d.Ä., Bernhard Spode, als auch Gottfried Laurenz Pictorius mußten sich zudem Begutachtungen ihrer Fortifikationspläne durch auswärtige Ingenieure gefallen lassen.

Leider besitzen wir keine ähnlich aussagekräftigen Stellungnahmen des Pictorius über die Zivilarchitektur und man ist ganz auf die Interpretation seiner überlieferten Planzeichnungen angewiesen. Die Schwächen des Architekten Peter Pictorius liegen ganz eindeutig darin, etwa bei der Fassadenkonzeption Wandschichtungen zu bilden, mit verschiedenen Formen der Rustika zu arbeiten oder Motive wie Fensterrahmen, -ohrungen oder Verdachungen zur Steigerung der Plastizität der Fassaden einzusetzen (von den dem 16. Jahrhundert zuzurechnenden Portallösungen einmal ganz abgesehen), also all die stilisti-

⁷³ Vgl. Kat. Architekt und Ingenieur 1984, S. 34.

⁷⁴ Vgl. Jähns 1890, S. 1371ff.; Kat. Architekt und Ingenieur 1984, S. 369ff..

schen Mittel einzusetzen, die die römische respektive die französische Barockarchitektur auszeichneten.

Die sowohl in ihren Proportionen als auch in der jeweils angemessenen Ordnung einzusetzenden Säulenordnungen waren in der italienischen Renaissance das bevorzugte Thema der Architekten und Architekturtheoretiker gewesen, dem sich Serlio als erster mit seinem „Säulenbuch“ praxisgerecht annahm⁷⁵. Daß Pictorius d.Ä. in den 1670er Jahren auf das in die Jahre gekommene Werk des Italieners zurückgreift, zeigt eine gewisse Unzeitgemäßheit aber auch seinen Sinn für die wohlproportionierte, in ihrem rasterhaften Modulsystem grundlegende italienische Renaissancearchitektur⁷⁶. Seine mit auffallender Hingebung zur perspektivischen Darstellung erstellten Bühnenbildentwürfe, seine kunstvollen Vorschläge für den Galen-Epitaph und seine als perspektivische Studien erdachten Innenraumansichten (Abb. 16) unterstreichen seine Nähe zur italienischen Kunst des 16. Jahrhunderts⁷⁷.

Schmückendes Ornament findet sich nur in ganz geringen Ansätzen bei den architektonischen Entwürfen des älteren Pictorius⁷⁸, anders verhält es sich bei den Entwürfen für den

⁷⁵ Serlio sah in der Lehre der Säulenordnungen die Grundlage aller Baukunst, er forderte aber eine praxisbezogene Anwendung der Säulenordnungen in Anbetracht der zur Antike gewandelten Bauaufgaben, womit die Ordnungen neue Einsatzmöglichkeiten erhalten sollten: Die toskanische Ordnung stehe für Befestigungswerke, die dorische für Bauaufgaben, die sich auf Christus, soldatische und männliche Heilige und Privathäuser kräftiger Personen beziehen. Die ionische Ordnung hingegen stehe für weibliche Heilige und schöngestimmte Menschen („*huomini letterati, è di vita quieta, non robusti*“). Die korinthische Ordnung bleibe nach Serlio u.a. der Jungfrau Maria geweihten Bauten und Klöstern als Wohnstätten unbefleckter Menschen vorbehalten, für die komposite Ordnung weiß er keine rechte Bedeutung anzugeben, sie sei ein Charakteristikum römischer Triumphbögen und eigne sich für das oberste Geschoß einer Superposition, vgl. Krufft 1995, S. 82f..

⁷⁶ Vgl. Höper 1990, S. 63f.; die wenigen noch vorhandenen Bibliotheksinventare belegen, daß in den fürstbischöflichen wie klösterlichen Bibliotheken Westfalens eine Vielzahl an Architekturbüchern vorhanden war.

⁷⁷ Die perspektivischen Bühnenbildentwürfe des Pictorius haben ihre Vorbilder in dem 2. Buch Serlios über die Perspektive, erschienen 1545 in Paris. Daß Serlio ein Buch der – für die praktische Architektur wegen der nicht maß- und winkelgetreuen Darstellung eher unbedeutenden – Perspektive widmet, spricht für seine Verbindung zur Malerei, die er selbst auch ausdrücklich betont. Als Beispiele bedeutender Architekten, die aus dem Malereifach kamen, nennt Serlio Bramante, Raffael, Peruzzi, Girolamo Genga, Giulio Romano und sich selbst, vgl. Krufft 1995, S. 84.

⁷⁸ So etwa in Form der jeweils von vier Balustern getragenen geschwungenen Hauben über den Pavillondächern des Coesfelder Schloßentwurfes (deren Funktion nicht ganz klar ist) oder den auf diesem Entwurf ebenfalls anzutreffenden kunstvoll verzierten Gitterfeldern. Lediglich ein von Peter Pictorius gezeichneter Entwurf für den Galen-Epitaph (WLMKuK, Inv.-Nr. V 375) zeigt eine reich ornamentierte Architektur. Es handelt sich bei den Schmuckmotiven im wesentlichen um Blumenranken und Fruchtgehänge (an Säulen und

Galen-Epigraph, die wohl nach 1678 entstanden sind. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in dem von Pictorius kurz vor seinem Tod verfaßten kleinen „Podagrabüchlein“ (Abb.17), das wohl lediglich zum Zeitvertreib des zu dieser Zeit an den Stuhl gefesselten Mannes geschrieben und illustriert wurde, Architektur in den Hintergrund tritt und eigentlich nur zur Illustration von Textaufgaben erscheint.

Dieses Buch zeigt das hohe Interesse des Pictorius an der Mathematik und ihren Teildisziplinen⁷⁹. Die akribisch gezeichneten und in verschiedenen Darstellungsarten erstellten Konstruktionen von Mahlwerken dokumentieren Pictorius' Kenntnisse in der Maschinenbaukunst, die ein Ingenieur des 17. Jahrhunderts ebenfalls zu beherrschen hatte (Abb.18).

Postamenten). Das korinthische Gebälk ist durch Astragale, Kymatien und einen Rankenfries geschmückt – ein für den älteren Pictorius außergewöhnliches Werk.

⁷⁹ Der genaue Titel des im StA Münster aufbewahrten Werkes lautet: QUESTIONES COSSICAE PODAGRICAE sive Questiones Cossicae pro Podagra Lenienda excogitatae. 13. 14. 15. 16. Aprilis 1684. Á Petro Pictorio; vgl. Kat. Architekt und Ingenieur 1984, S. 94ff..

1.3. Bernhard Spoede

Durch die zeitgenössischen Quellen ist schlüssig belegt, daß während der Regentschaft Galens nicht Peter Pictorius sondern Bernhard Spoede der führende Ingenieurbaumeister des Fürstbistums war. Er war bis zu seinem Tod 1680 der Dienstvorgesetzte des Peter Pictorius, aus dessen Schatten hervorzutreten Pictorius wohl stets bemüht war und dessen Nachfolger er schließlich wurde. Das biographische Material über Spoede ist spärlich:

Der aus Ahaus stammende Bernhard Spoede wurde von Bischof Galen 1651 in die Niederlande zwecks Erlernung der Geometrie geschickt. Die Kosten übernahm der Landesherr⁸⁰. Spoede wurde 1655 zum Ingenieur des Fürstbistums ernannt, ab diesem Zeitpunkt war er permanent im Militärbauwesen beschäftigt, aber auch mit der Errichtung der bereits erwähnten Sakralbauten. Nach dem Tod Galens 1678, dessen besonderer Gönnerschaft sich Spoede erfreute, scheint der Ingenieur nicht mehr tätig gewesen zu sein⁸¹, er stirbt im Juli 1680.

Spoede ist als Zivilbaumeister keine herausragende Persönlichkeit, da die ihm archivalisch zuzuschreibenden Kapellen- und Kirchenbauten weitgehend einer altertümelnden Nachgotik verhaftet sind. Die von Spoede verwandten Portale rekurrieren auf Musterelementen und werden wie im Fall der Sassenberger Pfarrkirche oder der Maximuskapelle des münsterschen Doms der gotisierenden Architektur appliziert.

Die Unvereinbarkeit der beiden Stilsysteme scheint für den Baumeister kein künstlerisches Problem gewesen zu sein. Eine Analyse der Künstlerpersönlichkeit Spoedes wird dadurch erschwert, daß zu diesen Bauten seine eigenen Entwurfszeichnungen fehlen und man auch den Einfluß des Fürstbischofs Galen, der eine sehr dominante Persönlichkeit war, nicht unterschätzen darf. Der einzig sicher zuzuschreibende Entwurfsplan einer herrschaft-

⁸⁰ BKW, Bd. 41/1, 1932, S. 220f.

⁸¹ Lahrkamp 1993, S. 50

lichen Architektur aus Spoedes Hand ist jener aus dem Jahr 1656 für Haus Letmathe im Sauerland⁸².

Auftraggeber war Jobst Edmund von Brabeck, der spätere Fürstbischof von Hildesheim. Der 1619 geborene von Brabeck besaß seit 1630 eine Domherrenstelle in Münster und hatte seit 1655 die hohe Stellung eines Domdechanten dort inne. Mit diesem Aufstieg steht die Planung für die herrschaftliche Residenz offensichtlich in Zusammenhang⁸³.

Auffällig bei diesem nicht ausgeführten Entwurf (Abb.19) sind zunächst die perspektivischen Unkorrektheiten, die gerade einem Ingenieurbaumeister nicht unterlaufen dürften, zumal man aus den Quellen weiß, daß Spoede in Geometrie geschult worden war⁸⁴. Die Wandbehandlung bei Spoede zeigt Analogien zu der bei Peter Pictorius. Die Gesimse treten kaum hervor und sind unprofilert, gleiches gilt für die Fensterrahmen. Wie auch bei Pictorius' Schloßentwurf für Coesfeld sind die Kaminköpfe ornamental ausgestaltet, was zu der ansonsten nüchtern-strengen Architektur nicht recht paßt⁸⁵, überhaupt weist die Dachzone des Spoede-Entwurfs hinsichtlich der Eindeckung der vier Ecktürme einige zeichnerische Unklarheiten auf, die Grundrißdisposition fügt sich allerdings in eine Tradition ein, die noch für einige Zeit Bedeutung hat und erst mit den „modernerer“, dreiflügeligen Schloßbauten ab Ahaus erlischt.

Spoede sieht bei diesem Entwurf einen kompakten kubusartigen Baukörper mit verstärkten Eckpavillons vor, der einem Serlio-Stich, der eine Grundrißvariante (Idealplan) der neapolitanischen Villa Poggio Reale (Abb.20) wiedergibt, in seinem Umriß typologisch ähnelt, daß man diesen und die daraus abgeleiteten Bauten als Vorbilder ansehen kann,

⁸² A. Kracht, Ein Neubautentwurf für Haus Letmathe aus dem Jahre 1656, in: Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis, Heft 5/Jg. 28/1979, S. 162 – 167. Eine kunsthistorisch-stilvergleichende Analyse des Entwurfes wird von Kracht nicht vorgenommen.

⁸³ Kracht 1979, S. 163f.; Brabeck kehrte 1669 Münster den Rücken und wurde 1674 Hildesheimer Domdechant, 1688 erhielt er die Hildesheimer Bischofswürde. Er starb 1702.

⁸⁴ Vgl. hierzu Lahrkamp 1993; Kracht 1979, S. 163, Spoede hat den Entwurf, wie es in einer von ihm geschriebenen Bauerläuterung heißt „concipt, deliniert und übergeben“; bei den Mitgliedern der „Baumeisterfamilie“ Pictorius finden sich ausnahmslos korrekte perspektivische Projektionen.

⁸⁵ Neben der perspektivischen Darstellung, den Schmuckelementen und Schattierungen spricht auch die am unteren Blattrand eingetragene Maßskala dafür, daß es sich hier um eine für den Bauherrn bestimmte Präsentationszeichnung handelt.

auch wenn die Binnengliederung eine andere ist⁸⁶. Bei dem Spoeede-Entwurf fehlt die innere Symmetrie ebenso wie eine klare Enfilade. Der Grundriß der italienischen Villa taucht in abgewandelter Form noch einmal bei dem ebenfalls von Serlio konzipierten Schloß Ancy-le-Franc auf⁸⁷ (Abb.21), dessen Grundrißdisposition bei dem ab 1552 in der Nähe von Recklinghausen errichteten Schloß Horst⁸⁸ aufgegriffen wurde (Abb.22) und damit in Westfalen Einzug hielt.

Die aus der Gebäudeflucht heraustretenden, über quadratischem Grundriß konzipierten Eckpavillons haben bei Pictorius' Schloßentwurf für Coesfeld noch Bedeutung, auch wenn es sich hier um eine Dreiflügelanlage handelt. Der schon beschriebene Pictorius-Plan für die Neugestaltung der münsterschen Westbefestigung greift um 1680 den älteren Typus wieder auf. Die vierflügelige Schloßanlage, die mit punktierten Linien in den Plan hinein gezeichnet ist, sollte in unmittelbarer Nachbarschaft zu der seit 1661 im Fraterhaus befindlichen Fürstbischöflichen Wohnung entstehen (Das Fraterhaus ist auf dieser Zeichnung mit Bleigriffel dargestellt). Die Planungen wurden jedoch nie konkretisiert, doch gibt es einen zweiten Plan aus der Hand eines unbekanntem Verfassers, der das Vierflügel schloß wieder aufgreift⁸⁹, bei dem es sich nur – schon wegen der Nähe zum Fraterhaus – um eine landesherrliche Residenz handeln kann (Abb.23).

Nicht nur der Grundriß sondern auch die geringe Dachneigung des Entwurfes für Haus Letmathe ist erkennbar italienischen Ursprungs. Spoeede scheint den nicht realisierten Bau

⁸⁶ M. Azzi Visentini, Die italienische Villa. Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts, dt. Ausgabe, Stuttgart 1997, S. 69, 72; die Villa Poggio Reale wurde ab 1490 vor den Toren Neapels errichtet. Serlio beschäftigte sich eingehend mit dem Bau und fertigte mehrere Grundrißvarianten an, die Überlegungen flossen in das von ihm geplante Schloß Ancy-le-Franc ein.

⁸⁷ W. Prinz u.a. (Hg.), Das französische Schloß der Renaissance, Berlin 1985, S. 625 ff. Ancy-le-Franc wurde ca. ab 1545 als Vierflügelanlage mit gleichmäßigem Fassadenraster errichtet. Die Strukturierung der feldseitigen Fassaden mit der etagenweise angeordneten Pilastrierung hatte Vorbildfunktion für spätere Schloßbauten in Frankreich wie etwa Maisons (err. ab 1642 von F. Mansart). Das Fassadensystem der Hofseite von Ancy-le-Franc orientiert sich ganz offensichtlich an jenem des oberen Belvederehofes in Rom. Die dort verwendete rhythmische Travée bildet auch die Grundlage für Serlios Kirchenfassade in korinthischer Ordnung.

⁸⁸ R. Klapheck, Die Meister von Schloß Horst im Broiche, Berlin 1915

⁸⁹ BKW, Bd. 41/1 1932, S. 26 f.; es handelt sich um den Plan eines unbekanntem Festungsbaumeisters aus dem kgl. Kriegsarchiv in Stockholm. Dieser Plan sieht den vierflügeligen Schloßbau an derselben Stelle wie Peter Pictorius vor, erweitert die Anlage jedoch um eine Vorburg, die das halbierte Hauptschloß wiedergibt. Der unbekanntem Planverfasser reagiert offenbar auf Pictorius, den er zu übertreffen sucht, was schon aus der unrealistischen Erweiterung der Zitadellaußenwerke ersichtlich ist.

offenbar nach dem Vorbild der von Bernardo Buontalenti ab 1594 für Ferdinand I westlich von Florenz errichteten Villa Artimino konzipiert zu haben. Das Jagdschloßchen des Medici-Herzogs, nach seinem Besitzer auch „La Ferdinanda“ genannt, besitzt vergleichbare Eckpavillons (von denen allerdings nur zwei bis zum Dach reichen), die wie in dem Spoe-de-Entwurf im Untergeschoß geböscht sind und dem Haus einen wehrhaften Charakter verleihen (Abb.24).

Eine Fassadengliederung existiert bei der italienischen Villa mit Ausnahme eines schwachen unteren Gesimsbandes ebenfalls nicht. Buontalenti hatte einen nicht für repräsentative Zwecke konzipierten Bau vorgesehen. Künstlerischer Gestaltungswille kommt am stärksten in der abwechslungsreichen Formgebung der zahllosen Kaminköpfe zum Tragen, gleiches gilt eingeschränkt für Spoe-de, auch wenn ornamentale Details nicht übereinstimmen. Statt der von Buontalenti konzipierten Eingangsloggia sieht Spoe-de ein einfaches, breitgelagertes Rustikaportal vor⁹⁰.

Künstlerisch überzeugend ist der Spoe-de-Entwurf jedenfalls nicht besonders, Bauaufträge erhielt Spoe-de sicher aufgrund der einmal eingenommenen Dienststellung, seiner Loyalität gegenüber dem Landesherrn und der Tatsache, daß er sich als gewissenhafter „Arbeiter“ erwies.

⁹⁰ C. Cresti u.a., Villen der Toskana, dt. Ausgabe, München 1992, S. 228 – 240;

1.4. Ambrosius von Oelde

Ambrosius von Oelde war im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts der produktivste Architekt hochrangiger Bauprojekte im westfälischen Raum. Im Gegensatz zu Peter Pictorius d.Ä. und Bernhard Spoede ist Ambrosius kein über die Militärbaukunst in das Baufach gelangter Architekt. Angesichts der Vielzahl der von Ambrosius realisierten Bauten kommt dem Kapuzinerbruder eine im Vergleich zu dem älteren Pictorius und Spoede quantitativ ungleich bedeutendere Rolle in der westfälischen Baukunst zu. Der Vorbildcharakter der Architektur des Ambrosius ist aber für G. L. Pictorius gering, von einigen wenigen, noch zu erörternden Reflexen einmal abgesehen. Doch gibt es sogar noch bei den frühen Projekten des J. C. Schlaun einen Rückgriff auf von Ambrosius verwendete Portaltypen⁹¹.

Der Namenszusatz besagt, daß Ambrosius aus dem westfälischen Oelde stammt⁹². Das Geburtsdatum des Mannes ist unbekannt, man weiß aber, daß er im Juli 1657 als Laienbruder dem Kapuzinerorden beitrifft. 1660 wird Ambrosius als Mitglied des Paderborner Kapuzinerkonvents genannt, wohingegen für die Jahre von 1661 bis 1669 keine Nachrichten über ihn vorliegen. Ein wegen entsprechender Bauformen in seinem Werk vermuteter Aufenthalt in der flämischen Kapuzinerprovinz in diesen Jahren konnte archivalisch nicht belegt werden.

Über eine handwerkliche oder gar architektonische Schulung ist nichts Konkretes bekannt. 1669 tritt Ambrosius zum ersten Mal als „Architekt“ in Erscheinung. Er war mit der Aufgabe betraut worden, in Peine ein sumpfiges Gelände trockenzulegen und auf dem Grund einen Klostergarten anzulegen. Das erste echte architektonische Werk des Ordensbruders ist das ab 1671 in schlichten Bauformen errichtete Kapuzinerkloster in Werne. 1674 ist Ambrosius Mitglied eines vierköpfigen Baubüros des Ordens. Der Ordensbruder ist zu dieser Zeit als „fabricarius“ (Mitglied eines Architektengremiums einer Kapuzinerprovinz) tätig und führt daher eine rege Reisetätigkeit, die ihn sowohl im Niederstift Münster, dem Rheinland

⁹¹ So etwa bei dem Portal der ab 1715 errichteten Kapuzinerkirche in Brakel, welches sich an der Gestaltung des Ambrosius-Portals der Paderborner Kapuzinerkirche (1681 – 83) orientiert; es wurden u.a. aber die Säulen zu Pilastern reduziert und die Proportionen verändert; vgl. Bußkamp 1992, S. 82ff..

⁹² Höper 1990, S. 17 – 27; siehe auch: E.-M. Höper, Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock in Westfalen (Westfalen im Bild, Reihe Westfälische Architekten, Heft 2), Münster 1992, S. 6.

und dem Fürstbistum Paderborn tätig werden läßt. Für die Zeit bis 1700 werden Ambrosius etwa 50 Bauwerke zugewiesen, bei weiteren bestehen Mutmaßungen⁹³. Seit den 1680er Jahren war Ambrosius vermehrt im Schloßbau tätig. Der Ordensbaumeister starb im Januar 1705 im Kloster Werne, in dessen Kirche er auch beigesetzt wurde.

Bei den frühen Residenzprojekten des Friedrich Christian von Plettenberg gerät der 1686 zum Landingenieur ernannte G. L. Pictorius in direkte Konkurrenz zu dem bewährten Baumeister Ambrosius, der trotz manch unzeitgemäßer Bauformen zunächst im Schloßbau den Vorzug erhält, nach 1700 aber kaum noch in Erscheinung tritt, wobei jedoch die Hauptfassade des Merveldter Hofes an der Ludgeristraße in Münster (err. ab 1701) noch Anklänge an Ambrosius erkennen läßt, die im einzelnen noch untersucht werden.

Speziell für die Bautätigkeit unter Fürstbischof Plettenberg ist das Schloß Ahaus von großer Bedeutung. Die Stadt Ahaus besitzt eine bis in das 13. Jahrhundert zurückreichende Tradition als landesherrliche Residenz, die auch von Fürstbischof Galen in Anspruch genommen wurde, der auch dort starb⁹⁴. Der 1688 zum Fürstbischof gewählte Friedrich Christian von Plettenberg⁹⁵ hatte sofort ein Auge auf die westmünsterländische Stadt ge-

⁹³ Höper 1990 nennt im Anhang zu ihrer Diss. 26 archivalisch gesicherte Werke, 22 zugeschriebene Bauten und 16 zweifelhafte Werke des Baumeisters Ambrosius; archivalisch gesichert sind die folgenden Projekte des Ordensbaumeisters: Anlage eines Klostergartens, 1669; Kapuzinerkloster und Konventsgebäude in Werne, 1671; Kapuzinerkloster und Konventsgebäude in Kaiserswerth, 1674; Kapuzinerkloster und Konventsgebäude in Paderborn, 1675; Kapuzinerkloster und Konventsgebäude in Rütten, 1675; Domdechanei in Paderborn, 1676; Deutschordensritterkommende in Mühlheim, ab 1677; Kapuzinerkirche in Werne, 1677; Kapuzinerkloster und Konventsgebäude in Kleve, 1677; Kapuzinerkirche in Paderborn, 1681 – 83; Vorburg von Schloß Herdringen, 1681 – 84; Domkurie für Friedrich Christian von Plettenberg in Münster, 1681; Kapuzinerkirche in Rütten, 1683 – 87; Vorburg und Umbauten v. Schloß Gracht in Liblar (Kreis Euskirchen), 1683 – 98; Umbauten, Renovierungen und Barockisierungen im Paderborner Dom, ab 1685; Lusthaus im Schloßgarten zu Herdringen, 1686; Domkapitularisches Amtshaus in Bredenborn (Kr. Höxter), 1688; Schloß Ahaus, 1688 – 98; Pfarrkirche in Eggerode (Gutachten über Bauschäden), 1690; Michaelskloster und Konventsgebäude in Paderborn, 1691 – 92; Schloß, Vorburg und Umbauten in Velen, 1692; Klosterkirche St. Michael in Paderborn, 1694 – 98; Vorburg der Residenz Sassenberg, ab 1695; Schloß Bisperode, 1695 – 1703; Schloß Wehrden (Kr. Höxter), 1696 – 99; Schloß Löwendorf (Kr. Höxter), 1699 – 1701.

⁹⁴ C. Tücking, Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus, unveränd. Nachdruck aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Bd. 28, 30 u. 31, Ahaus 1971

⁹⁵ Zur Person des Fürstbischofs Plettenberg s. F. Keinemann, Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert, Münster 1967, S. 227f.; Friedrich Christian von Plettenberg wurde im August 1644 geboren. Nach seiner theologischen Ausbildung (Biennium) in Rom erhielt er verschiedene Domherrenstellen. Sein Onkel, Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg, ernannte ihn 1680 zum Münsterschen Geheimen Rat und beauftragte ihn mit Gesandtschaften u.a. nach Berlin (1679 – 1681) und nach Paris (1679). Im November 1686 wurde Plettenberg vom münsterschen Domkapitel zum dortigen Domdechanten gewählt und im Juli 1688 zum münsterschen Fürstbischof. Plettenberg starb im Mai 1706. Hochlobend spricht L.F. Corfey in seiner Münsterschen Chronik (hg. v. J. Janssen, Münster 1856, S. 275) über die Regierungszeit Plettenbergs,

worfen, die als Nebenresidenz Coesfeld ablösen sollte. Zu diesem Zweck wurden die noch brauchbaren Gegenstände des Coesfelder fürstbischöflichen Wohntraktes (Abb.25), der in seinem äußeren Erscheinungsbild einer Kaserne glich, in einer Inventarliste erfaßt. Gleiches galt für die Baumaterialien etwa des Torhauses, dessen Sandsteinverkleidung in den folgenden Jahren für die Ahauser Residenz zweitverwendet wurde⁹⁶, deren Baumeister Ambrosius ist.

Die Leistung des Baumeisters Ambrosius bei diesem frühesten fürstbischöflich-münsterschen Repräsentationsbau liegt – bei aller Altertümlichkeit der Einzelformen –⁹⁷ in der achsensymmetrischen Gesamtkomposition der Anlage, auch im Hinblick auf die Einbindung der angrenzenden Stadt, daneben in dem deutlichen Herausstellen des Mittelrisalits des Corps de Logis, wie es für die Schloßbauten der nächsten Generation charakteristisch ist. Hier wird ein neuer Typus der Residenzarchitektur in Westfalen eingeführt, der neben dem richtungsweisenden Schloßentwurf des Peter Pictorius d.Ä. Vorbildfunktion für die bereits ein Jahrzehnt später einsetzenden Planungen für Schloß Nordkirchen haben wird (Abb.26).

Besonders hervortretend sind bei Ambrosius die Portale, auch bei eher schlichten Bauten des Kapuzinerbaumeisters wird dem Eingangsbereich ein besonderer Gestaltungswille zuteil, was seine Verbundenheit zum europäischen Manierismus⁹⁸ unterstreicht, jedoch einen deutlichen Kontrapunkt zu der Baumeisterfamilie Pictorius, insb. Peter d.Ä. und

„FRIDERICUS CHRISTIANUS freiherr von Plettenberg wurd erwehlt anno 1688, 29. july, ein sehr klueg und verstendiger herr, so in viel gesandtschaften an grosse hofe gebraucht und gleichfals staffelweise zu dieser dignitet gestiegen. Er hatte allzeit auserlesene und capable bediente, fuhrte eine schone undt regulirte hoffhaltung, regierte in summa dergestalten loblich, sowohl in geistlichen civilen und militairen sachen, dass man gewiss bekennen muesse, das stift Munster habe nimmer besser florirt als unter seine regirung. Zuletzt aber war er sehr vom podagra incommedirt. Er hat das schone haus Nordkirchen fur seine familie, furs land aber Ahaus anno 1690, Sassenberg anno 1698, das zeuchhaus und die casematten zu Vecht gebawet. Er machte auch, dass die uble landstrassen durchs gantze stift ausgebessert wurden.“

⁹⁶ Höper 1992, S. 24f.; Nachlaß K. Fischer, Die Einrichtung der Ludgerusburg zu Coesfeld 1688 – 1708, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 1977/Heft 2, S. 8 – 27

⁹⁷ Besonders die wehrhaft wirkenden kubischen Eckpavillons mit ihren Steinkreuzfenstern und den unförmigen welschen Hauben als Dächern weisen eher in die spätmittelalterliche Baukunst denn zu einem Residenzbau um 1700.

⁹⁸ Höper 1990, S. 258 –266

Gottfried Laurenz bildet⁹⁹. G. L. Pictorius überläßt z.B. bei dem sich über mehrere Planungsphasen hinziehenden Nordkirchen-Projekt seinem jüngeren Bruder Detailplanungen, insbesondere für Portale. Dieses wird besonders aus den Entwürfen zum sog. Kapellenflügel ersichtlich. Eine aufwendigere, von G. L. Pictorius selbst ersonnene – und durch einen Entwurf als authentisch nachweisbare – Portallösung, findet sich lediglich beim Bürener Jesuitenkolleg.

⁹⁹ Bezeichnend für das Desinteresse des Peter Pictorius d.Ä. an der Portalgestaltung ist die Tatsache, daß bei den ansonsten akribisch ausgeführten Entwurfsplänen für das Coesfelder Schloß das Portal schlichtweg „vergessen“ wird. Bei dem Entwurf des Peter Pictorius für die Klosterkirche wird das Portal nur skizzenhaft mit schnell gezogenen Linien – gleichsam als unverbindlicher Vorschlag – angedeutet.

1.5. Biographie des Gottfried Laurenz Pictorius

Die Jugend des Gottfried Laurenz Pictorius liegt nahezu völlig im Dunkeln. Er ist das dritte Kind des Peter Pictorius nach Magdalena (get. 1661 in Coesfeld) und Paul Bernhard (get. 1662 in Münster). Nach Gottfried Laurenz werden in Münster noch die Geschwister Maria Elisabeth (get. 1666) und Anna Margarethe (get. 1668) geboren. Peter Pictorius siedelt 1669 mit seiner Familie wieder nach Coesfeld über, wo die übrigen Geschwister des Gottfried Laurenz zur Welt kommen. Balthasar Pictorius wird 1670 geboren, der spätere Maler Johann Martin Pictorius 1672. Der überaus begabte Zeichner, Architekt und langjährige Mitarbeiter des Gottfried Laurenz, Peter Pictorius (d.J.) wird 1673 ebenfalls in Coesfeld getauft. Das jüngste Kind, Anna Pictorius, wird 1676 als letztes in Coesfeld geboren¹⁰⁰.

Gottfried Laurenz Pictorius hat Zeit seines Lebens kein großes Aufsehen um seine Person gemacht, nur die wenigsten seiner zahlreichen Planzeichnungen etwa sind signiert. Er ist nicht wie noch sein Vater ein sozialer Aufsteiger, sondern schon mit 23 Jahren der Landingenieur des Fürstbistums Münster, stets eingebunden in die Militärlhierarchie. Als Gottfried Laurenz am ersten März 1686 von den Landständen zum Ingenieur ernannt wird, steht er im Leutnantsrang. Für dieses Amt bezieht er bis 1719 ein Jahressalär von 200 Reichstalern, daneben gab es auch Sonderzuweisungen¹⁰¹(Abb.27).

Im Jahr 1697 befehligt der nunmehrige Kapitän (Hauptmann) Pictorius eine Kompanie Musketiere, mit denen er in der Zitadelle stationiert ist, zu diesem Zeitpunkt ist er mit seinen Soldaten dem Infanterieregiment des Generalleutnants von Schwartz unterstellt. 1709 wird Pictorius zum Major (Obristwachtmeister) befördert. Seinen höchsten Dienstgrad, den eines Obristleutnantes, erhält er wahrscheinlich 1721¹⁰².

¹⁰⁰ W. Rave, Die Nachfahren des Peter Pictorius, in: Westfalen 18/1933, S. 189 ff. (enthält einen umfangreichen mit Peter Pictorius d.Ä beginnenden Familienstammbaum); H. Lahrkamp, Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722, in: Westfalen 58/1980, S. 139 – 152 (mit weiterer Literatur).

¹⁰¹ Lahrkamp 1980, S. 147; Dethlefs 1991, S. 295; bereits im Sept./Okt. 1681 wird G. L. Pictorius neben Peter Schmidts als „Conducteur“ bei Arbeiten an der Vechtaer Zitadelle erwähnt.

¹⁰² Lahrkamp 1980, S. 147; eigenhändig unterschriebene Quittungen des Pictorius belegen den Zeitraum seiner Stationierung in der münsterschen Zitadelle.

Im Hauptmannsrank stehend heiratet Gottfried Laurenz wahrscheinlich 1697 die erst 18-jährige Catharina Theodora Sibylla Schücking. Pictorius ist zu dieser Zeit bereits 34 Jahre alt und hat noch kein Bauprojekt realisieren können. Mit seiner Familie bewohnt Pictorius ein Haus am Krumpen Timpen, wie aus den Schatzungsregistern der Stadt Münster hervorgeht¹⁰³. Die Straßenaufmessungen von 1721 und 1728 weisen zwei Häuser am Krumpen Timpen als seinen Besitz aus¹⁰⁴, auf der zur Aa gelegenen Seite das (von der Frauenstraße kommend) sechste und das zehnte. Die Grundstücke sind heute durch den Komplex der Universitäts- und Landesbibliothek überbaut.

Mit dem Aufstieg in höhere Dienstgrade wachsen auch die Einkünfte des Pictorius. Sie liegen im Jahr 1719 bei 610 Talern. Eine Auseinandersetzung mit dem niederländischen Kanalbaumeister Meetsma, der das uneingeschränkte Vertrauen des noch jungen Fürstbischofs Clemens August (1700 – 1761, reg. ab 1719 in Münster) besitzt, führt 1724 zu einer kurzfristigen Suspendierung des Pictorius von seiner Ingenieursstellung¹⁰⁵. Hierüber gibt der mit Pictorius in enger Verbindung stehende Offizier und Architekt Lambert Friedrich Corfey in seinem Tagebuch Auskunft. In einer Notiz Corfeys unter dem Datum 11. April 1724 heißt es, daß Pictorius „von seiner Ingenieurscharge entsetzt und cassirt seye“. Da Pictorius sich überzeugend rechtfertigen konnte, „haben sich Contraordres der Suspension halber sehen lassen.“¹⁰⁶

Pictorius legt sein Geld in Hausbesitz an, wohl um seine Kinder, insb. die unverheirateten Töchter für spätere Zeiten abzusichern. So berichtet der Kämmerer Hoeter 1728 im münsterschen Rat, „daß er des herrn obristlieutenandten Pictorius ex discussione Royen angekauffte in der Fratersteggen belegene drey gademe besichtigt und in augenschein genommen, auch befunden, daß darahn ein newer gibfel von stein an die eine seith nach

¹⁰³ Lahrkamp 1980, S. 147

¹⁰⁴ BKW, Bd. 41/4, 1935, S. 264ff.; das mutmaßliche Wohnhaus von Pictorius, Krumpen Timpen 6, wurde lt. Straßenkataster v. 1751-54 von den „Schwestern Jungfern Pictorius“ bewohnt, 1755/56 hingegen von Oberstleutnant v. Stael. Dieses Gebäude wurde 1784 durch den nunmehrigen Besitzer, den münsterschen Hofbaumeister W. F. Lipper, umgebaut. Lipper (1733 – 1800) ist der Enkel des G. L. Pictorius, vgl. K. Bußmann, Wilhelm Ferdinand Lipper, Münster 1972.

¹⁰⁵ Lahrkamp 1980, S. 147

¹⁰⁶ H. Lahrkamp (Hg.), Lambert Friedrich Corfey. Reisetagebuch 1698 – 1700, Münster 1977, S. 311f.

dem Fraterhaus hinan, item ein neuen beschuß und dobbelter schornstein, auch einen neuen keller verfertigt.¹⁰⁷

Am 17. Januar 1729 stirbt Pictorius in Münster, ein von den Dominikanern herausgegebener Totenbrief hat sich – allerdings nur fragmentarisch – erhalten und wurde erstmalig von W. Rave 1934 publiziert¹⁰⁸. Darin heißt es u.a., „ist auch in diesem 1729ten Jahr den 17ten Januarii nach gedültigst außgestandener eylfftägiger krankheit als so lang mit dem Todt geführten letzten kampff doch mit heil. Sacramenten als Wapffen der h. Kirchen wohl versehen zum größten Mitleyden seiner hinterlassener Fraw Wittibe und Kinderen in 66ten Jahr seines Alters übergeben worden. Der Hoch-Edelgebohrner / Mannhafft und Hoch-Gestrenger Herr Hr. GODEFRID LAURENTIUS PICTORIUS Ihro Churfürstlichen Durchläucht zu Cölln / Bisschoffs zu Münster / hildesheim / Paderborn / und Osnabrück etc. etc. Zeitlebens gewesener Obrist=Lieutenaint ... auch hiesiger Landschafft Ingenieur etc etc.“

Weiter heißt es, daß er „ wie ein tapfferer Kriegs-Officier unterschiedlichen Feld-Zügen als in Ungarn gegen den Erb-Feind wie auch in denen Niederlanden“ beigewohnt und „sein Leib und Leben vor das gemeine Wesen dargebotten, zum anderen wie ein in der Kriegs-Baw-Kunst trefflich wohl erfahrener Ingenieur mit scharffsinnigen Verstand, verständigen Anschlägen, mit Rath und That das gemeine Beste befördert, nicht weniger in anderen vornehmen Gebewen einen kunstreichen Directeur abgeben.“

Lahrkamp vermutet, daß Gottfried Laurenz Pictorius, der dem Dominikanerorden „wegen vielfältig erzeugte Wohltaten affiliirt“ war, in deren neu errichteter Kirche an der Salzstraße beigesetzt wurde¹⁰⁹. Nach Pictorius Tod wurde der 1695 geborene Johann Conrad Schlaun sein Amtsnachfolger. Die, wie eine zeitgenössische Quelle berichtet „erledigte Landingenieurstelle“ wurde „dem Artillerie-Obristlieutenanten J. C. Schluen gnädigst conferirt¹¹⁰.

¹⁰⁷ Lahrkamp 1980, S. 147

¹⁰⁸ W. Rave; Ein barocker Totenbrief, in: Münsterscher Anzeiger v. 13.01.1934

¹⁰⁹ Lahrkamp 1980, S. 148

¹¹⁰ Pfennigkammer-Rechnung 1729/Stadtarchiv Münster A XV 48a, Bd. 142, vgl. Lahrkamp 1980, S. 148

Gottfried Laurenz Pictorius ist seit seinem Dienstantritt im März 1686 der oberste Festungsbaumeister des Fürstbistums. Um diese Funktion ausüben zu können, bedarf es einer umfangreichen Schulung, die ihm sicher bei seinem Vater zuteil wurde. Es gibt einen unsignierten und undatierten Plan der Coesfelder Zitadelle mit dem von Peter Pictorius erdachten Schloß, der eine fast getreue Wiedergabe der kolorierten Vogelschau des älteren Pictorius ist¹¹¹(Abb.28).

Die Abweichungen von der Vorlage sind marginal: es handelt sich um eine Federzeichnung mit angefangenen (möglicherweise später hinzugefügten) farblichen Lavierungen. Einige Details wie die Fenster in den Coesfelder Mauertürmen werden nicht wiedergegeben, außerdem wird der Ausfluß aus den Zitadellgräben nicht – wie bei der Vorlage – bis zum Blattrand gezeichnet. Es läßt sich vermuten, daß es sich um eine Studienzeichnung des Sohnes Gottfried Laurenz Pictorius handelt. Gottfried Laurenz hatte als Sohn und Amtsnachfolger steten Zugriff auf die Pläne seines Vaters, offensichtlich hat ihn das imponierende Projekt so fasziniert, daß er eine Studienzeichnung anfertigte.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Gottfried Laurenz Pictorius auch an dem Projekt einer Landkarte des emsländischen Gebietes um Esterwegen beteiligt. Im Jahr 1677 wurde von Peter Pictorius d.Ä. eine Landkarte der nördlichen Territorien gezeichnet, die von ihm selbst datiert und signiert wurde¹¹². Die Grenzen der Herrlichkeit Esterwegen, auf die es dem Auftraggeber ankam, sind mit einem breiten Band aus Goldbronze hervorgehoben. Lediglich dieses Gebiet ist genau vermessen, ansonsten wurde aus verschiedenen Vorlagen kopiert, wie es Pictorius auch in der Legende ausdrücklich vermerkt. Für das umrahmte Esterwegener Gebiet trifft auch der von Peter Pictorius angegebene Maßstab zu¹¹³.

Zweck dieser Landkarte, die koloriert ist, eine auffällige Kompaßrose und aufwendig gestalteten Figurenschmuck besitzt, war eine Gebietsübertragung des markierten Gebietes von „Esterwegisch-Moratz“ an den im Jahr 1663 zum neuen Erbkämmerer ernannten

¹¹¹ Die besagte Zeichnung befindet sich im StA Münster, Kartenslg. A 220

¹¹² Eine ausführliche Beschreibung findet sich in dem Aufsatz von H.-J. Behr, Die Esterwegen-Karte des älteren Peter Pictorius und der Übergang des Gutes an die Familie v. Galen, in: Westfalen 63/1985, S. 60 – 64.

¹¹³ StA Münster, Kartenslg. A 2784; Behr 1985, S. 62

Franz Wilhelm von Galen. Die Landkarte war somit Teil der Übertragungsurkunde¹¹⁴. Von diesem Blatt existieren mehrere Kopien. Eine davon wird im Staatsarchiv Osnabrück aufbewahrt und wurde vormals als das vermeintliche Original angesehen¹¹⁵. Die Reihenfolge der einzelnen Karten konnte von Behr schlüssig dargelegt werden, nicht jedoch die Urheber der verschiedenen in Münster aufbewahrten Karten¹¹⁶.

Die Karte StA MS, A 3818, welche den Präsentationsvermerk 1677 trägt, kann hier außer Acht gelassen werden, da sie wohl weder von Peter d. Ä. noch G. L. Pictorius stammt. Doch zeigt das bei Behr 1985/S. 63 abgebildete Brouillon eine so typische Handschrift des G. L. Pictorius, daß man diesen für den Urheber halten muß¹¹⁷. Betrachtet man die Gesamtkarte StA MS, A 3793, so zeigt auch diese mit hoher Sicherheit die Handschrift des G. L. Pictorius. Die Unterschrift „Ingeniario Petro Pictorio“ ist in diesem Fall zu vernachlässigen, da Gottfried Laurenz hier etwas Vorhandenes kopierte und sich wohl nicht zur eigenen Paraphe berechtigt fühlte¹¹⁸.

Die im oberen linken Bildrand befindliche Beschreibung verzichtet auf den Passus „ex propria dimensione“, da G. L. Pictorius keine eigenen Vermessungen durchgeführt hat. Da das Blatt A 3793 keinen Präsentationsvermerk trägt, war es offenbar nicht Bestandteil eines offiziellen Dokuments und ist entweder als Kopie zu archivalischen Zwecken oder als reine Studienzeichnung (wie im Fall des zuvor erörterten Zitadellplanes) anzusehen.

¹¹⁴ Behr 1985, S. 64

¹¹⁵ Heimatchronik des Kreises Aschendorf-Hümmling, Köln 1968, S. 181 – 184

¹¹⁶ Es handelt sich bei diesen um die Karten, StA Münster, A 3793, A3818 und das Brouillon A 50248 (= Domkapitel Münster, Akten Nr. 800).

¹¹⁷ Das gilt für beide auf diesem Blatt anzutreffende Schrifttypen, die sog. „Normalschrift“ läßt sich gut mit derjenigen anderer Schriftstücke bzw. Planbeschriftungen des G. L. Pictorius in Einklang bringen, gleiches gilt für die sehr seltene – gekünstelt wirkende – „Schönschrift“ aus Großbuchstaben. Hier ergibt sich ein Stilvergleich mit jener Schönschrift einer Planserie des Beverfoerder Hofes in Münster, vgl. das entsprechende Kapitel „Adelshöfe und Domkurien in Münster“.

¹¹⁸ Gleiches gilt für die Datierung, die evtl. ohne Rücksicht auf das tatsächliche Datum übernommen wurde. Auch in späterer Zeit werden nur sehr selten Pläne von G. L. Pictorius mit einer Datierung versehen und/oder signiert.

1.6. Frühe Arbeiten

Die frühesten eigenständigen Arbeiten des Ingenieurs G. L. Pictorius fallen in die Jahre 1686 – 88, als das Fürstbistum Münster durch den Kölner Kurfürsten und Fürstbischof zu Hildesheim und Lüttich, Maximilian Heinrich von Bayern, in Personalunion mitregiert wurde. Weder in der Sedisvakanz nach der Regierung Ferdinand von Fürstenbergs noch unter dessen Ägide hatten sich Regierung und Stände über die Art der Befestigung von Zitadelle und Westseite der Stadt Münster verständigen können¹¹⁹.

Schon von Peter Pictorius d.Ä. und anderen Ingenieuren waren seit 1680 stets Vorschläge unterbreitet worden, die nicht realisiert wurden¹²⁰. Gottfried Laurenz Pictorius konnte hier nahtlos anknüpfen. Auf dem Landtag vom 07.01.1688 ließ der Fürst, der während seiner von 1683 – 1688 andauernden Regentschaft niemals persönlich in Münster erschien, durch eine Note mitteilen, „daß in erster Linie Münster als ein Haupt und Asyl des ganzen Landes und zu dessen allgemeiner Sicherheit in eine rechtschaffende Fortifikation zu bringen sei. Danach halte er es für nötig, die Stadt neben der Zitadelle zu konservieren und zu solchem Ende die Anschlußlinien zwischen beider zu verändern und in bessere Defension zu setzen, auch die Hauptwälle besagter Citadelle wo es nötig in eine bessere Form der Verteidigung zu bringen und die Gräben in und auswendig auszumauern, in Folge die Citadelle zu revestiren und also ein beständig Werk auch gegen künftigen Frühling vor allem anderen ein Anfang damit zu machen sei.“¹²¹

In diesem Kontext wurden von G.L. Pictorius mehrere Zeichnungen angefertigt. Eine von Ihnen trägt die Bezeichnung „Abritz der Anschließungh der Stadt Munster undt der Citadell“ (auf der Rückseite). Die Handschrift spricht für die Urheberschaft des Pictorius. Die Zeichnung zeigt zwei Grabenprofile und den Grundriß der Zitadelle mit angeschlossener Westbefestigung Münsters.

¹¹⁹ BKW, Bd. 41/1, S. 223ff.; zur Person des Kurfürsten und Fürstbischofs s. Geschichte der Stadt Münster, Bd. I, Münster 1993, S. 353 ff..

¹²⁰ Vgl. den o.a. Plan des Peter Pictorius mit Vorschlägen für eine Neubefestigung der Westseite der Stadt Münster und der Andeutung eines Residenzschlosses.

¹²¹ Zit. nach BKW, Bd. 41/1, S. 229.; vgl. Schlaun als Soldat und Ingenieur (Schlaunstudie III), Münster 1976, S. 41 – 48; hierin ein vollständig abgedrucktes Gutachten des G. L. Pictorius über sämtliche Festungen des Hochstifts Münster.

G. L. Pictorius steht der Neubefestigung der Westseite Münsters auf Kosten der Zitadelle skeptisch gegenüber, wie die Räte des Landesherrn am 11.01.1688 berichten, darin heißt es u.a., daß „Wälle und Bollwerke zum Teil auf Pfählen und Rostwerken stünden, die größtenteils verfault und verdorben seien. Die Wälle seien an etlichen Orten bei weitem nicht breit, die Gräben nicht tief genug...“¹²².

Pictorius sprach daher die Empfehlung aus, lediglich die Zitadelle in Stand zu setzen (Abb.29). Die Stände waren mit dieser Einschätzung des Landingenieurs nicht einverstanden und widersprachen heftig. Es ging ihnen um einen wirksamen Schutz der Stadt, ihrer Bewohner und der in der Domkirche verwahrten Schätze und Archivalien. Zudem spielte es eine Rolle, daß bei der Anlage der Zitadelle unter Fürstbischof Galen viele Grundstücke (auch adelige und kirchliche) einfach enteignet worden waren und bis dato noch keine oder keine angemessene Entschädigung gezahlt worden war¹²³. Bei einer Schleifung der Zitadelle hätten sie den Besitzern zurückgegeben werden können. Allerdings waren in den Sedisvakanzen, in denen das Domkapitel die Regierung über das Fürstbistum ausübte, auch keine Lösungen erzielt worden.

Die Stände kritisierten die Haltung des Landesherrn zur Instandsetzung der Zitadelle unter Hintanstellung der Stadtbefestigung heftig und zogen dabei auch die Kompetenzen des gerade 25jährigen Gottfried Laurenz Pictorius in Zweifel. In einer Note im Vorfeld des Landtages vom Mai 1688 heißt es, daß „der Fürst selbst noch niemals diese Festung beabsichtigt, also die Frage auch nicht beurteilen könne, daß der Ingenieur Pictorius ja kenntlich noch ein junger Mensch und bis jetzt noch niemals bei Belagerungen, Attacken oder großen Kriegsoperationen gewesen.“¹²⁴

Am dritten Juni 1688 starb Kurfürst und Fürstbischof Maximilian Heinrich in Köln, ohne daß es zu einer Entscheidung in der münsterschen Festungsfrage gekommen wäre. Die

¹²² Zit. nach BKW, Bd. 41/1, S. 229.

¹²³ Über die Situation während der Herrschaft Galens s. BKW, Bd. 41/1, S. 219 – 224.

¹²⁴ Zit. nach BKW, Bd. 41/1, S. 230.

Zeichnungen von Gottfried Laurenz zeigen recht anschaulich, daß dieser ab dem Zeitpunkt seiner Amtsübernahme 1686 die Materie des Festungsbaus beherrschte und zeichnerisch einwandfrei umsetzen konnte.

Der neugewählte Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg erklärte auf dem Landtag vom 11. Februar 1689 die Notwendigkeit, die münsterschen Stadtbefestigungen zu verbessern. Plettenberg verlor alsbald aber das Interesse, sich wie seine beiden Amtsvorgänger in mehrjährige Diskussionen mit dem Domkapitel und den Ständen über die Festungswerke verwickeln zu lassen. In einer Gesprächsnotiz vom Landtag am 11. März 1689 verlautet es, daß der Bischof sich entschlossen habe, „mit dem Fortifikationswesen alles anstehen zu lassen. Im Notfalle müsse eben Alles in und außer der Stadt Hand anlegen.“¹²⁵.

Plettenberg zeigte sich vielmehr dem Residenzbau zugetan, bereits im Jahr seines Regierungsantritts 1688 wurde von ihm der Neubau der alten Landesburg Ahaus in Auftrag gegeben. Den Auftrag erhielt der Baumeister Ambrosius, vom amtierenden Landingenieur Gottfried Laurenz Pictorius sind hierzu keine Konkurrenzentwürfe bekannt, so daß man davon ausgehen kann, daß Pictorius an diesem Projekt nicht beteiligt war.

¹²⁵ Zit. nach BKW Bd. 41/1, S. 236.

2. Die Residenzen des Fürstbischofs Plettenberg

2.1. Schloß Ahaus

Schon unter Fürstbischof Galen war die landesherrliche Burg in Ahaus, deren Existenz bereits im 13. Jahrhundert erwähnt wurde, neben Coesfeld und Sassenberg ein beliebter Aufenthaltsort des Regenten. Das Quellenmaterial über den Neubau, der ab 1688 an gleicher Stelle durch Friedrich Christian Plettenberg errichtet wurde, ist nicht sehr ergiebig; über den Baumeister, Ambrosius von Oelde, herrschte lange Zeit Unkenntnis, da die wichtigsten Quellen, nämlich eigenhändige Entwurfszeichnungen von ihm, fehlen¹²⁶.

Die Namhaftigkeit der Architekten Pictorius, die Dienststellung des G. L. Pictorius sowie eine eigenhändige Zeichnung des Peter Pictorius d.J., die nach 1723 im Zusammenhang mit einer geplanten baulichen Erweiterung entstanden war (Abb. 30), erweckten in der regionalen Forschung die Vermutung, das Schloß sei von einem Baumeister aus der Pictoriusfamilie entworfen worden¹²⁷. E.-M. Höper, die Verfasserin der Ambrosius-Monographie, zitiert in ihrem Werk eine Quelle, die eine Bestätigung der von Th. Rensing 1934 erfolgten Zuschreibung an den Kapuzinerbaumeister Ambrosius von Oelde ist. „Primarius Provinciae Architectus B. Ambrosius quod struitur magnis sumptibus Ahusi, in districtu nostro Borkensi“¹²⁸.

Fürstbischof Plettenberg selbst machte wenig Aufhebens um den ersten seiner Residenzbauten. In einer Würdigung der Taten des 1706 verstorbenen Bischofs wurde im Jahr 1711 der Bau hochlobend erwähnt (lateinisch verfaßtes Manuskript zum sog. Großen Le-

¹²⁶ Höper 1990, S. 185 – 198; S. 328/329; die baugeschichtlichen Daten sind dieser Arbeit entnommen; Höper 1992, S. 26 – 28; H. Pfeiffer, Ch. Ellermann, Dokumentation Schloß Ahaus. Innerer Umbau und Umnutzung 1994 – 1996, Ahaus 1996, S. 6 – 15; K. Püttmann (Hg.), Schloß Ahaus 1690 – 1990, Ahaus 1990 (Aufsatzsammlung)

¹²⁷ Hüer 1923, S. 30; daß die Baupläne zum Schloß von dem als Bauschreiber tätigen Hofkaplan Johann Quinken stammen, wird von Hüer ebenso wie bereits 1912 von Kerkerinck und Klapheck bezweifelt. Die von Hüer getätigte Zuschreibung an G. L. Pictorius wird zunächst auch von M. Geisberg übernommen. Weitgehend Klarheit in der Baumeisterfrage herrscht seit dem Aufsatz von Th. Rensing in Westfalen 19/1934, S. 317 – 326, bes. 323ff., der überhaupt erst Ambrosius von Oelde für die westfälische Architekturgeschichte entdeckte.

¹²⁸ Höper 1990, S. 186

benslauf von 1711). Für die Begleichung der Handwerkerrechnungen war der (zunächst irrtümlich als Entwerfender identifizierte) bischöfliche Hofkaplan Johannes Quinken zuständig. Aus den entsprechenden Aufstellungen läßt sich entnehmen, daß die Bautätigkeit von 1688 bis 1698 währte¹²⁹. Das Baumaterial für das Schloß wurde z.T. durch Abtragen der Gebäude der Coesfelder Zitadelle gewonnen.

Auf den amtierenden Landingenieur des Fürstbistums, Gottfried Laurenz Pictorius, finden sich keine bauplanerischen Hinweise, außerdem ist nichts von Konkurrenzplänen seinerseits bekannt. Abgelehnte Konkurrenzentwürfe wurden oft zu den Akten gelegt, wo sie dann Jahrhunderte überdauerten, wohingegen die Ausführungspläne auf den Baustellen nach und nach zerfielen¹³⁰. G. L. Pictorius ist nicht in das erste große Bauprojekt des kurz zuvor ins Amt gewählten Bischofs als Planender involviert gewesen, seine Ingenieursstellung brachte es jedoch mit sich, daß er auch in Ahaus immer wieder mit Aufgaben der Bauunterhaltung und Sanierung betraut wurde¹³¹.

Noch im Jahr 1702 werden bildhauerische Arbeiten an dem Bau vorgenommen. Das von 1697 bis 1707 errichtete Komödienhaus und die Orangerie, das vorgelagerte monumentale Triumphportal mit seitlichen Kavaliershäuschen und die ebenfalls von Ambrosius konzipierte Vorburg zeigen, daß es sich um eine am französischen Vorbild orientierte barocke Gesamtanlage handelt, wovon auch die Rechtwinkeligkeit der Baukörper, die Axialität und nicht zuletzt der Garten ein gutes Zeugnis ablegen¹³². Getrübt wird dieses Bild durch manche Einzelformen in der Fassadengestaltung, wie sie besonders am Mittelrisalit des Corps de Logis' zu Tage treten (Abb. 31). Die Schauseite legt dem Betrachter kaum eine Entste-

¹²⁹ Höper 1990, S. 186/187 (bes. Fußnoten)

¹³⁰ Diese Problematik hatte lange Zeit das Werkverzeichnis der beiden Baumeister Spoede und Peter Pictorius d.Ä. verfälscht. Zu keinem der archivalisch Spoede zuzuschreibenden Bauwerke gibt es eigenhändige Entwürfe des Architekten (da sie offensichtlich auf den Baustellen verbraucht wurden), wohingegen die gut erhaltenen Zeichnungen des Peter Pictorius d.Ä. gar nicht erst auf die Baustelle gelangten.

¹³¹ H. Terhalle, Quellen und Studien zur Geschichte Vredens und seiner Umgebung IV (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Band 60), Vreden 2001, Kap. II „Die Tätigkeit der Brüder Gottfried Laurenz und Peter Pictorius als Baumeister im fürstbischöflichen Amt Ahaus“, S. 113 – 124

¹³² Höper 1990, S. 189/190, S. 255 – 258; K. Püttmann, Orangerien und Gewächshäuser in den Gärten westfälischer Schlösser (Ausstellungskat. des Westfälischen Museumsamtes), Münster 1988, S. 18f.

hung kurz vor 1700 nahe¹³³, die Vorbildhaftigkeit des Ahauser Schlosses für die Entwürfe des Pictorius war dementsprechend gering, auch wenn es hin und wieder zu Übernahmen kam¹³⁴.

Bei dem Hauptportal des Ahauser Schlosses wird die architektonische Grundstruktur (Pilaster, Gebälk und Giebelansätze) durch die skulpturalen Elemente (Wappenkartusche und flankierende Löwen, Dekorationen der Pilasterschäfte) stark verunklärt. Ambrosius hatte sich hier besonders große Freiheiten auch gegenüber anderen seiner Portalarchitekturen genommen¹³⁵. Dem italienischen Manierismus entlehnt sind die beiden äußeren kreissegmentförmigen Giebelansätze, die sich im unteren Bereich volutenartig einrollen – ein auf Michelangelo zurückzuführendes Motiv¹³⁶. Alle weiteren, aus Girlanden entwickelten Dekorformen, sind hingegen niederländischer Prägung. Der architektonische Rahmen zeigt wenig Stimmigkeit: die Breitenlagerung, die zu stämmigen Pilaster und die gepresst wirkenden korinthischen Pilasterkapitelle hinterlassen den Eindruck ungelener Bildhauerarchitektur. Der Kapuzinerbaumeister wollte mit dieser Portalarchitektur offenbar alle bisherigen von ihm ersonnenen Portale übertreffen, wobei ihm wohl nicht recht bewußt war, daß er sich in einer nicht mehr zeitgemäßen, manieristisch anmutenden Formensprache bewegte¹³⁷.

¹³³ Vgl. E.-M. Höper, Die Residenz Friedrich Christians von Plettenberg – Baugeschichte und kunsthistorische Einordnung, in: Schloß Ahaus 1690 – 1990, S. 33 – 64, bes. S. 55ff..

¹³⁴ So z. B. durch Übernahme der für Ambrosius' Fassadengestaltung charakteristischen Eckquaderung von G. L. Pictorius etwa bei der Landsbergschen Kurie in Münster, dem Westremschen Hof ebd. oder der schweren Girlanden bei einer Fassadenstudie für das Nordkirchener Schloß (WLMKuK, Inv.-Nr. P 97).

¹³⁵ Höper 1990, S. 195, S. 258ff; Höper 1992, S. 32ff.; auch Höper ist es nicht gelungen, ein eindeutiges Vorbild für die Portalgestaltung zu ermitteln.

¹³⁶ J. S. Ackerman, The Architecture of Michelangelo, Harmondsworth 1970; das Motiv eines Giebelgesimses, das sich in einer Volute aufrollt, findet sich beispielhaft am Mittelportal der römischen Porta Pia, vgl. Ackerman, S. 250ff.;

¹³⁷ Ausführlich erörtert wird die Problematik in dem neuesten Kompendium zum Thema „Manierismus“ bei D. Arasse/A. Tönnemann, Der europäische Manierismus. 1520 – 1610 (Universum der Kunst, Bd. 42), München 1997; dem Manierismus war besonders an der künstlerischen Durchformung der Portale gelegen, die z.T. vollkommen in Figuralplastik umgewandelt wurden, wie das berühmte römische Portal Zuccaris. Die entsprechenden Vorlagenbücher wie jenes Wendel Dietterlins trugen das ihrige dazu bei, die teilweise abstrusen Portalarchitekturen zu verbreiten; vgl. F. Würtenberger, Der Manierismus. Der europäische Stil des 16. Jahrhunderts, Wien – München 1962, zur Architektur s. S. 82ff..

Ähnliches gilt für die Gesamtfassade: Das strukturgebende Gerüst des Mittelrisalits wird dadurch verunklärt, daß das zweite Geschoß unvermittelt auf dem unteren aufsetzt, wobei die bei Ambrosius häufig anzutreffende Eckquaderung plötzlich endet und oberhalb des Gesimses ein völlig neues Gliederungssystem ansetzt. Die hier vorgeblendeten, etagenweise angeordneten korinthischen Pilasterordnungen sind bekannte Elemente seit der Renaissancearchitektur.

Die mit einer geschoßweisen Pilastrierung versehene Villa Farnesina in Rom (err. 1505 – 1511 von Peruzzi) war offenbar das Vorbild für Serlios Schloß Ancy-le-Franc, das den Fassadentyp in Frankreich populär machte. Eine Modifizierung von Ancy-le-Franc im barocken Sinn ist der Anbau „Aile de la Belle Cheminée“ in Fontainebleau von Primaticcio (ab 1568). Die hier zu findenden Fassadenschichtungen, der Einsatz von Bandrustika, Lisenen und Blendfeldern sind unmittelbare Vorbilder für die nachfolgende Generation französischer Schlösser wie Blois (Gaston d'Orléans-Trakt, err. 1635 – 38), Maisons-Lafitte (err. ab 1642) oder Vaux-le-Vicomte (err. ab 1656)¹³⁸ (Abb. 32) sowie zahlloser Pariser Stadtpaläste.

Im 17. Jahrhundert setzte sich zunehmend die Kolossalordnung in der europäischen Palastarchitektur durch, da sie auch von Palladio propagiert worden war und damit in denjenigen Ländern wie den Niederlanden, die sich auf seine Architektur beriefen, Verbreitung fand. In Frankreich war es allerdings auch im 17. Jahrhundert noch üblich, geschoßweisen Pilastergliederungen den Vorzug vor der Kolossalordnung zu geben wie etwa in Maisons oder bei der überwiegenden Zahl der Pariser Stadtpaläste¹³⁹, wohingegen der römische

¹³⁸ E. Hubala, Die Kunst des 17. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), S. 244f.; A. Braham/P. Smith, Francois Mansart, London 1973; P. Brattig, Das Schloß von Vaux-le-Vicomte (63. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, hg. v. G. Binding), Köln 1998

¹³⁹ A. Röver, Bienséance. Zur ästhetischen Situation im Ancien Régime, dargestellt an Beispielen der Pariser Privatarhitektur, Hildesheim – New York 1977; seit dem unrühmlichen Ende des französischen Finanzministers Fouquet, dessen prachtvolles Schloß Vaux-le-Vicomte den Zorn des Königs erregt hatte, war der französische Adel peinlich darauf bedacht, in seinen Architekturformen eine angemessene Distanz zum Königshaus zu halten. Ein Großteil der französischen Architekturtheorie beschäftigte sich mit der Formulierung und Begründung entsprechender „decorum“-Regeln. Die Kolossalordnung wurde allgemein als ein königliches Privileg angesehen, da sie sowohl beim Versailler Schloß als auch beim Louvre-Osttrakt zur Anwendung gekommen war. Für niedere „Privathäuser“ waren Säulenordnungen generell nicht schicklich, vgl. B. Köhler, Die Stadt Paris und das Wohnhaus. Zum „Bâtiment Particulier“ in der französischen Architekturtheorie von 1600 – 1750, Alfter 1994.

Barock und die davon abhängigen österreichischen und süddeutschen Länder die Kolossalordnung im Schloß- und Palastbau favorisierten¹⁴⁰.

Im westfälischen Raum war erstmalig Peter Pictorius d.Ä. mit seinem Schloßentwurf, der eine umlaufende kolossale Pilastergliederung zeigt, aus der in renaissancehaften, kleinteilig-dekorativen Gestaltungsformen verbliebenen westfälischen Fassadenarchitektur hervorgetreten, wie man sie etwa beim Raesfelder Schloß findet. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Kolossalordnung in keiner der Schloßarchitekturen des Ambrosius auftaucht¹⁴¹, was nicht für einen Baumeister auf der Höhe der Zeit spricht. Die Kolossalordnung wäre einem landesherrlichen Residenzschloß wie jenem in Ahaus durchaus angemessen gewesen.

Das Fassadenrelief des Ahauser Mittelrisalits ist allerdings weiter entwickelt als bei dem Schloßentwurf des älteren Pictorius. Das Hinterlegen der Pilaster mit Lisenen¹⁴², die Gebälkverkröpfungen (auch im Bereich des Segmentgiebelabschlusses) sind immer wiederkehrende Elemente der barocken Wandgestaltung. Die bei Ambrosius häufig anzutreffenden Ohrungen der Fenstereinfassungen sind selbst bei G. L. Pictorius nur sehr vereinzelt zu finden. Durchdacht und konsequent ist bei Ambrosius' Schauseite die Verwendung von Ziegelmaterial und Haustein, indem erstes stets der reinen Wandfläche vorbehalten bleibt, wohingegen der Haustein bei allen erhabenen Elementen zur Anwendung kommt.

¹⁴⁰ Eine gute Übersicht über die Wiener Barockarchitektur gibt die Stichsammlung Salomon Kleiners; S. Kleiner, *Das florierende Wien. Vedutenwerk in vier Teilen aus den Jahren 1724 – 37*, Nachdruck mit einem Nachwort von E. Herget, Dortmund 1979.

¹⁴¹ Mit Ausnahme der Vorburg von Sassenberg finden sich auch keine mehrgeschossigen Lisenen als strukturgebende Gliederung, stattdessen macht Ambrosius stets Gebrauch von Horizontalgliederungen mittels Gesimsen, vgl. Höper 1990, S. 203.

¹⁴² Bei Michelangelos Konservatorenpalast in Rom werden die kolossalen Pilaster und das Gebälk mit Wandstreifen hinterlegt, vgl. Bußkamp 1990, S. 74; Ackerman 1970, S. 139ff. Bei der Sassenberger Vorburg (s.u.), deren mutmaßlicher Architekt Ambrosius ist, wird die Lisenengliederung zum prägenden Gestaltungsmotiv der Fassade, ohne daß sie allerdings in Verbindung mit einer Säulen- oder Pilasterordnung steht; beim Ahauser Schloß bilden die den korinthischen Pilastern hinterlegten Lisenen zwar Kapitelle aber keine Basen aus – eine merkwürdige Zwischenform zwischen Lisenen und Pilastern.

Der abschließende Giebelaufbau des Ahauser Schlosses ist von seiner Grundstruktur niederländischen Typs und hat seine Vorbilder in Amsterdamer Bürgerhäusern¹⁴³, bei denen der Dekor allerdings zumeist sparsamer eingesetzt wird. Zu Vergleichen lassen sich Bürgerbauten überwiegend aus der Zeit vor 1650 heranziehen, die auf engparzellierten Grundstücken stehen und daher oftmals nur dreiaxsig sind (z.B. Haus Rokin 145/Abb. 33), Haus Keizersgracht 319). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts können sich stärker palladianisch-klassizistische Tendenzen durchsetzen, was zu Lasten der traditionellen Volutenhalsgiebel geht.

Die von Ambrosius bei diesem Gebäudeteil gehäuft eingesetzten Girlanden sind in der holländischen Baukunst ein gebräuchliches Gestaltungsmittel, bei sehr schlicht gehaltenen, palladianisch inspirierten Architekturen wie dem ab 1648 errichteten Amsterdamer Rathaus stellen sie die einzige Fassadenzier (neben den Pilasterordnungen) dar und werden auch bei Architekten wie Philips Vingboons (1607 – 1674) in gleicher Funktion verwandt¹⁴⁴. Bei der Ausschmückung des Ahauser Mittelrisalits benutzt der Baumeister die Girlanden jedoch offenbar aus Angst vor leerer Wandfläche derart gehäuft, daß es über die ihnen in den Niederlanden zugeordnete Funktion als dezenter Schmuck der Fensterachsen weit hinaus geht.

Demselben Vorbildtyp wie der Giebel des Ahauser Mittelrisalits ist derjenige des münsterschen Wohnhauses Salzstraße 52 verpflichtet, welcher das Chronogramm 1664 trägt und dessen Entwurf mehrfach dem fürstbischöflichen Baumeister Peter Pictorius d.Ä. zugeschrieben wurde¹⁴⁵ (Abb. 34). Die übrigen Fassaden des Ahauser Residenzschlusses besitzen die beim Mittelrisalit des Corps de Logis' verwandten Zierelemente nicht, eine Gliederung erfolgt lediglich durch umlaufende Sohlbankgesimse und die viergeteilten Stein-

¹⁴³ Wie es Höper 1990, S. 254f., zutreffend analysiert. Ihrer Einschätzung, Zit. „Die Außenbaustrukturen in Ahaus können letztendlich weder auf französische noch italienische Dekorationsprinzipien unmittelbar fixiert werden.“ (S. 255) ist zuzustimmen.

¹⁴⁴ Höper 1992, S. 26; K. Ottenheim, Philips Vingboons (1607 – 1678) Architect, Amsterdam 1989, bes. Kap. 4 (Woonhuizen in Amsterdam), S. 75 – 110

¹⁴⁵ BKW, Bd. 41/3, 1934, S. 347f.; Lahrkamp 1993, S. 64. Die Zuschreibung an den Baumeister ist aber sehr zweifelhaft, da es nichts Vergleichbares von Pictorius gibt. Die von Geisberg (nach Hür 1923) angestellten Vergleiche mit vermeintlichen Pictoriusbauten können nicht aufrecht erhalten werden, da diese Bauten nicht von Peter Pictorius d.Ä. stammen. In besagtem Haus befand sich die Wohnung des münsterschen Bürgermeisters Heinrich Römer, hier wurde auch zeitweilig die Gattin des Bentheimer Grafen Ernst Wilhelm gefangen gehalten. Das Bürgerhaus wurde im II. Weltkrieg zerstört und ist durch einen Neubau ersetzt worden.

kreuzfenster, deren leicht gestufte Rahmungen im oberen und unteren Bereich Ohren ausbilden.

Der Typus eines dreiflügeligen Residenzschlosses mit pavillonartig verstärkten Seitenflügeln ist von französischen wie auch heimischen Vorbildern abgeleitet, auch wenn Detailformen stark divergieren und das ganz eigentümliche Dekorationsprinzip des Kapuzinerbaumeisters Ambrosius zeigen. E.-M. Höper führt als Grundtyp die ab 1633 von J. Lemerrier errichtete riesenhafte dreiflügelige Schloßanlage für den Kardinal Richelieu an, die zum Vorbild des folgenden französischen Schloßbaus wurde¹⁴⁶. Die allerdings in Ahaus noch bestehende, wehrhaft anmutende Dominanz der Flügelpavillons zeigt die feste Verwurzelung in der traditionellen westfälischen Burg-, bzw. Schloßarchitektur, beginnend mit dem ab 1552 errichteten Schloß Horst, das typologisch in Nachfolgebauten „weiterlebte“¹⁴⁷.

Dieser Tradition ist im übrigen auch Peter Pictorius d.Ä. mit seinem um 1670 gefertigten Schloßentwurf für die Coesfelder Zitadelle verhaftet, wie die kubusförmigen Eckpavillons zeigen. Die Modernität seines Entwurfs liegt darin, daß Pictorius die für die westfälische Residenzarchitektur neuartige Kolossalordnung und das Tempelmotiv einführt, ein deutlicher Kontrast zu den eher kleinteiligen, nur an exponierten Gebäudeteilen zu findenden Dekorationsformen des Ambrosius von Oelde, dem besonders an der künstlerischen Durchformung der Portale gelegen war.

Über den von Ambrosius konzipierten Grundriß für die Ahauser Residenz lassen sich nur Aussagen anhand später gezeichneter Pläne machen, da sich keine Originale des Baumeisters erhalten haben. Zum einen gibt es den Plan des Peter Pictorius d.J., der nach 1723 entstanden ist und der den Grundriß des Erdgeschosses des südl. Seitenflügels, des

¹⁴⁶ Höper 1990, S. 255

¹⁴⁷ Höper, in: Schloß Ahaus 1690 – 1990, S. 49ff; das 1663 – 1668 errichtete Schloß Westerwinkel ist die letzte allseitig geschlossene wasserumwehrte Vierflügelanlage in Westfalen, die noch einmal das Motiv der kubusartigen Eckpavillons aufgreift. Auch für Schloß Ahaus gilt noch das traditionelle westfälische Prinzip einer ganz vom Wasser umschlossenen Burginsel, die sich zudem durch steil aufragende Ufermauern von der Umgebung wehrhaft abschottet; vgl. K.-E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, München 1977, bes. S. 24ff..

zugehörigen Pavillons und einen Ansatz des Corps' de Logis wiedergibt. Pictorius entwirft einen eingeschossigen, 5 x 5-achsigen Küchenanbau, der in seiner Fassade dem bestehenden Bau angeglichen wird, wie die zugehörige Aufrißzeichnung es zeigt. Für den bestehenden Bau des Ambrosius läßt sich kein symmetrisches Gesamtkonzept erkennen, wobei das Corps de Logis allerdings auch nicht aufgeführt wird.

Neben der Pictorius-Zeichnung gibt es einen aufschlußreichen Plan des Schlosses aus der Hand des L.F. Corfey, die wohl um 1700 entstanden ist und vermutlich nach einem örtlichen Aufmaß erfolgte¹⁴⁸ (Abb. 35). Eine Zuschreibung dieses unsignierten und undatierten Planes an Corfey ergibt sich durch die Ziffern auf dem Blatt und den Kontext der Aufbewahrung des Planmaterials in einem Klebeband mit verschiedenen Entwürfen des Architekten, etwa für das Haus Rheder im Kreis Höxter, Haus Stapel bei Havixbeck und Schloß Röddinghausen¹⁴⁹.

Der Ahaus betreffende Plan sieht eine U-förmige in 45-Grad-Winkeln gebrochene Vorburg vor, darüber hinaus liegt der Zweck dieser Zeichnungen wohl in der Corfey übertragenen Innenausstattung des Residenzschlosses. Der aufgeführte Grundriß ist mit der Zeichnung des Peter Pictorius nicht deckungsgleich, Pictorius zeigt eine Vielzahl von Kammern im Südpavillon und südl. Seitenflügel vor, die bei Corfey nicht existieren. Das Corps de Logis zeigt bei Corfey eine spiegelsymmetrische Raumaufteilung, die Räume sind einerseits durch eine auch das Treppenhaus miteinbeziehende Enfilade, andererseits auch durch einen zum Ehrenhof gelegenen Korridor verbunden, der Korridor setzt sich in den Seitenflügeln fort. Im nördlichen Seitenflügel befindet sich ein Appartement eines hochrangigen Staatsdieners, in dem anschließenden Kopfpavillon die Schloßkapelle. Der gegenüberliegende Südflügel beherbergte die Küche und Vorratsräume.

Über das Hauptgeschoß wird nichts ausgesagt. Weitgehend im Einklang mit diesem Grundriß steht eine Zeichnung des Brigadiers Jungeblodt, die die Datierung 1764 trägt (Abb. 36). Unter der Regentschaft des seit 1762 amtierenden Fürstbischofs Maximilian

¹⁴⁸ A. Bierhaus, Zur Geschichte des Schlosses Ahaus, in: H. Pfeiffer, Chr. Ellermann, Dokumentation Schloß Ahaus ..., Ahaus 1996, S. 6 – 15; das Original des Corfey-Planes befindet sich im Stadtarchiv Hannover.

¹⁴⁹ H.-J. Böker, Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 67/1989, S. 171ff.

Friedrich sollte offenbar die von Corfey angedachte Vorburg doch noch realisiert werden, da Jungeblodt sie aus dem älteren Plan übernimmt. Wohl in Zusammenhang mit dem 1768 begonnenen Schloßbau in Münster unterblieb diese Maßnahme¹⁵⁰.

Corps de Logis und nördlicher Seitenflügel unterscheiden sich nicht wesentlich von der Corfey-Zeichnung, wohingegen der Südpavillon eine Aufteilung ähnlich derjenigen des Pictorius-Planes aufweist. Bei Corfey besitzt der Pavillon zumindest im Erdgeschoß keinerlei Raumteilung. Was die Planungen des Ambrosius betrifft, kann festgestellt werden, daß ihm nicht nur an der äußeren Symmetrie, sondern auch an der entsprechenden Distribution des Inneren gelegen war, dieses wird besonders beim Corps de Logis deutlich, die Seitenflügel sind eher nach funktionalen Aspekten aufgeteilt. Dieses Prinzip gilt auch für die künftigen Schloßplanungen des G.L. Pictorius, auch wenn die Distributionen bei ihm noch verfeinert werden und sich stärker dem französischen System angleichen, indem ein zentraler Salon zum Dreh- und Angelpunkt des Hauptflügels wird und die Korridorerschließung zugunsten der Enfilade aufgegeben wird. Die von Ambrosius vorgenommene Platzierung der Haupttreppe im zentralen Corps des Logis ist eine gänzlich unfranzösische Lösung.

Unter dem Nachfolger Plettenbergs, Franz Arnold von Wolff-Metternich (reg. 1707 – 1718) kam es zu keiner nennenswerten Veränderung des Schlosses. Sein Nachfolger Clemens August (reg. 1719 – 1761) ließ durch Peter Pictorius d.J. allerdings den o.g. Erweiterungsplan für einen Küchenanbau anfertigen, der in verkleinerter Form zur Ausführung gelangte, wie es der Jungeblodt-Plan von 1764 zeigt. Offensichtlich war die vorhandene Küche für den wegen seiner Jagdleidenschaft und seiner Vorliebe für opulente Mahlzeiten in größerem Rahmen bekannte Kurfürst und Fürstbischof nicht mehr ausreichend¹⁵¹.

Der Bau erlitt im Siebenjährigen Krieg nicht unerhebliche Zerstörungen durch die einmarschierenden preußischen Truppen, was den ab 1762 regierenden Fürstbischof Maximilian Friedrich veranlaßt haben dürfte, durch den Brigadier Jungeblodt den o.g. Plan erstellen

¹⁵⁰ Bierhaus 1996, S. 9f.

¹⁵¹ Bierhaus 1996, S. 8

zu lassen, der neben einer Wiederherstellung des Schlosses den noch nicht vergessenen Erweiterungsvorschlag des L.F. Corfey wieder aufgreifen sollte¹⁵².

¹⁵² Bierhaus 1996, S. 9/10

2.2. Residenz Sassenberg

Ebenso wie Ahaus ist auch die Landesburg Sassenberg eine von alters her genutzte bischöfliche Residenz, entsprechende Erwähnungen gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Fürstbischof Galen nutzte die Residenz Sassenberg schon deshalb gerne, um auch den östlichen Teil seines Bistums stets im Blick zu behalten. Galen ließ dort seit 1669 umfangreiche gartengestalterische Veränderungen vornehmen¹⁵³.

In Sassenberg tritt zum ersten Mal der Landingenieur G. L. Pictorius als Architekt außerhalb der Militärbaukunst in Erscheinung, zunächst jedoch nur als Zeichner von Bestandsplänen, zudem ist er eingebunden in ein von Fürstbischof Plettenberg beauftragtes Gremium von Baumeistern, zu dem neben dem Ahauser Baumeister Ambrosius von Oelde auch der Niederländer Steven Vennecool gehört¹⁵⁴, von dem sich der Fürstbischof Vorschläge zur Neugestaltung der Landesburg unterbreiten läßt.

Im Jahr 1694 wird von G. L. Pictorius ein Lageplan der Sassenberger Burg einschließlich Umgebung angefertigt. Das mit der Bezeichnung „Kettelers Hoff undt Garten“ bezeichnete Grundstück ist dazu ausersehen, vom Fürstbischof angekauft und bebaut zu werden, somit ergibt sich eine erhebliche Ausweitung des Schloßareals. Der Lageplan zeigt darüber

¹⁵³ BKW, Bd. 42, Münster 1936, S. 358 – 363, Zit. „Die Burggebäude dienten von 1294 bis 1676 vornehmlich als Sitz des Amtsdrosten, und demgemäß hieß das Hauptgebäude das Amtshaus. Fürstbischof Christoph Bernhard v. Galen beanspruchte Sassenberg zu häufigem Aufenthalte und suchte es zu einer vornehmen, dem Zeitgeschmack entsprechenden Residenz auszugestalten. Der Droste Johann Wilhelm von Schilder baute daraufhin, westlich der Burggräben, den neuen Drostenhof, so daß die Burg von da an lediglich als Fürstenschloß dienen konnte. 1669 wurde mit der Anlage von großen Gärten, Alleen und Wildparks im Osten und Nordosten der Burg begonnen, worüber der Biograph des Fürstbischofs, J. van Alpen, ausführlich berichtet.“ (S. 361); Höper 1990, S. 202/203, S. 331; Th. Rensing, Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, in: Westfalen 38/1960, S. 174 – 195; D. Kluge, W. Hansmann (Bearb.), Dehio-Handbuch Westfalen, München-Berlin 1986, S. 499.

¹⁵⁴ Kuyper 1980, S. 173/174; Vennecool lebte von 1657 – 1719. Er errichtete u.a. 1686 das Rathaus von Enkhuizen, einen schlichten, kubusartigen Bau mit in die Wand geschnittenen rahmenlosen Fenstern und hervortretender Eckquaderung, das Rathaus besitzt einen stark akzentuierten Mittelrisalit an der Hauptfassade. Dieser und eine bekrönende Dachlaterne geben dem Bau ein würdiges Aussehen, ohne auf Säulenordnungen zurück greifen zu müssen. Bedeutung erlangte Vennecool durch den von Ihm 1691 errichteten Triumphbogen für Wilhelm III von Oranien in Den Haag. Die bewegte, säulengeschmückte Festarchitektur, war ein Novum für die nördlichen Niederlande und läßt sich am ehesten aus römisch-barocken sowie französischen Vorbildern (etwa Perraults Triumphbogen auf der Place du Trône) erklären, Zit. Kuyper „The most important aspect of this arch, apart from its being engraved, is its form which is easily the most Baroque ever seen in Holland.“ 1695 leitete Vennecool den Umbau des Schlosses Middachten.

hinaus die Schloßstraße mit ihren Burgmannshöfen, Kötter- und Bauernhäusern, nur die „Haußvoigts Wohnungs“ ist namentlich gekennzeichnet (Abb. 37). Der Ankauf des Kettlerschen Grundstücks erfolgte im Jahr 1694, wie Rensing anhand archivalischer Quellen nachgewiesen hat¹⁵⁵.

Pictorius erstellte nicht nur einen Lageplan, sondern fertigte auch einen Aufmaßplan des sog. Amtshauses (Sitz des Amtsdrosten und temporär genutzte fürstbischöfliche Wohnung) an, wie aus der Beischrift „ampthauß Sassenbergh“ ersichtlich ist¹⁵⁶ (Abb. 38). Anhand einer wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen, perspektivisch ungenauen Gesamtansicht des Sassenberger Schloßgeländes¹⁵⁷ kann man sich einen Eindruck des äußeren Erscheinungsbildes des Sassenberger Amtshauses verschaffen (Abb. 39).

Es handelte sich um ein stattliches, mit Stufengiebeln besetztes Gebäude aus dem 16. Jahrhundert. Der Pictorius-Plan listet die Raumaufteilung des nicht ganz rechtwinkligen Baukörpers auf und zeigt recht deutlich, daß dieser Bau aufgrund der Grundrißaufteilung nicht länger als repräsentative fürstbischöfliche Residenz geeignet war. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Planungen für Sassenberg just in die Zeit fallen, in der die neue Residenz in Ahaus noch nicht einmal fertiggestellt war.

Ab dem Jahr 1695 entsteht auf den vormaligen Kettlerschen Grundstücken eine gewaltige Dreiflügelanlage (Länge der Hauptfront ca. 90 Meter), deren entwerfender Architekt aufgrund Fehlens authentischer Planzeichnungen nicht eindeutig zu ermitteln ist. G. L. Pictorius dürfte wegen zu geringer Ähnlichkeiten mit gesicherten Bauwerken aus seiner Hand ausscheiden. So sind die rustizierten Durchfahrtsportale, vor allem aber die altertümlichen Dachhauben in seinem Werk unbekannt, eine durchgängige Vertikalgliederung

¹⁵⁵ Rensing 1960, S. 176, S. 178

¹⁵⁶ Der skizzenhafte Aufmaßplan ist unsigniert und undatiert, nach Schrift- und Zeichentechnik wurde er von G. L. Pictorius angefertigt. Da der Plan im Kontext mit den Erweiterungsmaßnahmen für die Schloßanlage Sassenberg erstellt wurde, ist eine Datierung von 1694/95 wahrscheinlich.

¹⁵⁷ Datierung nach Rensing 1960, S. 177; die beiden auf der perspektivischen Ansicht im Vordergrund zu erkennenden Gartengebäude wurden 1713 wohl von G. L. Pictorius errichtet, der im Hintergrund mit der Nummer „3“ gekennzeichnete Turm der Schloßkapelle wurde wie der Gesamtbau vor 1774 abgetragen, ein im Vordergrund befindliches sechseckiges Beet zeigt das Wappen des Fürstbischofs Clemens August von Wittelsbach, der das Fürstbistum Münster von 1719 – 1761 regierte.

ist allerdings auch für Ambrosius nirgends nachzuweisen¹⁵⁸. Seit Rensings Aufsatz von 1960 hat sich die Zuschreibung an Ambrosius von Oelde durchgesetzt. In den Jahren 1695/96 erhält der Kapuzinerbaumeister Ambrosius mehrfach Zahlungen in Zusammenhang mit fürstbischöflichen Baumaßnahmen, wie aus dem Archiv Nordkirchen hervorgeht¹⁵⁹. Diese dürften in Verbindung mit der Errichtung der Sassenberger Vorburg stehen.

Über das ursprüngliche Aussehen dieser mutmaßlich von Ambrosius errichteten dreiflügeligen Vorburg gibt die schon genannte lavierte Federzeichnung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine vage Auskunft¹⁶⁰, danach besitzen die nur wenig aus der Gebäudeflucht heraustretenden Eckpavillons des Corps de Logis mit Schloß Ahaus vergleichbare geschwungene Dachhauben, was Rensing zu der Zuschreibung des Baues an Ambrosius veranlaßte¹⁶¹. Fotografische Aufnahmen gehen bis auf die Zeit um 1900 zurück, zu diesem Zeitpunkt war das Gebäude noch weitgehend erhalten und wurde als Haupt- und Kontorgebäude einer Wollspinnerei benutzt¹⁶².

¹⁵⁸ Die 1681 – 1694 von Ambrosius errichtete Vorburg für Schloß Herdringen bei Arnberg besitzt ein vergleichbares Durchfahrtsportal, vgl. Höper 1990, S. 176ff.. Die Urheberchaft des Baumeisters Ambrosius ist für Herdringen archivalisch gesichert.

¹⁵⁹ Rensing 1960, S. 174; Archiv Nordkirchen: Dep. Nordkirchen, Lade 4, Nr. 13; M. Weidner, Landadel in Münster 1600 – 1760. Stadtverfassung, Standesbehauptung und Fürstenhof, Münster 2000, S. 221ff.; nach Weidner, der sich auf das Archiv Ruhr beruft, findet sich mehrfach der Name des Kapitäns Pictorius, möglicherweise war diesem also die Bauleitung übertragen worden. Zwischen Mai 1698 und 1706 wurden durch den fürstbischöflichen Hofkaplan Johann Quincken insgesamt 23.042 Rtlr. für die neue Vorburg („newen Vorplatz Baw“) ausbezahlt (Weidner 2000, S. 223).

¹⁶⁰ Die perspektivisch ungenaue und in den architektonischen Details recht phantasievolle Zeichnung trägt die Bezeichnung „Prospect des Amths=hauses Sassenberg an der Seite des gartens.“ Die wichtigsten Gebäude tragen Nummern und werden im unteren Bereich benannt. Die kurz vor 1700 errichtete Dreiflügelanlage trägt die Bezeichnung „das neue Ambthaus“, zur Datierung der Zeichnung s.o.; ein Lageplan aus der zweiten Hälfte des 18. Jhts. bezeichnet die Dreiflügelanlage als „das neue Vorhaus“.

¹⁶¹ Rensing 1960, S. 174, Zit. „Doch die von mir im Archiv von Haus Ruhr gefundene Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert läßt wegen der Turmhauben keinen Zweifel, daß der Bau von Ambrosius von Oelde stammt.“ Neben den Pavillons des Ahauser Schlosses finden sich vergleichbare Dachabschlüsse bei dem Haus Oberwerries bei Hamm und Schloß Bisperode.

¹⁶² J. Friedrich, Die Wollresidenz ...(Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Sassenberger Wollspinnerei der Familie Rath), Sassenberg 1958 (ohne Seitenangaben); die Briefköpfe der seit 1858 bestehenden Firma geben recht zuverlässig den Zustand der dreiflügeligen Vorburg wieder. Noch 1882 war die Dreiflügelanlage das alleinige Fabrikgebäude, das Corps de Logis zeigt schon die heutige vereinfachte Dachform. Bis 1936 wurden die Seitenflügel und der linke Teil des Hauptflügels abgerissen und durch funktionale Industriebauten ersetzt. Bereits 1910 ist die gesamte ältere Burginsel (ehem. Amtshaus und Burgkapelle) überbaut. Der Hauptflügel der ab 1695 errichteten Vorburg ist heute noch zu etwa zwei Dritteln erhalten; vgl. Up Sassenbürg (Schriftenreihe des Heimatvereins, Heft 22, zusammengestellt von H.C. Fennenkötter), 1991.

Allerdings war von der Besitzerfamilie Rath schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Dach des Corps de Logis vereinfacht worden, wobei die auf der Ansicht aus dem 18. Jahrhundert noch erkennbaren Pavillonabschlüsse sowie ein die Mittelachse betonendes (einer barocken Kuppellaterne gleichendes) Türmchen verschwunden sind. Gleiches gilt für die vielen kugelbesetzten Kaminköpfe. Es ist außerdem zu vermuten, daß in den nunmehr glatt verputzten Zonen unterhalb der Fenster Blendbalustraden waren¹⁶³. Ein Lageplan von 1764 gibt den genauen Grundriß dieses Gebäudes wieder¹⁶⁴ (Abb. 40).

Von der Schloßstraße kommend ist im linken Bereich des Hauptflügels eine Durchfahrt vorgesehen, der ein gleichwertiges Portal im rechten Bereich entspricht. Die Seitenflügel sind jeweils nur eingeschossig, der rechte enthält lediglich Pferdestallungen, der linke diente zur Aufnahme der Bediensteten, auch befanden sich hier die Küche und Vorratsräume¹⁶⁵ (Abb. 41). Die Wohnräume des Hauptflügels werden durch einen hofseitigen Korridor (wie im Schloß Ahaus) erschlossen, die Größe der Räume spricht für ein fürstbischöfliches Appartement. Bei diesem Bau wird somit das Funktionsschema einer französischen Residenz bzw. eines Stadtpalastes (Hôtel) aufgenommen. Eine spiegelsymmetrische Anordnung der Raumfolgen und eine Enfilade sind nur ansatzweise ausgebildet, wohingegen die Fassade symmetrisch aufgebaut ist.

Nicht nur für den Baumeister Ambrosius von Oelde sondern generell für die Architektur des Fürstbistums Münster stellt dieser innerhalb der westfälischen Kunstgeschichte nur am Rande gewürdigte Bau ein Novum dar. Die umlaufende Lisenengliederung, der Verzicht auf kleinteiligen Dekor und die großzügige Durchfensterung¹⁶⁶ des rasterhaften Bau-

¹⁶³ So sieht es die Rekonstruktion durch den Maler Determeyer aus dem Jahr 1963 vor. Die in Aquarelltechnik erstellten perspektivischen Ansichten der Bischöflichen Landesburg Sassenberg sollen den Zustand zu Beginn des 18. Jahrhunderts wiedergeben und wurden als Postkartenmotiv verwendet. (Exemplare der Serie befinden sich im Bildarchiv des Westf. Amtes f. Denkmalpflege in Münster). Da die von Determeyer gemalte Hauptfassade der Dreiflügelanlage weitgehend dem Zustand der fotografischen Aufnahmen und der heute noch erkennbaren Gestaltung entspricht, ist die Rekonstruktion eine gute Arbeitsgrundlage.

¹⁶⁴ Datierung nach Rensing 1960, S. 178; Wiederabdruck des Planes in den BKW, Bd. 42, S.359

¹⁶⁵ BKW/Bd. 42, 1936, S. 362

¹⁶⁶ Die vermuteten Blendbalustraden unterhalb der Fenster sind ein Motiv, das auch für G. L. Pictorius Bedeutung hat. Es gehört zu den wenigen Gestaltungsmitteln, die Pictorius zur Belebung seiner Fassaden zuläßt, z.B. am Mittelrisalit des Nordkirchener Schlosses, das Motiv findet sich auch auf den Entwürfen für den Beverfoerder Hof in Münster oder den Entwürfen für das Fürstenbergische Schloß Herdringen.

körpers, sowie die weitaus weniger dominanten Eckpavillons markieren einen unübersehbaren Entwicklungsschub gerade auch gegenüber Schloß Ahaus¹⁶⁷ (Abb. 42).

Der Bau läßt sich wohl am ehesten aus niederländischen Vorbildern wie der gerasterten Fassade des Amsterdamer Rathauses mit den ebenfalls nur schwach hervortretenden Eckpavillons erklären, wobei in Sassenberg die Lisenen als Reduktionsform kolossaler Pilaster und der generelle Verzicht auf Säulenordnungen offenbar andeuten sollen, daß es sich um eine Vorburg handelt und nicht um die eigentliche, noch zu errichtende Residenz (Abb. 43).

Wandstreifenmotive wie vertikale Lisenen oder Fenstereinfassungen, die die Fassaden gliedern, bzw. bestimmte Elemente wie Portale oder Fenster von der übrigen Fassadenfläche herausstellen, etwa auch durch Eintiefen, sind ein Gestaltungsmittel seit der ital. Hochrenaissance und finden sich hier beispielhaft etwa im Obergeschoß des vatikanischen Belvederes oder an den Seitenfassaden der Kirche Il Gesù in Rom¹⁶⁸.

In der europäischen Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts wird reger Gebrauch von der Wandstreifengliederung als Substitut für Säulen- bzw. Pilasterordnungen gemacht; in der westfälischen Architektur gilt dieses besonders für Peter Pictorius d.J. und den nachmaligen fürstbischöflichen Baumeister J. C. Schlaun, der subordnete Fassaden – Il Gesù folgend – entsprechend gestaltete, so die rückwärtige Ansicht des münsterschen Erbdrostenhofes (Abb. 44). Für vom Rang her niedrigere Baugattungen (Funktions- und Bürgerbauten), bei denen Säulen- oder Pilasterordnungen als unschicklich angesehen wurden, waren die Lisenengliederungen respektive Wandvertiefungen oder -hervorhebungen das adäquate Gestaltungsmittel.

¹⁶⁷ Vgl. S. Lietz, *Das Fenster des Barock*, München 1982, bes. S. 23ff. „Die Proportionen des Fensters“; das Idealmaß der Fensterproportion gemäß der französischen Architekturtheorie beträgt 1 : 2. Man bezog sich hierbei auf Vitruv und die Architekturtheoretiker der Renaissance. Allerdings ist die Proportionierung auch von Gebäudetyp und Etage abhängig. Danach kommen der Beletage gestrecktere Fenstertypen zu (Verh. 1 : 2 1/6 bzw. 1 : 2 1/3). Eindeutig unzeitgemäß sind die gedrückten, schwerfälligen Fenster des Ahauser Residenzschlosses.

¹⁶⁸ Vgl. G. Winter, J. C. Schlaun, *Das Gestaltungsprinzip und seine Quellen* (Schlaunstudie II, hg. v. K. Bußmann), Münster 1973, S. 90ff.; Bußkamp 1992, S. 73ff..

Die mutmaßlich von dem Niederländer J. Roman (1640 – 1716) errichtete sog. Königsgalerie des Kensington Palastes in London hingegen erhebt die in sichtbarem Backsteinmauerwerk errichtete Lisenenfassade zum Hauptgestaltungsmotiv der Front, so wie es bei der Sassenberger Vorburg der Fall ist¹⁶⁹ (Abb. 45). Ähnliches gilt für einige niederländische Kirchen des 17. Jahrhunderts wie die 1665 mutmaßlich von Daniel Stalpaert errichtete Kirche von Oudshoorn, den Mittelbau von Schloß Zeist und das Königl. Palais Het Loo¹⁷⁰, das für G. L. Pictorius bei der Konzeption für Schloß Nordkirchen wohl auch Vorbildfunktion hatte (Abb. 46).

Bei der Sassenberger Vorburg ist bemerkenswert, daß die übliche Disposition des Pariser „Hôtels entre Cour et Jardin“ hier umgedreht wird, indem der Ankommende nicht den Ehrenhof passieren muß, um zum Corps de Logis zu gelangen, sondern das Corps de Logis durchfährt und sich dann im Ehrenhof befindet. Eine Durchfahrt durch den herrschaftlichen Wohntrakt war gemeinhin die Disposition vierflügeliger Palastanlagen in engverbauten Städten wie Rom oder Wien, in denen sich die innerstädtischen Dreiflügelanlagen nie recht durchsetzen konnten.

Im Jahr 1698 wurden dann für das Haupthaus der Sassenberger Residenz – wohl kurz vor oder nach Fertigstellung der Vorburg – von G. L. Pictorius Entwürfe angefertigt, von denen sich zwei Grundrisse erhalten haben¹⁷¹. Der Beginn der Planungen für Nordkirchen hat dann allerdings dafür gesorgt, daß dieser Bau nicht mehr realisiert wurde (Abb. 47).

Es gibt neben den beiden Pictorius-Zeichnungen einen Grundriß des Niederländers Steven Vennecool, wobei davon auszugehen ist, daß der des auswärtigen Architekten der

¹⁶⁹ Kuyper 1980, S. 123f. Die Königsgalerie des Londoner Palastes wurde 1695/96 nach 1690 erstellten Plänen errichtet.

¹⁷⁰ Beide sind Bauten des Jakob Roman, vgl. Kuyper 1980, S. 178ff.; auf die Künstlerpersönlichkeit des J. Roman wird in Zusammenhang mit den Planungen für Schloß Nordkirchen noch näher einzugehen sein.

¹⁷¹ Fotografische Aufnahmen eines Kellergrundrisses und eines Grundrisses des zweiten Geschosses befinden sich im Bildarchiv des Westf. Denkmalamtes. Die Originalzeichnungen dazu sind verschollen. Der Kellergrundriß trägt die von G. L. Pictorius gemachte Beischrift „abriß für Sassenbergh Anno 1698“, womit ein eindeutiger Bezug hergestellt ist. Das Mauerwerk der Pictoriuspläne ist lediglich schraffiert, was für einen noch nicht endgültigen Plan spricht; vgl. Rensing 1960, S. 178ff..

früher entstandene ist¹⁷², wie es in der Zeit üblich war. Oftmals wurden Entwürfe von auswärtigen Architekten eingeholt ohne feste Absicht, diese dann auch mit der Ausführung des Baues zu betrauen. So erhielten die Bauherren Einblick in überregionale Architekturformen, gleichzeitig wurde auch der Konkurrenzdruck auf die einheimischen Baumeister erhöht. Dieses Prinzip hatte sich bereits im Festungsbauwesen etabliert, der heimische Baumeister war gezwungen, sich mit den neueren Entwicklungen auseinanderzusetzen, wollte er bei seinem Auftraggeber nicht ins Hintertreffen geraten (Abb. 48).

Tatsächlich ist bei diesem frühen Pictorius-Entwurf, der die Datierung 1698 besitzt, zudem den Hinweis „Sassenbergh“, eine Anlehnung an den vorausgegangenen Vennecool-Entwurf zu erkennen, wie man am quadratischen Grundriß sieht. Allerdings ist die Binnengliederung eine völlig andere. Außerdem werden von dem fürstbischöflichen Baumeister die altertümlichen Ecktürme ebenso wie die weit nach vorne gezogenen Seitenflügel nicht aufgenommen¹⁷³.

Die strenge Symmetrie des Entwurfes, die sowohl in der Längsachse, als auch in der Querachse (siehe II. Obergeschoß) Gültigkeit hat und auch den Fassaden zugedacht war, wurzelt in der Villenarchitektur des Andrea Palladio. Hier ist die vor den Toren Vicenzas gelegene Villa Rotonda das prägnanteste und in der europäischen, besonders angelsächsischen Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts, immer wieder rezipierte Beispiel. Ihre Bewohnbarkeit war allerdings durch das stringente Einhalten der Symmetrien und der Modulmaße eingeschränkt, wodurch Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit litten¹⁷⁴, was in späteren Zeiten ein Kritikpunkt war.

¹⁷² Vennecool war im Februar 1696 in Sassenberg und besprach zusammen mit dem Fürstbischof und G. L. Pictorius die Baumaßnahmen, s. Rensing 1960, S. 178.

¹⁷³ Vgl. Rensing 1960, S. 178f..

¹⁷⁴ A. Palladio, Die vier Bücher zur Architektur (dt. Ausgabe, hg. v. A. Beyer und U. Schütte), Darmstadt 1984, S. 132f.; Palladio reihte den Bau wegen der Nähe zur Stadt Vicenza nicht unter den Typus der Villa ein; vgl. Azzi Visentini 1997, S. 281ff.; die Villa Rotonda (eigentl. Villa Almerico) fand wegen ihrer Vollkommenheit häufige Nachahmung. Palladio legitimierte die Verwendung des Tempelportikus' mit der These, daß auch die Römer diesen an öffentlichen und privaten Gebäuden verwandt hätten (Buch II, Kap. 16), vgl. Krufft 1995, S. 100f. Die Rundform und das Quadrat sind die von Palladio bevorzugten geometrischen Grundformen der Baukunst, hiermit steht er in der Tradition Albertis. Zur Rundform heißt es bei Palladio, sie sei „semplice, uniforme, eguale, forte e capace, sie mache die „Unità, la infinita Essenza, la Uniformità, e la Giustitia di Dio“ sichtbar; zit. nach Krufft 1995, S. 101; vgl. Witkower 1970, S. 60ff; siehe auch K. E. Zinkann, Der Typ der Maisons de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun (Schlaunstudie IV), Münster 1989, bes. S. 27.

Rensing sieht eine Verbindung des Pictorius-Entwurfes zu einem Villenentwurf des Joseph Furttentbach, den der Ulmer Stadtbaumeister, der ein guter Kenner der oberitalienischen Renaissancearchitektur war, in seinem Werk „Architectura civilis“ von 1628 abgedruckt hat¹⁷⁵. Der Vergleich ist, wenn man die beiden Grundrisse nebeneinander legt, nicht von der Hand zu weisen¹⁷⁶ (Abb. 49).

Der von G. L. Pictorius vorgeschlagene Baukörper besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß mit je einem dreiachsigen Mittelrisalit an der Vorder- und Rückseite und je einem vierachsigen Mittelrisalit an den Seitenfassaden. Es ist ein quadratischer Binnenhof vorgesehen, der von mehreren Räumen des Souterrains aus betreten werden kann. Bedauerlicherweise fehlt ein Grundriß des Hauptgeschosses. Das Zweite Obergeschoß nimmt nach Pictorius' Vorstellungen sieben Schlafkammern und Nebenräume auf. Erschlossen werden diese kleinen Bedienstetenwohnungen mittels eines um den Lichthof geführten Korridors. Die Wohnungen sind schon dadurch als Einzelwohnungen ausgewiesen, daß jede eine eigene Feuerstelle besitzt.

Das Souterrain liegt sechs Stufen (ca. 1,20m) unterhalb des Bodenniveaus und ist für die Aufnahme von Vorratskellern, die Küche und die Wohnung des Küchenmeisters vorgesehen, daneben gibt es einen separaten Raum für das Tafelsilber. Die Räumlichkeiten sind großteils lediglich durch den Binnenhof erschlossen. Über eine 18-stufige, links vom „Entrée“ gelegene Treppe gelangt man in das Hauptgeschoß, daß wahrscheinlich für eine fürstbischöfliche Wohnung bestimmt war. Die Raumhöhe muß gegenüber dem Souterrain erheblich gesteigert sein, so weist die in das Zweite Obergeschoß (Dienergeschoß) füh-

¹⁷⁵ Rensing 1960, S. 180f.; J. Furttentbach; *Architectura civilis* (1628), *Architectura recreationis* (1640), *Architectura privata* (1641)/Reprint Hildesheim-New York 1971; vgl. Kruff 1995, S. 193ff.; Furttentbach setzte mit seinen Werken die Tradition der architektonischen Musterbücher Serlios mit nicht all zu anspruchsvollen textlichen Erläuterungen fort.

¹⁷⁶ Rensing sagt nicht konkret aus, welcher Palastentwurf Furttentbachs von ihm als vorbildlich für diese frühe architektonische Entwurfsarbeit des G. L. Pictorius angesehen wird. Vermutlich meint er den Kupferstich Nr. 24, der von Furttentbach auf S. 56f. seiner „*Architectura civilis*“ beschrieben wird, Zit. Rensing: „Pictorius hat einen vierflügeligen Bau um einen Binnenhof vorgesehen, jeweils die Mitte risalitmäßig an den Außenseiten vorspringen lassen. In dieser Anlage gleicht der Entwurf einem italienischen Palast, wie ihn J. Furttentbach in seiner „*Architectura civilis*“ gebracht hat, ohne daß man vermuten kann, daß Pictorius sich nach diesem Plane gerichtet habe.“ (S. 180).

rende Treppe 34 Stufen auf, so daß das Hauptgeschoß beinahe doppelt so hoch ist wie das darunterliegende Souterrain.

Es ist möglich, anhand der beiden Grundrißzeichnungen Aussagen über die Fassaden zu machen. Da G. L. Pictorius bei herrschaftlichen Architekturen beinahe immer einen Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel (Tempelmotiv) verwendet, liegt es nahe, daß ihm eine solche Gestaltung auch bei diesem Bau vorschwebte. Die auch im Grundriß zu erkennenden Wandvorlagen im Bereich der dreiachsigen Risalite – darüber hinaus finden sich diese Wandvorlagen an den Gebäudeecken – sprechen für eine (kolossale) Lisenen- oder Pilastergliederung. Da schon die Vorburg mit kolossalen Lisenen gegliedert war, dürfen in diesem Fall kolossale Pilaster angenommen werden.

Ordnungen an Fassaden werden bei G. L. Pictorius ohnehin nur geschoßübergreifend verwendet. Sie erhalten den Vorzug vor horizontal verlaufenden Gesimsen als gliedernde Elemente¹⁷⁷. In Kenntnis späterer Fassadenentwürfe des Pictorius kann von einer schmucklosen, rasterhaft durchfensterten Wandfläche mit besagten Pilasterordnungen ausgegangen werden.

Das äußere Erscheinungsbild des projektierten Schloßbaues kann man sich in Anlehnung an jenes von Wasser umgebene Schloß Middachten im niederländischen Gelderland vorstellen, welches von Steven Vennecool zwischen 1695 und 1698, also unmittelbar vor Entstehung der Pictorius-Pläne für Sassenberg, vollendet worden war¹⁷⁸. Neben der kubusartigen Form, der schlichten Fassadeninstrumentierung und den Mittelrisaliten spricht auch die Einbettung des Baukörpers in eine Gartenanlage und die vorgelagerte Insel mit den Nebengebäuden für dessen Vorbildfunktion für Sassenberg (Abb. 50).

¹⁷⁷ Vgl. Mittelrisalit des Corps de Logis in Nordkirchen, Mittelrisalit des Beverfoerder Hofes in Münster etc.; bei weniger prominenten Stadtpalästen und Domkurien wie z.B. der ab 1703 errichteten Landsbergschen Kurie findet sich oftmals ein übergiebelter Mittelrisalit ohne Pilasterordnungen.

¹⁷⁸ Kuyper 1980, S. 148, S. 173f.; das alte Schloß Middachten war 1625 durch die Spanier zerstört worden, 1643 wiederaufgebaut und vergrößert worden, eine weitere Zerstörung erfolgte bei der französischen Invasion 1672. 1695 – 1698 fand ein kompletter Wiederaufbau nach den Prinzipien der Symmetrie statt. Auftraggeber war der von Wilhelm III zum Earl of Athlone ernannte Godert van Reede-Ginkel. Besonders das von Vennecool entworfene Treppenhaus fand die Bewunderung der Zeitgenossen, da es mit seinen geschwungenen Läufen eine ungeahnte Weitläufigkeit und Größe des Raumes suggeriert. Möglicherweise diente es auch noch Schlaun als Vorbild für das Treppenhaus im Hauptpavillon des Jagdschlusses Clemenswerth bei Sögel; vgl. hierzu K. Bußmann (Hg.) Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995, Bd. 1, S. 254ff..

Möglicherweise hat Pictorius Schloß Middachten auch persönlich neben anderen niederländischen Bauten in Augenschein genommen. Als Beleg für eine Studienreise des münsterschen Baumeisters in die Niederlande gibt es lediglich einen archivalischen Hinweis auf eine Den Haag-Reise im Mai 1702¹⁷⁹. Über entsprechende Studienzeichnungen oder Reiseskizzen von Pictorius ist nichts bekannt, wobei es nicht unwahrscheinlich ist, daß Vennecool nicht nur Entwurfspläne für Friedrich Christian von Plettenberg anfertigte, sondern auch Darstellungen seiner bisherigen Bauten dem Fürstbischof und Pictorius zur Kenntnis brachte.

Bemerkenswert bei Pictorius' Schloßentwurf ist das Wandgliederungssystem des Innenhofes. Hier ergibt sich ein Rhythmus aus Wandvorlagen, Öffnungen und Nischen, wie es in Italien seit Bramantes Vatikanischen Palästen ein beliebtes Motiv für die Fassadengestaltung ist, welches u.a. durch Serlios Musterbuch verbreitet wurde und von ihm auch selbst beim Binnenhof von Ancy-le-Franc verwendet wurde. Ein bedeutendes italienisches Beispiel für eine am oberen Belvederehof im Vatikan orientierte Innenhofarchitektur ist die Hoffassade der Villa Imperiale in Pesaro. Die noch aus dem 15. Jahrhundert stammende ehem. Villa Sforza war ab 1522 von dem Raffael-Schüler Gerolamo Genga großzügig umgestaltet worden¹⁸⁰. Auch Genga benutzte das Backsteinmaterial als Sichtmauerwerk. Vergleichbare Wandbehandlungen sind von Palladio bekannt, so etwa eine Fassade der Villa Thiene in Quinto Vicentino¹⁸¹.

Auch wenn der ansprechende Entwurf für die Sassenberger Residenz, der eines der frühesten Zeugnisse baukünstlerischer Tätigkeit des G. L. Pictorius darstellt, nicht über das Entwurfsstadium hinaus gekommen ist, ist er nicht ohne Nachwirkungen für die westfälische Residenzarchitektur geblieben. Der 1697 zum Kurkölnischen Geheimen Rat ernannte Ferdinand von Fürstenberg plante einen teilweisen Neubau der Familienresidenz

¹⁷⁹ Lahrkamp 1980, S. 148

¹⁸⁰ Azzi Visentini 1997, S. 134ff.

¹⁸¹ Witkower 1970, S. 63f.; M. Wundram u.a., Andrea Palladio ..., Köln 1988, S. 40ff.

Schloß Herdringen. Bereits 1694 war durch den Baumeister Ambrosius von Oelde eine neue Vorburg geschaffen worden¹⁸².

Kurz nach 1713 werden von mehreren Architekten Entwürfe für ein neues Haupthaus vorgelegt. Es handelt sich bei diesen um den Italiener S. Sarto, G. L. Pictorius und um J. Wehmer¹⁸³. Wehmer, dem die Pictorius-Entwürfe für das Sassenberger Schloß offenbar bekannt waren, übernimmt weitgehend das Konzept von Pictorius, allerdings sieht er einen Arkadenhof in Anlehnung an italienische Stadtpaläste vor, die Enfilade wird bei Wehmer konsequenter angewandt als bei Pictorius, wohingegen das Fassadenrelief vereinfacht wird. Die Grundrißanlage verdeutlicht, daß Wehmer das zugrunde gelegte Vorbild des Pictorius übertreffen wollte (Abb. 51).

Eine Realisierung des Sassenberger Projektes ist ausgeblieben, da sich das nunmehrige Interesse des baulustigen Fürstbischofs Plettenberg ganz auf den Nordkirchener Schloßbau verlagerte. Alle weiteren Arbeiten an der Sassenberger Residenz dienten überwiegend der Instandhaltung¹⁸⁴ und der Gartenpflege, verbunden mit kleineren Baumaßnahmen und Renovierungen, an denen auch die Baumeister G. L. Pictorius und dessen Bruder Peter beteiligt sind¹⁸⁵.

Unter Plettenbergs Nachfolger Franz Arnold von Wolff-Metternich wurden 1713 das Orangerie- und Lusthaus im sog. Fürstengarten errichtet. Hierfür gibt es einen Kostenvorschlag des G. L. Pictorius¹⁸⁶, der sicherlich auch der Baumeister war. Entwurfspläne zu diesen Bauten haben sich nicht erhalten, so daß man, da die Bauten längst nicht mehr existieren, für eine bauliche Beschreibung auf die o.g. lavierte Federzeichnung zurückgreifen muß.

¹⁸² Höper 1990, S. 176ff., S. 326

¹⁸³ K. Püttmann, Die barocken Schloßbauten Justus Wehmers in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 13), Bonn 1986, S. 22ff.; die großangelegte Residenzplanung des G. L. Pictorius für das Schloß Herdringen wird im Zusammenhang mit den Nordkirchener Planungen behandelt.

¹⁸⁴ Rensing 1960, S. 181

¹⁸⁵ StA Münster, Fbm Münster, Hofkammer VI, Nr. 4 ½, Blatt 83: Aufstellung v. Materialien, die zum Bau einer steinernen Brücke „Vor dem Sassenbergh“ benötigt werden aus der Hand des G. L. Pictorius.

¹⁸⁶ Rensing 1960, S. 182

Danach handelt es sich um zwei gleichförmige, rechteckige Baukörper mit jeweils elf Achsen an der Traufseite und einer einachsigen Giebelseite. An den Langseiten werden jeweils einachsige Mittelrisalite mit Dreiecksgiebeln und Okuli in den Tympana ausgebildet. Der darüber hinaus gehende Fassadendekor dürfte eine Zutat des Zeichners sein, da er für G. L. Pictorius untypisch ist. Ansonsten spricht die strenge Rasterung mit den als reduzierten Tempelmotiven ausgebildeten Mittelrisaliten für den fürstbischöflichen Baumeister Pictorius.

Während der Sassenberger Komplex im Verlauf des 18. Jahrhunderts allmählich zu einer wenig beachteten Nebenresidenz absteigt, bürgert sich die Bezeichnung „Schloß“ für die dreiflügelige Vorburg ein¹⁸⁷ (Abb. 52). Nachdem heute alle anderen Baulichkeiten längst verschwunden sind, ist der stehengebliebene Teil des Corps de Logis‘ dieser Vorburg heute das letzte Relikt der jahrhunderte alten fürstbischöflichen Landesburg, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Textilfabrik dient.

¹⁸⁷ Auf dem Lageplan des Urkatasters von ca. 1829/30 wird die Vorburg als „Schloss Sassenberg“ und das alte Amtshaus als „Altes Schloss“ bezeichnet, die Orangeriebauten werden nicht mehr aufgeführt.

2.3. Schloß Nordkirchen

Die Arbeit Mummenhoffs von 1975¹⁸⁸ stellt die grundlegende Analyse des – neben dem Bürener Jesuitenkolleg wichtigsten – Bauwerks des G.L. Pictorius dar. Bedauerlicherweise verzichtet Mummenhoff auf einen dem Umfang angemessenen Anmerkungsapparat. Die Abfolge der Planungen mit ihrer stufenweisen Annäherung an den realisierten Bau wird von Mummenhoff zutreffend dargestellt, gleiches gilt für die Zuschreibung der Zeichnungen an G.L. Pictorius und Peter Pictorius d.J.. Eine Detailanalyse lag sicher nicht in der Absicht des Autors.

Zur selben Zeit, als die Planungen für die Residenz Sassenberg anliefen und sich auch das erste Residenzprojekt Schloß Ahaus noch im Rohbau befand, kaufte Friedrich Christian von Plettenberg für die ungeheure Summe von 250.000 Reichstalern im Oktober 1694 die von Morrienschen Besitzungen in Nordkirchen, die er in kurzer Folge noch um weitere Ankäufe vergrößerte¹⁸⁹.

Bereits 1696 wurde Bauholz angeschafft und verschiedene Ziegeleien erhielten Aufträge, Steine auf Vorrat zu brennen, ohne daß ein Bauplan vorgelegen hat. Mummenhoff berichtet von einer Baubesprechung zwischen dem Fürstbischof und G.L. Pictorius im Mai 1697¹⁹⁰. Zunächst ging es darum, das vorhandene, größtenteils aus dem 16. Jahrhundert stammende Schloß präzise einzumessen und alle Winkelmaße und Entfernungen zu ermitteln, die dann in eine Skizze eingetragen wurden. Es steht außer Frage, daß hierfür der Ingenieurbaumeister G.L. Pictorius der geeignete Mann war, der durch seine Ausbildung zum Festungsbaumeister die für die Landvermessung nötigen Kenntnisse mitbrachte. Bereits bei dem Sassenberger Projekt hatte Pictorius zunächst den Auftrag erhalten, einen Lageplan und eine Aufmaßskizze des Altbestandes anzufertigen.

¹⁸⁸ K. E. Mummenhoff, Schloß Nordkirchen, München/Berlin 1975

¹⁸⁹ Mummenhoff, 1975, S. 22; diese und folgende baugeschichtliche Daten und Zahlen sind aus der Arbeit Mummenhoffs übernommen.

¹⁹⁰ Mummenhoff 1975, S. 24

Das erste Projekt des G. L. Pictorius

Von Peter Pictorius d.J. wurde eine anschauliche Vogelperspektive angefertigt, die eine exakte Wiedergabe des stattlichen Renaissanceschlosses darstellt¹⁹¹, dessen vollständiger Abbruch erst im Laufe der Planungsphasen beschlossen wurde. So sieht der erste Entwurf des G. L. Pictorius, von dem nur ein Grundriß existiert, lediglich einen Umbau und eine Erweiterung des Altbestandes vor. Außerhalb der Schloßinsel ist eine große quergelagerte Gartenanlage geplant (Abb. 53). Der Plan ist vermutlich noch 1697 entstanden¹⁹².

G.L. Pictorius erwog, den Südflügel des Altbaues ganz zu erhalten und ihn um die Hälfte nach Westen zu verlängern. Dem so gebildeten Corps de Logis werden dann zwei Seitenflügel parallel zu einer neu geschaffenen Hauptachse angefügt, deren Stirnseiten in einer Flucht liegen. Dem Ehrenhof ist noch ein Vorhof vorgelegt, der von zwei dreiflügeligen Nutzbauten (Communs) gerahmt wird, die hier noch befindlichen Altbauten sollen zur Gänze verschwinden. Bei den neuen, baugleichen Communs ist davon auszugehen, daß sie für die Dienerschaft bestimmt waren, daneben als Pferdestallungen und als Wagenremise vorgesehen sind. Die vier wuchtigen Batterietürme bleiben erhalten (was auch bedingt noch für die sich anschließenden Planungsphasen gilt).

Mittels einer parallel zu den Seitenflügelfronten verlaufenden Terrassenanlage mit zentralem Ausgang konnte die Asymmetrie der Gesamtanlage ein wenig verschleiert werden. Die gekurvten Einfriedungsmauern oder -gitter, die den Ehrenhof von dem mittels Rasenparterres zentrierend gestalteten Vorhof abgrenzen, erinnern an französische Schloßanlagen.

Die Grundrißteilung des Schlosses läßt keinerlei Regelmäßigkeit erkennen, hier wurde nach funktionalen Erwägungen geplant, der großzügig bemessene Saal in der Südostecke des Gebäudes wird aus dem Altbestand übernommen, da er für repräsentative Zwecke

¹⁹¹ Der kolorierten Zeichnung, die keine Datierung besitzt, ist zu entnehmen, daß das alte Schloß 1703 abgerissen wurde. Da Peter Pictorius sicher nicht aus dem Gedächtnis, sondern den noch erhaltenen Bau gemalt hat, ist die Beischrift, „Daß das alte Schloß Nortkirchen Anno 1703 vor dem Abreißen, gleich wie dieser Abriß ausweiset, gebawet gewesen und ausgesehen habe, ein solches attestiere hiemit ... Peter Pictorius“ sicher später entstanden.

¹⁹² Mummenhoff 1975, S. 24ff.

unentbehrlich ist. Es ist zu vermuten, daß der Fürstbischof aus Kostengründen zunächst von einem völligen Neubau der Residenz absah und so die für einen Architekten sicher unbefriedigende Lösung, wie sie G.L. Pictorius 1697 vorschlug, zustande kam. Die Gesamtdisposition der Schloßinsel ist trotz der unschönen, durch den Altbestand bedingten Asymmetrien, von der französischen Residenzarchitektur beeinflusst.

Beispiele einer – wie auch immer gearteten – baulichen Abtrennung von Ehrenhof (Cour d'honneur) und einem die tiefenräumliche Wirkung steigernden Vorhof (Avant Cour), sei es durch einen Graben (als altertümliche Lösung), durch Terrassierung, eine Mauer oder mittels eines Geländers gibt es viele in Frankreich, bedeutende Dreiflügelanlagen sind die Schlösser Richelieu und (Alt-) Versailles. Ebenso ist die Rahmung des Vorhofes mit parallel zur Hauptachse platzierten Nebengebäuden ein Phänomen französischer Residenzen, wie man es ebenso (mit vom Vorhof abgewinkelten Nebengebäuden) beim alten Jagdschloß Versailles¹⁹³ (Abb. 54) und mit zum Vorhof geöffneten Nebengebäuden beim Schloß Richelieu findet (Abb. 55).

Das königliche Schloß in Versailles (mit allen bis 1697 durchgeführten Erweiterungen) ist sicher ein in Betracht zu ziehendes Vorbild für G. L. Pictorius, schon auf Grund der Tatsache, daß wohl kein Baumeister in der Stellung eines Landingenieurs, der kurz vor 1700 den Auftrag erhielt, eine fürstliche Residenz auf dem Land zu errichten, sich diesem gigantischen Baukomplex aus Schloß, Garten und subordinierten Baulichkeiten entziehen konnte, an dessen Errichtung Zehntausende Menschen beteiligt waren¹⁹⁴.

Ansichten sowohl des älteren Jagdschloßchens Ludwigs XIII. als auch des Bauwerks nach der ersten umfangreichen Erweiterungsmaßnahme, die unter der Leitung des Architekten Louis le Vau (1612 – 1670) ab 1668 stattfand, wurden vielfach in Stichwerken verbreitet. Diese hatten seit J. A. Du Cerceaus Sammlung aus den 1570er Jahren neben der Huldigung des Königshauses immer auch die Funktion besessen, die französische Architektur

¹⁹³ So zeigt es sich in der berühmten Ansicht von Osten von Pierre Patel (1668), vgl. K. Krause, *Die Maison de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660 – 1730)*, München-Berlin 1996, S. 27ff.; P. Bourget, G. Cattai, Jules Hardouin Mansart, Paris 1960, S. 45ff..

¹⁹⁴ Für eine Beschäftigung des G. L. Pictorius mit dem Versailler Schloß spricht die strukturelle Übereinstimmung des rückwärtigen Giebels des Nordkirchener Schlosses mit jenem des Versailler Cour de Marbre, wie es Mummenhoff 1975, S. 45, bereits konstatiert. Die der Ausführung am nächsten verwandte Planstufe hatte allerdings noch eine andere Lösung vorgesehen.

zu einem europäischen Leitbild werden zu lassen¹⁹⁵. Für die Verbreitung der Versailler Bau- und Anlageformen sind die Stichwerke des Israel Silvestre, der Veduten den Vorzug vor zweidimensionalen Aufrissen gab, von großer Bedeutung¹⁹⁶.

Das Jagdschloß Versailles war 1623/24 von dem Architekten Le Roy für Ludwig XIII. errichtet worden und wurde ab 1631 erweitert. Als Ludwig XIV. 1661 die Macht im Staat übernahm, begannen die Umgestaltungen des im französischen Rahmen bescheidenen Anwesens. In der ersten Phase bis 1668 wurde die Bausubstanz weitgehend unberührt gelassen, statt dessen wurden neue Communs gebaut, die – wie es auch Pictorius in der ersten Nordkirchen-Planung vorsieht – nicht mehr in der Verlängerung der Schloßflügel stehen, sondern nach außen versetzt werden und so dem Ankommenden einen großzügigeren Blick auf das Schloß erlauben. Vor dem durch die Communs gerahmten Avant Cour wurde in Versailles noch ein zweiter Vorhof gebildet, von dem drei neubepflanzte Alleen ausgingen¹⁹⁷.

Daß die Umgebung sich dem Schloß unterzuordnen hat, war bereits früher bei der Anlage von Richelieu verwirklicht worden und fand seine Nachfolge in den Schlössern Maisons¹⁹⁸ (ab 1642) und Vaux-le-Vicomte (1656 – 1661)¹⁹⁹. In Versailles ist die tiefenräumliche Staffelung der Baugruppen gegenüber Maisons und Vaux-le-Vicomte durch begleitende Häuser schon weiter ausgeprägt. blieb das eigentliche Schloß von Versailles mit seinen alter-

¹⁹⁵ K. Krause, Les plus excellents Bastiments de France. Architekturgeschichte in den Stichwerken des Ancien Régime, in: *architectura*. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, Bd. 25/1995, S. 29 – 57; die Stiche Du Cerceaus geben eine genaue (manchmal allerdings auch idealisierende) Darstellung der französischen Residenzarchitektur, die einzelnen Bauwerke werden in Grundrissen, als dreidimensionale Projektionen und einschließlich ihrer Umgebung dargestellt. Bedeutsam für die Verbreitung der französischen Architektur des 17. Jahrhunderts ist die Stichsammlung des Jean Marot, die ab den 1660er Jahren entstanden. Marot handelte ohne offiziellen königlichen Auftrag und auf eigenes finanzielles Risiko. So ist es zu erklären, daß viele städtische Privatbauten in die Sammlung aufgenommen werden. Ebenso wie schon Du Cerceau ein Jahrhundert zuvor werden auch von Marot die Namen der Architekten verschwiegen, um der Konkurrenz keine unbeabsichtigte Aufmerksamkeit zu verschaffen.

¹⁹⁶ Schon wegen ihrer hohen Suggestivkraft dürften diese und vergleichbare Stiche, etwa von niederländischen Bauten, Einfluß auf die Darstellungsart der Serie von Präsentationszeichnungen gehabt haben, die G. L. Pictorius im weiteren Verlauf der Nordkirchen-Planungen erstellt.

¹⁹⁷ Krause 1996, S. 27ff.

¹⁹⁸ Zu Francois Mansart s. A. Braham/P. Smith, Francois Mansart, London 1973

¹⁹⁹ P. Brattig, Das Schloß von Vaux-le-Vicomte (63. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln/hg. von G. Binding), Köln 1998

tümlichen Fassaden zunächst noch unberührt, so wuchs dort allmählich eine Gartenanlage modernsten Typs heran, die vor allem auch wegen ihrer technisch anspruchsvollen Wasserspiele berühmt wurde.

Eingang in die europäische Architekturgeschichte findet das Schloß erst mit der zweiten Umbauphase, die sich ab 1668 unter der Leitung Louis-le-Vaus vollzog. Hierbei wurde der Altbau großzügig ummantelt, wobei eine Gartenfassade mit 25 Fensterachsen von annähernd 100 Metern Länge entstand. Die Fassadengestaltung des Schlosses ist an italienischen Palastfassaden orientiert, etwa Palladios Palazzo Porto in Vicenza²⁰⁰, gleiches gilt für das von einer Attikabalustrade verdeckte Flachdach; ein Umstand, der wohl damit zusammenhängt, daß dieser königliche Bau sich von denjenigen Schlössern hoher staatlicher Würdenträger absetzen sollte, deren Fassaden und Dachwerke weitaus „französischer“ sind (Abb. 56).

Alternativentwürfe von Jacob Roman

Der Fürstbischof konnte sich zu dem ersten Pictorius-Plan mit einer Teilerhaltung des Altbestandes nicht entschließen und beauftragte im März 1698 den Niederländer Jacob Roman mit der Anfertigung von Alternativentwürfen, hiervon haben sich zwei Blätter erhalten²⁰¹. Der eine Plan ist ein Lageplan, der schematisch die unkorrigierte Schloßinsel, die

²⁰⁰ Krause 1996, S. 43ff.

²⁰¹ Mummenhoff 1975, S. 27ff.; die von Mummenhoff angeführte Literatur zur J. Roman ist nicht mehr zeitgemäß, statt dessen s. Kuyper 1980, S. 178ff.; J. Roman kam 1640 in Den Haag zur Welt. Er wurde zunächst von seinem Vater Pieter zum Bildhauer ausgebildet. Ohne groß als Architekt in Erscheinung getreten zu sein, ernannte man ihn 1681 zum Stadtbaumeister von Leyden. In dieser Funktion wurden ihm nur kleinere gestalterische Aufträge zuteil. Bemerkenswert – auch im Hinblick auf die Nordkirchenplanung Romans – ist die sog. Meermansburg, die 1681 in Leyden errichtet wurde. Bei der Fassade vereinen sich Elemente des traditionellen niederländischen Palladianismus, der besonders in Leyden unter dem Stadtbaumeister Arent van 's Gravesande wichtige Werke hervorbracht hatte (blockhafter Baukörper mit eingeschnittenen Fenstern) mit französischen Bauformen (ein durch Bandrustika hervorgehobener Eingangsbereich, darüber ein in Frankreich häufig zu findender eingeschossiger, tetrastylter Portikus mit erweitertem mittleren Joch nach dem mustergültigen Vorbild des Hôtels de Carnavalet von F. Mansart, abgebildet bei Braham/Smith 1973, Abbildungsteil, Abb.-Nr. 373/Fassadenaufriß). 1689 avancierte Roman beim Statthalter Wilhelm III von Oranien zum Hofarchitekten, seine Funktion als Leydener Stadtbaumeister behielt er ehrenhalber. Für Wilhelm, der ab 1689 zugleich König von England war, plante er die – in Zusammenhang mit der Sassenberger Vorburg schon erwähnte – Königsgalerie des Londoner Kensington-Palastes. Roman leitete ab 1689 die Erweiterungen von Schloß Het Loo. 1693 errichtete er das Rathaus von Deventer. Ab 1705 baute der Architekt das Haus des Cornelis van Ellemeet in Rotterdam, darüber hinaus entwarf Roman noch einige Gartenpavillons, er starb wahrscheinlich 1716.

Schloßdisposition und den Garten zeigt. Dieser Plan trägt die Bezeichnung „Situatie van t’Huis en tuyn te Noordkerken“. Der zweite Plan zeigt einen Aufriß der Ehrenhoffassade des Schlosses und einen Grundriß des Hauptbaus mit zwei vorgelagerten Communs, die den Ehrenhof rahmen (Abb. 57).

Mummenhoff bezeichnet Roman als einen Architekten, der zu denjenigen holländischen Architekten gehört, die „den niederländischen Barockklassizismus in die hochbarocke Stilphase fortentwickelt haben“²⁰². Diese – terminologisch unglückliche – Äußerung ist so zu verstehen, daß Roman, wie die sog. Meermansburg in Leyden von 1681 (Abb. 58), der Nordkirchen-Entwurf und das ab 1705 errichtete (1940 zerstörte) Stadtpalais des Cornelis van Ellemeet in Rotterdam demonstrieren, sich französische Stilformen, die sich im Mutterland inzwischen längst ausgebildet und etabliert hatten, angeeignet hatte und den all zu nüchternen Palladianismus der älteren Generation niederländischer Architekten wie J. van Campen (1595 – 1657), A. van ’s-Gravesande (1599 – 1662) oder Ph. Vingboons (1607 – 1678) überwand²⁰³.

Sowohl Mummenhoff als auch zuvor bereits Rensing²⁰⁴ weisen auf die enge Verbindung des Roman-Entwurfes zur französischen Schloßarchitektur hin. Es ist zutreffend, daß Roman seine künstlerischen Anleihen für die Nordkirchen-Planung bei dem ab 1674 für eine königliche Mätresse errichteten Schloß Clagny in der Nähe von Versailles nahm²⁰⁵. Der Bau wurde von Jules Hardouin-Mansart (1646 – 1708)²⁰⁶ nach Vorarbeiten von Antoine Le Pautre bereits ein Jahr nach Baubeginn vollendet (Abb. 59). Schloß Clagny zeigt eine im Vergleich zu älteren französischen Schlössern starke Vereinheitlichung der Baukörper. Ein

²⁰² Mummenhoff 1975, S. 28

²⁰³ Zur palladianischen Phase in der niederländischen Architektur s. Kuyper 1980, S. 57 – 114; S. 178ff..

²⁰⁴ Mummenhoff 1975, S. 27ff.; Rensing 1960, S. 184f.

²⁰⁵ Mummenhoff 1975, S. 30; den Ausführungen Mummenhoffs zu den Übereinstimmungen zwischen Clagny und dem Roman-Entwurf für Nordkirchen ist zuzustimmen, er verweist zu Recht darauf, daß es sich bei dem Roman-Entwurf um ein „rein französisches“ Werk handelt.

²⁰⁶ Hubala 1990, S. 247f.; Hardouin-Mansart wurde bereits 1674 „Architecte du Roi“ und im folgenden Jahr Mitglied der französischen Akademie. Seit 1678 leitete er die gesamten Bautätigkeiten in Versailles, daneben baute er für verschiedene Auftraggeber Schlösser und Hôtels. Neben den umfangreichen Versailler Anlagen ist die 1677 nach Vorplanungen anderer Architekten begonnene Kirche Saint-Louis-des-Invalides sein Hauptwerk. Das Schloß Clagny ist das Erstlingswerk des Architekten; zu Clagny s. Krause 1996, S. 66ff.; P. Bourget, G. Cattai, Jules Hardouin Mansart, Paris 1960, bes. S.75ff..

gleichgestaltetes Mansarddach überdeckt das Corps de Logis und die Seitenflügel, lediglich die schwach hervortretenden Eckpavillons und der deutlicher akzentuierte Mittelpavillon heben sich ab.

So modern die Gesamtanlage ist, etwa dadurch daß die Seitenflügel in die Länge gezogen werden und so ein Tiefenzug entsteht und eine raumgreifende Wirkung erzielt wird, was einen deutlichen Kontrast zu den viel kompakteren Anlagen von Maisons und Vaux-le-Vicomte darstellt, so sehr rekurren Einzelformen der Fassadengestaltung eben auf jenen Bauten. So finden sich die durch Konsolen „getragenen“ waagerechten Fensterverdachungen bereits in Maisons, auch die Fenster des Mittelpavillons von Clagny sind baugleiche Adaptionen des älteren Schlosses Maisons, das von Hardouin-Mansarts Großonkel François Mansart ab 1643 errichtet worden war. Der doppelgeschossige, tetrastyle hofseitige Mittelrisalit hat sein Vorbild in jenem von Vaux-le-Vicomte (Gartenseite). Hardouin-Mansart war auch deshalb so erfolgreich, weil er es stets verstand, Altbekanntes in einen neuen Zusammenhang zu bringen.

Statt einer U-förmigen Dreiflügelanlage wie in Clagny mit nahezu gleichgewichtigen Flügeln konzipiert Roman einen H-förmigen Bau mit ebenfalls deutlich akzentuiertem Mittelpavillon. Vorgelagert sind zwei komplementäre Communs, die einen konkaven Mittelbau besitzen. Die Stirnseiten der Seitenflügelpavillons werden bei Roman analog zum französischen Vorbild mit Eckrustika im Erdgeschoß und einem bekrönenden Dreiecksgiebel im Obergeschoß, der beidseitig von einem gekuppelten Säulen-, bzw. Pilasterpaar „getragen“ wird, abgeschlossen. Die Unterschiede liegen im wesentlichen darin, daß Roman hier das Hardouinsche Gliederungssystem vereinfacht, ohne Neues zu erfinden. Er reduziert die Front von drei auf zwei Achsen, womit die Eckrustizierung im Obergeschoß entfällt, gleichzeitig die tempelartigen Giebel dominanter werden.

Die Durchfensterung der Rücklagen des Corps de Logis‘ ist ebenfalls gegenüber dem französischen Schloß vereinfacht, statt dessen sind sie bei Roman breiter (mit fünf statt vier Achsen). Der Mittelpavillon zeigt an der Hofseite ebenfalls einige Variationen zu Clagny, indem der Dreiecksgiebel durch ein Attikageschoß mit Skulpturen substituiert wird und die Mittelachse durch eine breitere Öffnung betont wird. Während die Fassadengestaltungen aller übrigen Nordkirchener Fassaden eine Reduktion gegenüber Clagny darstel-

len, ist der Mittelpavillon eine durchaus gleichwertige Leistung des Niederländers, der spätestens seit seinem Haus Meermansburg in Leyden (1681) mit französischen Bauformen – im Gegensatz zu den gleichzeitig im Fürstbistum Münster tätigen Baumeistern – umgehen konnte und neben Clagny sicher weitere französische Adelsarchitekturen studiert hatte, was hier im einzelnen nicht weiter untersucht werden soll.

Der Entwurf des Jacob Roman ist insofern für die weiteren Planungen wichtig, als hier zum ersten Mal Anschluß an die moderne französische Adelsarchitektur, gerade im Hinblick auf die Dachlandschaft und die die Fassaden strukturierenden Motive, insbesondere Streifenrustika, schwache Gesimsbänder und Pilastrierungen an vorspringenden Gebäudeteilen, gefunden wurde. Analog zur französischen Entwicklung wird das Fassadenrelief eher flach gehalten. Man muß bedenken, daß das viel altertümlichere Schloß Ahaus zum Zeitpunkt dieses Entwurfes für Nordkirchen gerade erst fertiggestellt worden war, welches in seinen architektonischen Details kaum zeitgemäßen französischen Einfluß erkennen läßt.

Auch der Grundriß des Roman-Entwurfes ist eine modifizierte Wiedergabe desjenigen von Schloß Clagny. Die beiden Arme des Corps de Logis werden von Roman jeweils in drei annähernd quadratische Räume aufgeteilt, im Anschluß an das Vestibül befindet sich die Haupttreppe, alle in der Hauptachse befindlichen Räume werden durch eine Enfilade erschlossen, jeder Arm besitzt ein eigenes Appartement, die mit Vaux-le-Vicomte muster-gültig eingeführte Verdoppelung der Raumfolgen²⁰⁷ findet hier, vermittelt wohl über Clagny, ihren Niederschlag, in den stummelartig ausgebildeten Seitenflügeln sind jeweils zur Vervollständigung Kabinette (Arbeitszimmer) und Garderoben (Umkleidezimmer) sowie Nebentreppen (für die Dienerschaft) untergebracht²⁰⁸.

Das zweite Projekt des G. L. Pictorius

²⁰⁷ Brattig 1998; zur Genese des Grundrisses von Vaux-le-Vicomte und weiterer Bauten des Architekten Le Vau s. S. 159ff.; zur Rezeption desselben in der europäischen Architektur s. S. 195ff..

²⁰⁸ Vgl. K. E. Zinkann, Der Typ der Maison de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun (Schlaunstudie IV), Münster 1989, bes. S. 17ff..

Nach den Vorschlägen des erfahrenen niederländischen Architekten wurde wiederum G. L. Pictorius mit Entwürfen betraut²⁰⁹. Das zweite Projekt des G. L. Pictorius hat ebenfalls die ältere unsymmetrische Schloßinsel mit ihren markanten Ecktürmen zur Grundlage. Von dieser Entwurfserie existiert ein Grundriß und ein Aufriß der Hofseite des neuen Schlosses sowie ein Aufriß der Rückseite des Gebäudes. Die Pläne sind auch ohne Signatur durch die Handschrift als Arbeiten des Landingenieurs Pictorius ausgewiesen. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich noch in das Jahr 1698 (Abb. 60).

Der Schloßbau ist als Dreiflügelanlage konzipiert. Das Corps de Logis wird durch beidseitige Mittelrisalite hervorgehoben. Unter- und Obergeschoß sind im äußeren Erscheinungsbild gleichwertig. Gebäudeecken werden durch Rustizierungen hervorgehoben, ansonsten dienen lediglich kaum hervortretende Fenstereinfassungen und Felderungen in den Fensterachsen der Fassadenbelebung. Das Bemühen um französische Stilformen wird ersichtlich. Auffällig und für G. L. Pictorius zu dieser Zeit ganz ungewöhnlich ist der hofseitige Mittelrisalit des Corps de Logis', der ohne Ordnungen auskommend seine architektonische Wirkung durch Wandschichtungen, die schon erwähnte Eckrustika, ein geschoßtrennendes Gesims, die Vortreppe und den Giebelaufbau bezieht.

Eine solche Vielzahl von Motiven ist ansonsten lediglich bei den Schauseiten des ab 1716 errichteten Bürener Jesuitenkollegs zu erkennen. Die zum Wasser gelegene rückwärtige Fassade ist analog zur hofseitigen instrumentiert, der Mittelrisalit ist jedoch breiter gelagert, ansonsten vereinfachend gestaltet.

Das augenfälligste Merkmal der Hofseite ist der ungewöhnliche Giebelaufsatz des Mittelrisalits. Die mehrfach geschichtete Attika besitzt einen in Bauskulptur aufgelösten Dreiecksgiebel mit einem zentralen, von Putten gehaltenen Wappen. Die Attika flankierend sind Standarten und Waffen angebracht. Der hieraus resultierende militärische Charakter ist ikonographisch nicht ganz verständlich, da der Bauherr kein kriegerischer Landesfürst war. Eine solche Gestaltung ist eher für Zeughäuser typisch denn für Residenzschlösser (Abb. 61). Als französisch kann das Mansarddach, die Eckrustizierung und die großflächige Durchfensterung sowie der weitgehende Verzicht auf Horizontalgliederungen angese-

²⁰⁹ Mummenhoff 1975, S. 30; zu dem von Mummenhoff angesprochenen Grundplan (WLMKuK, BZ P 30) existieren allerdings auch noch zwei Ansichten. Diese befinden sich in Privatbesitz, liegen als Ablichtungen

hen werden. Das Hinausschieben des Hauptbaukörpers in die Gräfte zwecks Raumgewinn auf der Schloßinsel wird auch in der endgültigen Ausführungsplanung beibehalten, so daß dieser Entwurf als Zwischenstufe anzusehen ist.

Die Präsentationszeichnungen von 1698

Das dritte Projekt des G. L. Pictorius ist von all seinen Vorschlägen das fantasie reichste. Es gibt hierzu zwei perspektivische Gesamtansichten, einen Dispositionsplan der Schloßanlage und einen skizzenhaften Fassadenaufriß eines Flügelpavillons²¹⁰. Wie bei dem im Einführungskapitel beschriebenen Schloßentwurf des älteren Pictorius für die Coesfelder Zitadelle handelt es sich bei den beiden Vogelperspektiven um Präsentationszeichnungen, die dem Auftraggeber eine realitätsnahe Vorstellung seiner künftigen Residenz geben sollen. Keinem der bisherigen Entwürfe des nunmehr 35-jährigen Pictorius war bislang eine Realisierung zuteil geworden, zudem stand der Baumeister unter großem Konkurrenzdruck.

Basierend auf dem Altbestand (Übernahme von drei Batterietürmen) plant G. L. Pictorius eine umfangreiche Residenzanlage, die alles bisher im Fürstbistum Münster errichtete übertrifft (Abb. 62). Blickt man nach Süden, so wird der Blick auf das mit einer römischen Kirchenfassade als Schauseite versehene Corps de Logis, dem eine Loggia vorgelegt ist, fokussiert (Abb. 63). Die dreiaxigen Seitenflügel besitzen Schauseiten mit ionischen Kolossalpilastern auf hohen Postamenten. Das rasterhafte Gliederungssystem mit der großzügigen Durchfensterung, die die Wandfläche stark reduziert²¹¹, setzt das Bauprinzip der – wahrscheinlich gerade vollendeten – Sassenberger Vorburg fort.

Die Seitenflügel bilden einachsige Mittelrisalite mit abschließenden tempelartigen Dreiecksgiebeln, durch das Mansarddach erhalten die Baukörper eine Aufwertung. Eine dreifach gestaffelte Treppenanlage unterstreicht die Würde des Bauwerkes, auch wenn die

²¹⁰ Mummenhoff 1975, S. 30ff. Die Bezeichnung „Zweites Projekt“ bei Mummenhoff (S. 30) beruht auf der Annahme, daß von dem zuvor beschriebenen keine Aufrisse existieren, was allerdings doch der Fall ist, so daß es sich um eine vollständige Konzeption handelt, der Mummenhoff jedoch nicht den Status einer eigenständigen Planungsstufe zuerkannte.

²¹¹ S. Lietz, *Das Fenster des Barock*, München 1982, S. 24f.; nach den Aussagen einiger französischer Architekturtheoretiker dürfe die Fensteröffnung in ihrer Breite nicht die zwischen den Öffnungen liegende Mauerfläche übertreffen, so z.B. bei (dem Pictorius bekannten) D'Aviler. Der von S. Lietz wiedergegebene Standpunkt des Franzosen lautet „Tant plein que vuide“ („So viel voll wie leer“ bzw. „so viel massiv wie hohl“). Dieser Forderung schließt sich auch Briseux an. In der Nordkirchener Ausführungsplanung sind die Mauerflächen ein wenig schmaler als die Fensteröffnungen. Ein Beispiel für eine stärkere Entmaterialisierung in Frankreich ist die Gartenfassade des Hôtels de Guénégaud (abgebildet bei Braham/Smith, *Abbildungsteil*, Abb.-Nr. 360). Noch krasser ist das Mißverhältnis bei einigen Amsterdamer Stadthäusern wie jenem in Zusammenhang mit dem Ahauser Schloß erwähnten Haus Rokin 145.

vor den Seitenflügeln situierten Kellereingänge mit den Überleitungen zu den Türen der Flügelpavillons den Gesamteindruck ein wenig trüben²¹².

Die mit den Seitenflügeln nur scharnierartig verbundenen Flügelpavillons werden gegenüber diesen zurücknehmender instrumentiert, indem Pictorius hier auf Pilastrierungen verzichtet. Daß der (vom Ehrenhof gesehen) rechts gelegene die Schloßkapelle aufnehmen soll, wird durch keine bauliche Besonderheit – zu denken wäre an einen Dachreiter – hervorgehoben. Symmetrie und Regemaß sind die oberste Richtschnur bei diesem Entwurf.

Pictorius selbst gibt am unteren Blattrand eine Erläuterung der Funktionen der einzelnen Baulichkeiten. Der Kernbau (bestehend aus Corps de Logis und Seitenflügeln) wird von ihm als „Das Hauß“ bezeichnet, der linke Flügelpavillon als „Flügel der Menage“, sein rechtes Pendant als „Flügel der Capellen“. Die im unmittelbaren Hintergrund mit dem Buchstaben „H“ bezeichneten Gebäude sind Orangeriebauten, die im Vordergrund befindlichen walmgedeckten Funktionsbauten, die rasterhaft durchfenstert sind und ansonsten keinerlei Zierelemente zeigen, sind laut Erläuterungen für die Aufnahme von nicht weniger als 54 Pferden, Dienerwohnungen und als Back-, bzw. Brauhaus vorgesehen. Zwischen Dienerwohnungen und Pferdestallungen wird baulich kein Unterschied gemacht.

Der Mittelteil des hofseitigen Corps de Logis' gibt eine italienische Kirchenfassade wieder und zwar ziemlich genau jene der römischen Kirche Santo Spirito in Sassia, die ab 1538 von Antonio da Sangallo erbaut worden war²¹³. Der Unterschied besteht darin, daß Pictorius der Kirchenfassade noch ein Loggiageschoß unterlegt. Die grundsätzliche Rasterung von Santo Spirito in Sassia wird beibehalten, auch G. L. Pictorius verzichtet auf eine Schichtung des Fassadenreliefs mit unverkröpft durchlaufenden Gebälken. Allerdings sind bei ihm die Jochweiten alternierend gestaltet, damit verbunden gibt es einen rhythmischen Wechsel zwischen Wandnischen und Fenstern. Sangallo setzte zwei komposite Pilasterordnungen übereinander, wohingegen Pictorius eine korinthische Ordnung auf eine ioni-

²¹² Hier wäre eine Balustrade sicher passender gewesen als die eisernen Geländer, die zudem keinerlei künstlerische Gestaltung zeigen.

²¹³ G. Kauffmann, Die Kunst des 16. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Berlin 1970, S. 340; J. Weingartner, Römische Barockkirchen, München 1930, S. 43ff.. Der Hinweis Mummenhoffs, S. 34, diese Kirchenfassade beruhe ganz auf oberitalienischen Motiven unter großem Anteil Palladios, ist nur für das loggienartige Untergeschoß zutreffend.

sche setzt und somit nach der in toskanischer Ordnung gehaltenen Loggia konsequent die Superposition fortsetzt.

Eine weiterentwickelte römische Kirchenfassade schien für Pictorius nicht erstrebenswert zu sein, auch die Loggia und die Serlianen seines Gartengebäudes sind dem Formenkanon der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verhaftet²¹⁴. Es ist nicht auszuschließen, daß die im vorangegangenen Kapitel behandelte Kirchenfassade einer Ordenskirche, die der ältere Pictorius in den 1670er Jahren entworfen hatte, für Gottfried Laurenz eine Anregung war. Seine für das Nordkirchener Projekt angedachten Proportionen der Fassade (Reduktion von sechs Pilastern im unteren Geschoß auf vier im oberen) und die Nischen in den Achsen zeigen aber eine größere Nähe zum Vorbild der Sangallo-Fassade, wohingegen Peter Pictorius d.Ä. sich stärker an dem genannten Musterentwurf Serlios orientierte.

Im Gegensatz zur „italienischen Lösung“ im Bereich des zentralen Hauptflügels ist das innere Schloß (Corps de Logis und Seitenflügel) in seiner Gesamtheit eine nach französischem Vorbild konzipierte Anlage²¹⁵. In Frankreich hatte sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts die Tendenz durchgesetzt, Corps de Logis und Seitenflügel eines Residenzbaues stärker zu vereinheitlichen und von dem überkommenen Pavillonsystem abzurücken (Abb. 64). Zu dieser Zeit war auch die Kuppel über dem zentralen Salon, wie man es beispielhaft von Schloß Vaux-le-Vicomte kennt, nicht mehr zeitgemäß. Diese Tendenzen zur Vereinheitlichung und zum Verschmelzen von Baukörpern statt des additiven Pavillon-systems gingen – wie es das Beispiel Clagny zeigt – einher mit dem zunehmenden Verzicht auf pompöse Säulen-, bzw. Pilasterordnungen, zumindest bei nichtköniglichen Bauten. Diese Prinzipien gelten sowohl für die ländlichen Residenzbauten als auch für Pariser Hôtels.

Was das Staffeln der Baukörper mit der trichterförmigen Zuspitzung auf das Corps de Logis anbelangt, war das Niederländische Schloß Het Loo bei Apeldoorn das zeitgemäße

²¹⁴ Vgl. den Palazzo del Tè in Mantua; P. Murray, Die Architektur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1980, S. 119ff..

²¹⁵ K. Krause, Die Maison de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660 – 1730), München/Berlin 1996; das ab 1687 für einen Minister des Königs errichtete Landschloßchen Villeneuve-le-Roi zeigt eine ähnliche Kubatur wie das Kernschloß des Pictorius-Entwurfes für Nordkirchen, vgl. S. 188ff..

Vorbild, dessen Architekt J. Roman den zuvor beschriebenen Konkurrenzentwurf für Nordkirchen abgegeben hatte. Hier wird allerdings die Gesamtanlage in Pavillons „zerlegt“²¹⁶. Die Fassadengestaltung beim Palais Het Loo zeigt eine äußerst puristische Wandauffassung. Es werden bei dem niederländischen Bau ebenfalls rahmenlose, großflächige Fenster in die Fassaden eingeschnitten, rein dekorative Elemente fehlen gänzlich. Die Anlage wird in verschiedenen Stichen dargestellt²¹⁷, die im Fassadenbild ein wenig variieren (Abb. 65). Kolossale Pilaster an den äußeren Pavillons sind letztlich nicht ausgeführt worden, man beschränkte sich auf Lisenen und Fassadenschichtungen. Lediglich die Portalanlage des Corps de Logis‘ besitzt Pilasterrahmungen.

In einer skizzenhaften Studie des Pictorius für eine Nordkirchener Pavillonfassade²¹⁸ werden die Möglichkeiten einer Fassadenbelebung dargestellt (Abb. 66). Verschiedene Arten von Felderungen, Girlanden, hervortretende Sohlbänke und segmentbogig abschließende Kellerfenster sollen die Fassade auflockern. Seitliche Lisenen und ein deutlich akzentuierter Mittelrisalit mit bekrönender Attika tragen ebenso zur plastischen Wirkung bei. In der ausgearbeiteten Präsentationszeichnung werden die meisten Motive dann allerdings wieder zurückgenommen.

In Frankreich ist es im 17. Jahrhundert äußerst selten, daß eine Residenz- oder Palastfassade sowohl ohne Säulen-, bzw. Pilasterordnungen, Rustizierungen als auch ohne Wand-schichtungen bei gleichzeitigem Verzicht auf jegliche Ornamentik auskommt²¹⁹. Eine derart trocken-puristische Auffassung in der Fassadengestaltung ist eindeutig niederländi-

²¹⁶ Het Loo diente auch anderen in Deutschland tätigen Architekten als Vorbild, beispielsweise Henrico Zuccalli bei der Konzeption von Schloß Nymphenburg. Der kurbayerische Hofbaumeister hatte eine Studienreise nach Holland unternommen, s. S. Heym, Henrico Zuccalli, München/Zürich 1984, S. 69; daneben war der holländische Bau möglicherweise auch ein Vorbild für die von Maximilian von Welsch geplante Mainzer Favorite; s. F. Arens, Maximilian von Welsch, München/Zürich 1986, S. 30ff..

²¹⁷ Z.B. W. Harris, A Description of The King's Royal Palace And Gardens at LOO. ..., London 1699 (Wiederabdruck, hg. v. L.R.M. van Everdingen-Meyer, s' Gravenhage 1974).

²¹⁸ Die interessante Skizze auf einem Blatt, das gleichzeitig als Schmierzettel für verschiedene Berechnungen diente (Größe ca. 23 x 17 cm), befindet sich im WLMKuK in der Pictoriussammlung, Inv.-Nr. P 97 und wurde bisher noch nicht ausgewertet; es handelt sich wegen der Zeichenart und der auf dem Blatt befindlichen Zahlen eindeutig um ein Werk des G. L. Pictorius. Der zwiebelartige Attikaaufsatz findet sich in schwachen Bleistiftstrichen noch auf der endgültigen Präsentationszeichnung, auf der er nicht vollständig wegradiert wurde.

²¹⁹ Eine solche Ausnahme ist die 1700 errichtete Maison Le Brun in Paris, Architekt war Germain Boffrand, vgl. Krause 1996, S. 237ff..

scher Provenienz. Die einfachen Sattel-, Pyramiden- und Walmdächer des niederländischen Vorbildes werden von Pictorius nicht übernommen. Alle direkt zum Hauptgebäude zählenden Baukörper besitzen Mansarddächer. Daß diese Dachform von Pictorius bevorzugt wird, wird schon daraus ersichtlich, daß sie in allen Planstufen vorkommt. Vor den Planungen des Pictorius für Nordkirchen und den Beverfoerder Hof in Münster ist diese Dachform im Fürstbistum nicht gebräuchlich. Das ist ein deutliches Indiz dafür, daß G. L. Pictorius (wie auch noch am Beispiel des Beverfoerder Hofes zu zeigen sein wird) sich mit französischer Baukunst, bzw. entsprechenden Stichwerken auseinandergesetzt hat.

Die vorangegangene westfälische Baukunst spielte bei diesem Entwurf kaum eine Rolle, sieht man davon ab, daß auch schon Ambrosius von Oelde bei seinem Ahauser Projekt an der besonderen Herausstellung des Mittelrisalits des Corps de Logis' gelegen war. Pictorius war sich sicher bewußt, daß er nicht hinter dieser Lösung zurückbleiben durfte und auch nicht gegenüber der gerade fertiggestellten Sassenberger Vorburg.

Die Ausführungsentwürfe

Die beschriebenen Präsentationszeichnungen haben den Bauherrn wohl hinreichend von den künstlerischen Fähigkeiten des G. L. Pictorius überzeugt, so daß der Baumeister nun mit den Ausführungsplanungen betraut wurde. Im Jahr 1702 wurde von Pictorius eine sorgsam gezeichnete Serie von Plänen erstellt²²⁰, wofür der Baumeister 100 Rtlr. erhielt. Es handelt sich um insgesamt 16 teilweise lavierte Federzeichnungen mit den wichtigsten Aufrissen, Grundrissen und erläuternden Schnitten, wie sie zur Errichtung des Hauptgebäudes und der untergeordneten Baulichkeiten notwendig sind (Abb. 67). Allerdings sind diese Zeichnungen nicht für die Baustelle bestimmt, sondern als Falttafeln eingebunden in einen Lederband zur Präsentation für den Bauherrn bestimmt gewesen²²¹.

²²⁰ Mummenhoff 1975, S. 35ff.

²²¹ Der Zeichnungsband befindet sich im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster.

Die Pläne sind sehr exakt gezeichnet und die Gebäude in ihren Proportionen präzise durchdacht²²², doch wirken die Fassaden recht schematisch. Der Aufriß der Ehrenhofseite zeigt eine rasterhafte Durchfensterung des zweigeschossigen Baukörpers. Der Mittelrisalit des Corps de Logis' zeigt Übereinstimmungen mit jenem des Beverfoerder Hofes, da in beiden Fällen ein Attikageschoß aufgesetzt ist, welches im Fall des Beverfoerder Hofes allerdings nur in der ersten Planungsstufe vorgesehen war. In Nordkirchen wird das vorweggenommen, was für alle anderen mit Pilastern ausgestatteten Architekturen Geltung hat: Die Pilastrierungen bei Schloß- und Palastfassaden werden ausschließlich in kolossaler ionischer Ordnung angelegt²²³.

Was die Proportionen anbelangt, so gibt es eine Anlehnung an die Proportionsgesetze des Vitruv für Säulenordnungen²²⁴, die wohl nicht zufällig ist. Mißt man nun auf den überliefer-

²²² So ist der Mittelrisalit des Corps de Logis' (Höhenmaß v. Unterkante der Pilasterpostamente bis Oberkante Gebälk, Breitenmaß: Unterkante Pilasterpostamente) exakt in ein Quadrat eingeschrieben. Die Seitenflügelstirnseiten (Breitenmaß: oberhalb des Kellergeschosses, Höhenmaß: Oberkante Kellergeschoß bis einschl. First) sind ebenfalls in Quadrate eingeschrieben. Betrachtet man das Corps de Logis, so beträgt das Verhältnis Gesamthöhe der beiden Geschosse einschließlich oberes Gebälk zur Gesamthöhe des Gebäude (Firsthöhe) ca. 8 : 13 und ist somit nach dem goldenen Schnitt angelegt. Die Fenster des Hauptgeschosses sind nach dem Verhältnis 1 : 2 proportioniert.

²²³ Eine Ausnahme bildet hier lediglich der Merveldter Hof in Münster, dessen Schauseite mit den etagenweise angeordneten Pilasterordnungen, den sehr weiten Pilasterabständen und dem unvollständigen unteren Gebälk sich nur schwer in das Werk des Pictorius einfügen läßt. Bei profanen Bauwerken wird von G. L. Pictorius (mit Ausnahme von Portalen) lediglich die ionische Ordnung verwendet, die korinthische Ordnung bleibt sakralen Bauwerken vorbehalten. Daß die – nach barocker Sichtweise – ranghöhere korinthische Ordnung auch am Bürener Jesuitenkolleg Verwendung findet, läßt sich wohl mit der Tatsache erklären, daß in dem Kolleggebäude zunächst auch die Kirche vorgesehen war.

²²⁴ Vitruv. Zehn Bücher über Architektur, dt. Ausgabe übers. von C. Fensterbusch, Darmstadt 1991; grundlegend für den Proportionskanon der Säulenordnungen in der abendländischen Baukunst ist das Kapitel III, 3 „Von den fünf Arten der Tempel“, S. 144ff., Zit. „Es gibt fünf Arten von Tempeln, deren Benennungen folgende sind: Pyknostylos, d.h. Tempel mit dichter Säulenstellung, Systylos mit etwas weiteren Säulenzwischenräumen, Diastylos mit Säulen, die weiter als es sein sollte, auseinanderstehen, mit Säulen, die weit auseinanderstehen, der Araeostylos, Eustylos mit richtigem Säulenabstand.“ (S. 145) Zu den Maßen des von Vitruv als richtig eingestuftes Eustylos heißt es: „Die einzelnen Säulenzwischenräume, außer den mittleren, werden $2\frac{1}{4}$ Grundmaße betragen. Die Höhe der Säulen wird $9\frac{1}{2}$ Grundmaße sein. So werden durch diese Einteilung die Säulenzwischenräume und die Säulenhöhen das richtige Verhältnis haben.“ (S. 149). Aus statischen Gründen steht die Säulenhöhe in Abhängigkeit zum Säulenabstand, wie Vitruv weiter ausführt. Stehen die Säulen weit auseinander, muß die Säulenhöhe folglich reduziert werden, stehen die Säulen dichter beieinander, können diese schlanker gewählt werden (S. 149/50). Das Einteilungssystem des Vitruv ist sehr schematisch und läßt sich nur begrenzt auf antike Tempel anwenden, so gibt es für die von dem Theoretiker hervorgehobene eustyle Form lediglich ein archäologisch gesichertes Beispiel, nämlich den Zeustempel in Magnesia, vgl. G. Gruben, Tempel der Griechen, München 1986, S. 387ff. Darüberhinaus finden diese Proportionschemata nur bei ionischen Tempeln Anwendung. In der neuzeitlichen Traktatistik wird ein anderes Einteilungsschema vorgenommen, nämlich in Säulenordnungen, wobei – beginnend bei Serlio – den Ordnungen spezifische Proportionen (und Charaktere) zugeschrieben werden (vgl. Kap. „Peter Pictorius d.Ä.“). In der Neuzeit sind die Ordnungen nicht mehr Synonym für Tempel sondern für Architektur schlechthin.

ten Planzeichnungen die Pilaster nach, erkennt man Pictorius' Orientierung an den bei Vitruv als vorbildhaft herausgestellten Proportionen, zumindest was die Höhe der Pilaster im Vergleich zur unteren Breite anbelangt (Schloß Nordkirchen, bzw. Beverfoerder Hof ca. 1 : 10).

Das überaus schlanke Proportionieren der Ordnungen und die Vorliebe für die Ionica verbindet Pictorius mit dem niederländischen Architekten Philips Vingboons²²⁵. Ebenso wie Vingboons vernachlässigt G. L. Pictorius Fensterumrahmungen, Gesimse und Rustizierungen²²⁶, was den kolossalen Pilasterordnungen zu einer Dominanz über die Fassaden verhilft. Ebenso wie der Niederländer ist auch G. L. Pictorius kein überzeugender Gestalter von Portalen (Abb. 68).

Pictorius mildert die Strenge der Vingboonsschen Vorlagen jedoch dadurch ab, daß er bei anspruchsvollen Bauaufgaben das französische Mansarddach bevorzugt und die Dachfläche wie im vorliegenden Ausführungsentwurf für das Nordkirchener Schloß durch profilierte Kaminköpfe, Lukarnen²²⁷ und Attiken zusätzlich belebt. So ist der ansprechende Entwurf als eine Synthese aus französischen und niederländischen Formen zu verstehen²²⁸. Der ausgeführte Bau kommt durch verschiedene Verfeinerungen insgesamt dem französi-

²²⁵ K. Ottenheim, Philips Vingboons (1607 –1678) Architect, Zutphen 1989, Vingboons gehörte einer Architektenschule an, die neben den korrekten Säulenordnungen vor allem das Zugrundelegen von Modulmaßen sehr ernst nahm, die bei Ottenheim abgedruckten Proportionsschemata belegen dieses anschaulich, s. S. 153ff. „Philips Vingboons en de Architectuurtheorie“ Ottenheim präsentiert auf Seite 160 eine Handzeichnung von 1672 aus dem Gemeindearchiv Rotterdam, die ein Gebäude von 1662 zeigt. Die hierin eingetragenen authentischen Kreisbahnen für die Gebäudeproportionen belegen, daß es sich keinesfalls um nachträglich hineininterpretierte Konstruktionslinien handelt. Gerade die in der Fassadengestaltung sehr puristischen niederländischen Architekten der Schaffensperiode von ca. 1630 bis 1670 legten größten Wert auf Proportionierung und korrekte Anwendung der Säulenordnungen, zu denen stets auch ein regelgerechter Gebälkaufbau gehört. Ausführlich und übergreifend wird das Thema bei P. v. Naredi-Rainer, Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 1995, behandelt.

²²⁶ Das wird vor allem aus der Vielzahl münsterscher Stadtpalastentwürfe u. Domkurien ersichtlich.

²²⁷ In der Präsentationszeichnung sind die Ochsenaugen der oberen Dachhälfte noch nicht vorgesehen – sie tauchen allerdings in der zweiten Planstufe des G.L. Pictorius auf. Die direkt oberhalb des Hauptgesimses befindlichen Lukarnen sind nach einem Mustertyp aus D'Avilers Vorlagenbuch gestaltet (Cours d'Architecture, Paris 1691, Pl. 49, „Yeux de Boeuf ou petites Lucarnes“, sog. Typ „A“ der Lukarnen), abgedruckt bei S. Lietz, Das Fenster des Barock, München 1982, S. 24.

²²⁸ Besonders die Girlanden, bzw. Fruchtgehänge, wie sie Pictorius' Entwurf am Mittelrisalit zeigt, sind ein Element niederländischer Fassadendekoration wie beim Mauritshuis in Den Haag, dem Amsterdamer Rathaus oder der Lakenhal in Leyden uvm.. Pictorius orientierte sich wohl an dem kurz zuvor errichteten Ahaußer Schloß, wo sich diese Dekorationsform gehäuft wiederfindet. Beim ausgeführten Bau taucht das Motiv nicht mehr auf.

schen Fassadenbild noch näher (Abb. 69). Diese Veränderungen liegen vor allem im Bereich des hofseitigen Mittelrisalits des Corps de Logis', wo mittels eingetiefter Blendfelder, Konsolen²²⁹ und Blendbalustraden²³⁰ sowie durch das äußerst kunstvolle Portal eine wesentlich geschmeidigere Fassadenarchitektur erzielt wurde²³¹ (Abb. 70). Eine künstlerisch befriedigende Verschmelzung der Attika mit dem rückwärtigen Baukörper ist allerdings nicht gelungen.

Für das Hauptportal, das in seiner Grundstruktur jenem des Merveldter Hofes in Münster so stark ähnelt²³², daß man auf denselben Urheber schließen kann, fehlt eine Entwurfszeichnung. Das auf der Präsentationszeichnung erscheinende Portal ist ein einfacher gerahmter Durchlaß mit Segmentgiebelverdachung, der mit der realisierten Portallösung nichts gemein hat. Da das gebaute Portal zu gesicherten, meist recht simpel strukturierten Portalen des G. L. Pictorius wenig Übereinstimmungen zeigt²³³, scheint in diesem Fall ein anderer Künstler die Detailplanung übernommen zu haben. Vermutlich handelt es sich dabei um den Bruder des Gottfried Laurenz, Peter Pictorius d.J., der besonders den Details große Aufmerksamkeit widmete. Von Peter dem Jüngeren sind einige qualitätvolle Portalentwürfe bekannt.

²²⁹ Konsolen in vergleichbarer Position, allerdings in gestreckterer Ausführung, finden sich etwa beim Pariser Hôtel de Carnavalet (abgebildet bei Braham/Smith 1973, Abbildungsteil, Abb.-Nrn. 388,389). Das Gestaltungsmotiv gehörte zum Repertoire des Francois Mansart und findet sich ebenso am Gaston d'Orleans-Flügel des Schlosses Blois, allerdings nicht unterhalb der Fensterbänke sondern als „Stützglied“ der waagerechten Verdachungen, in gleicher Funktion am Schloß Maisons.

²³⁰ Die unteren überschlanken Fenster des Mittelrisalits mit ihren waagerechten Verdachungen und den Blendbalustraden gehen vermutlich auf einen Detailentwurf des Peter Pictorius d.J. zurück. Als Beleg für diese These kann eine eigenhändige Zeichnung des Architekten für die Nordkirchener Stallgebäude angesehen werden (WLMKuK, Inv.-Nr. P 20). Die darauf befindlichen Eckpavillons der Schloßinsel zeigen eine ganz ähnliche Fenstergestaltung, allerdings nicht in der überlängten Form.

²³¹ Zu einer ähnlichen Einschätzung – mit anderen Worten – kommt auch Mummenhoff, S. 40, der die Fassadenansicht des letzten bekannten Pictorius-Planes als rustikaler gegenüber der urbaneren Ausführung ansieht.

²³² Vgl. Kap. III „Adelshöfe und Domkurien in der Stadt Münster, Merveldter Hof“.

²³³ Zu einem Vergleich läßt sich am ehesten der Portalentwurf für das Bürener Jesuitenkolleg von ca. 1717 heranziehen, der ein authentischer Entwurf des G. L. Pictorius ist. Beiden Portalen ist lediglich der rundbogige Durchlaß, die Rahmung durch Ordnungen und die Balustrade über dem Gebälk zu eigen. Die kaum überzeugenden Übereinstimmungen reichen nicht, um dieselbe künstlerische Handschrift zu erkennen; vgl. S. Rudigkeit, Kolleg und Kirche der Jesuiten zu Büren. Planungs- und Baugeschichte (Diss.), Münster 1989, S. 90ff..

Die Arbeitsteilung zwischen den Brüdern läßt sich aufgrund zweier eindeutig zuzuordnender Entwürfe für den sog. Kapellenflügel nachvollziehen: Lage, Kubatur und Durchfensterung des Baukörpers werden durch G. L. Pictorius festgelegt (Abb. 71), anschließend wird der Plan durch Peter d.J. detailgerecht für die ausführenden Maurer und Steinmetze überarbeitet. Peter Pictorius fügt an den Gebäudeecken Rustizierungen ein²³⁴, er entwirft ein aufwendiges Kapellenportal, wandelt die Dachform in ein französisches Mansarddach mit Lukarnen um und modifiziert den simplen Dreiecksgiebel in eine zeitgemäße Barockform²³⁵ (Abb. 72). Dennoch bleibt die Vorlage des leitenden Architekten G. L. Pictorius unverkennbar.

Ähnlich gestaltete sich die Zusammenarbeit bei den Entwürfen für ein Lusthaus auf der münsterschen Twickelschanze²³⁶ und bei Entwürfen für eine Aabrücke. In den beiden vergleichbaren Fällen werden die grundsätzlichen Baugedanken von G. L. Pictorius ohne all zu große zeichnerische Akribie zu Papier gebracht (Abb. 73), wohingegen die Pläne des jüngeren Bruders aufwendig gestaltete Zeichnungen mit Präsentationscharakter sind²³⁷ (Abb. 74). Es handelt sich in diesen Fällen eher nicht um Konkurrenzentwürfe Peters d.J. sondern wahrscheinlich um Ausarbeitungen der Vorlagen des Gottfried Laurenz Pictorius.

In aller Regel wurden die Portalentwürfe von den Architekten erstellt, oft als Detailzeichnungen in vergrößertem Maßstab auf gesonderten Blättern²³⁸. Gleiches gilt nicht selten

²³⁴ Die Art der Eckrustizierungen ist denjenigen des Beverfoerder, bzw. Merveldter Hofes in Münster verwandt.

²³⁵ Das Gebäude ist wie sein gegenüberliegendes Pendant in seiner Kubatur der Versailler Chancellerie verwandt, vgl. Krause 1996, S. 54ff. Die Giebelform des Peter Pictorius lehnt sich an jene des gartenseitigen Corps de Logis' nach dem Entwurf des G. L. Pictorius an; siehe auch K. Püttmann-Engel, Schloßkapellen im Raum Westfalen 1650 – 1770, Bonn 1987, S. 236ff.

²³⁶ K. E. Mummenhoff, Der Garten auf der Twickelschanze in Münster, in: Garten Kunst Geschichte. Festschrift für Dieter Hennebo zum 70. Geburtstag, Worms 1994, S. 56 – 60

²³⁷ Die Zeichnungen für eine Aabrücke befinden sich im Stadtarchiv Münster, Karten und Pläne, Inv.-Nr. C 7a; C 7b; C 7c (Entwürfe v. G. L. Pictorius); Inv.-Nr. C 8a; C 8b (Entwürfe v. P. Pictorius d.J.). Die Entwürfe des G. L. Pictorius basieren offenbar auf einer Zeichnung Palladios für eine Brücke in Vicenza, abgebildet und beschrieben im Buch III, Kap. 15 der „Quattro Libri“, vgl. dt. Ausg. v. Beyer/Schütte, Darmstadt 1984, S. 245. Die Entwürfe für einen Pavillon auf der münsterschen Twickelschanze (der späteren Engelenschanze) befinden sich im Archiv Twickel, Havixbeck, Aufnahmen davon im Fotoarchiv des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege.

²³⁸ So z.B. jener Entwurf des P. Pictorius d.J. für das Nordkirchener Kapellenportal, der Entwurf des G. L. Pictorius für das Bürener Seitenflügelportal oder eine Zeichnung Schlauns für die münstersche Kapuzinerkirche (Auf dem entsprechenden Fassadenplan findet sich lediglich eine längsrechteckige Öffnung.); abge-

auch für Epitaphen der Barockzeit, wie etwa für denjenigen des Domherrn Ferdinand von Plettenberg, Bruder des Fürstbischofs, der 1712 starb und dessen Grabdenkmal von G. L. Pictorius entworfen wurde²³⁹ (Abb. 75). Zahlreiche Altarentwürfe und Kapellenportale für den Paderborner Dom lieferte der Ordensbaumeister Ambrosius von Oelde²⁴⁰. So ist davon auszugehen, daß auch für das Nordkirchener Schloß zumindest ein Vorschlag für das Portal seitens des (der) Architekten angefertigt wurde, der über das kaum ausgestaltete Portal der Fassadenansicht hinausgeht.

Da die Portalentwürfe des Peter Pictorius d.J. ein weitaus größeres Spektrum an Gestaltungen zeigen, liegt die Vermutung nahe, in ihm den Schöpfer des Nordkirchener Hauptportals zu sehen. Vergleicht man etwa das Hauptportal des Schlosses mit demjenigen des Kapellenflügels (für das eine eigenhändige Entwurfszeichnung des Peter Pictorius vorliegt), so zeigt sich eine ähnliche Grundstruktur²⁴¹. In beiden Fällen wird ein rundbogig abschließender Durchlaß von Pilastern gerahmt. Eine Verklammerung mit dem darüberliegenden Geschoß erfolgt durch einen attikaähnlichen Aufbau über dem Gesims. Die Attika über dem Kapellenportal ist massiv, beim Hauptportal wirkt sie filigraner durch Auflösung in eine Blendbalustrade. Vergleichbar sind die leicht einschwingenden Wandabschnitte, die die Attiken flankieren²⁴².

bildet bei B. Bußkamp, Johann Conrad Schlaun. Die Sakralbauten (Schlaunstudie V), Münster 1992, S. 119f..

²³⁹ G. Jaszai (Hg.), *Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre bildende Kunst im Bistum Münster*, Münster 1993, S. 229ff.; zur Person des verstorbenen Domherrn, der auch Domdechant in Paderborn war, s. Keinemann 1967, S. 236; Kat. *Europäische Barockplastik am Niederrhein*, Düsseldorf 1971, S. 223f..

²⁴⁰ Höper 1990, S. 115ff.

²⁴¹ Der Entwurf des Peter Pictorius d.J. entspricht am ehesten einem älteren Entwurf des Salomon de Brosse für das Hôtel de Soissons in Paris (err. 1604 – 12), abgebildet bei Braham/Smith 1973, Abbildungsteil, Abb.-Nr. 33 (Zeichnung von Charles du Ry); beide Lösungen besitzen einen strukturell gleichen Aufbau mit vorgelegten dorisch-toskanischen Pilastern mit vergleichsweise seltener Kannelierung der Schäfte. Das Pictorius-Portal ist schlanker proportioniert, das Gebälk wird nicht wie im französischen Vorbild durch die Keilsteinarchitektur des Bogens gestört, der Aufbau wird durch eine Attika mit Standfiguren in die Höhe entwickelt. Dennoch bleibt das franz. Vorbild unverkennbar.

²⁴² U. Grote, *Johann Mauritz Gröninger. Ein Beitrag zur Skulptur des Barock in Westfalen*, Bonn 1992; die architektonische Fassung der Portale wurde wahrscheinlich von der Werkstatt des Johann Mauritz Gröninger ausgeführt, archivalische Belege gibt es für die zugehörige Figuralskulptur (s. S. 140f.). Die den Haupteingang flankierenden Sphingen wurden ebenfalls von der Werkstatt Johann Mauritz Gröningers erstellt, ebenso zahlreiche weitere Gartenskulpturen.

Zumindest der obere Teil des Nordkirchener Hauptportals zeigt große Übereinstimmungen zu einem in der Achse des Hauptportals gelegenen Obergeschoßfenster des französischen Schlosses Le Raincy, das von Louis Le Vau, dem Schöpfer von Vaux-le-Vicomte, errichtet worden war und das in Stichwerken wie jenem von J. Marot in Grundrissen, Ansichten und Schnitten publiziert wurde²⁴³ (Abb. 76). Auch wenn in Nordkirchen die Dreiecksgiebelverdachung fehlt und die flankierenden Voluten ein wenig anders gestaltet sind, wird das französische Vorbild offenbar. Eine solche Portallösung scheint am ehesten das Werk des Peter Pictorius zu sein, der sich sehr intensiv mit französischer Architektur beschäftigt hatte, wie es auch ein Vorschlag für den Nordkirchener Hof in Münster demonstriert, der eine recht geschickte Adaption des von J. Hardouin-Mansart entworfenen Rathauses von Lyon darstellt. Was die Formenvielfalt dieses Entwurfes anbelangt, wäre Gottfried Laurenz Pictorius niemals so weit gegangen²⁴⁴.

Das französische Vorbild tritt bei weiteren Nordkirchener Portalen zu Tage. So stellt das (rechts gelegene) Nebenportal des Kapellenflügels (Abb. 77) eine recht getreue Nachbildung eines Musterentwurfes des französischen Traktatisten D'Aviler dar²⁴⁵ (Abb. 78). Dieser Portaltyp wird in zweifacher Ausführung auch beim gegenüberliegenden sog. Dienerflügel verwendet. D'Aviler hatte das Portal als Nr. 10 „Porte Cochere en Niche“ unter der Rubrik „Diverses Espèces de Portes“ auf Seite 115 seines Vorlagenbuches abgebildet. Der Portalentwurf des Peter Pictorius variiert das französische Muster dahingehend, daß er seinem Portalentwurf schlankere Proportionen gibt, auf die Schlußsteinskulptur verzichtet und die die waagerechte Verdachung tragenden Konsolen von vier auf zwei reduziert.

Ebenso eng ist die Anlehnung an D'Aviler bei der Gestaltung der dem Corps de Logis zugewandten Seitenportale der Flügel (Abb. 79). Hier wurde das Portal Nr. 9 „Porte Bourgeoise“ desselben Blattes, welches D'Aviler einer bürgerlichen Behausung als angemessen klassifizierte, einem landesherrlichen Residenzschloß als Seiteneingang eingefügt

²⁴³ K. Krause, *Les plus excellents Bastiments de France*. Architekturgeschichte in den Stichwerken des Ancien Régime, in: *architectura*. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 1.1995, S. 29 – 57.

²⁴⁴ Der Entwurf des Peter Pictorius für den Nordkirchener Hof an der Aegidiistraße in Münster wird im entsprechenden Kapitel „Adelshöfe und Domkurien in der Stadt Münster“, *Entwürfe für den Nordkirchener Hof* behandelt.

²⁴⁵ A. Ch. D'Aviler, *Cours d'architecture qui comprend les ordres de Vignole ...*, Paris 1691 (dt. Ausgabe v. L. Ch. Sturm); vgl. H.-W. Krufft, *Geschichte der Architekturtheorie*, München 1995, S. 155f..

(Abb. 80). Die Modifikationen des Pictorius (mutmaßlich Peter d. J.) sind ornamentaler, weniger struktureller Natur. Oberhalb des Hauptgesimses wird das ovale Feld der Vorlage durch ein querrechteckiges Fenster ersetzt, das von Pilastern gerahmt wird. Die untere Portalrahmung erhält zudem Streifenrustika. Das Nordkirchener Seitenportal erfährt so eine gewisse Aufwertung gegenüber D'Avilers „Porte Bourgeoise“²⁴⁶.

An dieser Stelle bietet es sich an, einen Exkurs zur ebenfalls von Peter Pictorius d.J. entworfenen Nordkirchener Pfarrkirche St. Mauritius zu unternehmen²⁴⁷, da auch hier ein Portal aus einem bedeutenden europäischen Vorlagenbuch rezipiert wurde. Es handelt sich um das weitverbreitete Musterbuch Domenico de Rossis, welches die wichtigsten römischen Bauten seit Michelangelo einem breiten Publikum vermittelte²⁴⁸. Für die Nordkirchener Pfarrkirche gibt es einen eigenhändigen Aufmaßplan des mittelalterlichen Baues aus der Hand des Peter Pictorius, weitere originale Bauzeichnungen sind nicht vorhanden. Der ausgeführte Bau ist nur durch später entstandene Zeichnungen dokumentiert²⁴⁹.

Peter d.J. war sowohl beim Schloßbau als auch bei der Errichtung der Pfarrkirche in bauleitender Funktion tätig, wie es das umfangreiche Bauarchiv Nordkirchen, welches sich im Besitz des Westfälischen Archivamtes befindet, ausweist. Als Entwerfender trat er vor allem beim Kapellenflügel, der Stallgebäude und des Gartenkasinos (der späteren Oranien-

²⁴⁶ Da sich auch in diesem Fall die Ausführung von der Präsentationszeichnung des G. L. Pictorius erheblich unterscheidet, ist von einem Detailentwurf auch für die Nebenportale auszugehen.

²⁴⁷ Mummenhoff 1975, S. 59f. Die Pfarrkirche St. Mauritius wurde zwischen 1715 und 1719 errichtet, Auftraggeber war Ferdinand von Plettenberg. Das Portal wurde nicht vor 1721 fertiggestellt; vgl. B. Bußkamp, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (Schlaunstudie V), Münster 1992, S. 18.

²⁴⁸ D. de Rossi, *Studio d'Architettura Civile sopra gli Ornamenti di Porte e Finestre tratti da alcune Fabbriche insigni di Roma con le Misure Piante Modini, e Profili. Opera de piu celebri Architetti de nostri tempi*, Rom 1702; weitere Bände erschienen 1711 u. 1721, Neudruck aller drei Bände, Richmond 1972 mit einer Einleitung von A. Blunt.

²⁴⁹ Das Pfarrarchiv der St. Mauritius – Gemeinde wird im Bistumsarchiv Münster verwahrt. Die sehr umfangreiche Sammlung enthält allerdings nur wenige baugeschichtliche Unterlagen. Der älteste Aufmaßplan des Pictorius-Baues ist ein Grundriß von 1876. Dieser ist weitestgehend deckungsgleich mit jenem Grundriß Hubert Wartenbergs von 1922. Das Abbruchmaterial der älteren Kirche wurde bei dem Neubau z.T. wiederverwendet, wie es Fotos aus den 1960er Jahren, die vom Westf. Denkmalamt während des Abschlagens des maroden Altputzes gemacht wurden, zeigen. Legt man die beiden Pläne des Alt- und Neubaus übereinander, so zeigt sich, daß der mächtige Turm über den Fundamenten des älteren errichtet worden ist.

burg) in Erscheinung²⁵⁰. Da das Portal der Nordkirchener Pfarrkirche zudem eine enge Verwandtschaft zu den beiden Seitenportalen des Entwurfs Peters d. J. für den Nordkirchener Hof in Münster zeigt²⁵¹, kann seine Urheberschaft für den Kirchenbau als gesichert angesehen werden.

Der grundlegende architektonische Aufbau des Kirchenportals (Abb. 81) ist identisch mit demjenigen bei de Rossi auf Tafel 11 abgebildeten Hoffenster des römischen Konservatorenpalastes von Michelangelo²⁵² (Abb. 82). Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß das Nordkirchener Portal in ein durch Lisenen gegliedertes Feld analog zum römischen Vorbild eingebettet ist, wenngleich Michelangelo den Lisenen noch korinthische Pilaster vorgelegt hatte. Die Rahmenprofile des Kirchenportals sind ein wenig gegenüber der Vorlage geändert, der Unterbau fehlt, da es sich um eine Tür statt um ein Fenster handelt, und die mit einer Inschrift versehene Frieszone des Gebälkes wird bis zur Oberkante der Konsolen heruntergesetzt. Offenbar war eine umfangreichere Inschrift als die vier Worte „Domus Mea Domus Orationis“ vorgesehen. Der Gebälkaufbau ist bei Michelangelo jedenfalls klarer, wohingegen Peter Pictorius den Architrav auf die beiden Fragmente oberhalb der Konsolen reduziert. Das den vorgegebenen Rahmen des Tympanons sprengende Wappen wird in die Zone des Giebelgesimses ausgedehnt, wozu das Gesims im oberen Bereich zurückkröpft. Auch dieses ist eine Variation gegenüber dem Michelangelo-Fenster.

Eine vereinfachte Variante des Pfarrkirchenportals stellt dasjenige des 1732 – 34 errichteten Schlosses Herzford bei Lingen/Ems dar (Abb. 83). Für den Bau, der bereits nach dem Tod des G. L. Pictorius entstand, gibt es einen eigenhändig von P. Pictorius d.J. gezeich-

²⁵⁰ Mummenhoff 1975, S. 51; S. 79ff. Das Gartenkasino wurde 1718 fertiggestellt und bereits 1725 von J. C. Schlaun im Rahmen der Gartenerweiterung aufgestockt. Die bereits im Erdgeschoßbereich verwendeten Bauformen wie die abgerundeten Ecken, die Fensterverdachungen mit den darunter liegenden Felderungen, die Lisenengliederung und das Portal sprechen eindeutig gegen eine Urheberschaft oder Beteiligung des G. L. Pictorius. Ausführlich erörtert wird der Bau bei C. S. Linten, *Orangerien in Westfalen* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Bd. 327), Frankfurt a.M./Berlin 1998, S. 100ff.; Linten weist darauf hin, daß die Oranienburg typologisch keine Orangerie ist, da sie niemals zur Aufbewahrung von Zitrusfrüchten diente, sondern statt dessen als Lusthaus fungierte.

²⁵¹ Es handelt sich um den Entwurf in Anlehnung an Hardouin-Mansarts Rathaus von Lyon (WLMKuK, Nr. P 53).

²⁵² Zum Bau der Kapitolinischen Paläste s. J.S. Ackerman, *The Architecture of Michelangelo*, Harmondsworth 1970, S. 139ff..

neten Lageplan mit Gebäudegrundriß²⁵³. Das Portal läßt vor allem im Giebelbereich die Anlehnung an das Nordkirchener Vorbild erkennen, wobei auf die Konsolen ebenso wie auf ein vollständiges Gebälk verzichtet wird. Das Wappen erhält bei dem Lingener Bau eine größere Dominanz gegenüber der Portalarchitektur. Die Profilierung der Durchlaßrahmung zeigt eine Vielstufigkeit wie sie mit Michelangelos Entwurf vergleichbar ist.

Was die Struktur der Gartenfassade des Nordkirchener Hauptschlusses anbelangt, so weicht der ausgeführte Bau im Bereich des Mittelrisalits von den 1702 gefertigten Ausführungsplänen ab (Abb. 84), wohingegen die Rücklagen weitgehend der Zeichnung folgen. Für den Mittelrisalit hatte G. L. Pictorius eine kolossale ionische Pilasterordnung mit stark erweitertem mittleren Joch vorgesehen. Diese Mittelzone wird durch eine mit Girlanden geschmückte Serliana hervorgehoben. Im Werk des G. L. Pictorius ist diese Art der Wandgestaltung nicht sehr gebräuchlich, sie taucht vorher lediglich in undekorierter Form bei der Eingangsloggia und am Gartenpavillon des Vorentwurfes auf, später noch einmal bei den Seitenflügeln des Herdringen-Entwurfes. Die schweren Girlanden in den flankierenden Achsen wurden bereits in der Pavillonstudie P 97 verwendet und finden sich zunächst auch in gleicher Position beim hofseitigen Mittelrisalit.

Nicht sehr überzeugend ist die Überleitung zur Attika, da diese lediglich das mittlere Joch fortsetzt. Der ausgeführte Bau zeigt an dieser Stelle eine andere Lösung und zwar einen gänzlich in Bauskulptur aufgelösten Giebel. Als Vorbild ist hier unschwer der Giebel des Versailler Hauptschlusses zur Cour de Marbre auszumachen²⁵⁴ (Abb. 85), welcher zwar unterschiedliche Bauskulptur zeigt, aber ebenso wie der Pictorius-Bau keinerlei architektonische Gliederungselemente in diesem Bereich. Eine entsprechende Zeichnung des Pictorius hierfür gibt es nicht, ebensowenig für das rückwärtige Portal. Die Giebelskulptur wird von zwei Pinienzapfen flankiert. Pinienzapfen waren ein antikes Fruchtbarkeitssymbol und

²⁵³ R. vom Bruch, Die Rittersitze des Emslandes, Münster 1962, S. 155f. Bauherr des Schösschens Herzford war der münstersche Obrist Werner Joseph von Schorlemer; vgl. Schlaun, Gesamtwerk, S. 832ff.; der Lageplan wird im WLMKuK, Inv.-Nr. Schl.-Bd. 166, aufbewahrt. Von Peter Pictorius d.J. ist im unteren Teil eine Maßskala mit Beischrift eingetragen. Der Plan trägt die später von Schlaun (außerhalb des umrandeten Feldes) hinzugefügte Bezeichnung „Planum von Herseforth.“; an der Urheberschaft des Peter Pictorius d.J. für den Entwurf bestehen keine Zweifel.

²⁵⁴ Wie es auch Mummenhoff 1975, S. 45 konstatiert.

fanden sich etwa als Dachabschluß bei Rundtempeln²⁵⁵. Berühmt ist der große Pinienzapfen im oberen vatikanischen Belvederehof²⁵⁶. Auch findet sich das Motiv auf dem Giebel des Augsburger Rathauses.

Offenbar sollte mit dieser Front – skulpturale Auflösung des Giebels in Anlehnung an den Versailler Cour de Marbre und die flankierenden Pinienzapfen – die besondere Stellung des Bauwerkes als landesherrliche Residenz unterstrichen werden.

Der von Pictorius konzipierte Grundriß des Hauptschlusses zeigt eine am französischen Schloßbau angelehnte Disposition (Abb. 86), wobei das Einhalten der Symmetrien, die mehrmalige Verwendung der Enfilade und die Zentrierung des Salons als ranghöchster Raum, der zudem die Geschoßgrenze überschreitet (Abb. 87), die Wesensmerkmale sind. Wann immer es neue Gebäude ohne Rücksicht auf Grundstücksgrenzen oder Altbestand zu errichten galt, war G. L. Pictorius bestrebt, eine solche Grundrißdisposition zu verwirklichen, wobei lediglich ein Baukörper von der Größe eines Residenzschlusses die Möglichkeit bot, im Hauptflügel zwei vollständige Appartements mit all ihren Räumlichkeiten unterzubringen.

Daß der ausgeführte Grundriß weitgehend der letzten Planstufe entspricht, zeigt, daß Pictorius den Geschmack und die Vorstellungen des Bauherrn getroffen hatte. Ein eindeutig französisches Element ist die Plazierung der Haupttreppe abseits der Mittelachse, so daß der dem Salon vorgelegte Vorraum ungestört durchschritten werden kann. Zu beiden Seiten des Salons befinden sich Einzelwohnungen (Appartements) für den Hausherrn und einen gleich-, bzw. höherrangigen Gast. Diese Einzelwohnungen werden regelgerecht aus Vorzimmer (Antichambre), Schlafzimmer, Ankleidezimmer (Garderobe) und einem Arbeitszimmer (Cabinet) gebildet. Auch Aborte waren vorgesehen. Die Einzelwohnungen waren mittels Gängen von den Seitenflügeln, in denen die Dienerschaft untergebracht war, zugänglich.

²⁵⁵ Lexikon der Kunst. Malerei Architektur Bildhauerkunst, Freiburg/Basel/Wien 1984, Bd. 8, S. 180; G. L. Pictorius verwendet das Motiv noch einmal beim Bau der Burgsteinfurter Pfarrkirche. Es taucht sowohl beim realisierten Bau als auch in einem eigenhändigen Entwurf des Baumeisters auf.

²⁵⁶ D. Redig de Campos, I Palazzi Vaticani (Roma Christiana, Volume XVIII), Bologna 1967, S. 91ff.; daher auch die Bezeichnung „Cortile della Pigna“.

Für die Gestaltung der Stuckdecken gibt es eigenhändige Entwurfszeichnungen aus der Hand des G. L. Pictorius (Abb. 88). Im Gegensatz zur Schlaun-Zeit sind sie recht schlicht gehalten. Als Innenraumgestalter ist G. L. Pictorius stets bemüht, die durch die architektonischen Gliederungselemente vorgegebene Form nicht durch ornamentale Ausschmückungen zu verunklären, indem etwa Wappen, Girlanden oder Figuralskulptur, rahmende Gesimse nicht überlagern. Die schmückenden Elemente haben statt dessen die Funktion, freigebliebene Flächen zu füllen. Dasselbe Gestaltungsprinzip gilt für die Ausgestaltung des Treppenhauses und des angrenzenden Vestibüls: Die strenge architektonische Form mit den eingestellten korinthischen Säulen übt eine starke Dominanz vor allen Schmuckmotiven aus (Abb. 89).

Konkurrenzentwürfe für das Herdringer Hauptschloß

In die nach 1713 anlaufenden Planungen für das Hauptschloß Herdringen²⁵⁷, den Stammsitz der Familie Fürstenberg, ist G. L. Pictorius in zweifacher Hinsicht involviert. Zum einen durch eigene Entwürfe, die wegen ihrer engen Anlehnung an die Nordkirchener Ausführungspläne an dieser Stelle erörtert werden, zum anderen mittelbar durch den Entwurf des Baumeisters Justus Wehmer, der sich von Pictorius' Entwürfen für das Sassenberger Hauptschloß inspirieren ließ²⁵⁸.

Es existieren vier eigenhändige Entwurfszeichnungen des G. L. Pictorius für das Herdringer Hauptschloß: ein Lageplan einschließlich Garten und Vorgebäude, ein Grundriß des Kellergeschosses, eine Ansicht der Hauptfassade des Corps de Logis' und ein Schnitt durch das Corps de Logis mit einer Fassadenansicht des linken Seitenflügels (Abb. 90). Alle Zeichnungen befinden sich im Fürstenbergischen Archiv in Herdringen; Grundrisse der drei oberhalb des Bodenniveaus gelegenen Geschosse sind nicht mehr nachweisbar. Die vorliegenden Planzeichnungen sind weder signiert noch datiert. Eine Zuschreibung an G. L. Pictorius erfolgt neben den eindeutigen Analogien zu Nordkirchen durch Zeichentechnik und die handschriftlichen Raumbezeichnungen des Kellergeschoßgrundrisses.

Vergleicht man den Aufriß der Hauptfassade des Corps de Logis' mit seinem Nordkirchener Pendant, so bemerkt man wesentliche Übereinstimmungen in Konzeption und Bauteils. In beiden Fällen wird einem rasterhaft durchfensterten Baukörper ein dreiachsiger, pilastergeschmückter Mittelrisalit mit Attika und Dreiecksgiebelabschluß vorgelegt, welcher jedoch in Herdringen durch Doppeln der Pilaster und Schichtung der Wand eine Aufwertung erhält. Die Verklammerung des Risalits mit dem zurückspringenden Baukörper zeigt allerdings Schwächen. Während im Nordkirchener Entwurf das Gebälk in vollem Umfang

²⁵⁷ Höper 1990, S. 176ff., S. 326; das Gut Herdringen war 1618 in den Besitz der Familie von Fürstenberg gelangt. Die Schloßplanungen setzten im Jahr 1661 ein, doch sind hierzu keine Pläne mehr vorhanden. Ab 1681 wurde von dem Baumeister Ambrosius von Oelde eine Vorburg errichtet, sie konnte erst 1694 fertiggestellt werden.

²⁵⁸ K. Püttmann, Die barocken Schloßbauten Justus Wehmers in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 13), Bonn 1986, S. 22ff.; Auftraggeber für die Schloßentwürfe war aller Wahrscheinlichkeit nach der kurkölnische Geheime Rat Ferdinand von Fürstenberg. Nach seinem Tod 1718 wurde lediglich noch die Vorburg um einen weiteren Flügel ergänzt (1723). Das eigentliche Hauptschloß wurde erst 1848 – 1852 von dem Kölner Architekten Ernst Friedrich Zwirner realisiert.

die gesamte Fassade überzieht, läuft es in Herdringen nur als schwaches Gesimsband weiter²⁵⁹. Die Anbindung des Mittelrisalits an die Fassaden der Rücklagen ist somit noch verbesserungswürdig.

Durch Zwischenschaltung eines Mezzaningeschosses wird der Herdringer Bau erhöht und – was im Schnitt gut zu erkennen ist – der erhöhte Salon „aufgefangen“, wodurch das oberste Geschoß nicht mehr beeinträchtigt wird. Gut vergleichen lassen sich auch die Lukarnen des Mansardgeschosses und die Kaminköpfe, deren Profilierung analog zu Nordkirchen ist (Ausführungsplanung). Die Blendbalustraden unterhalb der Erdgeschoßfenster finden sich in Nordkirchen erst in der Ausführung, ansonsten sind die Fensteröffnungen in beiden Fällen mit einfachen Steinrahmungen versehen. Zur Untermauerung der These, daß das Nordkirchener Hauptportal nicht von Gottfried Laurenz sondern von Peter Pictorius d.J. entworfen wurde, liefert das – wiederum sehr einfache – Portal des Herdringer Entwurfes ein weiteres Indiz. G. L. Pictorius bevorzugte diese einfachen, wahlweise mit Segmentbogen- oder Dreiecksgiebelverdachung abgeschlossenen Portale, für die es weitere Beispiele in der städtischen Adelsarchitektur gibt.

Die inzwischen unzeitgemäße Serlianen-Architektur der Communs findet sich bereits im Nordkirchen-Vorentwurf, zum einen als Loggia im zentralen Bereich, zum anderen im Bereich des Gartenpavillons. Die Staffelung und Gruppierung der Baumassen des Herdringer Projektes zeigt eine Weiterentwicklung gegenüber dem zehn Jahre älteren Nordkirchen-Projekt, bei dem ursprünglich die Seitenflügel nicht mit dem vorgelagerten Kapellen, -bzw. Dienerflügel verbunden waren und somit eine Zerlegung in Baugruppen noch erkennbar war, wohingegen das Herdringer Projekt ein Schritt in Richtung Verschmelzung und Vereinheitlichung der Baukörper darstellt. Ein Prinzip, welches sich in der anschließenden Schloßbaugeneration durchsetzen wird, wie man es am Beispiel Brühls oder als spätestes Beispiel beim münsterschen Stadtschloß findet²⁶⁰ (Abb. 91).

²⁵⁹ Das gilt sowohl für das Hauptgebälk als auch jenes der Attika.

²⁶⁰ Zu Brühl s. Schlaun, Gesamtwerk, S. 128ff.; zum münsterschen Schloß s. S. 690ff..

3. Adelshöfe und Domkurien in der Stadt Münster

3.1. Der Beverfoerder Hof

Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg erwarb 1694 eine Hälfte des von Morrienschen Besitzes (sog. Davensberger Hof) an der Königstraße, den er seiner Schwester Maria Ida von Plettenberg im Jahr darauf schenkte. Maria Ida war seit 1663 mit Johann Friedrich von Beverfoerde verheiratet. Ihr gemeinsamer Sohn Bernhard Engelbert Christian kaufte bereits 1696 die andere Hälfte des Davensberger Hofes hinzu²⁶¹. Die hier befindlichen Baulichkeiten wurden bis 1699 abgerissen. Zur Erweiterung des Grundstückes wurden bis 1705 kleinere anstoßende Liegenschaften hinzuerworben. Mit dem Bau des repräsentativen Stadtpalastes wurde vermutlich noch 1699 begonnen, die Fertigstellung war wohl 1702, da zwei Chronogramme diese Zahl nennen²⁶².

Für diesen Hof gibt es eine ganze Serie von Bauzeichnungen aus der Hand des Gottfried Laurenz Pictorius, die einen Einblick in die Planungsphase des bedeutenden Stadtpalastes gewähren. Die Pläne lassen sich in verschiedene Gruppen unterteilen: Als die zeitlich frühesten sind diejenigen anzusehen, die eine Attika über dem hofseitigen Mittelrisalit des Corps de Logis' vorsehen. Der eine Plan mit der Inventarnummer P 37²⁶³ zeigt einen Aufriß der Ehrenhofseite mit einem Querschnitt durch den nördlichen Flügel (Abb. 92).

²⁶¹ BKW, Bd. 41/3, 1934, S. 376ff., mit ausführlicher Baugeschichte u. Baubeschreibung; die baugeschichtlichen Daten sind hieraus entnommen; K. Bußmann, Architektur der Neuzeit, in: F.-J. Jakobi, Geschichte der Stadt Münster (Bd. 3), Münster 1993, S. 463 – 521, zum Beverfoerder Hof s. S. 475ff..

²⁶² Inschrift zur Hofseite in einer als Löwenfell gestalteten Texttafel und Zahl im Gitter über dem gartenseitigen Mittelrisalit. Da an beiden Orten die Zahl „1702“ auftaucht, dürfte es sich um die Fertigstellung (zumindest des Rohbaues) handeln.

²⁶³ Der Plan Inv.-Nr. P 37 befindet sich wie die übrigen im WLMKuK in Münster. Die Pläne sind alle undatiert und unsigniert, lassen sich aber aufgrund der Zeichentechnik und der Beschriftungen als Werke des G. L. Pictorius identifizieren. Über Konkurrenzpläne anderer Architekten ist nichts bekannt. Die Selbstsicherheit, mit der Pictorius auf die Nennung des Gebäudes, bzw. den Auftraggeber verzichtet, spricht dafür, daß es keine, bzw. nur unbedeutende Konkurrenz für ihn gab. Bei dem Entwurf Nr. P 37 handelt es sich um eine Federzeichnung mit Tusche, Größe ca. 22 x 28 cm; vgl. BKW, Bd. 41/3, S. 378. Pläne des Peter Pictorius d.J. zum Beverfoerder Hof sind nicht bekannt.

Das grundsätzliche Konzept wurde von Pictorius hiermit festgelegt: Es sollte eine dreiflügelige Anlage mit deutlich hervorgehobenem Corps de Logis in Anlehnung an die Pariser Stadtpaläste (Hôtels) entstehen. Eine großzügige Durchfensterung mit darunterliegenden Blendfeldern²⁶⁴; ionische Kolossalpilaster an den Wänden des Hauptflügels und Mansarddächer über allen Flügeln geben dem Adelshof ein schloßartiges Aussehen. Der Bau hebt sich deutlich von allen bisherigen münsterschen Adelshöfen und Domkurien ab²⁶⁵. An Detaillierungen ist Pictorius in diesem Planungsstadium noch nicht gelegen, da sich weder Kaminköpfe noch die späteren Blendbalustraden oder eine dem Bauwerk angemessene Portallösung respektive ornamentale Details finden. Die Gestaltung des Tympanons wird mit Bleigriffel lediglich angedeutet.

Zur selben Planungsstufe gehört eine skizzenhafte Zeichnung, die einen Querschnitt durch das Corps de Logis und einen Aufriß des nördlichen Seitenflügels wiedergibt²⁶⁶ (Abb. 93). Die Attika über dem zentralen Mittelrisalit ist mit ihrem dazugehörigen Dreiecksgiebel und dem Dachanschluß mit Bleigriffel gezeichnet, gleiches gilt für das Dach des betreffenden Seitenflügels und einige Details der Binnengliederung. In diesem Planungsstadium erwägt Pictorius, die Seitenflügel durch eigene übergiebelte Mittelrisalite, Eckrustika und eine untere Loggia aufzuwerten.

Alle weiteren Zeichnungen zeigen das Motiv der Attika und einen übergiebelten Mittelrisalit der Seitenflügel nicht mehr, statt dessen treten Wandschichtungen, Blendbalustraden, Dachgauben und Kaminköpfe auf, so daß die Planungen von da an konkreter werden. Es schließt sich eine Gruppe von drei Zeichnungen an, die allesamt Präsentationscharakter

²⁶⁴ Möglicherweise in Anlehnung an die gerade fertiggestellte Sassenberger Vorburg, die gerade im Hinblick auf die großzügige Durchfensterung des Baukörpers neue Maßstäbe setzte, wohingegen das ab 1688 errichtete Ahauser Schloß noch mit den altertümlichen Steinkreuzfenstern ausgestattet worden war.

²⁶⁵ Vgl. Th. Rensing, Der Baumeister Gottfried Laurenz Pictorius, in: Westfälische Nachrichten v. 07.12.1963, Zit. „Mit den Bauten in Münster [gemeint ist die mit dem Beverförder Hof beginnende Serie der Adelshöfe und Domkurien des G. L. Pictorius] zogen wichtige Neuerungen ein: der Dreiflügelbau für das Stadthaus des Adels, das französische Mansarddach, das appartement double, die Gliederung des Herrenhauses durch Kolossalpilaster, der überhöhte Festsaal, ...“; F. Matsche, Städtische Adelsresidenzen in Europa – zur Typologie des Stadtpalastes, in: N. Reiman (Hg.), Adel und Stadt. Vorträge auf dem Kolloquium der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. vom 28. – 29. Oktober 1993 in Münster, Münster 1998, S. 45 – 95.

²⁶⁶ WLMKuK, Inv.-Nr. P 39, Größe des Blattes: ca. 22 x 29 cm; vgl. BKW, Bd. 41/3, S. 378

haben²⁶⁷. Diese drei Zeichnungen tragen dieselbe Art einer für Pictorius seltenen Art von gekünstelt wirkender Schönschrift, was ihre Zugehörigkeit zu einer Serie belegt (Abb. 94). Der zugehörige Grundriß zeigt allerdings die Frontseiten der Seitenflügel noch ohne Wandschichtungen, so daß dieser wohl als erster der Zeichnungen mit der Beschriftung entstanden ist und sich noch am Wandgliederungssystem der vorangegangenen Entwürfe orientiert.

Nicht wesentlich unterschieden von der zweiten Gruppe der Zeichnungen ist eine eindeutig als Präsentationszeichnung anzusehende perspektivische Gesamtansicht (Inventarnummer P 36), die sich aber in Marginalien von diesen unterscheidet (Abb. 95). Die Unterschiede liegen im vereinfachten Wandaufriß im Erdgeschoß und dem Verzicht auf das Erdgeschoßfenster der Flügelstirnseiten (vgl. Aufriß der Straßenfront, P 38). Auf dieser Darstellung finden sich zum ersten Mal die Blendbalustraden an den zentralen Achsen der Flügel. Die unbeschriftete Perspektivdarstellung zeigt zudem eine aufwendig gestaltete Hofpflasterung in verschiedenfarbigen Kieselsteinen, die in der Mitte einen achteckigen Stern bilden. Die Bedeutung dieses Motivs ist unbekannt, der zeichnerische Aufwand muß jedenfalls erheblich gewesen sein. Diese Gesamtansicht ist wohl später als die oben genannten entstanden, um dem Bauherrn eine realitätsnahe Vorstellung seines zukünftigen Gebäudes zu geben. Zur letzten Planungsstufe gehörig ist ein Grundriß des ersten Obergeschosses (P 34). Ein Grundriß des zweiten Obergeschosses aus der Hand des Pictorius ist nicht mehr vorhanden (Abb. 96).

Die letzte Planstufe (P 36) kommt der Ausführung bereits recht nahe, auch wenn Details noch verändert werden. So wird der Einsatz von Blendbalustraden unterhalb der Fenster bei der Fertigstellung noch gesteigert, wohingegen die halbrunden Blendbögen über den Seitenflügel Fenstern entfallen. Die kolossalen Pilaster werden nun allerdings wieder – wie im ersten Entwurf (P 37) – in den Anschlußbereichen des Hauptflügels mit den Seitenflügeln eingesetzt²⁶⁸, so daß der eigenständige Charakter des Corps de Logis‘ wieder stärker

²⁶⁷ Inv.-Nr. P 33/Grundriß d. Erdgeschosses, Größe: ca. 48 x 37 cm; Nr. P 40/Schnitt durch das Corps de Logis und Ansicht des Nordflügels, Größe: ca. 36 x 48 cm; Nr. P 38/Ansicht der Straßenfront ohne das Corps de Logis, Größe: ca. 23 x 37 cm, vgl. BKW, Bd. 41/3, S. 380; für den Präsentationscharakter der Zeichnungen sprechen neben den Beschriftungen die Maßskala (bei zwei der drei Zeichnungen) und die Lavierungen (bei den Aufrissen).

²⁶⁸ Vgl. BKW, Bd. 41/3, S. 383.

betont wird und die Seitenflügel einen applikatorischen Charakter erhalten. Die Seitenflügelstirnseiten werden zudem durch Eckrustizierungen belebt (Abb. 97).

Für die Planungen zog Pictorius offensichtlich das Werk des Franzosen D'Aviler „Cours d'architecture...“, das in mehreren Auflagen erschienen war²⁶⁹, zu Rat (Abb. 98). Doch ist der Pictorius-Entwurf spröder und vereinfachender konzipiert, so daß sich auch bei diesem Werk eine Beeinflussung durch die niederländische Baukunst bemerkbar macht²⁷⁰ (Abb. 99). Durch die von Pictorius praktizierte Reduktion von Schmuckmotiven kommt es zu einer Aufwertung der kolossalen Pilasterordnung und des Tempelmotivs, was diesen Bau – zumindest in der Fassadenbehandlung – in die Nähe des niederländischen Palladianismus rückt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß bei der Gesamtheit der Pariser (und anderer französischer) Stadtpaläste die Kombination von kolossaler Ordnung und Dreiecksgiebel sehr selten vorkommt und damit nicht als landestypisch angesehen werden kann²⁷¹.

Für eine Verbindung zum Palastentwurf des D'Aviler²⁷² spricht neben der Kubatur, Achsen- und Geschoßzahl auch das zunächst von Pictorius vorgesehene Attikageschoß über dem Mittelrisalit, wie D'Aviler es zeigt. Die bei D'Aviler noch gestaffelten Seitenflügel tauchen bei Pictorius nur als zweigeschossige Baukörper auf, ebenso gibt es keine Differenzierung zwischen erstem und zweitem Obergeschoß des Corps de Logis'.

Die vornehme, da weniger wehrhaft anmutende, in Frankreich häufig verwendete Bandrustika im Erdgeschoß²⁷³ wird von Pictorius nicht eingesetzt, zudem verzichtet er auf die profilierten Fensterrahmungen und die Gesimskonsolen, gleiches gilt für den Girland-

²⁶⁹ Vgl. Kruft 1995, S. 155f., S. 560; die erste Auflage des Cours d'architecture erschien 1691 in Paris, es folgte eine zweite 1696. Eine deutsche Bearbeitung wurde durch L. Ch. Sturm vorgenommen; vgl. Bußmann 1993, S. 475, der bereits auf D'Aviler – allerdings ohne das konkrete Blatt zu nennen – hinweist.

²⁷⁰ W. Sahner, Die Architektur Deutschlands und der Niederlande in ihren Wechselbeziehungen, Gelsenkirchen 1956, Zit. „...geradezu eine Vergrößerung der Leidener Lakenhal der großteils kriegsbeschädigte, ausgebrannte Beverförder Hof (1699 – 1702) auf der Königstraße von G. L. Pictorius ...“ (S. 55)

²⁷¹ Schon weil aus Gründen der Angemessenheit und Schicklichkeit die Kolossalordnung königlichen Bauten (Schloß Versailles, Louvre-Osttrakt etc.) zugeschrieben wurde, vgl. A. Röver, Bienséance. Zur ästhetischen Situation im Ancien Régime, Hildesheim 1977; Krause 1996, S. 145ff.; S. 319ff.

²⁷² Cours d'architecture, S. 181ff. (Pl. 62ff.)

²⁷³ Neben zahllosen Pariser Stadtpalästen sind die zum Garten gelegenen Fassaden des Versailler Schlosses sicher der prominenteste Ort, der dieses Gestaltungsmittel zeigt.

denschmuck. Auch bei der Gestaltung der Dachgauben vereinfacht der münstersche Baumeister das Vorbild. Bemerkenswert ist jedoch die Gestaltung der Baluster bei den Blendbalustraden. Pictorius übernimmt hier exakt einen Typ aus D'Avilers Vorlagenbuch²⁷⁴ und zwar die einfachste Ausführung, die von D'Aviler als der toskanischen Ordnung angemessen angesehen wird (Abb. 100).

Nicht nur die Kubatur des Baukörpers und die Instrumentierung der Fassaden sondern auch die Grundrißaufteilung ist durch französische Vorbilder inspiriert. Bei der Betrachtung des Hauptgeschosses fällt auf, daß nun auch im Bereich des repräsentativen Stadtpalais' die Enfilade konsequent angewendet wird, der Salon als ranghöchster Raum in der Mittelachse des Corps de Logis' plaziert wird und ihm ein Vorraum vorgelegt wird.

Der Grundriß (P 34) enthält eine detaillierte Erläuterung der Räume. Bemerkenswert ist schon die Ausdifferenzierung der Treppen. So gibt es neben der repräsentativen „Haupttrappe“ (aa) eine „Trappe nach den WeinKeller“(i) im Hauptflügel und eine „Trappe zum BierKeller und nach oben“ (o), daneben existiert noch eine weitere Funktionstreppe im Corps de Logis (e). Im nördlichen Bereich des Corps de Logis' ist das Gastappartement untergebracht, das aus zwei Schlafzimmern einer Garderobe (Ankleideraum) und einem Kabinett (Arbeitszimmer) bestand. Dieses Appartement war auch durch seine Lage innerhalb des Gebäudes besonders privilegiert, da es unmittelbaren Zugang zum Salon und zur Galerie gewährte.

Das Gastappartement war nach der Konzeption des Pictorius offenbar für einen gleich- oder höherrangigen Besucher bestimmt. Bei der großzügigen Disposition ist zu bedenken, daß es bis zum Bau des münsterschen Schlosses für den Fürstbischof keine geeignete Residenz in der Hauptstadt gab und ihm hiermit die Möglichkeit geboten wurde, bei seinem Neffen ein ansprechendes temporäres Quartier zu finden. Ähnliche Überlegungen spielten noch bei dem 50 Jahre später von Schlaun errichteten Erbdrostenhof an der Salzstraße eine Rolle, da das Münstersche Schloß erst ab 1768 errichtet werden konnte.

²⁷⁴ Cours d'architecture, S. 319 (Pl. 95 „Divers Balustres D'apui“)

Ein als „Galerie“ bezeichneter langgestreckter Saal im Obergeschoß des nördlichen Seitenflügels war wohl als Wandelhalle oder Ballsaal konzipiert und ist nach Lage und Größe von D’Avilers Palastentwurf übernommen. Die traditionellen Wandelhallen in italienischen und französischen Palästen bzw. Schlössern waren die Vorbilder²⁷⁵. In Italien existierte zunächst nur die offene Loggia als freistehendes Gebäude (wie die Loggia dei Lanzi in Florenz) oder in Form eines Arkadenhofes bei mehrstöckigen, nach außen geschlossenen Stadtpalästen²⁷⁶, wohingegen in Frankreich die geschlossene (stets Galerie genannte) Form bevorzugt wurde.

In italienischen Reiseberichten fand die bis dahin unbekannte Raumform einer Galerie nach 1500 wegen ihrer Größe und Ausstattung rege Beachtung²⁷⁷. Der am französischen Hof tätige Sebastiano Serlio baute gleichfalls Schlösser, bzw. Adelspaläste mit Galerien und gibt hierüber Beschreibungen ab. So heißt es in seinem Buch VII²⁷⁸ zum Raumtyp Galerie – als Erläuterung zu einem von ihm entworfenen Stadtpalast – „un luogo da passeggiare che in Francia si dice galeria, nel capo del quale è una capella“. Der von Serlio konzipierte Adelshof für Ippolito II. D’Este in Fontainebleau wurde in verbesserter Form in seinem siebten Buch veröffentlicht, der Entwurf markierte geradezu den Grundtypus des späteren Pariser Stadtpalastes (Abb. 101).

Erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurden auch in Italien Stadtpaläste mit einem eigens als Galerie ausgewiesenen Raum ausgestattet. Im Palazzo Farnese oder Palazzo Capodi-

²⁷⁵ W. Prinz, Die Entstehung der Galerie in Frankreich und Italien, Berlin 1970

²⁷⁶ Vgl. Matsche 1993, S. 51ff.; der Palazzo Medici in Florenz, der ab 1445 von Michelozzo errichtet wurde, ist der Grundtyp des Peristylpalastes, der sich zum Binnhof öffnet, nach außen aber blockhaft geschlossen bleibt. Dieser Grundtyp fand in Florenz, Urbino und Rom Nachfolge. Zu unterscheiden von diesem Typus ist die in den Stadtpalast (oder das Bürgerhaus) integrierte Straßenlaube, die man stadtbildprägend in Bologna findet und von der auch Palladio etwa bei seinem Palazzo Chiericati in Vicenza Gebrauch macht.

²⁷⁷ Prinz 1970, S. 7ff. Prinz zitiert aus dem Schreiben des Jacopo Probo, der seit 1490 Sekretär des Francesco Gonzaga war und 1509/10 das Schloß des Kardinals Georges d’Amboise in Gaillon besucht hatte. Dieser Beschreibung lassen sich die Merkmale der französischen Galerie entnehmen, es handelt sich zum einen um einen langgestreckten Raum, der oftmals einen ganzen Gebäudeflügel einnimmt (wie etwa beim Schloß von Bury oder in Anet), der in Verbindung mit einer Kapelle steht und der der Aufnahme von Statuen oder Gemälden dient, auch Jagdtrophäen waren beliebt, wie in der 1517 von Antonio de Beatis beschriebenen Galerie des Schlosses Blois. Um die den Italienern unbekannt Raumform zu erläutern, werden Vergleiche zur heimischen Loggia gezogen, die jedoch stets zu einer Seite geöffnet ist.

²⁷⁸ Il settimo libro d’architettura di Sebastiano Serlio Bolognese. Nel quale si tratta di molti accidenti, che possono occorer’ al Architetto: si come nella seguente pagina si legge., Venedig 1584; vgl. Prinz 1970, S. 9f.

ferro-Spada etwa durch Eingriffe in die Bausubstanz (Schließen einer zunächst offenen Loggia)²⁷⁹. In diesem Stadium ist die Galerie noch Ergänzung zu den bestehenden Repräsentationsräumen (vor allem die sala grande), wohingegen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mittels an den Palast angebaute Galerien (Palazzo Sacchetti und Palazzo Rucellai-Ruspoli) die Galerie gleichsam zur Sala grande mutiert.

Die Ausstattung der nun auch in Italien etablierten Galerien verfolgte im wesentlichen denselben Zweck wie in Frankreich: Verherrlichung des Bauherrn und Legitimierung seines Herrschaftsanspruches mittels Antikensammlungen und Skulpturenprogrammen mythologischen Inhaltes, denselben Zweck verfolgten auch Familienbildnisse und Apotheosedarstellungen²⁸⁰. Jagdszenen galten seit der Antike als Sinnbild von Herrschaft und Macht. An den Wänden der Galerien angebrachte Landkarten und Schloßansichten lassen den Betrachtenden ehrfürchtig die Größe des Besitzes des Gastgebers gewahr werden. Besondere Bedeutung erlangte die 73 Meter lange Spiegelgalerie Ludwigs XIV im Versailler Schloß; der König hatte hier das ihm vorgeschlagene Programm von Herkulestaten durch die Darstellung seiner eigenen Taten substituieren lassen.

Seitens des Architekten mußten die baulichen Voraussetzungen für eine Galerie geschaffen werden, der Raum mußte ausreichend durchfenstert und mit Statuennischen versehen werden, zudem war ein günstiger Lichteinfall zu berücksichtigen. Daß der Beförderer Hof tatsächlich eine für Skulpturen oder Gemälde taugliche Galerie enthalten sollte, wird durch die entsprechenden rechteckigen Wandnischen (an der Nordwand des als „Galerie“ gekennzeichneten Raumes) angedeutet. Doch ist über seine tatsächliche Ausstattung zur Entstehungszeit nichts bekannt²⁸¹.

²⁷⁹ Prinz 1970, S. 18ff; S. 48ff. Im Palazzo Farnese wurde durch das Schließen einer zum Tiber gelegenen Loggia eine „galleria“ geschaffen, wobei der dem französischen entlehnte Begriff, dessen ethymologischer Ursprung unbekannt ist, nun auch in schriftlichen Quellen auftaucht, daneben finden sich auch immer wieder Bezeichnungen wie „camera“, „camerino“ oder die altbekannte „loggia“, bzw. „sala grande nuova“, womit deutlich wird, daß der Begriff „galleria“ noch längst nicht so gebräuchlich ist wie in Frankreich.

²⁸⁰ Prinz 1970, S. 59ff.; eine genaue Übersicht über die untersuchten Galerien, deren Bauherren und die Ausstattungsprogramme findet sich im Anhang.

²⁸¹ Wie es Bußmann 1993, S. 476, konstatiert.

3.2. Der Merveldter Hof an der Ludgeristraße

Der Planungsbeginn für den im II. Weltkrieg völlig zerstörten Stadtpalast war vermutlich kurz vor 1700, da ein altes Inventar diese Zahl nennt²⁸². Eine im oberen Bereich des hofseitigen Mittelrisalits befindliche Wappentafel enthielt das Datum MDCCI. Zu diesem Zeitpunkt war der Adelshof wohl zumindest im Rohbau vollendet. Bauzeichnungen und Bauakten sind nicht mehr vorhanden, so daß eine Zuschreibung dieses Gebäudes an G.L. Pictorius lediglich durch Vergleiche mit gesicherten Gebäuden erfolgen kann²⁸³.

Der Bauherr des zweiten repräsentativen Stadtpalastes in Münster war Dietrich Burckhard Reichsgraf von Merveldt. Er lebte von 1652 bis 1728 und war seit 1677 mit Sophia Theodora von Westerholt zu Lembeck verheiratet. Der Baugrund war nach und nach in den Besitz der Merveldts gelangt, wie es entsprechende Kaufbriefe des 16. und 17. Jahrhunderts ausweisen²⁸⁴. Da der Adelshof 1893 umgestaltet wurde, zeigen lediglich Fotos aus der Zeit vor diesem Datum den originalen Zustand (Abb. 102).

Betrachtet man auf der einzig davon überlieferten Abbildung des Vorderhauses den Mittelrisalit des Corps de Logis', so zeigen sich Analogien zum Ahauser Schloß. Vergleichbar mit dem fürstbischöflichen Schloß sind die etagenweise angeordneten Pilaster, daneben die Art des Fassadenabschlusses mit einer erhöhten Mitte und flankierenden Attikabalustraden. Dieses eher ungewöhnliche Prinzip der Gestaltung einer Schauseite, das eine Art Mittelstellung zwischen traufständigem und giebelständigem Abschluß einnimmt, fand sich als Unikat in Münster bereits im 16. Jahrhundert bei dem stadträumlich nicht all zu weit entfernten Heeremannschen Hof an der Königstraße²⁸⁵ (Abb. 103).

²⁸² BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 2ff.; in dem von M. Geisberg zitierten Inventar heißt es unter Punkt E. „Risse, Reparationes und Baukosten Rechnungen, Hof zu Münster, anfangend 1700“.

²⁸³ H. Lahrkamp, Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722, in: Westfalen 58/1980, S. 139 – 152 ; auch Lahrkamp ist es nicht gelungen, den Merveldter Hof betreffende Baurechnungen und -zeichnungen zu ermitteln. Das Grundstück ist seit den 50er Jahren durch ein Textilkaufhaus überbaut; lt. Auskunft der Gebäudeverwaltung gibt es dort keinerlei historische Baupläne oder Archivalien zum Merveldter Hof.

²⁸⁴ BKW, Bd. 41/4, S. 4

²⁸⁵ BKW, Bd. 41/3, Münster 1934, S. 164ff.; das Grundprinzip dieses Giebelabschlusses findet sich auch bei der von Ambrosius errichteten Klosterkirche St. Michael in Paderborn (1694 – 1698), allerdings mit weitaus plastischerem Fassadenrelief und mit vielen dekorativen Elementen, vgl. Höper 1992, S. 15ff..

Die plastische Wirkung des Ahauser Mittelrisalits wird allerdings beim Merveldter Hof nicht erreicht, da bei dem münsterschen Adelshof keine die Fassade belebenden Schmuckmotive eingesetzt werden (mit Ausnahme des Giebelbereiches). Ein Argument gegen eine Urheberschaft des G.L. Pictorius ist die geschoßweise Anordnung der Pilasterordnungen, die bei keinem der gesicherten Entwürfe des Pictorius für Palastfassaden auftritt. Auch das unvollständige (frieslose) Gebälk oberhalb der unteren (dorischen) Pilasterreihe ist ein Indiz gegen eine Urheberschaft des Pictorius, da das stringente Einhalten der Säulenordnungen, zu dem ein dreiteiliger Gebälkaufbau mit Architrav, Fries und Kranzgesims gehört, stets bei Pictorius zu beobachten ist.

Geisberg bemerkt zurecht, daß bei den von G. L. Pictorius errichteten Stadtpalästen sich keine geschoßtrennenden Gesimse (mit Ausnahme oberhalb des Kellergeschosses) finden²⁸⁶, was allerdings als Indiz gegen eine Urheberschaft des Pictorius nur sehr bedingt tauglich ist, da der Baumeister bei der Gestaltung der Schloßfassaden dieses Instrument der Horizontalgliederung mehrfach einsetzt, so in den Entwürfen für das Hauptschloß Herdringen, bei denen Gesimse sogar über allen vier Geschossen zur Anwendung kommen. Gleiches gilt für das Bürener Jesuitenkolleg.

Die Kubatur des Baukörpers²⁸⁷ mit seiner großzügigen Durchfensterung, bei der die Rahmen weder geohrt noch durch Steinkreuze unterteilt sind sowie den Mansarddächern über allen Flügeln spricht für einen Entwurf des Pictorius. Für Ambrosius ist kein einziger Bau mit der französischen Dachform nachweisbar²⁸⁸. Nicht zuletzt ist auch die enge Anlehnung an den kurze Zeit zuvor errichteten Beverförder Hof ein Argument für den Architekten Pictorius, gut vergleichbar ist etwa die Rustizierung an den Ecken vorspringender Gebäudeteile in der Form einer Bandrustika ohne Stoßfugen²⁸⁹.

²⁸⁶ BKW, Bd. 41/4, S. 16

²⁸⁷ Eine Abstufung der Höhe der Seitenflügel findet sich etwa im Vorentwurf des Pictorius für den Steinfurter Hof am Alten Steinweg.

²⁸⁸ Das Mansarddach des von Ambrosius geplanten Hauses Oberwerries bei Hamm wird von Höper 1990, S. 222, als nicht authentisch eingestuft.

²⁸⁹ Besonders auffällig in dem Entwurf Nr. P 39 des Beverförder Hofes. In der gebauten Version findet sich diese Rustizierung an den Stirnseiten der Seitenflügel. Sie taucht auch wieder im Sockelbereich des Bürener Jesuitenkollegs auf. Diese Art der Wandgestaltung ist in Frankreich überaus gebräuchlich, neben zahllosen

Das Auflösen des krönenden Giebeldreiecks in Bauskulptur und die damit einhergehende Verunklärung der exakten Linien ist zwar ungewöhnlich im Werk des Pictorius, wird von ihm aber auch am rückwärtigen Giebel des Nordkirchener Schlosses praktiziert. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Argumente für eine Urheberschaft des Pictorius überwiegen, daß sich lediglich die einfache Pilasterordnung nicht in sein Werk einordnen läßt. Sie wäre in diesem Fall ein Unikat, es ist jedoch auch möglich, daß der Bruder des Gottfried Laurenz, Peter d. J., zumindest an der Fassadenplanung beteiligt war, wie es sich am Nordkirchener Schloß nachweisen läßt. Eine Zusammenarbeit des Pictorius mit dem Baumeister Ambrosius wäre sehr unwahrscheinlich und ist auch in anderen Fällen durch nichts zu belegen. Die einfache Pilasterordnung wird bei Peter d.J. etwa bei seinen Entwürfen zum Nordkirchener Hof an der Ägidiistraße verwendet.

Schon Geisberg erkannte die enge Verwandtschaft der Portallösungen des Nordkirchener Schlosses und des Merveldter Hofes²⁹⁰. Es handelt sich in beiden Fällen um rundbogig abschließende Portale mit Pilaster- bzw. Lisenenrahmungen mit Kämpfergesimsen und eingetieften Wandzwickeln, die den Bogen flankieren, diese sind in beiden Fällen ornamental ausgestaltet. Die beiden faszierten Bögen tragen jeweils volutenartige Schlußsteine. In beiden Fällen gibt es eine unmittelbare Verklammerung mit dem darüberliegenden Obergeschoßfenster, wobei das durchlaufende Gurtgesims beim Merveldter Hof den Höhenzug abmildert²⁹¹.

Nicht zuletzt ist die streng symmetrische Grundrißaufteilung ein Wesensmerkmal der Architektur des G. L. Pictorius (Abb. 104), vielmehr als es sich für Ambrosius von Oelde

Pariser Stadtpalästen findet man sie z.B. an den Fassaden der Landschlösser hoher Staatsbediensteter wie Sceaux, Meudon, Villeneuve-le-Roi uvm., vgl. Krause 1996, S. 145ff.. Im Gegensatz zu der oben beschriebenen französischen Rustizierung verwendete Ambrosius beinahe standardmäßig eine altertümliche Eckquaderung im Wechsel von ganzen zu Dreiviertel- bzw. halben Quadern (Eckverzahnung).

²⁹⁰ BKW, Bd. 41/4, S. 16, Zit. „...“, daß der Aufbau der Türumrahmungen und ihre Verbindung mit den Fenstern des Obergeschosses, deren besondere Form sich aus den Aufmessungen ... ergibt, dem Hauptportale des Nordkirchener Schlosses sehr genau entspricht.“

²⁹¹ U. Grote, Johann Mauritz Gröninger. Ein Beitrag zur Skulptur des Barock in Westfalen, Bonn 1992, S. 124; Grote konnte den Namen Gröninger als Baubeteiligtem archivalisch nachweisen u.a. wurden von dem Bildhauer (bzw. seiner Werkstatt) Pilasterkapitelle und die Giebelzier der Hauptfassade ausgeführt. Es ist zu vermuten, daß Gröninger auch der Ausführende des Hauptportals war, gleiches gilt für das Nordkirchener Hauptportal.

nachweisen läßt. Der Adelshof wurde 1893 – 95 umgebaut, wobei die Seitenflügel einheitlich auf zwei Geschosse erhöht wurden und der hofseitige Mittelrisalit des Corps de Logis‘ einen anderen Abschluß erhielt. Zudem wurde die Haustreppe verändert²⁹².

²⁹² BKW, Bd. 41/4, S. 4ff.

3.3. Die Landsbergsche Kurie

Die Landsbergsche Kurie wurde ab 1702 anstelle eines Vorgängerbaues errichtet. Der entwerfende Architekt war Gottfried Laurenz Pictorius, wie es Auszüge aus Domkapitelsprotokollen und die eigenhändig von ihm gezeichneten Entwurfspläne belegen²⁹³. Neben zwei Grundrissen aus der Hand des G.L. Pictorius existieren zwei weitere, deren Urheber Peter Pictorius d.J. ist²⁹⁴. Das Baugelände mit dem Altbestand wird auf der Alerdinckschen Perspektivansicht von 1636 dargestellt. Danach befand sich dort ein in westöstlicher Richtung verlaufender langgestreckter Baukörper mit je einem stufenartigen Quergiebel an der Nord-, bzw. Südseite. Das zum Jesuitengang gelegene Grundstück besaß nach Alerdinck einen Baum- und Ziergarten.

Es sind mit Sicherheit mehr Pläne angefertigt worden als heute vorliegen. Die beiden aus der Feder des G. L. Pictorius stammenden (WLMKuK, Nr. P 41 u. P 42) haben noch nicht das Endstadium der Ausarbeitung erreicht²⁹⁵, wobei die Nr. 42 als skizzenhafter Entwurf mit grob schraffierten Wandflächen und den vielen Hilfslinien wohl der älteste ist, der vermutlich die Grundlage aller weiteren Planungen war (Abb. 105). Fassadenansichten des Pictorius oder perspektivische Darstellungen wie im Fall des Beverfoerder Hofes existieren nicht mehr.

²⁹³ BKW, Bd. 41/2, Münster 1933, S. 112ff.; in dem von Geisberg zitierten Domkapitelprotokoll heißt es unter dem Datum „5. II. 1703“ ...“es wird beschlossen, daß der Herr Provisionarius dem Herrn Ingenieuren Pittorio [hiermit kann nur der Landingenieur G. L. Pictorius gemeint sein] wegen gemachten Abrissen über das von Herrn Thumbbursener in der Pferdesteggen neues erbauendes Hauses 12 Rtlr. pro discretionem et labore verehren und auszahlen soll.“ Nachdem für die alten Baulichkeiten an dieser Stelle sich weder eine Verwendung noch ein Mieter hatten finden lassen, bietet der Dombursar von Landsberg im August 1702 an, das alte Gebäude abreißen zu lassen und ein neues zu errichten. In den folgenden Monaten wurde ebenfalls über die Verbreiterung der Pferdegasse beraten, die Planungen dazu wurden ebenfalls G. L. Pictorius übertragen.

²⁹⁴ Die vorliegenden Zeichnungen (P 41, P 42, P 43, P 44) sind zwar unsigniert, lassen sich aber aufgrund der Beschriftungen und der Zeichentechnik sicher zuschreiben.

²⁹⁵ Vergleicht man die Entwürfe mit Aufmaß- bzw. Umbauplänen aus dem 19. Jahrhundert, stellt man fest, daß der schräge Grundstücksverlauf zur Pferdegasse in den skizzenhaften Pictorius-Entwürfen noch nicht erkennbar ist. Die Aufmaßpläne, die sich im Staatsarchiv Münster, Kartenslg., Nr. A 2875 u. A 2876, befinden, wurden durch den „Königl. Baurath“ Vollmar 1898 gefertigt. Die Landsbergsche Kurie, seit Beginn des 20. Jahrhunderts das Geologische Museum der Universität, erlitt schwerste Brand- und Sprengbombenschäden, wobei das Corps de Logis und der Südflügel ausbrannten und der nördliche Seitenflügel völlig zerstört wurde. Der Bau wurde in den Jahren 1948 bis 1950 in seinem äußeren Erscheinungsbild unverändert wiederhergestellt, K. E. Mummenhoff, Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau, Dortmund 1968, S. 173

Der Plan Nr. P 41 trägt keine Raumbezeichnungen und differiert von Nr. 42 darin, daß die Eingangssituation in den Ehrenhof mit den kissegmentförmigen Mauern eine andere ist und die innere Aufteilung variiert. Der Plan P 41 gibt zudem die Umriss des Grundstücks wieder (Abb. 106). Der zur Jesuitenkirche gelegene Garten ist dabei in rechteckige Parterres mit halbkreisförmigem Abschluß und einem Rondell mit kreuzförmig abstrahlenden Wegachsen aufgeteilt – ein simpler, auch bei Schloßanlagen von Pictorius gern verwendeter Gartentyp²⁹⁶.

Der Plan Nr. P 42 ist überschrieben mit „H. Thumburßener Von Landsbergs“²⁹⁷ und trägt Raumbezeichnungen. Die Gesamtdisposition ist derjenigen des Merveldter Hofes verwandt, da auch bei dieser Dreiflügelanlage zur Gartenseite ein verkleinerter Ehrenhof mit risalitartig vorgezogenen Flügeln gebildet wird. Somit wird auch bei der Landsbergschen Kurie der eigentlichen Rückfront eine Aufwertung zuteil, zumal noch eine über die gesamte Breite des zurückspringenden Corps de Logis‘ sich erstreckende Terrasse konzipiert war. Damit erhält das Gebäude nach französischem Vorbild eine halböffentliche Sphäre zum Ehrenhof (mit Stallungen, Funktions- und Dienerräumen in den Seitenflügeln) als Empfangsseite und eine intimere private Gartenseite.

Die Grundrißteilung orientiert sich weniger am französischen System des „appartement double“ mit den zwei identischen Wohnungen im Hauptgeschoß und dem zentralen (oftmals geschoßübergreifenden) Salon als vielmehr an funktionalen Aspekten. Das Erdgeschoß zeigt die typischen Nutzräume in den Seitenflügeln wie Brauhaus, Küche, Dienerkammern, Stallungen und Wagenremisen. Das Corps de Logis besitzt ein zentrales Treppenhaus mit links davon angeordneter Wohnung des Hausherrn, die standesgemäß neben dem Schlafzimmer einen Umkleideraum, einen Arbeitsraum, eine Speisestube und ein

²⁹⁶ Vgl. hierzu die Gartenparterres von Nordkirchen, bzw. Herdringen.

²⁹⁷ F. Keinemann, Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert, Münster 1967; Biographien der Domherren, s. S. 222ff.; W. Kohl, Das Domstift St. Paulus zu Münster (Germania Sacra NF. 17,2), Berlin/New York 1982, S. 374f. (mit Berichtigung der Eltern); Franz Ferdinand von Landsberg war der Sohn des Daniel Dietrich von Landsberg zu Wocklum und Erwitte und der Antonetta von der Leyen. 1691 erhielt er eine Domherrenstelle in Osnabrück. Das Münstersche Domkapitel wählte ihn im Juli 1694 einstimmig zu Bursar, dabei handelte es sich um ein wichtiges Amt, das mit der Verwaltung eines Teils der domkapitularischen Finanzen betraut war und zu dem nach F. Keinemanns Einschätzung in aller Regel recht befähigte Männer berufen wurden (zur Institution der Burse s. Keinemann, S. 20). Landsberg, dem noch weitere kirchliche Ämter übertragen wurden, starb im März 1726. Danach findet sich die Bezeichnung „Bursar“ unter den Domherren nicht mehr. Die Verwaltung der Burse oblag fortan einem Vikar, dem sog. „Domelemosynarius“.

Archiv besitzt. G.L. Pictorius benutzt hier andere Raumbezeichnungen als bei den Schloßentwürfen und den repräsentativen Stadtpalästen, da sowohl das Schlafzimmer als auch das Ankleidezimmer lediglich als „Kammer“ bezeichnet werden.

Dieser frühe Entwurfsplan wurde dann von Peter Pictorius d.J. ausgearbeitet, indem er eine neue Zeichnung anfertigte (WLMKuK, Nr. P 43), die statt schraffierter Wandgrundrisse (wie bei Nr. P 42) nun Lavierungen (wie Nr. P 41) aufweist und die Raummaße der wichtigsten Räumlichkeiten benennt. Man kann die Zeichnung bereits als eine für den Bauherrn bestimmte Präsentationszeichnung ansehen. Die Raumaufteilungen und –benennungen sind nahezu identisch mit denen der Zeichnung P 42 des Gottfried Laurenz, so daß man diesen als geistigen Urheber annehmen darf (Abb. 107).

Ebenso wie beim Merveldter Hof hat sich kein Aufrißentwurf erhalten, es ist aber davon auszugehen, daß die Fassaden nach Entwürfen des G. L. Pictorius, evtl. unter Einbeziehung seines Bruders Peter, gestaltet worden sind. Die Kurie ist sowohl in der Fassadeninstrumentierung (Verzicht auf Säulen-, bzw. Pilasterordnungen) als auch in den Dachkonstruktionen (Sattel- und Walmdächer statt der anspruchsvolleren Mansarddächer) weniger aufwendig gegenüber Nordkirchen und den beiden vorausgegangenen münsterschen Stadtpalästen gestaltet. Dennoch versteht es G. L. Pictorius bei diesem Bau geschickt, auch mit verhältnismäßig einfachen Mitteln eine Würde und Respekt vermittelnde Architektur zu schaffen (Abb. 108).

So bildet er den Mittelrisalit des Corps de Logis²⁹⁸ als ein reduziertes Tempelmotiv ohne Pilaster aus, wobei der abschließende Dreiecksgiebel kanonisch nach den klassischen Regeln gestaltet wird. Das Gebälk ist dreiteilig (wie man es stets bei G.L. Pictorius findet), die Giebelschräge ist in Anlehnung an klassische Tempel relativ flach gehalten und die Giebelgesimse weisen noch eine klassische Rinnleiste (Sima) auf. Vergleichbare Gestaltungen des Mittelrisalits finden sich vor allem in den Mustersammlungen des Niederländers Ph. Vingboons²⁹⁸ (Abb. 109). Das Tympanonrelief zeigt aus Füllhörnern (Als Symbol der

²⁹⁸ „Tweede Deel van de Afbeelsels der voornaemste Gebowwen uyt alle die Philips Vingboons geordineert heeft“, Amsterdam 1674, wiederabgedruckt in: K. Ottenheym, Philips Vingboons (1607 – 1678) Architect, Zutphen 1989, z.B. S. 238 (Haus in Twente), S. 247 (Haus Vanenburg); zur griechischen Tempelarchitektur siehe G. Gruben, Die Tempel der Griechen, München 1986, bes. S. 375ff..

Burse) aufsteigende volutenbildende Ranken und den von zwei Löwen gehaltenen Wappenschild des Erbauers v. Landsberg.

Ungewöhnlich für Gottfried Laurenz Pictorius ist die Werkstein-Eckrustika bei den den Seitenflügeln angefügten Pavillons in ihrem Wechsel aus halben und Dreiviertelquadern. Es handelt sich hierbei um ein für den älteren Baumeister Ambrosius von Oelde charakteristisches Bauelement, das dieser häufig zur Fassadengestaltung einsetzte²⁹⁹. Offenbar hatte Ambrosius seine Anregungen für die im Vergleich zu Italien und Frankreich inzwischen altertümliche Art der Eckausbildung³⁰⁰ aus der heimischen Bautradition bezogen, man findet sie etwa beim Herrenhaus des Wolbecker Drostenhofes, beim Schloß Raesfeld oder am Herrenhaus Nehlen (in unregelmäßiger Form)³⁰¹, daneben spielt das Motiv auch in der niederländischen Baukunst der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch eine Rolle.

Eine nahezu identische Eckausbildung findet sich bei dem heute noch erhaltenen sog. Westremischen Hof, Georgskommende 7, der möglicherweise nach Entwürfen des G.L. Pictorius errichtet wurde³⁰². Bauzeichnungen aus der Entstehungszeit oder aussagefähige Archivalien zu diesem Gebäude sind nicht mehr vorhanden (Abb. 110). Die Belehnung des Arnold Max v. Westrem im Jahr 1724 könnte den Ausschlag für eine Neuerrichtung des Hofes gegeben haben, der wegen seiner klaren Kubatur und den großflächigen Fensteröffnungen bei gleichzeitigem Verzicht auf kleinteiligen Dekor wohl nicht die Arbeit der bei

²⁹⁹ So z.B. an den Seitenflügel Pavillons und dem Mittelrisalit des Ahauser Schlosses, beim Schloß Eringerfeld (err. 1676 – 1699), Mittelrisalit des Corps de Logis, Ecktürme u. Torhaus; beim Schloß Wehrden (err. 1696 – 1699), Pavillons u. Haupthaus; bei der Deutschordenskommende in Mühlheim a. d. Möhne (err. 1677 – 1690), Mittelrisalit des Corps de Logis und Ecktürme; beim Lusthaus des Schlosses Herdringen (err. 1686) uvm.

³⁰⁰ Die charakteristische Form der Eckverstärkung durch den Wechsel von herausgearbeiteten Quadern findet sich zunächst in der italienischen Palastarchitektur, wobei die anfangs vollständig rustizierten Fassaden des 15. Jahrhunderts (Palazzo Medici, Palazzo Strozzi etc.) zu Beginn des 16. Jahrhunderts in eine Eckrustizierung übergehen, bedeutende Beispiele für diese Art der Rustizierung sind der von Raffael geplante Palazzo Pandolfini in Florenz und der nach diesem Vorbild errichtete riesenhafte Palazzo Farnese in Rom. Im deutschsprachigen Raum wird das Gestaltungselement etwa beim Augsburger Rathaus verwendet. Für die italienische und in besonderem Maß die französische Architektur des 17. Jahrhunderts ist diese Form der Eckrustika im Wechsel von halb- bzw. Dreiviertelquadern zu ganzen ein überholtes Element, wobei gerade in Frankreich die Bandrustika eine dominierende Stellung einnimmt.

³⁰¹ K.E. Mummenhoff, Wasserburgen in Westfalen, München – Berlin 1977, S. 24ff.; ders., Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650, Münster 1961

³⁰² BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 112ff.. Das Gebäude wurde nach Brand- und Sprengbombenschäden in seinem Äußeren unverändert wiederhergestellt, vgl. K. E. Mummenhoff, Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau, Dortmund 1968, S. 164

Bürgerhäusern häufig anzutreffenden Handwerksmeister ist. Die zur Landsbergschen Kurie analoge Eckrustika ist sicher ein schwaches Indiz für einen Entwurf des Pictorius, da er sie in seinen Zeichnungen nicht verwendet und wohl nicht sehr schätzte, vielmehr scheint jedoch die bei Pictorius stets anzutreffende wohlüberlegte Proportionierung des Baukörpers für den Ingenieurbaumeister als Entwerfenden zu sprechen³⁰³.

Eine unmittelbare Inspirationsquelle für die Fassaden der Landsbergschen Kurie könnte neben der Vielzahl der Ambrosius-Bauten auch die dem Bau schräg gegenüberliegende Galensche Kurie des älteren Peter Pictorius' gewesen sein, die das Motiv der Eckrustizierung in dem charakteristischen Wechsel von Dreiviertel- zu ganzen Quadern ebenfalls zeigt³⁰⁴. Gleiches gilt für einen Entwurf einer domkapitularischen Weinschenke auf dem Gelände der Dompropstei, der mutmaßlich von Ambrosius in den 1690er Jahren angefertigt worden war.

Schwer einzuordnen in das Werk des Pictorius ist das Portal, das in seiner Struktur demjenigen des Warendorfer Franziskanerklosters ähnelt, wie es bereits Kerckerinck und Klapheck 1912 festgestellt hatten³⁰⁵ (Abb. 111). Das Franziskanerkloster in Warendorf ist laut eines Chronogrammes 1683 fertiggestellt worden. Beiden Portalen ist die einfache Grundform mit der pilastrierten Rahmung und dem waagerechten Gebälk zueigen. Beide Portalarchitekturen werden durch Girlandenschmuck belebt, ohne daß allerdings die plastische Wirkung der nüchternen Architektur großartig gesteigert wird. Es zeigt sich in beiden Fäl-

³⁰³ Betrachtet man etwa die Maßverhältnisse der durch die Eckrustika zusammengefaßten beiden Vollgeschosse, so ergibt sich eine Breite-Höhen-Relation von 2 : 1. Die Fensteröffnungen des ersten Geschosses besitzen als Innenmaß eine (umgekehrte) Breite-Höhen-Relation von 1 : 2. In der Konzeption des Fassadenaufnisses schätzte Pictorius die klaren Maßteilungen neben dem goldenen Schnitt besonders, wie es das Beispiel Nordkirchen belegt. Korbbogig abschließende Hofeinfahrten finden sich ebenfalls am linken Seitenflügel des Schmisinger Hofes und in gleicher Disposition beim Entwurf eines Adelshofes am Bocksplatz sowie (als Blendbögen) bei den Seitenflügelarkaden des Beverfoerder Hofes. Daß Pictorius auch sehr schlichte Bauten entwarf, zeigen die Entwürfe für einen Adelshof am Bocksplatz und seine Vorschläge für den Steinfurter Hof. Die Schlichtheit der Fassade ist somit kein Indiz, diesen Bau, dessen Inneres nach grundlegenden Umgestaltungen im 18. und 19. Jahrhundert sowie den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges nicht mehr aussagekräftig ist, Pictorius abzusprechen.

³⁰⁴ Der Entwurf des Peter Pictorius d.Ä. hatte zwar noch glatte Wandecken vorgesehen, allerdings zeigen andere Entwürfe, wie derjenige einer zehneckigen Kapelle (WLMKuK, Inv.-Nr. 370) das Motiv dieser Eckrustizierung, das dem älteren Pictorius somit nicht fremd war.

³⁰⁵ E. v. Kerckerinck, R. Klapheck, Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance, Stuttgart 1912, S. 125; BKW, Kreis Warendorf, bearb. von K. Hölker, Münster 1936, S. 456f.

len eine Diskrepanz zu den meist plastisch-voluminösen, mit Voll-oder Dreiviertelsäulen gerahmten Portalen des Baumeisters Ambrosius, so daß dessen Werk in diesem Fall nicht als vorbildhaft angesehen werden kann³⁰⁶.

Für Pictorius ist das Portal insofern ungewöhnlich, als er die verunklärnde Verbindung von reiner Architektur und ausschmückendem Dekor, bzw. Figuralplastik nicht schätzte und sie in seinen gesicherten Portalentwürfen auch nicht auftritt. Möglicherweise wurde hier lediglich das architektonische Gerüst von Pictorius vorgegeben und alle weiteren „Zutaten“ sind dem ausführenden Bildhauer überlassen worden.

Die Fenstereinfassungen der Landsbergschen Kurie mit ihren dreigeteilten Rahmen, die wie faszierte Architrave gestaltet sind und somit der klassischen Tempeltürrahmung nahekommen, die vor allem auch in der Renaissancearchitektur eine Rolle spielen³⁰⁷, sind selten von G.L. Pictorius verwendete Formen, die dem ansonsten nüchtern-strengen Bau eine Aufwertung zuteil werden lassen (Abb. 112). Dieser Rahmentyp findet sich auch beim sog. Collegium Critianum, das einige Jahre später in der Lütken Gasse errichtet wurde. Die markante, dreiteilig-faszierte Fensterrahmung taucht ansonsten an prominenter Stelle, nämlich an den Fenstern des Nordkirchener Mittelrisalits (Ehrenhof- sowie Gartenseite) auf³⁰⁸. Hierbei handelt es sich um die aufwendigsten Fensterrahmungen – neben denjeni-

³⁰⁶ Vgl. Höper 1990, S. 340 Eine Zuschreibung des Warendorfer Franziskanerklosters an Ambrosius von Oelde wird von E.-M. Höper abgelehnt. Zwar gibt es auch pilastergerahmte Portale des Ordensbaumeisters, doch ist dasjenige des Warendorfer Baus derart simpel strukturiert, daß man es kaum Ambrosius zuschreiben kann.

³⁰⁷ Zur antiken Tempeltür vgl. Gruben 1986, z.B. S. 345; detaillierte Darstellungen finden sich zu diesem Thema in den neuzeitlichen Traktaten, so etwa bei Palladio, Die vier Bücher zur Architektur (dt. Ausgabe, hg. v. U. Schütte u. A. Beyer, Darmstadt 1984), z. B. Tempel der Vesta in Tivoli bei Rom, S. 378ff. Ein gut vergleichbarer Fensterentwurf findet sich in Serlios Buch IV, Venedig 1537, S. 145. Die Gestaltungsform taucht schon im 15. Jahrhundert, etwa bei den Innenhoffenstern des Palazzo Ducale in Urbino, auf (s. Murray 1980, S. 68ff.). Auch in der gebauten palladianischen Architektur findet diese Art der Rahmgestaltung häufiger Verwendung, etwa an der Gartenfront der Villa Pisani (s. Wundram/Pape 1988, S. 34ff.); an der Gartenfront der Villa Forni-Cerato (Wundram/Pape, S. 26ff.) oder am Palazzo Schio (Wundram/Pape 1988, S. 184f.). Die in den „Quattro Libri“ abgebildeten Villenentwürfe u. Stadtpaläste (Buch II, Kap. 14 – 17) zeigen hingegen überwiegend rahmenlose Fensteröffnungen, detailgetreuer ist hier das Werk Vincenzo Scamozzis „L'idea della architettura universale“, Venedig 1615 u.ö..

³⁰⁸ Basierend wohl auf einem Entwurf Peters d. J., wie es sich auf dem Plan WLMKuK, Inv.-Nr. P 20 (Stallgebäude und Inselfavillons der Nordkirchener Schloßanlage), zeigt. Für das Hauptgebäude sind keine Detailpläne mehr erhalten. Daß die Detailgestaltung der Bauformen in den Händen Peters d. J. lag, wurde im entsprechenden Kapitel dargelegt.

gen des Bürener Jesuitenkollegs – im Werk des Pictorius, der ansonsten fast ausschließlich einer einfachen unprofilieren Steinrahmung den Vorzug gegeben hatte.

Diese einfachen unprofilieren Werksteineinrahmungen finden sich etwa am Nordkirchener Schloß (mit Ausnahme des Mittelbaus des Corps de Logis‘), beim Beverfoerder Hof, beim Merveldter Hof, vielen unausgeführten Palastentwürfen und auch noch bei Pictorius‘ spätesten Entwürfen, etwa für die sog. Friedrichsburg an der Weseler Str. (1725) oder das Lusthaus auf der Twickelschanze (ca. 1729), so daß sie bei ihm als Standardtypen anzusehen sind, wohingegen der ältere Baumeister Ambrosius stets bemüht war, auch mittels Fenstergestaltungen den Fassaden Plastizität zu verleihen, etwa auch mittels für G. L. Pictorius nur höchst selten nachzuweisender Ohrungen bei Fensterrahmungen³⁰⁹.

Ebenso selten wie die profilierten Fensterrahmungen sind die mit diesen verbundenen Fensterbänke der Landsbergschen Kurie, die – bei gleichzeitigem Verzicht auf Vertikalgliederungen wie beispielsweise Lisenen – dem Bau eine gewisse Breitenbetonung und Schwere besonders im Bereich der Seitenflügel Fassaden geben. Diese Art der Gestaltung findet sich ebenfalls beim Collegium Critianum (in einfacherer Profilierung), daneben in einer Vorstudie zum Seitenflügelpavillon des Nordkirchener Schlosses³¹⁰. Beim Residenzschloßentwurf tritt die Fensterbank jedoch in Verbindung mit einer unprofilieren Fensterrahmung auf.

Resümierend läßt sich feststellen, daß Pictorius bei diesem Bau mit zurückhaltenden und eher unauffälligen Mitteln die Fassaden gestaltet. Säulenordnungen, geschoßteilende Gesimse, Blendbalustraden etc. fehlen. Es ist naheliegend, daß die Gestaltung mit dem gesellschaftlichen Stand und dem Amt des Bauherrn, der als seriöser Verwalter der Burse in Erscheinung treten wollte und sich dementsprechend all zu offensichtlicher Prachtentfaltung enthalten mußte, zusammenhing. Zudem galt es, architekturikonographisch einen respektvollen Abstand zum Fürstbischof und Landesherrn zu halten, was sich besonders im Verzicht auf Säulenordnungen widerspiegelt. In nicht unerheblichem Maß entspricht der

³⁰⁹ Geohrte Fensterrahmungen tauchen in den G. L. Pictorius zuzuschreibenden Entwürfen bis 1715 überhaupt nicht auf, beim Bürener Jesuitenkolleg erst in der gebauten Architektur, daneben finden sie sich in der Entwurfsphase zur katholischen Pfarrkirche in Burgsteinfurt.

³¹⁰ WLMKuK, Plan-Nr. P 97, vgl. Kapitel über Nordkirchen „Die Präsentationszeichnungen von 1698“

Bau auch den baukünstlerischen Vorstellungen des Pictorius, da es weitere Entwürfe für Kurien und ländliche Adelshöfe des Baumeisters gibt, die dieser dezenten, in den Proportionen und Detailgestaltungen jedoch äußerst akuraten Richtung angehören³¹¹, so daß davon auszugehen ist, daß Bauherr und Baumeister nicht all zu weit in ihren Vorstellungen auseinander lagen.

Ein offenkundiges Bemühen um Einheitlichkeit in der Bebauung des Domplatzes zeigt sich auch bei den späteren Bauten der Kettelerschen Doppelkurie, die nach zahlreichen Vorstudien des G.L. Pictorius schließlich von L.F. Corfey errichtet wurde und auch im Bau der Dechanei (des späteren Bischöflichen Hofes), die von Peter Pictorius d.J. 1732 errichtet wurde³¹² (Abb. 113). Anhand der Vielzahl der überlieferten Pläne Peters d.J. weiß man, daß der zeichnerisch hochbegabte Bruder des Gottfried Laurenz zu ganz anderen Fassadengestaltungen in der Lage war, sich aber an dieser prominenten Stelle dem Baubestand anpaßte. So künden die Walmdächer und die besagte Eckquaderung bei diesen Bauten von einer bodenständigen Architekturauffassung.

³¹¹ Z.B. Entwurf für die Kettelersche Kurie, den Steinfurter Hof oder einen Adelshof am Bocksplatz (als stadtmünstersche Beispiele)

³¹² BKW, Bd. 41/1, Münster 1932, S. 531 – 552; Schlaun, Gesamtwerk, S. 839; die Zuschreibung des Gebäudes an Peter Pictorius d.J. hat sich allgemein durchgesetzt, vor allem aufgrund der Tatsache, daß der überaus kunstvolle Entwurf des Ehrenhofgitters, der der realisierten Form weitgehend entspricht, ohne Zweifel von dem jüngeren Pictorius stammt.

3.4. Das Collegium Critianum

Nicht nur stadträumlich, sondern auch stilistisch und zeitlich steht das im II. Weltkrieg zerstörte Kollegsgebäude, das von G.L. Pictorius geplant wurde, in Zusammenhang mit der Landsbergschen Kurie. Nach dem testamentarischen Willen des 1577 verstorbenen münsterschen Weihbischofs Johannes Krit waren zwei Stiftungen für mittellose Theologiestudenten in Münster und Köln ins Leben gerufen worden³¹³.

1616 wurde die Kritsche Stiftung mit einer im ehemaligen Haus des Balthasar Büren in der Lütken Gasse befindlichen Klerikalstiftung vereinigt. Nachdem in den folgenden Jahrzehnten infolge finanzieller Not das Seminar praktisch erloschen war, kam es unter dem tatkräftigen Fürstbischof Bernhard von Galen zu einer Neuordnung und Neueröffnung des Seminars im alten Gebäude. Der Begriff des „Critianischen Seminars“ war weiterhin gebräuchlich, wie Ratsprotokolle belegen³¹⁴.

1940 publizierte Th. Rensing archivalische Quellen, die als planenden Architekten des Neubaues G. L. Pictorius nennen, an der Bauausführung war auch dessen Bruder Peter beteiligt, wie aus den Quellen hervorgeht³¹⁵. Die schlichte Dreiflügelanlage war wohl gegen Ende des Jahres 1711 im Rohbau vollendet, konnte aber erst 1715 bezogen werden³¹⁶. Originalpläne aus der Hand der Brüder Pictorius zu diesem Bau sind nicht mehr vorhanden, das gilt sowohl für originale Grundrisse, als auch Fassadenansichten. Neben den eindeutigen archivalischen Belegen sprechen auch Übereinstimmungen in den Bau-

³¹³ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 37ff.

³¹⁴ BKW, Bd. 41/4, S. 38

³¹⁵ Th. Rensing, Zur Baugeschichte des Heeßener Hofes und des Collegium Critianum, in: Westfalen 25/1940, S. 36f.; Rensing zitiert aus dem Archiv des Domkapitels Münster, IV A 34, danach wurde bereits im Februar 1707 ein Vertrag des Bauherrn mit dem Maurermeister Affhüppe in Anwesenheit des „Capitan Pictorij“ geschlossen. Wegen des Dienstgrades „Capitan“ (Hauptmann) kann nur G. L. Pictorius gemeint sein. Zur selben Zeit wurden zwei Balken seitens der Stadt Münster für den Neubau des Kollegs gestiftet. Im September 1710 wurden dem „Ingenieur Pictorio für gehabte mühe bey dem baw und gemachten abritz“ 22 Rtlr. gezahlt. Zu Jahresende 1711 war das Collegiumsgebäude – zumindest im Rohbau – fertiggestellt, da es unter dem Datum 29. Dez. 1711 heißt ...“ der H. Pictorius mitt seinem Bruder allhie das gebäw visitirt“. Diese Quellen geben somit Aufschluß über das ungefähre Datum der Planungen, über die Fertigstellung und den Anteil der Baumeisterbrüder Pictorius. Der nicht namentlich genannte Peter d.J. hatte hierbei, da er nur als „Bruder“ bezeichnet wird, wohl nur eine untergeordnete Funktion.

³¹⁶ BKW, Bd. 41/4, S. 43; vgl. A. Krabbe, Einige Mitteilungen über das Priester-Seminar und die Kritsche Stiftung, in: Westf. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20/1859, S. 141ff..

formen insbesondere im Vergleich zur Landsbergschen Kurie für die Urheberschaft des G.L. Pictorius (Abb. 114).

Die von Pictorius häufig verwendete französische Grundrißlösung kam bei diesem nur von seiner Außenwirkung den Stadtpalästen vergleichbaren Bautyp nicht zur Anwendung, stattdessen war das Erdgeschoß des Hauptflügels in wenige größere Säle aufgeteilt³¹⁷ (Abb. 115). Geisberg weist zu Recht auf die auffällige Verwandtschaft des Baukörpers zu Pictorius-Entwürfen für einen Adelshof am münsterschen Bocksplatz und für den Steinfurter Hof am Alten Steinweg hin, bei denen ebenfalls die Seitenflügel über die Fluchten des Corps de Logis‘ hinausgehen.

³¹⁷ BKW, Bd. 41/4, S. 41

3.5. Der Schmisinger Hof an der Neubrückenstraße

Im Jahr 1713 wurde der Mensingsche Hof an der Neubrückenstraße durch den Freiherrn Franz Anton von Landsberg erworben; dieser kaufte bis 1715 weitere benachbarte Grundstücke hinzu³¹⁸. Was den ersten Bauabschnitt des Adelshofes anbelangt, so gibt es keine originalen Zeichnungen des Pictorius mehr, über die Entstehungsphase geben jedoch die bei Geisberg zitierten Bauakten Auskunft, daneben geben die von Schlaun 1736 gezeichneten Pläne den Pictorius-Bau wieder (Abb. 116).

Da der Bau im Zweiten Weltkrieg nahezu restlos zerstört wurde³¹⁹, ist man bei der Analyse der Bauformen ganz auf die wenigen vorhandenen Bilddokumente angewiesen, erschwerend für eine Interpretation des Pictorius-Werkes kommt hinzu, daß einerseits keine Originalpläne dieses Baumeisters mehr vorhanden sind, beim Bau von Pictorius Teile des noch bestehenden Mensingschen Hofes integriert werden mußten und zudem die Ehrenhofseite des Corps de Logis durch J.C. Schlaun neugestaltet worden ist (Abb. 117). Die dominanten kolossalen Wandpfeiler der Gartenseite, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus statischen Gründen errichtet wurden, trugen ebenfalls zur Verunklärung des Pictorius-Baues bei.

Die Durchfensterung und die Dachwerke des von Pictorius 1713 geplanten Baukörpers sind konventionell gestaltet, wobei das erste Geschoß der Seitenflügel anhand der Fenstergrößen als das repräsentativere ausgewiesen wird, ein Prinzip, das sich im Corps de Logis umkehrt. Offensichtlich mußte Pictorius Rücksicht auf den bestehenden, um 1580 errichteten Bau nehmen, der sich im Fassadenbild des rechten, unmittelbar dem Corps de Logis angefügten Seitenflügels deutlich abzeichnet³²⁰.

³¹⁸ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 60ff.; zum Bau des G. L. Pictorius bes. S. 67ff.

³¹⁹ Vgl. K.E. Mummenhoff, Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau, Dortmund 1968, S. 172, 308; nach Mummenhoffs Angaben wurden lediglich das stark beschädigte Ehrenhofgitter sowie die Pfeilerskulpturen sichergestellt, allerdings wurden keine Bestandteile des alten Hofes in den Neubau integriert.

³²⁰ So stimmen die noch in der Backsteinwand befindlichen, durch hochkant gestellte Ziegel gebildeten ehem. Fensterabschlüsse nicht mit den neueren Fensterachsen des Pictorius, die – wie bei dem Baumeister üblich – eine Werksteinrahmung besitzen, überein. Die ursprünglichen Fenster sind nachträglich vermauert worden und die neuen Öffnungen sind in die Wände eingebrochen worden. Zudem zeigt sich an der Wand Ecke des betreffenden Seitenflügels eine ganz unregelmäßige Eckquaderung, die ebenfalls vom Altbau stammt.

Die Unregelmäßigkeit des vorhandenen Baukörpers zwang den Baumeister zur trapezförmigen Anlage des Ehrenhofes, eine Konzeption, die sich kein zweites Mal bei Pictorius-Bauten findet. Das Schrägstellen der beiden unmittelbar mit dem Corps de Logis verbundenen Seitenflügel erhöht die perspektivische Wirkung und suggeriert damit eine nicht vorhandene Raamtiefe. Unweigerlich denkt man dabei an den von Borromini 1632 geschaffenen säulenbesetzten Durchgang des römischen Palazzo Spada, wo der sich konisch verengende Grundriß dem Betrachter eine größere Tiefe des Gebäudeflügels vorspiegelt³²¹.

Doch ist angesichts der fast ausschließlich rechtwinkligen Grundrissen verpflichteten Architektur des Baumeisters Pictorius³²² kaum an eine bewußte Schrägstellung der Seitenflügel zu denken, sondern eher an die geschickte Adaption von bestehenden Bauteilen und deren Einbindung in einen neuen Baukörper, der durch das Vorblenden einer neuen Fassade durch J. C. Schlaun 1736 noch deutlich an Attraktivität gewann.

Die heute noch existierende Orangerie (das bereits zur Zeit der Geisbergischen Inventarisierung älteste erhaltene münstersche Gartenhaus) des Schmisinger Hofes wurde archiva-lischen Quellen zufolge vor Juni 1718 errichtet, da sie in der Gesamtquittung des ausführenden Maurermeisters Spalthoff erwähnt wird³²³. Das Datum legt die Urheberschaft des G. L. Pictorius nahe. Betrachtet man die Kubatur und Fassaden des schlichten Baukörpers, so gibt es kein formales Mittel, das gegen den Baumeister sprechen würde (Abb. 118). Die Hauptfassade ist ein Rechteck, wobei die Höhe exakt der halben Breite entspricht. Die Fenster sind in ihren Innenmaßen nach dem Verhältnis 1 (Breite) zu 2 (Höhe) proportioniert, das Innenmaß des Raumes von 7 mal 10,4 Meter entspricht annähernd dem goldenen Schnitt.

³²¹ C. Cresti u.a., Die Römischen Villen & Paläste, Köln 1998, S. 200ff.

³²² Selten kommt es vor, daß Pictorius etwa einen polygonal gebrochenen Raum mit schrägen Wandabschnitten konzipiert wie etwa in einem Entwurf für den Steinfurter Hof oder für einen Adelshof am Bocksplatz. Beide Entwürfe wurden nicht realisiert. Kurvierte Mauern im Bereich der Hofeinfahrt finden sich dagegen häufiger, so in einem Entwurf für die Landsbergsche Kurie, den besagten Hof am Bocksplatz oder einen Entwurf für den Heessener Hof an der Ludgeristraße. Die Hofabschlüsse sind in dieser Form nicht ausgeführt worden.

³²³ BKW, Bd. 41/4, S. 73f.

3.6. Pictorius' Beiträge für die Domplatzbebauung

Die Bebauung des münsterschen Domplatzes wurde entscheidend durch die Mitglieder der Baumeisterfamilie Pictorius geprägt, beginnend mit dem Bau der Galenschen Kurie 1664 nach einem Plan des Peter Pictorius d.Ä. (Abb. 119) bis hin zur Dechanei (dem späteren Bischöflichen Hof), die von Peter Pictorius d.J. 1732 errichtet wurde.

Der Domplatz, der bis 1860 Domhof oder *campus dominicus* hieß, ist die Keimzelle der Stadt Münster³²⁴. Der Bischofssitz mit der Domkirche, den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, umgeben von einem Befestigungswall, bildete seit dem neunten Jahrhundert auch den Mittelpunkt des Wegenetzes der wachsenden Stadt. Vom Wachstum Münsters kündeten die Gründungen der Überwasserpfarre 1040, der Mauritzpfarre um 1070 und der Lambertipfarre um 1090. Von nun an war die Dompfarre auf den Bereich der Domimmunität beschränkt.

Der 140 x 210 Meter große Domhof diente u.a. als Begräbnisstätte der Dompfarre; er war darüber hinaus von alters her Gerichtsstätte, Versammlungsort der Gemeinde bei Freiluftpredigten und Ort der drei großen Jahrmärkte, die erst 1916 auf den Neuplatz (den heutigen Hindenburgplatz) verlegt wurden. Für diesen von einer zinnenbewehrten Burgmauer umschlossenen Bezirk galt bis zur Aufhebung des Bistums 1811 die kirchliche Immunität, wobei es nicht selten zu Konflikten des Domkapitels mit dem Rat der Stadt Münster kam. Insbesondere die Ausübung des kirchlichen Asylrechts führte bisweilen zu Protesten des Rates oder aber er setzte sich bei der Strafverfolgung über dieses kirchliche Privileg hinweg.

Die Domimmunität wurde zunächst überwiegend von Geistlichen bewohnt, bis im 17. Jahrhundert zunftfreie Handwerksmeister und fürstliche Beamte sich verstärkt in diesem Bezirk ansiedelten. Die älteste Ansicht des Domhofes, Alerdincks Vogelschau von 1636, zeigt recht zuverlässig die noch schlichte spätmittelalterliche Architektur (Abb. 120). Der Domhof ist wesentlich aufgelockerter bebaut als der Prinzipalmarkt, doch sind auch am

³²⁴ BKW, Bd. 41/2, Münster 1933, S. 3ff.

Domhof die meisten Häuser giebelständig. Sie besitzen zumeist zwei Vollgeschosse unterhalb des Kranzgesimses.

Ein baulicher Wandel im barocken Sinn setzte erst mit der Errichtung der Galenschen Kurie (auf dem Vorplatz des heutigen Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte) ein, diese Kurie ist der wohl einzige nach Entwürfen des älteren Pictorius realisierte Bau³²⁵. Für Peter Pictorius d.Ä., der erst ab 1657 im Fürstbistum Münster nachweisbar ist, stellt der Bau zudem eine sehr frühe künstlerische Arbeit dar, da viele Bauformen, die seine (wegen des Namenszusatzes „Ing.“) erst nach 1667 entstandenen Entwürfe nicht mehr zeigen, hier noch präsent sind. Dazu zählen die verzierten Mauerwerksanker ebenso wie die Steinkreuzfenster. Beide Motive sind sowohl dem Entwurf als auch dem ausgeführten Bau zueigen³²⁶. Vor allem in der Eckquaderung weicht der ausgeführte Bau von dem Entwurf ab, zudem wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts der nur schlichte nach Norden gerichtete Anbau durch eine Aufstockung und einen auf Arkaden ruhenden Balkon erweitert.

Die Dompropstei

Die mit der Errichtung der Galenschen Kurie einsetzende Bautätigkeit erfaßte im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts auch die benachbarten Grundstücke. So gab es Pläne, das Grundstück Domplatz 6/7 mit der seit dem 16. Jahrhundert hier zu lokalisierenden Dompropstei³²⁷, mit einer domkapitularischen Weinschenke zu bebauen. Die Zeichnung der

³²⁵ vgl. Kapitel 1 „Peter Pictorius d.Ä.“; BKW, Bd. 41/2, S. 96ff.; Lahrkamp 1993, S. 64f.

³²⁶ BKW, Bd. 41/2, S. 99; nach dem bei Geisberg zitierten Auszug aus dem Hofgelderbuch heißt es unter dem Datum 08. 06. 1664 „haec curia ex fundamento noviter exstrui coepit“. Am 28. Juli 1664 wurde der Bauplan dem Domkapitel vorgelegt, in dem entsprechenden Domkapitelsprotokoll heißt es dazu „Herr Galen producierte den Abriß wie der Bau des Hoffs, die Kniepe genannt, vorgenommen und eingerichtet werden solle“. Im März 1668 heißt es, daß die Kurie noch nicht benutzt werden dürfe, was darauf hindeutet, daß sie zwischenzeitlich fertiggestellt wurde.

³²⁷ BKW, Bd. 41/2, S. 49ff. Möglicherweise hat sich die Kurie des Dompropstes schon im 13. Jahrhundert an dieser Stelle befunden, was allerdings nicht zu beweisen ist. Die Lage in direkter Beziehung zum Hauptportal des Domes spricht neben der Größe des Areals für die Behausung dieser hohen Dignität. Die ältesten Abbildungen der Baulichkeiten sind die Vogelschau Alerdincks und eine nicht zuzuschreibende Zeichnung der Nordfassaden und der Nordmauer der Baulichkeiten, die nicht, wie Geisberg konstatiert, die Handschrift des älteren Pictorius trägt. Die Beischriften dieser Zeichnung klären über die einzelnen Nebengebäude in ost-westlicher Richtung auf. Danach handelt es sich um 1. „die große Cappe“, 2. „Pforth der großen Cappe“, 3. „Einfarth der Thumbprobstei“, 4. „das alte heußlein alwoh vor diesem das Korn gemeßen.“, 5. „Pfortte

Hauptfassade („Abriß der neuen weinschenck“) zeigt ein stattliches, zweigeschossiges, neunachsiges Gebäude mit steil aufragendem Walmdach³²⁸, welches so starke Analogien zu Bauten des Kapuzinerbaumeisters Ambrosius von Oelde zeigt, daß der Entwurf diesem Architekten zugeordnet werden darf (Abb. 121). Schon wegen der Portalgestaltung, der klaren Proportionen und Gliederungselemente scheidet ein Handwerksmeister als Planverfasser aus.

Besonders augenfällig ist die Verbindung dieses Entwurfes zu dem von Ambrosius für den Paderborner Fürstbischof Hermann Werner von Wolff-Metternich 1696 bis 1699 errichteten Schloß Wehrden im Kreis Höxter³²⁹. Betrachtet man den Aufriß der Weinschenke mit der Südfassade des Schlosses (Abb. 122), so zeigt das Fassadenbild mit der charakteristischen Eckquaderung, den Gesimsen und den gehörten Fenstern eine große Übereinstimmung, die auch darin besteht, daß bei den Fassaden sowohl auf Risalitbildungen als auch auf Wandschichtungen und Blendfelder verzichtet wird.

Wie so häufig im Werk des Ordensbaumeisters Ambrosius ist die künstlerische Durchformung auch bei dem münsterschen Entwurf im wesentlichen dem Portal vorbehalten. Derselben Grundstruktur folgt das ebenfalls von Ambrosius errichtete Torhausportal des Schlosses Eringerfeld³³⁰ (Abb. 123). In beiden Fällen werden einfache dorisch-toskanische Pilaster der Portalarchitektur mit ihrem halbkreisförmigen Durchlaß vorgeblendet, wobei lediglich die Oberflächenbehandlung eine andere ist. In dem Entwurf für die Weinschenke

deßelben heußleins.“ Das ungenau wiedergegebene Haus mit dem merkwürdigen kreisförmigen Giebelabschluß, das nach Alerdinck einen Stufengiebel mit Fialen besaß, wird nicht näher bezeichnet. Die eigentliche Propstei beherbergte nach Aufhebung des Fürstbistums zunächst die französische, dann die preußische und seit 1871 die Reichspostverwaltung. Aus dieser Zeit stammt eine Grundrißzeichnung, die das Gebäude wiedergibt, dessen ältester Teil nach Geisberg in das 13. Jahrhundert zurückreicht. Das Hauptgebäude mit seiner parallel zum Domhof gelegenen Hauptfront, erhielt im 15. oder 16. Jahrhundert einen flügelartigen Anbau nach Norden. Das Gebäude muß zur Zeit der Wiedertäuferherrschaft eines der repräsentativsten des Domhofes gewesen sein, da ihr Anführer, Jan van Leyden, es zum Wohnsitz seiner 16 Frauen auswählte.

³²⁸ Höper 1990, S. 346f. Vor 1695 ist die Absicht, eine Schenke zur Versorgung der jungen Domkapitulare zu errichten, archivalisch nicht nachweisbar. Rensing nimmt in seinem Quellenwerk zu Recht Ambrosius von Oelde als Entwerfenden an. Als Urheber der Beschriftung des Entwurfes sowie jener der Bestandszeichnung wurde von Rensing der domkapitulare Sekretär Mauritz Bisping identifiziert.

³²⁹ Höper 1990, S. 207ff.; S. 331

³³⁰ Das im Kreis Lippstadt gelegene Schloß wurde ab 1676 errichtet, vgl. Höper 1990, S. 212ff.; S. 334

besitzen die Pilasterschäfte Eintiefungen, wohingegen in Eringerfeld die gesamte untere Portalzone mit einer Bandrustika überzogen ist.

Die Ausbildung der Ordnungen (seien es Pilaster, voll- oder teilplastische Säulen) ist bei Ambrosius weniger orthodox als bei Gottfried Laurenz Pictorius, da der kanonische Aufbau des dazugehörigen Gebälkes, bestehend aus Architrav, Fries und Kranzgesims, bei dem Ordensbaumeister vergleichsweise selten eingehalten wird³³¹. Gut vergleichbar sind bei den beiden Portalen von Schloß Eringerfeld und jenem des Entwurfs für die münstersche Weinschenke die oberhalb der Pilaster auftretenden Verkröpfungen des Gebälks, die sich in der Giebelzone fortsetzen. Ein ähnlich strukturierter Aufbau findet sich darüber hinaus beim Vorburgportal des Ahauser Schlosses, was die Urheberschaft des Baumeisters Ambrosius untermauert.

Der Entwurf der domkapitularischen Weinschenke ist mit großer Sicherheit nicht das Werk des G. L. Pictorius, da es von ihm keinen Kurientwurf mit geohrten Fenstern und einer vergleichbaren Portallösung gibt. Die nur äußerst selten bei Pictorius anzutreffenden Ohrungen als Gestaltungsmittel³³² gehörten zum Standardrepertoire des Baumeisters Ambrosius ebenso wie die Eckquaderungen, die bei G. L. Pictorius Ausnahmeerscheinung bleiben. Gleiches gilt für die (bei Pictorius vereinzelt und bei Ambrosius sehr häufig zu findenden) geschoßtrennenden Gesimse. Der Portalentwurf des Ambrosius für die münstersche Weinschenke zählt zweifellos zu den gekonntesten des inzwischen über eine jahrzehntelange Entwurfspraxis verfügenden Ordensbaumeisters, lediglich das Fehlen einer Markierung der Kämpferzone des rundbogigen Durchlasses stellt hierbei ein künstlerisches Manko dar.

Bevor auf die Neubaupläne des Gottfried Laurenz Pictorius für die Dompropstei, die sich dank aussagekräftiger schriftlicher Quellen auch zeitlich recht genau einordnen lassen,

³³¹ Beliebt ist bei Ambrosius das „Heraufklappen“ des Kranzgesimses der rahmenden Ordnung in das darüberbefindliche Tympanon (auch das „Herunterklappen“ des Architraves) mit der Absicht das Wappen in die auf diese Weise vergrößerte Frieszone zu integrieren wie z.B. beim Triumphportal in Ahaus, beim Kirchenportal des Paderborner Kapuzinerklosters oder beim Portal der Kapuzinerkirche in Rüthen.

³³² Die beim Bürener Jesuitenkolleg anzutreffenden geohrten Obergeschoßfenster finden sich noch nicht bei der einzig nachzuweisenden Fassadenzeichnung. Die einige Jahre später (1720/21) entstandene Planserie für den Neubau der katholischen Pfarrkirche in Burgsteinfurt zeigt das Motiv auch in den Entwürfen.

einzuweisen ist, soll die benachbarte sog. Plettenberger Domkurie, die sich an der Stelle des späteren Ständehauses der Provinz Westfalen, bzw. des heutigen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte befand, erörtert werden, da sie in stilistischem Kontext zum Entwurf der auf dem Areal der Dompropstei angesiedelten Weinschenke steht (Abb. 124). Der Baumeister dieser Kurie ist wiederum Ambrosius von Oelde³³³, der in einer bei E.-M. Höper zitierten Quelle auch ausdrücklich als Architekt des Baues genannt wird³³⁴.

Über den Baufortschritt der Kurie geben die Domkapitelprotokolle der Jahre 1682 bis 1684 Auskunft³³⁵. Der zum Domplatz neunachsige zweigeschossige Bau mit dem steil aufragenden Walmdach zeigt schon in bezug auf die Fassadengliederung und die Kubatur deutliche Übereinstimmungen zum Entwurf der Weinschenke. Allerdings verzichtete Ambrosius bei diesem Bau, von dem keine Entwurfszeichnungen, sondern lediglich Bestandszeichnungen existieren, auf die häufig von ihm verwendete Eckquaderung. Beinahe das identische Fassadenbild zeigt die Rückfront des ebenfalls von Ambrosius errichteten Schlosses Bisperode im heutigen Kreis Holzminden³³⁶.

Nicht ganz glücklich ist in diesem Fall die Verknüpfung des Portals (an der dem Domplatz abgewandten Südfassade) mit den anstoßenden Fenstern, da das Portal in die Rahmungen eingreift. Die Reihung der vielen gleichförmigen Fenster geben dem Bau etwas monoton-schematisches, lediglich das Portal, vor allem eine diesbezügliche Studie des Ambro-

³³³ BKW, Bd. 41/2, S. 71ff.; Th. Rensing, Die Plettenberger Domkurie in Münster, ein Werk des Ambrosius von Oelde, in: Westfälische Nachrichten 58, 09.03.1963; Höper 1990, S. 179ff.; S. 327; Im einem Memorial des Domherren Friedrich Christian von Plettenberg (ab 1686 Domdechant, ab 1688 Fürstbischof von Münster), welches am 13.11. 1681 dem Domkapitel verlesen wurde, heißt es, „welcher gestalt er gesinnt sei, aus eigenen seinen Kosten einen ganz neuen Wohnhof oder Curiam zu erbauen, maßen er den Platz zu solchem Bau auch bereitz ausgesehen und sich diesfalls mit Herrn von Schilder (Besitzer des Grundstückes) verglichen, daß sie ihre Höfe gegeneinander permutieren und alsdann er, v. Plettenberg, auf des Herrn von Schilders Platz und Wohnstätte. wie dieselbe gegen S. Jakobi an dem Eingang nach des Herrn Thumbküsteren v. Schmising und Herrn Propsten zu S. Maurit v. d. Recke Wohnhofen gelegen und an diesen letzteren hinten anschließt, diese novam curiam erbauen wollte...“

³³⁴ Höper 1990, S. 179; Höper zitiert aus den in Latein verfaßten Annalen des Kapuzinerbruders Carolus von Hildesheim.

³³⁵ Abgedruckt in Auszügen in BKW, Bd. 41/2, S. 74

³³⁶ Höper 1990, S. 203ff.; S. 331; Zwischen 1695 und 1703 wurde der Dreiflügelbau, dessen Kubatur starke Analogien zum Schloß Ahaus besitzt, im Auftrag des Paderborner Fürstbischofs Hermann Werner von Wolff Metternich errichtet, aus den überlieferten Quellen geht eindeutig die planende und bauleitende Tätigkeit des Baumeisters Ambrosius hervor.

sus, die wohl irrtümlich in den Bestand der Pictorius-Zeichnungen eingelegt wurde³³⁷, überzeugen bei diesem Bau, der 1859 für das neuerrichtende Ständehaus bis auf das Kellergeschoß niedergelegt wurde (Abb. 125).

Trotz dieser Unzulänglichkeiten stellt die Kurie ein frühes Zeugnis der baulichen Aktivitäten des Friedrich Christian von Plettenberg dar, die in den Schloß- und Residenzbauten des nachmaligen Fürstbischofs Ahaus, Sassenberg und Nordkirchen ihren Höhepunkt fand. Für die bauliche Situation am münsterschen Domhof bedeutet es eine Steigerung der Dimensionen durch die nunmehr traufständigen, blockartigen Baukörper mit ihren steil aufragenden Dächern³³⁸.

Im Jahr 1712 gibt es Pläne zur Neuerrichtung der Dompropstei, wie aus Domkapitelprotokollen hervorgeht³³⁹. Die in diesem Kontext angefertigten Grundrißzeichnungen des Gottfried Laurenz Pictorius sind offenbar über das Stadium von Skizzen nicht hinausgekommen³⁴⁰. Der Dompropst galt als die ranghöchste Dignität unter den Kapitularen, auch wenn

³³⁷ WLMKuK, Inv.-Nr. 389 (Zeichnungen des P. Pictorius d.Ä.); die Zeichnung stammt mit großer Sicherheit nicht von einem Mitglied der Pictorius-Familie. Die Rahmung des Portals ist recht überzeugend, doch ist der Durchlaß zu klein geraten, ihn aufzuwerten gelingt Ambrosius nur durch eine reichlich gestreckte Verdachungsarchitektur mit eigenem Wappen. So wird der Eindruck erweckt, daß eine kleineres in ein größeres Portal inkorporiert wurde. Trotz dieser Unzulänglichkeit zeigt auch dieser Entwurf das stete Bemühen des Ordensbaumeisters um eine hervorgehobene repräsentative Eingangslösung.

³³⁸ Die Plettenberger Domkurie besitzt ein Grundmaß von ca. 23 x 15 Meter, die Firsthöhe beträgt ca. 20 Meter, nach BKW, Bd. 41/2, S. 76

³³⁹ BKW, Bd. 41/2, S. 50; Im Domkapitelsprotokoll vom 29.11.1712 heißt es, ..."Weiln aber einem H. Th. C. kein Abriß mit praesentiret, wie dieses Gebäu eigentlich eingerichtet werden solle, auch wie hoch an Geldern sich wohl belaufen dorffte, also ist Herr Bursar Frh. v. Landsberg und Frh. v. Twickel ... recommandirt, mit hiesigen Herrn Ingenore pictorium oder Corvey dieses zusammen zu überlegen und einen Abriß und Überschlag zu machen, wie hoch die Erbauung eines neuen Flügels wohl ertragen wolle. Es ist aber vom H. Th. C. vermeinet und besser zu sein befunden worden, daß im Fall dieser Bau angenommen werden sollte, daß man gleich anfangs das rechte Haus nach dem alten vom Herrn Thumpropsten selig gemachten Abriß erbauen und hinsetzen lassen sollte." Im Domkapitelsprotokoll vom 22. 02. 1713 heißt es, die Angelegenheit konnte noch einmal „von den Beauftragten mit Herrn Ingenieuren Pittorio besprochen werden und konnten dieselbe einen Abriß machen, die erforderlichen Bau und sonstige Kosten überschlagen und Capitulo referieren.“ Zu diesem Zeitpunkt war also bereits ein Entwurfsplan von G. L. Pictorius erstellt worden. Wegen des beigefügten Ingenieurstitels kann nur dieser und nicht sein Bruder Peter Pictorius d.J. gemeint sein. Ferner ist den Protokollen zu entnehmen, daß auch L.F. Corvey im Gespräch war. Seit dem 13.10.1712 war Wilhelm Hermann Ignatz v. Wolff-Metternich münsterscher Dompropst. Die Neubaupläne stehen offenbar in Zusammenhang mit seiner Berufung in dieses Amt, vgl. Keinemann 1967, S. 245f.. Der ambitionierte Dompropst, der mehrere Domherrenstellen innehatte und 1718/19 vergeblich um das münstersche Fürstbischöfamt gekämpft hatte, lebte von 1665 bis 1722. Sein Nachfolger wurde 1722 Georg Wilhelm von Wolff-Guttenberg.

³⁴⁰ Die Blätter befinden sich im WLMKuK, Inv.-Nr. P 67 (Bleigriffelzeichnung, ca. 38 x 24 cm) u. P 68 (Federzeichnung 21 x 33 cm) und sind mit eigenhändigen Beischriften des G. L. Pictorius versehen.

sein tatsächlicher Einfluß im Laufe der Jahrhunderte gegenüber demjenigen des Dechanten stetig zurückgegangen war³⁴¹. Die Auskleidung des Amtes war stets auch von den persönlichen Ambitionen des jeweiligen Amtsträgers abhängig, dieses gilt auch für den Wunsch nach baulicher Repräsentation.

Die Entwürfe des Gottfried Laurenz Pictorius sehen eine dreiflügelige Anlage mit vom Domplatz abgewandtem Ehrenhof und mittlerer Durchfahrt vor (Nr. P 67). Bemerkenswert ist die doppelte Risalitbildung zum Domplatz, so daß der Mitte eine besondere Betonung zukommt. Säulen- oder Pilastergliederungen waren aber wohl nicht vorgesehen, da sie sich in beiden Grundrissen nicht abzeichnen³⁴², so daß beim Fassadenaufriß an ein reduziertes Tempelmotiv wie im Fall der Landsbergschen Kurie zu denken ist, das ohnehin die am häufigsten von Pictorius verwendete Risalitgestaltung ist, wenn man an die vielen Stadtpalastentwürfe denkt (Abb. 126).

In der Grundrißgestaltung ist das Bemühen zu erkennen, Funktionalität und Symmetrie in Einklang zu bringen, wobei die von Pictorius sehr geschätzte französische Disposition des Appartement double mit einem zentralen Salon im Obergeschoß zum Tragen kommt.

Entwürfe für die Kettelersche Doppelkurie

Für die sog. Kettelersche Doppelkurie gibt es eine ganze Serie von Entwurfszeichnungen, anhand der auf den Plänen zu findenden Handschriften lassen sie sich Gottfried Laurenz Pictorius und Lambert Friedrich Corfey zuordnen³⁴³. Über die Bauabsicht des Domherrn

³⁴¹ Keinemann 1967, S. 12ff.

³⁴² Die Tatsache, daß Pictorius auf einer Zeichnung Prallschutzsteine der Hofeinfahrt einträgt nicht jedoch Pilaster- oder Säulenvorlagen, kann nur den Schluß zulassen, daß diese Ordnungen nicht vorgesehen waren.

³⁴³ Die Originale der Zeichnungen befinden sich im Privatbesitz, Ablichtungen werden im WLMKuK aufbewahrt, Kopien hiervon wurden freundlicherweise von Hr. Dr. Dethlefs zur Verfügung gestellt.

Nikolaus Hermann v. Ketteler³⁴⁴ geben entsprechende Domkapitelprotokolle aus der Planungszeit Auskunft³⁴⁵.

Die Planungen für das Kuriengebäude begannen bereits 1711, hiervon haben sich mehrere Zeichnungen des Pictorius erhalten. Es ist davon auszugehen, daß derjenige Plan, welcher einen kompakten, kubusartigen Baukörper vorsieht, der älteste ist, da dieser Entwurf noch beträchtlich vom ausgeführten Bau abweicht. Zu dieser frühen Planserie gehören ein Grundriß des Kellergeschosses, ein Lageplan des Grundstückes mit Garten, der zugleich den Grundriß des Erdgeschosses sowie der Nebengebäude wiedergibt. Darüber hinaus existiert noch ein Fassadenaufriß der zum Domplatz gelegenen Hauptfassade (Abb. 127).

Der Bautyp des Kompaktbaus ist für Pictorius eher ungewöhnlich. so daß sich ein Vergleich mit jenem Entwurf für das Sassenberger Hauptschloß von 1698 anbietet³⁴⁶. Dabei treten wesentliche Unterschiede zu Tage, da der Kurienentwurf nicht vollständig quadratisch ist, keinen Innenhof besitzt und auch nur zum Domplatz einen repräsentativen Mittelrisalit ausbildet. Pictorius gruppiert bei dem münsterschen Projekt zwei Appartements um einen zentralen Salon, wobei die Binnensymmetrie durch die Integration zweier Treppenhäuser gestört wird; konsequent ist wiederum die Anwendung der Enfilade, welche an der Hofseite ungestört das Gebäude durchzieht und zur Domplatzseite lediglich durch eine Trennwand zum Abortbereich unterbrochen wird.

³⁴⁴ Kurzbiographie Kettelers bei Keinemann 1967, S. 249; Nikolaus Hermann von Ketteler war seit 1707 vollberechtigtes Mitglied des münsterschen Domkapitels. Er hatte von 1694 bis 1701 in Rom studiert. 1710 wurde er von Fürstbischof Franz Arnold von Wolff-Metternich zum Generalvikar (Vertreter des Bischofs in der Verwaltung der Diözese) ernannt. Daneben bekleidete er weitere Ämter. Von Ketteler wurde als Kandidat bei der Bischofswahl 1718/19 genannt. Es gelang ihm in den Folgejahren nicht, das Amt des Propstes 1726 und jenes des Dechanten 1732 zu erlangen. Nikolaus Hermann von Ketteler, der die Priesterweihe besaß, starb 1737.

³⁴⁵ BKW, Bd. 41/2, Münster 1933, S. 137ff. Im Domkapitelprotokoll vom 20.01.1712 heißt es, daß Nikolaus Hermann von Ketteler beabsichtigt, „seinen Kurial Wohnhof, wie 31.VII.1711 durch Kontrakt mit dem Kapitel festgelegt, von Grund auf neu zu bauen und zu diesem Zwecke 2000 – 3000 Tlr. vom Kapitel zu leihen.“ Eine Woche später vermeldet das Domkapitelprotokoll, „Weiters auf verlesenes Memorial des Herrn v. Ketteler und dabei praesentierten neuen Abriß von zwei Wohnungen unter einem Dach auf den jetzigen drei Plätzen, worin derselbe sich, soviel es den hiebevorder praesentierten Abriß betrifft, zu denen abermals gemachten conditionibus nochmalen offeriert, im Fall aber der heute offerierte Abriß amplectiert werden wolle, resolutionem Capituli verlangte, woher die dazu erforderliche ihm unerträgliche Kosten herzunehmen.“

³⁴⁶ Vgl. Kap. 2, „Die Residenz Sassenberg“.

Was die Fassade anbelangt, so zeigt der Plan kaum Neuerungen und es verstärkt sich der Eindruck der bodenständig-konservativen Baugesinnung bei der Domplatzbebauung. Pictorius kombiniert hier Motive seiner zurückliegenden Bauten. So etwa die querrrechteckig eingetieften Blendfelder unterhalb der Fenster, die sich vor allem am Nordkirchener Schloß finden³⁴⁷. Die großzügige, die Wandmasse reduzierende Durchfensterung ist allen Palastentwürfen des Pictorius zu eigen³⁴⁸, wobei die einfachen unprofilierten Werksteinrahmungen, die hier ebenfalls angedacht sind, die meist verwendete Variante darstellen.

Das wiederum um Pilasterordnungen reduzierte Tempelmotiv, welches den Mittelrisalitiert, kann in diesem Fall als Adaption desjenigen der Landsbergschen Kurie angesehen werden, auch wenn die Gestaltung hier nochmals vereinfacht wird, da das Gebälk, welches die Basis des Giebels bildet, hier auf das Kranzgesims reduziert wird. Das Gebälk korrespondiert mit dem Abschlußgesims des Baukörpers, wodurch im Vergleich zur Landsbergschen Kurie der Dreiecksgiebel weniger dominant wirkt. Auf die bei der Landsbergschen Kurie zu findenden Fensterbänke wird ebenso wie auf die Eckquaderung verzichtet. Allerdings taucht bei dem Kettelerschen Kurienentwurf ein im Spätwerk des Baumeisters Pictorius mehrfach anzutreffendes Gestaltungsmittel erstmalig auf (Abb. 128), nämlich der von Konsolen getragene Balkon mit kunstvoll verziertem Metallgeländer, der die Mittelachse aufwertet³⁴⁹.

³⁴⁷ Am Hauptgebäude des Nordkirchener Schlosses ebenso wie am Kapellen-, bzw. Dienerflügel. Am Hauptschloß sind sie jedoch kleiner, da ihre Breite lediglich den Fensterinnenmaßen entspricht. Die zur Kettelerschen Kurie analoge Gestaltung, (auch im Hinblick auf die Fensterrahmungen) findet sich lediglich in den Nebengebäuden wieder. Die Ausführungspläne des Pictorius sehen dieses Gestaltungsmittel nicht vor, es taucht jedoch in einem Vorentwurf auf, daneben gibt es die im Nordkirchen-Kapitel erörterte Fassadenskizze, die verschiedene Möglichkeiten der Fassadenbelebung (WLMKuK, Nr. P 97), u.a. auch die Blendfelder vorsieht. Betrachtet man die Vielzahl der überlieferten Pictorius-Entwürfe, so kann man das Motiv der Blendfelder nicht als ein für diesen Baumeister charakteristisches Formelement bezeichnen.

³⁴⁸ Auch in diesem Fall findet sich eine wohlüberlegte Proportionierung der Fenster im Verhältnis 1 : 2 (Erdgeschoßfenster) und dem goldenen Schnitt (Obergeschoßfenster). Die segmentbogig abschließenden Kellergeschoßfenster finden sich etwa beim Nordkirchener Schloß.

³⁴⁹ Spätere Beispiele für dieses Motiv sind der Entwurf für die Twickelsche Kurie; vgl. Schlaun, Gesamtwerk, S. 186ff., sowie jener für ein Lusthaus auf der sog. Twickelschanze; zur baugeschichtlichen Entwicklung des Balkons vgl. Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1937, S. 1418 – 1423; Balkone haben im Früh- und Hochmittelalter vor allem fortifikatorische Funktionen, da sie als Wehgänge und Abtritte für das Heruntergießen von Pech dienten, die sie tragenden Konsolen waren damit zugleich Pechnasen. Balkone treten bereits im Hochmittelalter bei italienischen Stadtpalästen (Casa Balsamo in Brindisi, 13. Jht.) auf. Besonders häufig treten Balkone in der mitteleuropäischen Spätgotik mit üppigen Maßwerkgeländern (Etwa Rathaus in Molsheim/Elsaß, 16. Jht.) auf und laufen nun auch um die Fassadenecken. In der ital. Frührenaissance wird der Balkon wegen der Ablehnung der mittelalterl. Konsol- und Erkerarchitektur zurückgedrängt, wohingegen die Hoch- und Spätrenaissance den Balkon wiederum zum Instrument der repräsentativen Stadtpalastfassade macht (Palazzo Bevilacqua, err. ab 1537 v. Sanmicheli).

Die Verwendung von Konsolen als überleitendem Architekturglied zwischen Tragendem und Lastendem ist ein besonders häufig bei Michelangelo anzutreffendes Element, das etwa bei giebelartig ausgebildeten Fensterverdachungen die stützenden Säulenordnungen ersetzt³⁵⁰. Von Pictorius gab es bisher nur zaghafte Ansätze für die Verwendung von Konsolen, etwa bei den Obergeschoßfenstern des Nordkirchener Mittelrisalits, bei denen die Fensterbänke von Konsolen „getragen“ werden, wobei jedoch der dekorative Charakter überwog³⁵¹.

Unmittelbar an diese erste (bekannte) Serie von Planzeichnungen schließt sich ein Entwurf des Lambert Friedrich Corfey an, der den Pictorius-Entwurf ein wenig variiert (Abb. 129). Corfey verschiebt den Baukörper gleichen Grundmaßes nach Osten an die Grundstücksgrenze und verlegt den Eingang von der Nord- an die Westseite. Die Nebengebäude werden zusammengefaßt und an der westlichen Grundstücksbegrenzung plaziert. In bezug auf die Binnengliederung gruppiert Corfey die Räumlichkeiten analog zum Pictorius-Entwurf um den zentralen, beinahe quadratischen Salon.

Der Grundriß des Pictorius ist als der geschicktere anzusehen, da in dem Corfey-Entwurf der seitliche Eingang die bei Pictorius grundlegende Symmetrie mit einem Appartement double durcheinanderbringt. Zudem entsteht nach Corfeys Vorschlag im westlichen Grundstücksbereich ein ungünstiger dreiecksförmiger Zwickelraum unter Verlust einer zweiten Hofeinfahrt im Osten, wie man sie bei Pictorius findet. Außerdem wahrt Pictorius weitgehend die symmetrische Ansicht der Domplatzseite, wie es in der Fassadenansicht besonders anschaulich erkennbar ist.

An diese ersten Entwürfe schließt sich eine zweite Planungsstufe an, zu dieser gehören zwei Grundrißzeichnungen des G.L. Pictorius, die das Kellergeschoß und das Erdgeschoß des projektierten Kuriengebäudes zeigen (Abb. 130). Die Kontinuität zur vorangegange-

³⁵⁰ So z.B. bei den Obergeschoßfenstern des römischen Konservatorenpalastes, wo sich noch eine rudimentär „tragende“ Funktion erkennen läßt. Als rein dekoratives Element treten Konsolen in der Vorhalle der Bibliotheca Laurenziana in Florenz auf.

³⁵¹ Die von Konsolen getragenen Balkone der Flügelstirnseiten des Beverfoerder Hofes sind vermutlich nicht auf Pictorius zurückzuführen, da sie sich in keinem der zahlreichen Pläne aus seiner Hand finden.

nen Planungsphase liegt darin, daß wiederum ein annähernd kubusartiges Haupthaus die Grundlage bildet, diesem wird wiederum ein dreiachsiger Mittelrisalit vorgelegt (allerdings zur Gartenseite statt zur Domplatzseite). Dem Haupthaus werden nach dieser Konzeption Seitenflügel angeheftet, wobei der westliche – was sehr ungewöhnlich ist – ein komplettes Appartement, bestehend aus Salon, Stube, Schlafzimmer, Umkleidezimmer und einem Arbeitszimmer besteht. Diese Einzelwohnung kann unmöglich für einen Diener bestimmt gewesen sein und daher eigentlich nur als Gastappartement zu verstehen sein.

Der östliche Seitenflügel nimmt nach dieser Konzeption die üblichen Funktionsräume (Brau- und Waschhaus, Wagenremise und die Stallungen) auf. Der segmentförmige Hofabschluß findet sich verschiedentlich bei G.L. Pictorius³⁵², der seine Anregungen von Pariser Stadtpalästen bezogen hatte³⁵³ (Abb. 131). Zu diesem Entwurf hat sich kein Fassadenaufriß, jedoch ein Kellergeschoßgrundriß erhalten, der nicht nur die Raummaße, sondern auch die Funktionen der einzelnen Räume benennt. Neben Küche und Vorratskellern waren in diesem unteren Gebäudeteil auch Magd- und Knechtswohnung vorgesehen.

Die Konzeption des in die Tiefe des Grundstückes verlegten Haupthauses mit zum Domplatz reichenden Seitenflügeln wird von nun an beibehalten. Die Ausführungspläne liegen ab diesem Zeitpunkt in der Hand des L. F. Corfey. Die Gründe für ein Ausscheiden des Pictorius sind nicht bekannt, dürften aber wohl nicht in mangelnder Qualifikation liegen. Der sich anschließende Plan des Corfey trägt den Präsentationsvermerk „prnt.Rmo Capitulo den 20ten Januarij 1712“ (Abb. 132). An der Gestaltung des annähernd kubusförmigen Haupthauses mit den um einen zentralen Salon gruppierten Räumen wird grundsätzlich festgehalten. Für die Errichtung dieses Baues beantragte der Domherr einen Kredit

³⁵² So z.B. in einem Entwurf für die Landsbergsche Kurie, einen Adelshof am Bocksplatz oder im Entwurf für den Heessener Hof an der Ludgeristraße.

³⁵³ A. Blunt, *Art and Architecture in France 1500 to 1700*, Harmondsworth 1953, S. 140f.; Grundlegend war das Hôtel de Liancourt. Das vormalige Hôtel de Bouillon war 1613 von Salomon de Brosse errichtet worden, 1623 erwarb es der Graf von Liancourt und ließ es durch Jaques Lemercier vergrößern. Besonders zum Garten kann das Gebäude seine volle Pracht durch den symmetrischen Aufbau entfalten, wohingegen zur Straße Rücksicht auf den Altbestand genommen werden mußte. Die Urheberschaft für die nach innen kurvierten Mauersegmente, die durch Nischen noch aufgewertet werden, steht nicht eindeutig fest, möglicherweise fand sich diese Konzeption bereits bei de Brosse. Die Lösung wird auch durch D'Avilers *Cours d'Architecture* verbreitet, z.B. in der Ausgabe von 1710, I, Tafel 63c. Ein späteres Beispiel ist das Hôtel de Noirmoutiers in Paris, das 1721 von Jean Courtonne errichtet worden war, vgl. B. Köhler, *Die Stadt Paris und das Wohnhaus. Zum „Bâtiment Particulier“ in der französischen Architekturtheorie von 1600 – 1750.*

von 2000 bis 3000 Talern vom Kapitel, wie es das Protokoll vom selben Tage der Präsentation der Pläne wiedergibt.

Erst jetzt reifte das Konzept einer Doppelkurie, womit sich nach dem Reihenhausprinzip preislich günstigere Einzelwohnungen erstellen lassen. Der dazugehörige Plan von Corfey, der dem ausgeführten Bau schon recht nahekommt, trägt den Präsentationsvermerk "prnt. Et lectum in Capitulo den 27ten Januarij 1712" (Abb. 133). Bereits Anfang Februar 1712 steht der Entschluß fest, die westliche Hälfte des Baues als Kurie des Domherrn Ketteler zu errichten und die andere Hälfte zunächst ungebaut zu lassen³⁵⁴. Bis 1718 wurde dann allerdings die komplette Doppelkurie errichtet.

Betrachtet man die Fassaden des Kuriengebäudes, so stellt man unschwer fest, daß der erste Entwurf des G. L. Pictorius die Grundlage bildet, auch wenn die Proportionen, da es sich nun um ein Doppelhaus handelt, verändert wurden. Die Fenster sind wiederum nach Pictorius Vorlage proportioniert (Verh. 1 :2 im Erdgeschoß; Teilung nach dem goldenen Schnitt im Obergeschoß), ebenso wurden die Backsteinblenden übernommen.

³⁵⁴ BKW, Bd. 41/2, S. 139, S. 142; Domkapitelprotokoll v. 03.02.1712 Ketteler ist bereit, „entsprechend einem neuen Abriß die eine Hälfte zu bauen und die andere Hälfte zu künftiger, weiterer Erbauung liegen zu lassen, ...“; Domkapitelprotokoll v. 30.07.1712 „Nach dem bei jetzigem General (-Kapitel) wiederum vorgekommen, wegen des von Herrn v. Ketteler vorhabenden, auch wirklich bereits angefangenen Baues nötig befunden, daß die jetzo von Herrn v. Droste innehabenden nächst dem Alten Dome belegenen Kurie nach dem von Herrn v. Ketteler am 27. Januar laufenden Jahres praesentierten und approbierten Abriß zugleich mit der anderen des Herrn von Ketteler Curia erbauet würde, daher zur Umfrage gestellt, ob einem Hochwürdigen Domkapitel nützlicher sein würde, die Curiam des Herrn von Droste selbst ex mediis Provisiones zu erbauen.“ Die weiteren bei Geisberg aufgeführten Kapitelprotokolle geben über den Bauverlauf Auskunft, bereits 1713 ist vom Baubeginn des östlichen Teils der projektierten Doppelkurie die Rede, die Kurie konnte laut späterer Protokolle 1715 noch nicht abgeschlossen werden, Im Tympanon befand sich die Jahreszahl „1718“, die als Abschluß aller Bauarbeiten angesehen werden kann.

3.7. Planungen für den Steinfurter Hof am Alten Steinweg/Entwurf eines Adelshofes am Bocksplatz

Im Jahr 1716 wurde der alte Hof des Johann Adolf v. Harde zu Wilkinghege und Hülshoff nebst Grundstück an Johann Matthias Freiherrn von der Recke verkauft³⁵⁵. Der junge Adelige hatte bereits zwischen 1707 und 1709 das Schloß Drensteinfurt errichten lassen³⁵⁶. Der Bauherr wird auch in Verbindung mit Bauplänen zu einem Adelshof am Bocksplatz (Kreuzstraße 31 – 37) gebracht, die vermutlich vor dessen Grundstückskauf des Hofes am Alten Steinweg durch G. L. Pictorius angefertigt worden waren³⁵⁷.

Es wurden zunächst Bestandspläne der älteren Baulichkeiten angefertigt und die Kosten für einen Umbau ermittelt. Über diesen älteren Hof gibt neben den Bestandszeichnungen auch Alerdincks Vogelschau von 1636 Auskunft. Danach handelt es sich um ein mit seiner Langseite in die Tiefe des Grundstücks laufendes, giebelständiges Gebäude, welches im vorderen Bereich von zwei Nebengebäuden flankiert wird. Das zweigeschossige, durch Anbauten erweiterte Haupthaus reicht im Gegensatz zu den Nebengebäuden nicht bis zum Alten Steinweg heran. Da ein Umbau des älteren, wohl noch ins 16. Jahrhundert zu datierenden Hofes etwa zwei Drittel der Kosten eines Neubaus verursacht hätte, wird der Plan alsbald fallengelassen. Daß er überhaupt ins Auge gefaßt wurde und ein überaus detaillierter Kostenvoranschlag für einen Umbau aufgestellt wurde, spricht für die Qualität der älteren Bausubstanz.

Die sich nun anschließende Planserie zeigt verschiedene Varianten einer Neuerrichtung, wobei derjenige Plan als der älteste anzusehen ist, der das Corps de Logis direkt an den Alten Steinweg rückt und die Erschließung des hinteren Hofes und der Flügel durch eine

³⁵⁵ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 79ff.;

³⁵⁶ Schlaun, Gesamtwerk, S. 828ff.; die Planungen für den Neubau des Drensteinfurter Schlosses reichen bis 1704 zurück. Die erhaltenen Entwürfe stammen eindeutig aus der Hand Corfeys, doch ist auch hier nicht auszuschließen, daß es Vorentwürfe von G. L. Pictorius gab. Stilistisch unterscheidet sich der Schloßbau nicht wesentlich von Pictorius-Bauten (bzw. Entwürfen), doch sind beispielsweise die Lukarnen mit ihren Dreiecksgiebeln noch strenger als die bei Pictorius häufiger zu findenden weicheren französischen Formen (vgl. Ausführungsplanung für das Nordkirchener Schloß oder die Entwürfe für das Herdringer Hauptschloß).

³⁵⁷ BKW, Bd. 41/4, S. 76ff.

mittlere Durchfahrt vorsieht (Abb. 134). Damit entspricht die Grundkonzeption dem Entwurf für das neue Propsteigebäude, bzw. den Planungen für den Nordkirchener Hof. Die Querbauten am Ende der Seitenflügel erinnern an jene der Landsbergschen Kurie, wobei jedoch die Flügel des Steinfurter-Hof-Projektes gegenüber denjenigen der Kurie stark verkürzt werden. Der Erdgeschoßgrundriß zeigt bereits eine Zweiteilung des Hauptflügels in zwei identische Wohnungen, die jeweils aus Vorzimmer, dem Schlafzimmer einem Arbeitszimmer und einem Archiv (gedeckt durch ein brandsicheres Gewölbe) bestehen. Es gibt eine Raumerschließung mittels einer zum Alten Steinweg gelegenen Enfilade, daneben auch einen Flur zur Hofseite. Die Symmetrie des Erdgeschoßgrundrisses wird lediglich durch Haupt- und Nebentreppenhaus gestört. Das elfachsige Corps de Logis ist bei diesem Entwurf ca. 33 Meter breit, die Gesamtgebäudetiefe beträgt ca. 32 Meter.

Der zweite bekannte Entwurf wurde von Pictorius mit „B“ gekennzeichnet, so daß er also zwei Entwürfe alternativ gegenüberstellte. Von Plan „B“ hat sich lediglich ein Aufriß der Schauseite und ein Kellergeschoßgrundriß erhalten (Abb. 135). Der Aufriß steht in enger Anlehnung zur Landsbergschen Kurie, da das projektierte Haupthaus fast identische Proportionen und Durchfensterung aufweist. Nahezu baugleich sind auch Anlage und Ausgestaltung des Mittelrisalits als (um die Pilasterordnungen) reduziertes Tempelmotiv. Die Ausbildung des abschließenden Gebälkes, der Fensterrahmen und des Portals ist simpler gegenüber der älteren Kurie, was auch damit zusammenhängen mag, daß der Plan noch nicht das endgültige Stadium der Ausarbeitung erreicht hat, wie man am schraffierten Grundriß erkennt.

Der Plan, zu dem auch ein Kellergrundriß gehört, ist insofern bemerkenswert, da Pictorius hier wohl in Anlehnung an den kurze Zeit vorher entstandenen Bocksplatz-Entwurf einen polygonalen Salon, der beträchtlich über die rückwärtige Gebäudeflucht hinausgeht, konzipiert. Die besondere Art der Herausstellung des zentralen Salons mit seiner äußeren Sichtbarkeit, ein auf das französische Schloß Vaux-le-Vicomte zurückzuführendes Prinzip, findet sich des öfteren in der nachfolgenden Schlaunschen Architektur wieder, etwa bei Schlauns eigenem Wohnhaus in der Hollenbecker Straße, beim Schloß Rösberg oder bei Haus Beck in Bottrop-Kirchellen³⁵⁸ (Abb. 136).

³⁵⁸ Schlaun, Gesamtwerk, S. 556ff. (Schlauns münstersches Stadthaus); S. 192f. (Schloß Rösberg bei Brühl); S. 628ff. (Haus Beck)

Der sich anschließende Entwurf des Pictorius basiert auf jenem zuvor beschriebenen, ist aber aufwendiger gestaltet, da er ein zweieinhalbgeschossiges Haupthaus mit zweigeschossigen Flügelbauten vorsieht (Abb. 137). In diesem Fall wird die Mitte des Corps de Logis‘ nicht als Risalit ausgebildet sondern in den Baukörper zurückgezogen. Die Fassadengestaltung variiert kaum von dem vorherigen Entwurf, allerdings schließen die Erdgeschoßfenster segmentbogig ab. Diese in Frankreich sehr häufig zu findenden Fensterabschlüsse traten bisher im Werk des Pictorius nur bei dem ganz offensichtlich nach einer französischen Vorlage entworfenen Beverfoerder Hof auf, als Kellerfenster allerdings auch in dem Nordkirchen-Projekt.

Nicht überzeugend ist der Entwurf im Hinblick auf das kräftige dreigeteilte Gesims über dem Erdgeschoß des Corps de Logis‘, das mächtiger als das Kranzgesims ist – ein offensichtlicher Verstoß gegen die klassischen Bauregeln. Zudem ist der mittlere Durchlaß im zweiten Geschoß des Corps de Logis‘ als Balkontür konzipiert, ohne daß jedoch ein Balkon oder zumindest ein Gitter vorgesehen ist. Auch dieses ist ein Indiz für einen recht flüchtig angefertigten Entwurf.

Auch bei der zweieinhalbgeschossigen Planvariante für den Steinfurter Hof zeigt der Grundriß das strenge Festhalten an symmetrischer Anlage mit dem doppelten Appartement. Da auch dieser Entwurf nicht die Zustimmung des Auftraggebers fand, wurde von Pictorius ein weiterer vorgelegt (Abb. 138), dessen Seitenflügel über die Breite des Haupthauses hinausreichen und dieses von der Ehrenhofseite betrachtet breiter erscheinen lassen³⁵⁹. Das Grundprinzip dieser Anordnung findet sich bereits in einem Entwurf für die Kettelersche Kurie, auch wenn dort das Haupthaus um zwei Achsen breiter ist. Analog zum Kurienentwurf ist auch in der Planung für den Steinfurter Hof ein dreiachsiger Mittelrisalit zur Rückseite vorgesehen, der jedoch nicht pilasterbesetzt ist, da sich keine entsprechenden Wandvorlagen finden. Statt dessen sind jedoch alle Wandecken pilasterverstärkt, möglicherweise handelt es sich alternativ auch um Lisenen.

³⁵⁹ Von dieser Planungsstufe hat sich lediglich ein schraffierter Erdgeschoßgrundriß erhalten.

Die letzte Planvariante hatte offenbar die Zustimmung des Bauherrn gefunden, so daß er sie zur Grundlage der Ausführungsplanung bestimmte. Warum diese nun durch L. F. Corfey und nicht durch Pictorius erfolgte, ist ebenso wie im Fall der Kettelerschen Kurie nicht zu ermitteln³⁶⁰ (Abb. 139). Die französische Distribution wird von Corfey weniger stringent eingehalten als von Pictorius, was vor allem daraus ersichtlich wird, daß das Treppenhaus bei Corfey genau in der Mittelachse plaziert wird und der Salon längsrechteckig statt querechteckig gelagert ist. Von Corfey war für denselben Bauherrn bereits das Schloß Drensteinfurt errichtet worden (Abb. 140) und es liegt nahe, daß Johann Matthias von der Recke den ihm vertrauten Architekten mit der Ausführungsplanung betrauen wollte, darin ist sicher kein Urteil gegen Pictorius und dessen baukünstlerische Fähigkeiten zu sehen. Stilistische Gründe dürften kaum den Ausschlag für die Wahl des Architekten gegeben haben.

Vermutlich für denselben Bauherrn war von G. L. Pictorius an anderer Stelle in Münster ein Adelshof geplant worden. Es handelt sich um das Areal des sog. Bocksplatzes (Kreuzstraße 31 – 37)³⁶¹. Für dieses Projekt existieren zwei Bauzeichnungen aus der Hand des G. L. Pictorius³⁶². Diese sind für die Beurteilung der Künstlerpersönlichkeit des Pictorius insofern wichtig, als es sich um relativ schnell zu Papier gebrachte Vorschläge handelt, die unmittelbar die Vorstellungen des Architekten widerspiegeln. Auch war das vorgesehene Gelände weitgehend unbebaut, so daß Pictorius große Freiheiten in der Grundrißgestaltung hatte, wie es nur bei wenigen innerstädtischen Grundstücken möglich war.

Die zunächst angefertigte Skizze, Nr. P 61, zeigt das Grundstück mit den darauf befindlichen Baulichkeiten, daneben die wichtigsten Maße, von den jenseits der Münzstraße gelegenen Gebäuden werden der mittelalterliche Buddenturm und die von Pictorius 1712

³⁶⁰ K. E. Mummenhoff, Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 62/1984, S. 93 – 128; zum Steinfurter Hof, s. S. 99ff.; Mummenhoff attestiert Pictorius „die sehr wertige Fähigkeit..., auf gegebenem Grundstück ein stattliches Haus zu errichten“ (S. 100), daneben stellt er zutreffend fest, daß der Entwurf des L. F. Corfey eine Bearbeitung des (letzten) Pictorius-Vorschlags darstellt.

³⁶¹ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 76ff.

³⁶² Nr. P 61 (Federzeichnung mit brauner Tusche u. Bleigriffel), Größe ca. 27 x 26 cm; Nr. P 60 (Federzeichnung mit Lavierungen), Größe ca. 36 x 24 cm; die Zeichnungen befinden sich im WLMKuK.

errichtete Münze aufgeführt³⁶³ (Abb. 141). Zum projektierten Adelshof gehört ein langgestreckter Garten, der grundstücksbedingt spitz zuläuft. Pictorius sieht die häufig bei ihm zu findenden rechteckigen Gartenparterres mit kreisförmigen Aussparungen als Wegkreuze vor³⁶⁴. Die schlichten Gartenparterres sind noch weitgehend italienischer Gartengestaltung des 16. Jahrhunderts verhaftet³⁶⁵ (Abb. 142).

Die Grundrißanlage des Stadtpalastes wird bereits in der Skizze P 61 deutlich: ein mittlerer oktogonaler Salon bildet den Dreh- und Angelpunkt des Gebäudes, zu beiden Seiten ist jeweils ein Appartement, gebildet aus Schlafzimmer, Umkleide- und Arbeitszimmer, angeordnet, das Haupttreppenhaus ist – ganz in französischem Sinn – aus der Mittelachse herausgenommen, um die Funktion des „Entrée“ als Empfangsraum nicht zu beeinträchtigen. Regelgerecht ist hierbei auch die Unterbringung der niederen Funktionsräume und der Pferdestallungen in den Seitenflügeln. In seiner Klarheit stellt dieser Grundriß den reinsten „französischen“ Entwurf des Pictorius dar. Dazu gehört auch der leicht kurvierte Hofabschluß, wie er sich gelegentlich bei Pictorius findet³⁶⁶. Die Kurvierung wird in diesem Fall auch nach außen angelegt. Bemerkenswert ist bei diesem Bauelement Pariser Stadtpaläste, daß es bereits überdeutlich mit fetten Strichen in die Skizze eingefügt wird, was für die besondere Wertschätzung des Pictorius, in dessen Fassadenaufrißen kurvierte Formen kaum anzutreffen sind, für diese Art der Hofabschlüsse spricht.

Der unmißverständlich französischen Anlageform und Grundrißdisposition wird eine Fasadensicht des niederländischen Palladianismus gegenübergestellt. Hier finden sich praktisch keine als „französisch“ zu klassifizierenden Bauelemente. Die Fenster sind ledig-

³⁶³ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 55ff.; für das Münzgebäude sind keine originalen Entwurfszeichnungen des Pictorius mehr vorhanden. Lt. Domkapitelprotokoll v. 27.01.1712 bat der Fürstbischof das Domkapitel um Bereitstellung von Spannführen für das neu zu errichtende Münzgebäude. Zu diesem Zweck wurde G. L. Pictorius mit der Anfertigung einer Holzliste beauftragt. Am 12.07.1712 mahnte der Fürstbischof noch einmal ausstehende Holzführen an. Eine Aufnahme von ca. 1890 gibt den schlichten Wandaufbau des Gebäudes von Osten wieder. Der Bau diente bis zu seinem Abbruch 1898 noch als Kaserne. Der auf dem Blatt Nr. P 61 angegebene Grundriß des Münzgebäudes deckt sich weitgehend mit Bestandsplänen aus dem 19. Jahrhundert.

³⁶⁴ Vgl. hierzu Gartenentwurf für die Landsbergsche Kurie, Plan-Nr. P 41; Garten für Schloß Mengersen in Rheder; Gartenentwurf für Schloß Herdringen.

³⁶⁵ R. von Schopf, Barockgärten in Westfalen, Worms 1988, S. 158ff.

³⁶⁶ Vgl. den Abschnitt über die Entwürfe für die Kettelersche Kurie am Domplatz.

lich in die Wände eingeschnitten. Die Fassaden werden weder durch Pilaster, noch Rustizierungen oder sonstige Bauzier belebt³⁶⁷, das Portal besitzt weder Rahmung noch Verdachung. Selbst das Mansarddach, wie es von Pictorius beim Beverfoerder Hof und beim Merveldter Hof verwendet worden war, wird durch ein steil aufragendes Walmdach ersetzt. Die bei Pictorius häufig zu findenden Lukarnen sind als kleine mit Dreiecksgiebeln abschließende Dachhäuschen ausgebildet, eine Form, wie sie vergleichbar bei dem von Corfey errichteten Drensteinfurter Schloß auftritt. Bemerkenswert ist bei diesem Vergleich auch die Tatsache, daß in beiden Fällen die Lukarnen nicht in Verlängerung der Fensterachsen sondern zwischen diesen liegen. Die Ähnlichkeit zwischen dem Drensteinfurter Fassadenbild und jenem des Palastentwurfes lassen die Vermutung zu, daß Pictorius auch in Vorplanungen für das Drensteinfurter Schloß involviert war³⁶⁸.

Die unmittelbaren Vorbilder für eine solche Wandbehandlung liegen – neben der gebauten niederländischen Architektur – vor allem in den Mustersammlungen des Philips Vingboons³⁶⁹. Die vorliegende Zeichnung Nr. P 60 hat noch nicht das endgültige Stadium der präsentationsgerechten Ausarbeitung erreicht, da Mauern lediglich als Linien angegeben werden, daneben viele Hilfslinien noch nicht wegradiert wurden. Trotz der Schlichtheit in der Fassadeninstrumentierung wäre durch die Größe der Anlage, die symmetrische Grundrißteilung und den großzügigen Garten eine repräsentative Stadtpalastarchitektur entstanden, deren Verwirklichung dann in etwas anderer Form und an anderer Stelle umgesetzt wurde.

³⁶⁷ Ein derart schlichtes Fassadenbild findet sich bei Pariser Stadtpalästen lediglich bei der Maisons Le Brun des Architekten Germain Boffrand, der sich wie nur wenige intensiv mit Palladio beschäftigte, vgl. K. Krause, *Die Maisons de Plaisance*, Berlin 1996, S. 237ff..

³⁶⁸ Zum Verhältnis der beiden Architekten vgl. das Kapitel über die münstersche Dominikanerkirche, bzw. über das Jesuitenkolleg in Büren. Das sehr wohlwollende Gutachten des L. F. Corfey zugunsten des Pictorius-Entwurfes für die Bürener Anlage spricht nicht für ein angespanntes Konkurrenzverhältnis der beiden Männer. Corfey ließ sich für seine Entwurfstätigkeit nicht entlohnen, wie Lahrkamp, Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722, in: *Westfalen* 58/1980, S. 142, anhand zeitgenössischer Aussagen konstatiert.

³⁶⁹ K. Ottenheim, *Philips Vingboons (1607 – 1678) Architect*, Zutphen 1989

3.8. Entwürfe der Brüder Pictorius für den Nordkirchener Hof

An der Stelle des heutigen Kolpinghotels an der Aegidiistraße befanden sich im 16. und 17. Jahrhundert die Besitzungen des Erbmarschalls v. Morrien. 1691 starb der letzte Besitzer aus dem Geschlecht der von Morrien und das gesamte Anwesen wurde 1694 an den Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg veräußert. Nach dem Tod des Bischofs 1706 ging die Besitzung an seinen Neffen, den späteren Minister Ferdinand von Plettenberg, über³⁷⁰.

Geisberg konstatierte, daß es zwar eine Fülle von Entwürfen für einen an dieser Stelle zu errichtenden Adelshof gibt aber keinerlei schriftliche Quellen, die eine tatsächliche Bautätigkeit belegen. Die Straßenaufmessung von 1720 führte sämtliche Baulichkeiten an der Ostseite der Aegidiistraße zwischen Breiter und Grüner Gasse als Hof des Herrn von Nordkirchen (d.h. Ferdinand von Plettenberg) auf³⁷¹, wohingegen die Straßenkataster der Jahre 1751 – 1762 die Häuser Aegidiistraße 18 – 21 verschiedenen bürgerlichen Besitzern zuweisen. Das Haus Aegidiistraße 22 wurde zwar Plettenberger Hof genannt, war aber wohl stets nur eine schlichte bürgerliche Behausung³⁷².

Der Beginn der Planungen für den Nordkirchener Hof an der Aegidiistraße läßt sich recht genau bestimmen, da es einen Entwurf des Jacob Roman gibt, welcher die Datierung „1698“ trägt und der zur selben Zeit wie Romans Nordkirchener Schloßentwurf entstanden

³⁷⁰ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 102ff.; K. Bußmann (Hg.), Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773 Das Gesamtwerk, Münster 1995, Bd. 1, S. 109ff.; H. Lahrkamp, Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722, in: Westfalen 58/1980, S. 139 – 152; Lahrkamp zitiert aus der Bischofschronik, in der es u.a. heißt „Der herr von Nordtkirchen hat negst bey dem dorff Nortkirchen einen adelichen sitz bawen laessen, so überaus courieus, also das wohl ein solches für einen könniglichen pallast bestehen konnte; wie dan hat dieser würcklich im 1721 und 1722ten jahr eine unerhörte anzahl von Baumberger undt anderen steinen beyeinander fahren laessen, wovon im folgenden jahre auff St. Aegidiistraßen ein newer pallast soll gebawet werden“. Mit „herr von Nordtkirchen“ ist Ferdinand von Plettenberg gemeint.

³⁷¹ BKW, Bd. 41/4, S. 103

³⁷² BKW, Bd. 41/4, S. 103; bei Geisberg befindet sich eine Abbildung des schlichten Bürgerhauses Aegidiistraße 22, welches auf einem Schlaun-Entwurf, der eine stark verkleinerte Variante des Plettenberger Stadtpalastes (vermutlich der letzte Entwurf) vorsah, als „Behausung des H. Münstermann seliger“ ausgewiesen wurde. Eine einfache Aufmaßskizze der Grundstücke aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nennt das sog. Münstermannsche Haus „Hauptgebäude“, das Blatt weist zudem Hoffläche und ein „Nebenhaus“ aus und entspricht damit weitgehend dem Katasterplan Münsters von 1839. Diese Pläne sind Belege dafür, daß ein Plettenberger Stadtpalast in Münster an dieser Stelle nie errichtet worden ist.

ist. Auftraggeber war Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg³⁷³. Die Entwürfe wurden – ohne daß etwas über Konkurrenzpläne bekannt ist – nicht realisiert und bis zum Tod des Fürstbischofs gab es auch keine weiteren Bemühungen, dieses städtische Areal zu überbauen.

Die sich anschließenden Entwürfe sind nicht vor 1712 entstanden³⁷⁴. Sie stehen offenbar in Verbindung mit der Erhebung des Ferdinand von Plettenberg zum ersten Minister des Kurfürsten und Fürstbischofs Clemens August, die sich ab 1720 abzeichnete und 1723 formell vollzogen wurde³⁷⁵. Lediglich eine Entwurfszeichnung für einen ungewöhnlich großen Adelspalast ist mit Sicherheit Gottfried Laurenz Pictorius zuzuschreiben (Abb. 143). Alle weiteren aus dem Kontext dieser Planungsphase stammen aus der Feder des Bruders Peter d.J.³⁷⁶.

Rensing sieht einen Grundriß des Peter Pictorius d.J. (Nr. P 49) am Beginn der Planungen, da die Seitenfassaden hier noch nicht grundstücksbedingt abgeschrägt sind, das Grundstück jedoch schon gestrichelt dargestellt wird (Abb. 144). Diesem Konzept folgt der einzig bekannte Plan zu diesem Projekt aus der Hand des Gottfried Laurenz³⁷⁷. Daß jedoch tatsächlich eine Zeichnung des Peter Pictorius am Beginn der Planungen gestanden habe, wie Rensing nahelegt, wäre bei Betrachtung des Gesamtwerkes der Baumeisterbrüder eher ungewöhnlich, da bei den anderen gemeinsam bearbeiteten Projekten, wie etwa dem Schloß Nordkirchen, der Landsbergschen Kurie oder bei dem Lusthaus auf der Twickel-Schanze die grundsätzliche Konzeption mit Lage, Grundriß und Kubatur zunächst

³⁷³ Th. Rensing: Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, in: Westfalen 38/1960, S. 174 – 195, S. 185ff. Die Entwürfe des Jacob Roman sind durchnummeriert, erhalten sind lediglich die Nr. 5 (Grundriß) und Nr. 6 (Aufriß der Ehrenhofseite).

³⁷⁴ Rensing 1960, S. 185; einer der Entwürfe (WLMKuK, Nr. P 53) trägt das Heiratswappen des Ferdinand von Plettenberg und seiner Frau Bernhardine Felicitas von Westerholt-Lembeck. Die Hochzeit hatte am 28. Dezember 1712 stattgefunden.

³⁷⁵ M. Braubach, Kurköln, Münster 1949, S. 201 – 215

³⁷⁶ Geisbergs Zuschreibung der meisten Entwürfe an G. L. Pictorius ist wegen der dort befindlichen Handschrift und der Zeichentechnik nicht zu halten.

³⁷⁷ Offensichtlich hat die Tatsache, daß es wenig Aussichten auf eine Realisierung des Projektes gab, G. L. Pictorius bewogen, keine weiteren Planungen vorzunehmen, vgl. Rensing 1960, S. 187.

von G. L. Pictorius entwickelt wurde, Peter Pictorius hingegen mit dem Reinzeichnen und Detailplanungen betraut wurde.

Die Grundrißanlage folgt nicht den bisher errichteten münsterschen Stadtpalais', bzw. Domkurien sondern orientiert sich an den Stadtpalästen in Wien. In der kaiserlichen Residenzstadt entwickelte sich nach dem Ende der türkischen Belagerung 1683 eine rege Bautätigkeit, wobei sich in Wien die französische Dreiflügelanlage nie recht etablieren konnte. Die städtebauliche Situation der engparzellierten innerstädtischen Grundstücke und die oftmals bis ins Detail der Fenster- und Portallösungen reichende architektonische Anlehnung an das römische Vorbild haben den Wiener Palastbau geprägt³⁷⁸.

Der von G. L. Pictorius gezeichnete Grundrißplan (Nr. P 123) ist bereits als eine für den Bauherrn gedachte Präsentationszeichnung anzusehen, da er gestalterische Elemente wie Gartenparterres, farbliche Lavierungen, Raumbezeichnungen und eine Maßskala enthält. Man erkennt, daß der Architekt nicht auf das ihm vertraute Dreiflügelschema verzichten wollte, er öffnete den Ehrenhof allerdings zur Gartenseite (wie es zuvor beispielsweise bei der Sassenberger Vorburg geschehen war) und stattete das Corps de Logis mit einer mittleren Durchfahrt aus.

Der Erdgeschoßgrundriß des G. L. Pictorius sieht im linken Gebäudeteil überwiegend Funktionsräume wie Stallungen (mit der erheblichen Anzahl von 30 Pferdeboxen, die das für Stadtpaläste übliche Maß von ca. 8 – 15 weit übersteigt), daneben eine Wagenremise, die Wohnungen eines „Kammersecretario“ und eines Dieners sowie das Haupttreppenhaus vor. Neben der repräsentativen, durch freistehende Säulen aufgewerteten mittleren Durchfahrt befinden sich hier noch die Kammern eines „Hausknechts“ und eines Dieners, die so unmittelbar mit der Durchfahrt verbunden sind, daß ihnen noch eine gewisse Wachfunktion zukommt.

³⁷⁸ Matsche 1998, S. 78ff.; Matsche weist auf die besondere Vorbildhaftigkeit von Berninis Palazzo Chigi für die Wiener Stadtpaläste seit 1690 hin, die sich auch in der Dreiteilung der Fassade mit deutlich hervorgehobenem Mittelteil und mancherlei architektonischer Details bemerkbar macht; H. Lorenz, Domenico Martinelli und die österreichische Barockarchitektur (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, 218. Band), Wien 1991; einen guten Überblick über die Fassadenarchitektur der Wiener Sakral-, Schloß-, und Palastbauten gibt das (für G. L. Pictorius allerdings nicht mehr relevante) Stichwerk des Salomon Kleiner, Das florierende Wien, Augsburg 1724 – 1737 (Reprint, Dortmund 1979).

Rechts der Durchfahrt befinden sich die Appartements des Herrn und seiner Gemahlin, wobei das Appartement des Herrn mit Vorzimmer, Schlafzimmer und vermuteter Garderobe sowie einem Arbeitszimmer (kreuzgewölbtes Archiv) die fast vollständige Raumfolge eines adeligen Herrn besitzt. In den zum Garten hin angeordneten Seitenflügeln befinden sich weitere Funktionsräume wie Küche und Angestelltenräumlichkeiten. Zwei seitliche Durchfahrten flankieren den Mittelbau, die links und rechts situierten Baulichkeiten einer „Bürgerlichen Wohnung“, bzw. eines Wachhauses waren vermutlich nur eineinhalbgeschossig (wegen der geringeren Wandstärken).

Gewisse Übereinstimmungen gibt es mit dem Gartenpalast Liechtenstein in Wien und zwar nicht nur in der ungewöhnlichen Grundrißdisposition mit den vier Annexbauten, für die es ansonsten kaum Vergleichbares gibt, sondern auch bei der aufgehenden Wand, wie sie Vorschläge von Peter Pictorius d.J. zeigen³⁷⁹ (Abb. 145). Das blockhaft-geschlossene eines Entwurfes von Peter Pictorius³⁸⁰ mit der klaren Geschoßhierarchie (rustiziertes Sockelgeschoß, durch Verdachungen hervorgehobenes Hauptgeschoß und Mezzaningeschoß, letztere durch eine Lisenenordnung miteinander verklammert), daneben die mittlere Durchfahrt stellen diesen Stadtpalastentwurf (Abb. 146) in die Tradition des römischen Palazzo Chigi und der daraus abgeleiteten späteren Bauten wie etwa den genannten Gartenpalast Liechtenstein in Wien.

Von diesem Grundtypus gibt es verschiedene Varianten, die aus der Hand des P. Pictorius d.J. stammen, darunter auch Fassadenaufrisse, die vor allem für die Analyse der Künstlerpersönlichkeit des Peter Pictorius d.J. wichtig sind, da er hier offenbar losgelöst vom Baubüro seines Bruders Gottfried Laurenz eigene Ideen verwirklichen konnte.

Auch wurde von Peter Pictorius d.J. eine zur Aegidiistraße hin geöffnete Dreiflügelvariante in Erwägung gezogen, bei der er unverkennbar Anleihen aus Entwürfen seines Bruders

³⁷⁹ Die Grundrisse des P. Pictorius d.J. stimmen nur bedingt mit den Aufrissen überein, ein Indiz dafür, daß keiner der Vorschläge konsequent ausgearbeitet worden ist, vgl. Galen 1995, S. 30ff.; zum Gartenpalais Liechtenstein in Wien s. Lorenz 1991, S. 42ff..

³⁸⁰ Es handelt sich um den Entwurf mit der Beschriftung Schlauns „Aufführung.“ aus dem Stadtmuseum Münster; vgl. Schlaun, Gesamtwerk, S. 112.

Gottfried Laurenz nimmt³⁸¹ (Abb. 147). Bemerkenswert sind vor allem die Übereinstimmungen mit dem Entwurf eines Adelspalastes am Bocksplatz, bei dem Gottfried Laurenz in freier und skizzenhafter Form seine Vorstellungen eines städtischen Adelshofes zu Papier gebracht hatte.

Das wohl spektakulärste Projekt dieses Adelspalastes ist ein Entwurf Peters d.J. in Anlehnung an das von J. H. Mansart erbaute Rathaus in Lyon³⁸² (Abb. 148). Diese Zeichnung kündigt nicht nur von dem Ideenreichtum des Peter Pictorius, sondern durch die Ausführung ebenfalls von den überragenden zeichentechnischen Fähigkeiten des Architekten. Die Zweieinhalbgeschossigkeit, die grundsätzliche Disposition mit den beiden „Ecktürmen“ und die Durchfensterung werden von Peter Pictorius von dem nur wenig älteren Mansart-Bau übernommen (Abb. 149). Neben der Erweiterung von je einer Achse in den Rücklagen und der Anfügung von eingeschossigen Anbauten liegt die wesentliche Änderung in dem gekonnten Mittelrisalit, der weit über das Lyoner Vorbild hinausgeht.

Die mittlere Durchfahrt wird dabei als Triumphbogenmotiv in motivischer Anlehnung an Wiener Stadtpaläste wie den Stadtpalast Liechtenstein von Domenico Martinelli ausgeführt. Die Plastizität des Wiener Vorbildes wird allerdings zurückgenommen. Bemerkenswert sind auch die beiden seitlichen Portale. Hier wurde ein Hofportal von Michelangelos Kapitolinischen Palästen verwendet, mutmaßlich der Stichsammlung des Domenico de Rossi entlehnt. Denselben Typ verwandte Peter Pictorius ebenso versatzstückhaft als Hauptportal der Nordkirchener Pfarrkirche³⁸³. Der Entwurf zeigt praktisch keinerlei Wesensverwandtschaft zu Entwürfen des älteren Bruders Gottfried Laurenz Pictorius. Selbst der einzig vergleichbare wirklich „hochbarocke“ Entwurf in Zusammenhang mit dem Bünener Jesuitenkolleg reicht nicht an diese Inszenierung heran.

³⁸¹ Auf diesem Entwurf (WLMKuK, Inv.-Nr. P54) werden die bestehenden Baulichkeiten mit punktierten Linien vermerkt. Der rechte Seitenflügel nimmt dabei ungefähr die Stelle des Münstermannschen Hauses ein.

³⁸² Die Zeichnung befindet sich im WLMKuK, Inv.-Nr. P 53; sie trägt die Bezeichnung „Aufführung des auff Aegidii Straßen belegenen zukünftigen Nortkirchischen gebäwes.“. Der Entwurf besitzt keine Datierung oder eigenhändige Signatur des Baumeisters, doch weisen Zeichentechnik und Schriftart eindeutig auf Peter Pictorius d.J. hin; P. Bourget, G. Cattai, Jules Hardouin Mansart, Paris 1956; L. Hauteceur, *Architecture classique en France*, Teil 2, Paris 1948, S. 619ff; das Rathaus von Lyon wurde im Jahr 1700 von J. H. Mansart und Robert de Cotte errichtet. Es handelt sich somit um einen noch vergleichsweise jungen Bau, der hier adaptiert wurde; vgl. Rensing 1960, S. 190.

³⁸³ Vgl. Kap. „Schloß Nordkirchen – Die Ausführungsentwürfe“; zum Stadtpalast Liechtenstein s. Lorenz 1991, S. 34ff..

Der um das Jahr 1725 von J. C. Schlaun gemachte Vorschlag für den Nordkirchener Hof zeigt bereits eine deutliche reduzierte Variante³⁸⁴. Zur selben Zeit war der junge Baumeister in Nordkirchen mit der Aufstockung der Oranienburg beschäftigt. Es liegt die Vermutung nahe, daß Ferdinand von Plettenberg als Auftraggeber sich zu dieser Zeit ganz der Vollendung der baulichen und gärtnerischen Anlagen in Nordkirchen widmete und das münstersche Projekt kaum noch eine Rolle spielte. Spätestens 1733 endeten mit der Entlassung des Ministers durch den Landesherrn Clemens August alle planerischen Aktivitäten des Plettenbergers in Münster (Abb. 150).

³⁸⁴ Die von Schlaun eigenhändig gemachte Beischrift „Aufführung vom Nortkirchischen Hoff“ stellt einen eindeutigen Bezug her, Datierung nach Mummenhoff, in H. Galen (Hg.), Johann Conrad Schlaun in Münster, S. 30f.; Schlaun, Gesamtwerk, S. 108ff..

3.9. Die Friedrichsburg an der Weseler Straße

Für das an der Weseler Straße gelegene Anwesen existieren zwei Entwurfszeichnungen des G. L. Pictorius³⁸⁵ (Abb. 151/152). Diese Entwürfe haben noch nicht das endgültige Stadium der Ausarbeitung erreicht, wie man am schraffierten Grundriß erkennt, doch geben sie dem Bauherrn auch anhand der eingetragenen Raumbezeichnungen bereits eine recht realitätsnahe Vorstellung seines Landhauses³⁸⁶. Auftraggeber war der münstersche Domdechant Friedrich Christian von Galen³⁸⁷.

Derjenige Entwurfsplan, welcher einen Fassadenaufriß und einen Grundriß des Hauptgeschosses zeigt, scheint der ältere von beiden zu sein, da in dem Grundriß sowohl die vordere als auch die gartenseitige Treppenanlage mit der freien Hand gezeichnet sind. Gleiches gilt für die das Gebäude flankierenden Gartenmauern. Der Fassadenaufriß setzt in seiner Schlichtheit die Tradition der Stadtpaläste und Adelshöfe fort. Einmal mehr stellt der Architekt die Baumassengruppierung und Proportionierung über fassadengestalterische Details. Für die noch zu erörternden Portale gab es sicher noch Detailzeichnungen.

³⁸⁵ Die Zeichnungen befinden sich im WLMKuK, Inv.-Nr. P 56 und P 57. Die Zeichnung P 57 trägt die Beschriftung „Friedrichsburg d. 3t. feb. 1725“. Handschrift und Zeichentechnik sind eindeutig G. L. Pictorius zuzuweisen.

³⁸⁶ BKW, Bd. 41/4, Münster 1935, S. 128ff.; Th. Rensing, Ein Saal der Friedrichsburg um 1770? Einzelheiten zu der von Gottfried Laurenz Pictorius erbauten Anlage, in: Auf Roter Erde, Beil. zu den Westf. Nachrichten, Nr. 121, 1969, S. 3; L. Humborg, Friedrichsburg war Landhaus. Erste Niederlassung der Jesuiten auf deutschem Boden seit Ordensaufhebung 1773, in: Westf. Nachrichten, 10.02.1968; das Haus wurde nach dem Tod des Erbauers 1748 offensichtlich nicht mehr von der Besitzerfamilie bewohnt und daher verpachtet. Alle Versuche, das Anwesen zu verkaufen, schlugen fehl, bis sich 1851 im Jesuitenorden ein Käufer fand. Die Jesuiten nahmen weitgehende Veränderungen der Bausubstanz vor. Das vormalige Landhaus wurde durch Aufstockung des Mitteltraktes und der Anlage eines alle Gebäudeteile überspannenden Walmdaches erweitert. Anstelle der nördlich gelegenen Wirtschaftsgebäude wurden Neubauten errichtet. 1872 wurde den Jesuiten der Aufenthalt auf deutschem Reichsgebiet untersagt. Das Gebäude wurde wiederum an die Galen-Familie veräußert, ein Verkauf an die Alexianer-Brüder schlug später fehl. 1888 vermietete Ferdinand Graf von Galen (der Vater des späteren Kardinals Clemens August von Galen) das Anwesen an die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, die Erweiterungsmaßnahmen und Umbauten initiierten. Die Schwestern wurden 1930 Besitzer der Anlage. Die Friedrichsburg war inzwischen Generalmutterhaus und Noviziat der gesamten Genossenschaft geworden. In weiterer Folge wurde der Gesamtkomplex zur Viergeschossigkeit erweitert. Eine neue Kapelle wurde im Mai 1933 eingeweiht.

³⁸⁷ Zur Biographie Galens s. Keinemann 1967, S. 252f.; Friedrich Christian Joseph von Galen zu Dincklage wurde 1689 geboren. Er war der Vetter des einflußreichen Ministers Ferdinand von Plettenberg, der stets Galens Karriere förderte. Durch Protektion häufte Friedrich Christian bis 1728 zahlreiche Domkanonikate in verschiedenen Stiften an. Im Februar 1732 wurde er vom münsterschen Domkapitel zum Domdechanten gewählt, im Jahr darauf ließ er sich die Priesterweihe erteilen. Mit der Dechantenwahl einhergehend ließ Galen durch Peter Pictorius d.J. die Dechanei am Domplatz errichten. Der Dechant starb 1748.

Die Vorbilder für die Grundrißaufteilung sind in der französischen Landhausarchitektur zu suchen. Die Symmetrie der Geschoßteilung, die Plazierung des Salons in der Mittelachse und die doppelte Enfilade sprechen für deren Vorbildhaftigkeit. Allerdings war es in Frankreich üblich, dem Salon ein Vestibül vorzulegen. Bedingt durch die Eingeschossigkeit des Mitteltraktes kann hier die störende Treppe entfallen und in die Seitenpavillons mit ihren Funktionsräumen verlagert werden.

Besonders viele Planstudien haben sich zum Landhaus Issy erhalten³⁸⁸ (Abb. 153), die insofern beachtenswert sind, als es einen Landhausentwurf des G. L. Pictorius gibt, der sich weitgehend an der Grundrißform von Issy orientiert³⁸⁹ (Abb. 154). Auftraggeber und Entstehungszeit dieses Pictorius-Plans sind unbekannt³⁹⁰. Die Attika mit den beiden flankierenden Vasen ist eine Adaption jener der Nordkirchener Pavillonstudie (Inv.-Nr. P 97). Die die Ecken verstärkenden Pilaster finden sich beispielhaft im Entwurf für das Sassenberger Hauptschloß.

Der zum Garten polygonal abschließende Salon findet sich erstmalig in den Planungen eines Adelshofes am münsterschen Bocksplatz, also um 1715, so daß auch bei diesem Entwurf ein Entstehungsdatum vor 1715 eher unwahrscheinlich ist. Da das im Plan P 98 vorgeschlagene Landhaus in seinem Volumen wesentlich kleiner veranschlagt wird als die bekannten Pläne für die Friedrichsburg, dürfte es sich wohl nicht um ein Konkurrenzprojekt für diesen Bau handeln. Auch ein Zusammenhang mit den Planungen für die Twickelschanze ist wegen der gänzlich anderen topographischen Situation unwahrscheinlich, so daß sich keine genaueren Angaben zum Auftraggeber und zur Datierung machen lassen. Alle hier verwendeten Bauformen sind nicht untypisch für G. L. Pictorius³⁹¹. Einmal mehr

³⁸⁸ K. Krause, *Die Maisons de plaisance*, Berlin 1996, S. 222ff.

³⁸⁹ Die Zeichnung befindet sich im WLMKuK, Inv.-Nr. P 98.

³⁹⁰ Auch dieser Entwurf zeigt die Vorliebe des Pictorius für klare Maßteilungen. Der vorgelegte Portikus ist exakt in ein Quadrat eingeschrieben (ohne Stufenanlage). Die gesamte Hauptansicht (ohne Attika) ist ein liegendes Rechteck mit den Proportionen 2 : 1 (Breite : Höhe). Die Fensterinnenmaße zeigen das bei Pictorius oft verwandte Maß von 1 : 2 (vgl. Erdgeschoßfenster d. Friedrichsburgentwurfes), welches dem seit Vitruv postulierten Regelmaß entspricht, vgl. S. Lietz, *Das Fenster des Barock*, München 1982, S. 23.

³⁹¹ Ein Beleg dafür, daß G. L. Pictorius die Integration von Bauskulptur nicht sehr schätzte, ist die Tatsache, daß die beiden den Eingang flankierenden Skulpturen nur ansatzweise ausgeführt worden sind. Verworfen wurde eine zunächst angedachte Überkuppelung des Bauwerkes.

wird in diesem Entwurf seine enge Verbindung zu französischen Grundrißlösungen offenbar, besonders eng ist die Anlehnung an den in Stockholm aufbewahrten Issy-Entwurf.

Neben der grundsätzlichen Raumteilung, der doppelten Enfilade gibt es auch eine starke Analogie in bezug auf die vorgelagerte Treppe mit der daran anschließenden tetrastylen Eingangssituation. Selbst die Nischen des Vorraumes werden durch Pictorius vom offenkundigen Vorbild übernommen, allerdings nicht in halbrunder Auskonchung. Wiederum hat die Fassade allerdings kaum Berührungspunkte mit französischer Architektur, sieht man einmal davon ab, daß auch bei den Fassadenplänen für das Issy-Projekt z.T. palladianische Einflüsse zu erkennen waren, die in der Ausführung jedoch nicht zum Tragen gekommen sind. Ebenso wie beim Entwurf für den Bockplatz wird auch bei diesem Projekt von Pictorius an der streng-klassischen Richtung des niederländischen Palladianismus Vingboonsscher Prägung festgehalten, die allerdings in den späteren Projekten wie dem Bürener Jesuitenkolleg und den Entwürfen für die Burgsteinfurter Pfarrkirche zugunsten einer zeitgemäßerer Barockarchitektur zurücktritt. Dieses Phänomen gibt Anlaß zu der Vermutung, daß der Entwurf Nr. P 98 wohl nicht nach 1720 entstanden ist.

Die Friedrichsburg erfuhr keine große Akzeptanz seitens des Bauherrn, der als Folge seiner Erhebung zum münsterschen Domdechanten 1732 von Peter Pictorius d.J. die Dechanei am Domplatz errichten ließ. Nachdem das Landhaus nach mehrmaligen Um- und Erweiterungsbauten 1975 abgebrochen wurde, sind nurmehr die beiden (identischen) Portale vorhanden. Sie wurden auf der Rückseite in einen modernen Bau integriert und sind heute als Solitäre einer Stahl/Glas-Konstruktion vorgeblendet, wodurch sie weit stärker als im ursprünglichen Mauerverband zur Geltung kommen (Abb. 155). Für die Authentizität der Portalarchitektur spricht der nahezu gleiche Aufbau im Vergleich zu einem Seitenportal der von G. L. Pictorius errichteten Pfarrkirche von Rinkerode (Abb. 156). Die Proportionen, Profilierung und die Art der Rustizierung sind annähernd identisch³⁹². Bei dem Rinkeroder Portal variiert der herausgearbeitete Schlußstein, statt der Dreiecksgiebelverdachung gibt es lediglich eine waagerechte (unmittelbar darüber setzt ein Kirchenfenster an). Ein stilverwandter Portalaufbau mit der seitlichen Rustizierung findet sich daneben in zwei Ent-

würfen für die Burgsteinfurter Pfarrkirche (sog. Plan „B“ u. „D“) aus der Hand des G. L. Pictorius.

Die genannten Portale zählen zu den anspruchsvollsten, die sich auf Gottfried Laurenz Pictorius selbst zurückführen lassen. Wie die zahlreichen bereits erörterten Beispiele belegen, war die Portalgestaltung ein Schwachpunkt im Werk des Baumeisters – jedenfalls bis zu den Bürener Planungen von 1717, welche einen Stilwandel einleiteten.

³⁹² Das Hinterlegen der Portalrahmung mit Streifenrustika, vergleichbar der hiesigen Lösung, findet sich erstmalig bei den Seitenportalen des Nordkirchener Schlosses und dürfte einer Idee des Peter Pictorius d.J. entsprungen sein, da die Präsentationszeichnungen des G. L. Pictorius noch andere Lösungen vorsahen.

4. Adelshöfe auf dem Land

4.1. Haus Stockum bei Schöppingen

Was diesen Adelssitz anbelangt, existiert lediglich ein originaler Lageplan aus der Hand des Gottfried Laurenz Pictorius. Dieser Plan trägt die Bezeichnung „General Concept Von dem Hauße Stockumb“, auch werden Gebäude- und einige Raumbezeichnungen angegeben (Abb. 157). Anhand der handschriftlichen Eintragungen und der Zeichenart läßt sich eine eindeutige Zuschreibung dieses Planes an G. L. Pictorius vornehmen³⁹³. Von der einst großzügigen Anlage sind heute nurmehr abgelegene Nebengebäude erhalten.

Diese beiden Gebäude, eine ehemalige Kapelle und das frühere Müllerhaus, welches heute als Gaststätte genutzt wird, tragen datierte Wappensteine mit den Jahreszahlen 1707, bzw. 1710 (Abb. 158). Das Gebäude der heutigen Gaststätte weist eine so starke Ähnlichkeit mit dem Lehrer-, bzw. Pastorenhaus der Burgsteinfurter Pfarrkirche auf, daß man es ohne Zweifel G. L. Pictorius zuschreiben kann³⁹⁴ (Abb. 159). Anhand der Wappensteine läßt sich auch auf den Erbauer, Jobst Heidenreich Christoph von Beverfoerde und seine Ehefrau Margaretha Theodora von Ketteler zu Bollen, schließen. J. Wermert, der Archivalien des Hausarchives Egelborg ausgewertet hat, vermutet eine Fertigstellung des Gebäudes erst in den späten 1720er Jahren³⁹⁵.

Pictorius sah in seinem Plan ein kompaktes Herrenhaus vor, dessen Langseite das doppelte Maß der Schmalseite besitzt. Vergleichbar der Landsbergschen Kurie oder dem

³⁹³ J. Wermert, Der Untergang des Hauses Stockum in Schöppingen, einer Barockanlage des Architekten Gottfried Laurenz Pictorius, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1985, S. 66 – 74; R. v. Schopf, Barockgärten in Westfalen, Worms 1988, S. 65, S. 158 u.ö.

³⁹⁴ Für die beiden Burgsteinfurter Nebengebäude gibt es eine Entwurfszeichnung des Pictorius. Danach sind zwei in ihrem äußeren Erscheinungsbild nahezu identische Wohnhäuser geplant. Bemerkenswert ist bei aller Schlichtheit der Ausführung die Tatsache, daß großer Wert auf die Proportionen der Baukörper gelegt wird: Der Gebäudegrundriß ist genau nach dem Verhältnis 1 : 2 angelegt, gleiches gilt für die Fensteröffnungen. Das Erdgeschoß besitzt exakt die selbe Höhe wie das Dach. Die Proportionen des Stockumer Nebengebäudes variieren ein wenig von diesen strengen Proportionsregeln. Die Dachgestaltung, Durchfensterung und der Verzicht auf jegliche ornamentale Bereicherung zeigen aber eindeutig die Handschrift des G. L. Pictorius.

³⁹⁵ Wermert 1985, S. 67

Merveldter Hof in Münster wird der mittlere Teil zum Garten hin zurückgenommen, wodurch eine geschützte Terrasse entsteht. In diesem Fall war wohl keine Dreiflügelanlage intendiert, da die Nebengebäude keine Verbindung zum Haupthaus besitzen. Die Nebengebäude waren zur vorderen Brücke hin abgewinkelt. Sie nahmen eine Kapelle, das Back- und Brauhaus, Pferde- und Viehställe auf. Allein die Anzahl der Pferdeboxen deutet auf eine nicht unbeträchtliche Hofhaltung hin.

Zweifellos stand die Nordkirchener Anlage Pate für die Konzeption von Stockum. Dieses gilt für die Anlage des Herrenhauses auf einer nur durch zwei Brücken erreichbaren Schloßinsel ebenso wie für die Konzeption der Nebengebäude und für die Fassadeninstrumentierung, die vor allem dadurch gegenüber dem Vorbild zurückgenommen wird, daß keine Pilastrierungen zum Einsatz kommen. Das unmittelbar vor dem Corps de Logis gelegene Gartenparterre in Stockum weist mit seinem konvexen Gitterabschluß unverkennbare Ähnlichkeiten mit jenem in Nordkirchen auf, wie es besonders aus dem diesbezüglichen Lageplan Nr. P 4 hervorgeht (Abb. 160).

Für das Stockumer Herrenhaus fehlen Raumbezeichnungen, doch sind die links und rechts des zentralen Salons gelegenen Appartements gleicher Größe gut zu erkennen. Zwei kleinere Appartements befinden sich jeweils im vorderen Bereich. Auch bei diesem Grundriß gilt die Symmetrie als oberste Richtschnur, gestört lediglich durch die Anlage zweier Treppenhäuser. Ungewöhnlich groß für einen ländlichen Adelshof ist die Gartenanlage. Die Insel mit dem Herrenhaus und den Nebengebäuden wird von zahlreichen quadratischen Beeten des Küchengartens gerahmt. Auch dieses ist ein Indiz für eine äußerst großzügige Hofhaltung. Was den Ziergarten im hinteren Teil des Areals anbelangt, ist bemerkenswert, daß Pictorius die oft bei ihm anzutreffende sehr einfache Gestaltung aus quadratischen Parterres mit Wegachsen durchbricht und zu längsrechteckigen Feldern und einer komplizierteren Wegeführung übergeht. Auch wird die Binnengliederung der Beete raffinierter³⁹⁶.

Eine in Aquarelltechnik erstellte Rekonstruktion der Anlage durch den Maler Determeyer (Abb. 161) basiert weitgehend auf dem erhaltenen Lageplan des Pictorius und nimmt die

³⁹⁶ Vgl. v. Schopf 1988, S. 65, 74.

Fassadengestaltung einer kolorierten Darstellung Stockums aus dem 18. Jahrhundert auf (Abb. 162). Diese zeigt das Herrenhaus als elfachsigen Bau mit Mittelrisalit und einem Dreiecksgiebel. Proportionierung und Fassadengestaltung lassen unschwer einen Bau des G. L. Pictorius erkennen³⁹⁷, so daß die etwas ungelente Zeichnung in diesem Fall wohl den tatsächlichen Zustand wiedergibt. Nach dieser Darstellung sind die Nebengebäude nicht und der Garten in veränderter Form ausgeführt worden.

Der Erbe der Erbauerpaares, der Rittmeister Engelbert Bernhard Christian von Beverfoerde, starb bereits um 1732, so daß sein Bruder die Besitzungen der Familie übernahm. Dessen Sohn, Goswin Anton von Beverfoerde, war der letzte Besitzer seines Geschlechtes auf Haus Stockum, er starb kinderlos 1798. In seinem Testament werden die Besitztümer aufgezählt. Neben Haus Stockum handelt es sich dabei um ein Bauhaus, Pferdestall, ein Brauhaus und einen Küchengarten, daneben die Korn- und Ölmühle³⁹⁸. Die Erben waren Maximilian Friedrich von Oer und die Familien von Ketteler und von Kolff.

Bereits bei der Übernahme des Gebäudeinventars durch Maximilian Friedrich von Oer im Jahre 1798 befand sich das Haus in einem äußerst schlechten Zustand. In einem Besichtigungsprotokoll von 1806 wurden die Baumängel aufgelistet³⁹⁹. Die Fundamentsetzungen waren so erheblich, daß im Fall einer weiteren Nutzung das Hauptgebäude hätte abgetragen und von Grund auf neu errichtet werden müssen. Von Oer sprach sich unmißverständlich für einen ersatzlosen Abbruch des Herrenhauses aus. Dieser erfolgte bis 1828, da im Urkataster das Gebäude nicht mehr auftaucht (Abb. 163).

Im Werk des technisch versierten Ingenieurbaumeisters Pictorius ist ein solch gravierender Baumangel ohne Beispiel, wobei nicht auszuschließen ist, daß aus Kostengründen eine nicht hinreichende Fundamentierung erfolgte und somit die Schuld in erster Linie bei dem Erbauer zu suchen wäre.

³⁹⁷ Weiteres Bildmaterial zu Stockum liegt nicht vor. Der Urkatasterplan von 1828 zeigt lediglich die Schloßinsel und ein langgestrecktes Wirtschaftsgebäude an der Stelle des von Pictorius projektierten Viehhauses.

³⁹⁸ Wermert 1985, S. 68

³⁹⁹ Wermert 1985, S. 69ff.

4.2. Entwurf für Haus Rheder

Dem Stockumer Projekt verwandt aber noch aufwendiger in der Konzeption ist die Planung des Pictorius für das Haus Rheder im Kreis Höxter⁴⁰⁰. Auftraggeber war der in den Diensten des Fürstbischofs Franz Arnold von Wolff-Metternich stehende Graf Burchard Bruno von Mengersen. Vor allem die Anlage einer dreiflügeligen Vorburg mit mittlerer Durchfahrt ist für den Baumeister G. L. Pictorius ungewöhnlich. Großdimensionierte, mehrflügelige Vorburgenanlagen sind vor allem von Ambrosius von Oelde bekannt. Neben der Sassenberger Vorburg war sicher auch jene des Schlosses Herdringen ein für Pictorius in Betracht zu ziehendes Vorbild, schließlich war Pictorius sowohl in Sassenberg als auch in Herdringen an den Planungen für ein Hauptschloß beteiligt⁴⁰¹.

Ebenso wie im Fall Stockum gibt es auch für dieses Projekt lediglich einen Lageplan des Gottfried Laurenz Pictorius (Abb. 164), der jedoch ein höheres Stadium der Ausarbeitung erreicht hat, da Mauerstärken angegeben werden und die Räumlichkeiten mit Ziffern, bzw. Buchstaben gekennzeichnet sind (Die zugehörige Erläuterung hat sich allerdings nicht erhalten.). Über den Verfasser des Planes herrschte lange Zeit Unklarheit, da er eine Bezeichnung „Concept eines plani vom Hauße Reher“ trägt, die ohne Zweifel aus der Hand Schlauns stammt. Doch sowohl die Zeichentechnik als auch die Maßbezeichnungen am unteren und rechten Blattrand sprechen eindeutig für G. L. Pictorius als Urheber. Auch eine Verwechslung mit seinem Bruder ist ausgeschlossen.

Es existiert ein Alternativentwurf des L. F. Corfey, der die Datierung „1714“ trägt. Dieser Entwurf, der schon anhand der im oberen Bildrand eingezeichneten Schriftrolle mit Objektangabe und Datierung als Präsentationszeichnung ausgewiesen ist, fällt deutlich schwächer als jener des Pictorius aus (Abb. 165). Die Schwächen liegen zum einen in der Binnengliederung des Hauptbaues mit der recht schematischen Aneinanderreihung gleich großer Räume mit dem von Corfey gern verwandten, sich in die Gebäudetiefe hineinziehenden längsrechteckigen Salon⁴⁰². Auch ist die großvolumige, in der Baumassengruppie-

⁴⁰⁰ Schlaun, Gesamtwerk, S. 26f.; H. J. Böker, Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfeys, in: Westfalen 67/1989, S. 171 – 183, zu Rheder s. S. 172f..

⁴⁰¹ Zu Herdringen s. Höper 1990, S. 176ff..

⁴⁰² Vgl. hierzu den Grundriß des Schlosses Drensteinfurt oder denjenigen des Steinfurter Hofes in Münster.

rung ungeschickt angelegte Vorburganlage, die das Herrenhaus erkennbar dominiert, nicht überzeugend in der Corfeyschen Konzeption. Die Gartengestaltung ist äußerst schlicht und schematisch, dem Avant-Cour wird dabei überhaupt keine Durchformung zuteil⁴⁰³.

Der Corfey-Entwurf entsprach offenbar nicht den Vorstellungen des Bauherrn, der einen Alternativvorschlag des Pictorius in Auftrag geben ließ⁴⁰⁴. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Entwurf des Pictorius also später als der Corfeys entstanden, da nach einer wesentlich gelungeneren Konzeption kaum eine deutlich schwächere als Alternativentwurf denkbar ist. Außerdem griff Corfey in vergleichbaren Fällen recht getreu den vorausgegangenen Pictorius-Entwurf auf⁴⁰⁵. Pictorius sieht eine Dreiflügelanlage mit nur kurz vorgezogenen Flügeln vor, die in ihrer Kubatur weitgehend jener des Schlosses Drensteinfurt entspricht, was wiederum Vermutungen nährt, der Baumeister sei in die Planungen des unweit von Münster gelegenen Landschlusses involviert gewesen. Auch die Teilung des Mittelbaues des Corps de Logis' geschieht analog zum Drensteinfurter Vorbild.

Die oktogonalen Ecktürme entstammen der Nordkirchener Konzeption, im Rheder-Entwurf sind sie allerdings baulich mit den Flügeln der Vorburg verbunden. Die Gestaltung des Avant-Cour mit der charakteristischen Beetform entspricht weitgehend derjenigen des Stockumer Planes (nach Nordkirchener Vorbild). Vergleichbar ist auch die Gartengestaltung, vor allem im Bereich der mit „j“ gekennzeichneten Beete des Rheder-Planes, die ein rundes Wasserbecken („H“) rahmen und eine 45-gradig gebogene Wegeführung mit Ausbuchtungen besitzen. Ebenso wie in Stockum überwiegt auch im Rheder-Plan im Bereich des Ziergartens das rechteckige Parterre gegenüber dem quadratischen. Erkennbar wird das Bemühen, durch Einkonchungen die Parterregestaltung raffinierter zu arrangieren. Der Kontrast zum Corfey-Vorschlag ist evident. Einmal mehr zeigt der Vergleich die Vorrangstellung des G. L. Pictorius gegenüber L. F. Corfey.

⁴⁰³ Zu L. F. Corfey als Gartengestalter vgl. Schopf 1988, S. 160f..

⁴⁰⁴ Vgl. Böker 1989, S. 173; der Entwurf Corfeys befindet sich im Stadtarchiv Hannover, jener des Pictorius im StA Münster, Kt.-Slg. A 136.

⁴⁰⁵ Vgl. hierzu die Projekte Kettelersche Kurie am münsterschen Domplatz, Steinfurter Hof am Alten Steinweg und Dominikanerkirche in Münster.

Die Vorburg des Anwesens wurde schließlich ab 1716 unter der Leitung Schlauns errichtet. Der junge Baumeister hielt sich hierbei nur in Grundzügen an den Plan des Pictorius, die Arbeiten dauerten bis 1722 an. Über eine mögliche Einflussnahme des Pictorius gibt es keine Hinweise. Das Haupthaus wurde erst 1750 errichtet⁴⁰⁶.

⁴⁰⁶ Schlaun, Gesamtwerk, S. 27

5. Die Sakralbauten

5.1. Entwurf des G. L. Pictorius für die münstersche Dominikanerkirche

Die westfälische Sakralarchitektur nach dem 30-jährigen Krieg ist durch starke gotisierende Einflüsse geprägt. Für die jesuitische Architektur war dabei die ab 1618 errichtete Kölner Jesuitenkirche Sta. Mariae Himmelfahrt der unmittelbare Bezugspunkt⁴⁰⁷. Besonders die Gewölbe und Maßwerkfenster sind noch im gotischen Formenschatz verwurzelt (Abb. 166). Was die Fassaden anbelangt, so finden sich Anknüpfungspunkte an Renaissance- und Barockfassaden in Form der pilastrierten Schauseiten und der Portale⁴⁰⁸.

Diese ganz eigentümlichen Mischformen von klassischen Motiven und heimatlicher Bau-tradition zeigen sich beispielhaft an der Fassade der Coesfelder Jesuitenkirche (Abb. 167). Die Schauseite macht den basilikalen Raumtyp ersichtlich, so daß die Silhouettenwirkung derjenigen römisch-barocker Kirchen nahekommt. Doch werden die klassischen Säulenordnungen weit weniger stringent als bei der grundlegenden römischen Kirchenbaukunst verwendet (überlängte Pilaster, Durchbrechen des mittleren Gebälks durch ein am Kölner Vorbild orientiertes Maßwerkfenster)⁴⁰⁹. Die hier verwendete dorisch-toskanische Säulenordnung fügt sich kaum in die römische Kirchenbautradition seit Santo Spirito ein, die die höchsten Ordnungen korinthisch und komposit in beiden Geschossen bevorzugte⁴¹⁰. Verständlicher wäre die Anwendung der in aller Regel dem Festungsbau zu eigenen, bzw. als

⁴⁰⁷ N. Nußbaum, *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik*, Köln 1985, S. 309ff.; *Die Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt in Köln. Dokumentation und Beiträge zum Abschluß ihrer Wiederherstellung 1980* (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 28), Düsseldorf 1982, S. 9ff.

⁴⁰⁸ H. Thümmeler, *Die Stilbildung des Barock in der Kirchenbaukunst Westfalens*, in: *Festgabe für Alois Fuchs*, hg. v. H. Tack, Paderborn 1950, S. 173 – 199

⁴⁰⁹ Vgl. Kap. 1 „Peter Pictorius d. Ä.“; zur Baugeschichte der Coesfelder Jesuitenkirche s. K. J. Schmitz, *Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst in Westfalen*, Paderborn 1969, S. 56ff.; S. Rudigkeit, *Die Baumeister der Jesuiten in Westfalen*, in: K. Bußmann u.a. (Hg.), *Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Architektur des Spätbarock in Europa* (Aufsatzsammlung), Münster 1995, S. 639 – 646.

⁴¹⁰ J. Weingartner, *Römische Barockkirchen*, München 1930; z. B. S. Caterina dei Funari, Il Gesù, S. Susanna, S. Andrea della Valle etc.; bei den Pilasterfassaden von S. Girolamo degli Schiavoni und S. Maria dell'Orto findet sich eine Superposition mit ionischer Ordnung im Erdgeschoß und korinthischer Ordnung im Obergeschoß.

untere Ordnung bei einer Superposition anzutreffenden Ordnung noch bei einer Bettelordenskirche gewesen.

Auch harmonieren bei der Coesfelder Fassade die zweibahnigen Lanzettfenster nicht mit dem Portal und den renaissanceartigen Blendfenstern. Eindeutig barocke Züge finden sich sowohl bei der Coesfelder als auch bei der Paderborner Jesuitenkirche, die von demselben Architekten errichtet wurden, in der Fassadenschichtung mittels Eintiefungen von Wandfeldern, Gebälkverkröpfungen und dem Hinterlegen der Pilaster mit Lisenen.

Auch die anderen Ordensgemeinschaften wie Franziskaner, Observanten und Kapuziner bauten Kirchen etwa mit äußeren Strebepfeilern, gotisierenden Wölbungen und Maßwerkfenstern. Bei den Bettelorden überwog allerdings – im Gegensatz zur jesuitischen Basilika – der Raumtyp einer Saalkirche ohne räumliche Differenzierung⁴¹¹. Die ebenfalls von dem Paderborner und Coesfelder Baumeister Anton Hülse errichtete münstersche Observantenkirche vereinfachte neben der Raumform gleichfalls die jesuitische Fassadenarchitektur, die epochenübergreifenden Mischformen sind auch dieser Schauseite zu eigen.

Besonders die Regierungszeit des münsterschen Fürstbischofs Galen (1650 – 1678) ist geprägt durch das Anknüpfen an gotische Bautraditionen. So entstehen unter seiner Regentschaft drei der vier Chorkapellen des münsterschen Doms, die mit einem gotisierenden Sterngewölbe ausgestattete Große Kreuzwegkapelle in Coesfeld und die Pfarrkirche in Sassenberg (Abb. 168). Die Sassenberger Kirche wurde von 1670 bis 1678 durch den Baumeister Bernhard Spode errichtet⁴¹². Die dreischiffige Staffelhalle ist im Inneren ein rein „gotischer“ Bau, dem lediglich an der Außenseite barocke Portale appliziert wurden, die wie Fremdkörper wirken⁴¹³ (Abb. 169).

⁴¹¹ B. Bußkamp, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (Schlaunstudie V), Münster 1992, S. 10ff.

⁴¹² H. Lahrkamp, Beiträge zur Hofhaltung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen – mit einem Exkurs über Peter Pictorius d.Ä., in: Westfalen 71/1993, S. 31 – 71; Lahrkamp lieferte die archivalischen Nachweise, die eine Urheberschaft des Baumeisters Spode an den betreffenden Bauten nahelegen, Entwürfspläne sind nicht mehr vorhanden.

⁴¹³ Das unorganische Einfügen eines Portals in eine Fassade einer anderen Stilrichtung durch Spode zeigt sich eindrucksvoll beim Seitenportal der Sassenberger Pfarrkirche. Das Portal paßt weder zum Fenster, dessen Breite und Höhe nicht mit der Portalarchitektur korrespondieren, noch zum Sockel (unterschiedliche Höhen) und auch nicht zum umlaufenden Kaffgesims, da dessen Profilierung mit keinem Architekturglied

So ist es nur verständlich, daß der zeichentechnisch und künstlerisch nicht besonders anspruchsvollen Entwurfszeichnung des Peter Pictorius d. Ä. für eine Klosterkirche stets eine besondere Würdigung zu Teil wurde, galt sie doch als der erste Versuch, eine römisch-barocke Schauseite in Westfalen einzuführen⁴¹⁴. Wie bereits im Einführungskapitel dargelegt wurde, geht der Entwurf nicht über die Entwicklungsstufe von Serlios Fassadenentwurf von 1537 bzw. der Schauseite von Santo Spirito in Sassia von 1538 hinaus, da eine Reliefbildung in der Fassadenarchitektur unterblieb. Es wurde lediglich eine doppelte Pilasterordnung einer glatten Wand vorgelegt, wobei sich immerhin ein grundlegendes Verständnis für Proportionierung und Anwendung der Säulenordnungen offenbarte⁴¹⁵. Ein Wesensmerkmal des Barocks, die Schichtung und Modellierung von Wandmasse, kam jedoch bei dem älteren Pictorius noch nicht zum Tragen.

Ungewöhnlich für einen denkbaren Konkurrenzentwurf war die Tatsache, daß weder Coesfeld als Ort noch die Jesuiten als Bauherren genannt wurden. Ein Bezug zum potentiellen Auftraggeber ist durch das fürstbischöflich-Galensche Wappen gegeben, das auch ein Datum „ante quem“ darstellt, da Galen 1678 starb. Möglicherweise wollte Peter Pictorius, der fast ausschließlich in der Festungsbaukunst als praktizierender Baumeister in Erscheinung trat, einmal generell seine Vorstellungen eines Klosters nebst zugehöriger Kirche darlegen, um sich bei seinem Landes- und Dienstherrn für sakrale Aufträge zu empfehlen.

Das Scheitern des älteren Pictorius in der Sakralbaukunst muß in einem ähnlichen Kontext wie die Ablehnung der Entwürfe des Antonio Petrini für die Paderborner Jesuitenkirche gesehen werden. Die Vorschläge des in Würzburg tätigen Architekten und Festungsbau-meisters fanden offenbar das Interesse des der italienischen Kunst besonders aufge-

des Portals harmoniert. Das gotisierende Gesims findet zudem weder eine Fortsetzung im Kämpfergesims des Bogens noch im Gebälk.

⁴¹⁴ So etwa bei H. Schmitz, Münster (Berühmte Kunststätten, Bd. 53), Leipzig 1911, S. 128

⁴¹⁵ Daß die Fassade des älteren Pictorius exakt in einen Kreis eingeschrieben ist, verbindet sie mit Albertis Schauseite von S. Maria Novella in Florenz und Serlios Musterfassade aus dem vierten Buch.

schlossenen Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg, der Petrini den Paderborner Jesuiten empfohlen hatte⁴¹⁶.

Die Jesuiten aber forderten von dem Baumeister die Einhaltung eines vorab vereinbarten Festpreises und – was noch ungewöhnlicher ist – die Hinterlegung einer Kautionsleistung. Dieser Umstand kann eigentlich nur so interpretiert werden, daß es sich um einen Vorwand handelte, den italienischen Baumeister durch einen dem Orden genehmeren Architekten zu ersetzen⁴¹⁷.

Zwar hat sich der Fassadenplan des Petrini nicht überliefert, doch ist in Kenntnis der bekannten Kirchen des Baumeisters davon auszugehen, daß nachgotische Bauformen auch in diesem Entwurf nicht vorgesehen waren. Die erhalten gebliebenen Zeichnungen, die einen Querschnitt, einen Längsschnitt und eine Seitenfassade wiedergeben, zeigen eine Emporenbasilika Kölner Typs unter Verzicht gotisierender Elemente. Die Jesuitenkirche in Paderborn wurde schließlich nach den Plänen des zur selben Zeit in Coesfeld tätigen Ordensbruders Hülse zwischen 1682 und 1692 errichtet (Abb. 170).

Nicht nur der Entwurf des älteren Pictorius, sondern ebenso ein Vorentwurf für das Nordkirchener Schloß aus der Feder des G.L. Pictorius (Plan Nr. P 24) können als Vorbilder für den Entwurf der münsterschen Dominikanerkirche angesehen werden. G. L. Pictorius sah eine römische Kirchenfassade zur Herausstellung des mittleren Corps-de-Logis‘ mit einer im Erdgeschoß vorgelegten Loggia vor, die oberhalb der Loggia sichtbare Fassade orientierte sich an Santo Spirito in Sassia⁴¹⁸.

⁴¹⁶ Th. Rensing, Des Baumeisters Antonio Petrini Tätigkeit in Paderborn, in: Westfalen 23/1938, S. 366 – 373; L. Longo, Antonio Petrini (um 1620/21 – 1701). Ein Barockarchitekt in Franken (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek), München – Zürich 1985, S. 82ff.; Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg hatte bereits in den 1670er Jahren Baugrundstücke erworben und im März 1681 ein förmliches Gelübde abgelegt, 30.000 Rtlr. für den Bau der Jesuitenkirche zu stiften. Auf seine Empfehlung wurde Petrini mit der Anfertigung von Rissen für den Bau beauftragt. Im Juni desselben Jahres erhielt der Baumeister dafür 40 Rtlr. als Honorar. Als Petrini erfuhr, daß er die veranschlagte Bausumme vorab als Kautionsleistung hinterlegen sollte, beendete er im September 1681 alle Tätigkeiten für die Paderborner Jesuiten.

⁴¹⁷ S. Rudigkeit, Die Baumeister der Jesuiten in Westfalen, in: Johann Conrad Schlaun. Architektur des Spätbarock in Europa (Aufsatzsammlung), S. 641f.; Ordensbrüder unterstanden der Ordenshierarchie und identifizierten sich eher mit den Zielen der Gemeinschaft, was ihre Bevorzugung bei den westfälischen Kirchenprojekten erklärbar macht.

⁴¹⁸ Vgl. Kap. 2.2. „Die Residenzen des Fürstbischofs Plettenberg/ Schloß Nordkirchen – Die Präsentationszeichnungen von 1698“. Auf Übereinstimmungen bzw. Abweichungen zwischen Santo Spirito, dem Entwurf

Obgleich Pictorius um 1700 die Möglichkeit gehabt hätte, aus einem reichen Fundus römischer wie auch französischer Barockkirchen zu schöpfen, machte er bei diesem Plan keinen Gebrauch davon und ging auf einen Mustertyp aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Die beiden Beispiele belegen, daß sowohl Peter Pictorius d.Ä. als auch sein Sohn Gottfried Laurenz von klassisch-italienischer Sakralarchitektur beeinflußt waren, wobei die Plastizität barocker Wandgestaltung noch ebenso unreflektiert blieb wie künstlerisch aufwendige Detaillösungen für Fenster und Portale.

Als die Dominikaner 1675 vom Bispinghof zur Salzstraße umgesiedelt waren, begann man umgehend mit dem Bau eines Konventsgebäudes. Die ersten Bauten waren wohl nur provisorischer Natur. Im Jahr 1700 gestattete Fürstbischof Plettenberg den Dominikanern, eine Kollekte für den Bau von Kloster und Kirche zu veranstalten. 1705 fand eine Glockenweihe für eine provisorische Kapelle statt. 1707 wurde von dem nunmehrigen Fürstbischof Wolff-Metternich noch einmal eine Kollekte befürwortet⁴¹⁹.

Erst 1708 findet sich die Bezeichnung „Neuahngefangene Kirche“. Allein die Rohbauarbeiten dauern ein gutes Jahrzehnt, in einem erneuten Kollektenaufwurf von 1720 heißt es, „Daß nunmehr daß Mauerwerck mehrentheilß fertig“ sei und man „müsse zu Conservati-on deßelben alle Kräfte anspannen..., damit selbigeß dieses Jahr noch unterm Obdach gebracht werden möge“⁴²⁰. Im Jahr 1725 findet sich die Bezeichnung „neuerbaute Kirche“. Über das Weihedatum der Kirche gibt das Ratswahlbuch der Stadt Münster Auskunft, „Anno 1727 in februario wurde die neue Dominicanerkirch, an welcher schier 24 Jahr gebaut worden, solenniter consecriert.“⁴²¹. Das bedeutet, daß etwa ab 1703 Planungen zum

des G. L. Pictorius für den Nordkirchener Mittelrisalit, daneben Serlios Musterentwurf und der Fassadenansicht des älteren Pictorius wurde im entsprechenden Kapitel bereits eingegangen.

⁴¹⁹ J. Luckhardt, Die Dominikanerkirche des Lambert Friedrich Corfey zu Münster – Studien zu Geschichte, Form und Funktion einer Ordenskirche „um 1700“ – (Diss.), Münster 1978; zur Bauchronologie s. S. 8 – 26; die Daten zur Baugeschichte sind der Diss. Luckhardts entnommen. Der Pictorius-Entwurf wird von Luckhardt nicht diskutiert, jener des L.F. Corfey war ihm noch nicht bekannt. K. E. Mummenhoff, Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey, in: Westfalen 62/1984, S. 93 – 128.

⁴²⁰ Luckhardt 1978, S. 13

⁴²¹ Luckhardt 1978, S. 15

Bau anliefen, die hier miteingerechnet wurden, evtl. auch schon Gründungsarbeiten durchgeführt wurden.

Da sich in den schriftlichen Quellen keine Hinweise auf den Pictorius-Plan haben finden lassen, kann man seine Entstehung nicht genauer als um das Jahr 1705 ansetzen. Es gibt aus der Hand des Pictorius einen Fassadenaufriß und einen Querschnitt durch das Langhaus mit Blick auf Querhaus und Chor (Abb. 171). Der Aufriß des Pictorius ist unsigniert und undatiert und noch nicht ins Reine gezeichnet. Schon wegen der Größe der Zeichnung (11 x 14 cm) kommt er als Präsentationszeichnung kaum in Frage⁴²².

Erste Bauregeln für den Dominikanerorden wurden 1228 im sog. „Capitulum Generalissimum“ in Paris erlassen, die entsprechenden Vorschriften fanden dabei in dem Kapitel „De Edificiis“ ihren Niederschlag. Hierin findet sich ein Verbot von Steingewölben im Langhaus, außerdem dürfen die Klostergebäude in Höhe und Ausdehnung ein gewisses Maß nicht überschreiten. Diese Regeln wurden in späteren Konstitutionen bestätigt. 1245 wurde noch einmal bekräftigt, daß keine Gegenstände, die dem Armutsgelübde zuwiderstünden, verwendet werden dürfen „.. sculpturis et picturis et pavimentis et aliis similibus.“ Eine strikte Regelung gab es für die Trennung zwischen Mönchs- und Laienbereich. In einem Generalkapitel von 1518 in Rom wurden diese Bedingungen dann aufgeweicht. Die Beschränkung des Bauvolumens und das Ausstattungsverbot wurden aufgehoben. In einer Konstitution von 1690 wurden diese neueren Bestimmungen dann weitgehend bestätigt⁴²³.

Seit der Reformation wurden durch den Dominikanerorden lediglich in Münster, Gronau (Leine) und Obermedlingen Ordensniederlassungen gegründet und nach 1600 auch Kirchen errichtet⁴²⁴. Sowohl die Baubestimmungen und Baupraxis des Dominikanerordens, als auch die einleitend dargestellte westfälische Bautradition stellten keine für den Fassadenentwurf des Pictorius hinreichenden Planungsgrundlagen dar. Der Entwurf des älteren Pictorius und das Nordkirchen-Projekt sind also näherliegende Bezugspunkte, auch wenn sie im Entwurfsstadium verblieben waren.

⁴²² Der Plan wird im WLMKuK, Münster aufbewahrt, Inv.-Nr. P 82.

⁴²³ Luckhardt 1978, S. 94ff.

⁴²⁴ Luckhardt 1978, S. 100; in acht Konventen waren die Umbauten bei bestehenden Kirchen so gravierend, daß diese als Neubauten gelten können.

Pictorius sah eine dreischiffige Emporenbasilika vor. Die Kirche besitzt ein Querhaus, das lediglich als Risalit über die Seitenfassaden hinaustritt, womit sich eine Analogie zu Il-Gesù ergibt. Der Typ einer dreischiffigen Emporenbasilika ist in der hiesigen Jesuitenbaukunst gebräuchlich (Jesuitenkirchen in Münster, Köln u. Paderborn). Die bedeutenden römischen Kirchenfassaden zeigen, beginnend mit Il-Gesù, eine wesentlich komplizierter strukturierte Fassade, was sich vor allem in Schichtungen der Wand, also Risalitbildungen und dem Übergang von Pilastern zu Säulen ausdrückt. Gekuppelte Pilaster tragen zur Rhythmisierung der Fassade bei. Es werden hierbei Plastizität und Bewegtheit gesteigert. Die zuvor leeren Wandnischen werden – zumindest teilweise – mit Skulpturen ausgestattet⁴²⁵.

Bei Santa Susanna zeigt sich besonders eindrucksvoll die Betonung der Mitte mittels einer zweifachen Risalitbildung. Der vorderste Risalit greift dabei auch in die Tympanonzone des abschließenden Giebels über. Die Pilaster werden gegenüber Il-Gesù noch mehr durch Halb- bzw. Dreiviertelsäulen verdrängt und die Pilaster selbst besitzen unterschiedliche Stärken⁴²⁶. Es wird auch der ornamentale Dekor gesteigert. Außerdem sind alle Nischen nun mit Skulpturen ausgefüllt.

Ein Spezifikum der französischen Architektur sind die Erhöhungen der Seiten im Bereich des Mittelrisalits, so daß eine eingetiefte Mitte entsteht. Das Motiv findet sich sowohl im sakralen (Kirche Val-de-Grâce) als auch im profanen Bereich (Schloß Maisons). Die Kirche Val-de-Grâce in Paris wurde ab 1645 von mehreren Architekten, u.a. J. Lemercier, errichtet. Auf die Vorbildhaftigkeit der 1603 vollendeten römischen Kirche Santa Susanna ist immer wieder hingewiesen worden⁴²⁷, wobei es ein ganz offensichtliches Streben nach Variation der französischen Baumeister gab, das sich in vielen Details widerspiegelt, da

⁴²⁵ Weingartner 1930, S. 50ff.; besonders der Entwicklungssprung von der Santo Spirito nachempfundenen, jedoch die Plastizität steigernden Fassade von S. Caterina dei Funari zu Il Gesù ist evident.

⁴²⁶ Hiermit ist die Erhabenheit, also die räumliche Tiefe der Pilaster gemeint, die variabel wird. Das Breite-Höhenverhältnis wird durch die allgemeinen Proportionsregeln für Säulenordnungen bestimmt und ist nur begrenzt veränderbar.

⁴²⁷ E. Hubala, Die Kunst des 17. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Frankfurt a. M. – Berlin 1990, S. 247

man sich schon aus Nationalbewußtsein nicht als Kopist römischer Baukunst verstehen wollte.

Das der Pictorius-Fassade eigene Schichtungssystem der Pilaster zeigt sich beispielhaft an der schlichten Pfarrkirche von Rueil, die von J. Lemercier errichtet worden war⁴²⁸ (Abb. 172). Die als Stich übermittelte, ab 1632 errichtete Fassade hat von allen in Frage kommenden französischen Beispielen die größten Ähnlichkeiten mit dem Pictorius-Entwurf. Wie bei dem Entwurf des münsterschen Baumeisters handelt es sich um eine zweigeschossige Pilasterfassade, wobei gleichfalls eine ionische auf eine dorisch-toskanische Ordnung gesetzt wird. Die Schichtung der Fassade ist ebenfalls analog.

Die französische Kirche ist allerdings im unteren Geschoß breiter gelagert, zudem sind die zentralen Pilaster nicht gekuppelt, so daß zwischen diesen noch Skulpturennischen Platz finden. Die relativ hohe Sockelzone, die sich über dem Hauptgebälk als Attikazone wiederfindet, ist vergleichbar, bei Pictorius werden allerdings Balustraden zur Auflockerung eingesetzt. Die Schichtungen im Bereich des Giebels sind vergleichbar, wenngleich Pictorius einen Segmentbogengiebel wählte.

Die stärksten Analogien zeigt der Pictorius-Entwurf (respektive derjenige des L. F. Corfey) jedoch zu einer Kirchenfassade des Baumeisters Petrini. Es handelt sich um die Karmelitenkirche in Würzburg, die zwischen 1662 und 1669 errichtet worden war⁴²⁹ (Abb. 173). Wie bereits geschildert, war Petrini im westfälischen Raum kein Unbekannter, möglicherweise waren Pläne der Würzburger Kirche als Referenzentwürfe in die Hände des Fürstbi-

⁴²⁸ L. Hauteceur, *Histoire de L'Architecture classique en France*, Teil 1, Paris 1943, S. 649ff.

⁴²⁹ Longo 1985, S. 26ff.; die Karmelitenkirche steht am Beginn barocker Kirchenbaukunst in Mainfranken. 1627 zogen die Würzburger Karmeliten in das ihnen zugewiesene Kloster der ausgestorbenen Reuerinnen ein. Während des 30-jährigen Krieges, als Würzburg zeitweilig von schwedischen Truppen besetzt war, fanden keinerlei Baumaßnahmen statt, erst 1652 waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen Neubau des Klosters nebst zugehöriger Kirche gegeben. Zunächst wurde nach älteren Plänen mit dem Bau begonnen. Nach Erstellung der Klostergebäude wurde 1662 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, die Konsekration fand 1669 statt. Eine Portalinschrift nennt das Jahr 1668 als Erbauungsdatum. Die Urheberschaft des Antonio Petrini ist archivalisch nicht zu belegen. Der italienische Baumeister befand sich seit 1658 in Diensten des Schönbornbischofs Johann Philipp. Eine Zuweisung des Baues an Petrini stützt sich auf Vergleiche etwa mit Bauformen des Stifts Haug; H. Lietzmann, *Die Kölner Klosterkirchen der Unbeschuhten Karmeliten „im Dau“ und „St. Maria vom Frieden“*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 35/1972, S. 198 – 221. Die stilistische Verbindung der – ausgeführten – Kirchenfassade der münsterschen Dominikanerkirche zur fränkischen Ordenskirche des Petrini wurde bereits von Rensing, Lambert Friedrich von Corfey, in: *Westfalen* 21/1936, S. 239, erkannt.

schofs Friedrich Christian von Plettenberg (der ein Neffe des 1683 verstorbenen Ferdinand von Fürstenberg war) gelangt und somit auch seinem obersten Baumeister G. L. Pictorius zugänglich.

Die Schauseite der Würzburger Karmelitenkirche läßt sich typologisch aus einem römischen Fassadenschema erklären, welches jenseits von Il Gesù und daraus abzuleitender Bauten steht. Diese Entwicklung setzte mit S. Girolamo degli Schiavoni ein. Die 1589 errichtete Kirche stellt in ihrem Fassadenbild eine Modifikation von S. Caterina dei Funari dar, indem eine Mittelbetonung nicht nur durch eine zaghafte Risalitbildung, sondern durch das Schichten von Pilastern übereinander, vergleichbar dem Untergeschoß von Il Gesù, stattfand⁴³⁰. Der hintere Pilaster ist dabei nur etwa zu einem Viertel sichtbar. Dieses Schichtungsprinzip findet sich bei S. Girolamo degli Schiavoni bei den äußeren Pilastern des Mittelrisalits sowohl im Unter-, als auch im Obergeschoß. Grundsätzlich wird an der pilastrierten Fassade festgehalten. Die Weiterentwicklung S. Girolamos gegenüber S. Caterina dei Funari bestand auch darin, daß das noch der mittelalterlichen Tradition verbundene Rundfenster der älteren Kirche bei dem späteren Bau in ein rechteckiges Fenster umgewandelt wurde⁴³¹.

Das unmittelbare Vorbild für die Würzburger Karmelitenkirche war die Fassade der römischen Karmelitenkirche S. Maria della Scala (Abb. 174), der Mutterkirche der italienischen Kongregation des hl. Elias der Unbeschuheten Karmeliten. Die strukturellen Gemeinsamkeiten sind evident: Pilastrierung, Fassadenschichtung und Proportionen stimmen bei beiden Kirchenfassaden überein, lediglich Detaillösungen und die verwendeten Ordnungen divergieren. Der Architekt der römischen Kirche war Francesco Capriani, gen. da Volterra. Aus seiner Hand existiert eine in Berlin aufbewahrte Entwurfszeichnung, die sich nur unwesentlich vom ausgeführten Bau unterscheidet und wohl in die Phase der Vorplanungen gehört⁴³².

⁴³⁰ Weingartner 1930, S. 51f.

⁴³¹ Die im Vergleich mit Il Gesù zaghafte Plastizität, verbunden mit einer Superposition ist auch der genannten Pfarrkirche von Rueil zueigen. Die Unterschiede liegen allerdings darin, daß in Rueil das Untergeschoß um zwei Pilaster erweitert wird (5 statt 7 Achsen), die Superposition auf Dorisch-ionisch „heruntergestuft“ wird und im Obergeschoß eine – in Frankreich beliebte – eingetieftete Mitte entsteht.

⁴³² E. Berckenhagen, Architektenzeichnungen 1479 – 1979 von 400 europäischen und amerikanischen Architekten aus dem Bestand der Kunstbibliothek Berlin, Berlin 1979, S. 28; Francesco da Volterra war in den

G. L. Pictorius sah in seinem Entwurf eine ebenso wie Petrinis Karmelitenkirche mit dorischer und ionischer Pilasterordnung ausgestattete Schauseite vor. Das Schichtungssystem ist in etwa analog zum Würzburger Vorbild, welches insgesamt eine noch weitergehende Reliefbildung erkennen läßt, vor allem durch Seitenrisalite im unteren Geschoß und dem Hinterlegen der Pilaster auch zur Innenseite des Mitteljoches (Unter- wie Obergeschoß). durch hintere Pilaster. Die Verwendung des Segmentbogengiebels statt des Dreieckgiebels ist eine Variation des Vorbildes, was für die Gesamtstruktur unbedeutend ist⁴³³. Ein verbindendes Element sind auch die zu konkaven Wandabschnitten reduzierten Überleitungen vom schmaleren Ober- zum breiteren Untergeschoß. Daß bei dem Pictorius-Vorschlag die zugehörige Volute wie eine Bauskulptur auf den äußeren Postamenten ruht, läßt sich am ehesten mit dem skizzenhaften Stadium der Zeichnung erklären.

Was die Seitenachsen anbelangt, so zeigt sich wiederum deutlich das Vorbild der Petrinifassade, da Felderungen und Nischenbildungen verbunden mit dem Zurückdrängen freier Wandmasse gut vergleichbar sind. Pictorius unterläßt jedoch sowohl Felderung als auch Rustizierung der Pilasterschäfte, stattdessen wird bei seinem Vorschlag die Attika über dem mittleren Gebälk großteils in eine Balustrade aufgelöst, was eine Auflockerung der strengen Fassade bewirkt. Als ungeschickt ist die Verwendung des in diesem Kontext unpassenden Rustikaportals in der Mittelachse anzusehen. Das Gestaltungsmotiv weckt Assoziationen an jene Portale, die der Baumeister Spode bei der Pfarrkirche Sassenberg verwendete.

Im Unterschied zur Sassenberger Pfarrkirche nimmt das Pictorius-Portal jedoch Bezug zur dahinterliegenden Wand, da sein Kämpfergesims mit dem Sohlbankgesims der Nischen, welches in den Pilasterzwischenräumen weiterläuft, korrespondiert. Das Fenster des Obergeschosses ist den Blendfenstern der Coesfelder Jesuitenkirche verwandt. Die Überle-

1560er Jahren für den Herzog Cesare Gonzaga an dessen Palast in Guastalla tätig, ab 1570 für den Kardinal d'Este in Rom. 1582 – 1593 errichtete er die Fassade von Santa Maria di Monserrato, 1591/93 wirkte er am Ausbau von San Andrea della Valle mit. Da Volterra starb 1594 in Rom. S. Maria della Scala wurde 1593 begonnen, die Fertigstellung zog sich bis in die 1620er Jahre hin; vgl. Lietzmann 1972, S. 220f..

⁴³³ Mummenhoff 1984, S. 95; die von Mummenhoff festgestellte Verbindung zu französischen Kirchen in der St. Gervais-Nachfolge, welche einen Segmentbogengiebel besitzen, ist als Indiz nicht ausreichend, französische Vorbilder als für den Entwurf ausschlaggebend anzusehen.

gungen des Architekten in bezug auf Portal-, Fenster- und Nischengestaltung waren offenbar nicht sehr tiefgehend, so sind die oberhalb der rundbogigen Abschlüsse anzutreffenden Girlanden sehr flüchtig „hingeworfene“ Dekorationsmittel, über deren genaues Aussehen sich Pictorius noch keine Gedanken gemacht hatte. Trotz dieser zu beanstandenden Details ist es dem Baumeister offenbar in recht kurzer Zeit gelungen, eine dem Dominikanerorden angemessene Fassadenarchitektur zu präsentieren⁴³⁴. Für deren Stimmigkeit und Akzeptanz spricht die Tatsache, daß sowohl der Corfey-Entwurf als auch die realisierte Fassade ihre Grundstruktur beibehalten.

Der Entwurf des L. F. Corfey für die Fassade ist im wesentlichen ein Aufgriff des Pictorius-Vorschlages, wobei vor allem Details divergieren⁴³⁵ (Abb. 175). Fenster, Nischen und das Portal sind anders gestaltet. An den Seiten wird noch einmal ein Risalit gebildet, die Attikazone über dem Hauptgebälk und die überleitende Volute divergieren ebenfalls, die Grundstruktur der Fassade ist in ihren Proportionen (Verh. Breite : Höhe) und der Anordnung der gliedernden Pilaster nahezu identisch mit dem Vorbild (wie es sich beim Über-einanderlegen der beiden Pläne zeigt).

Besonders die Konstruktion der Ordnungen – das Grundelement neuzeitlicher Baukunst – weist nur schwer verständliche Mängel auf. Das gilt sowohl für die gepreßt wirkenden Pilasterkapitelle des Obergeschosses⁴³⁶, als auch für das der dorisch-toskanischen Ordnung nicht eigene Zahnschnittlelement im Untergeschoß. Insgesamt läßt sich feststellen, daß der Corfey-Entwurf eine deutlich schwächere Lösung als jener des Pictorius darstellt – gerade von einer präsentationsfertig ausgearbeiteten Zeichnung wäre mehr zu erwarten gewesen⁴³⁷.

⁴³⁴ Vgl. hierzu Luckhardt 1978, S. 64 ff. (Anwendung der Säulenordnungen bei einer Bettelordenskirche), S. 107ff.; Luckhardt weist darauf hin, daß es am ehesten bei den Kirchen der Unbeschuhten Karmeliten eine einheitliche Bauweise zu beobachten gibt, diese bezieht sich auch auf die Grundrißgestaltung.

⁴³⁵ H.-J. Böker, Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfeys, in: Westfalen 67/1989, S. 171 – 183. Böker stellt zutreffend fest, daß der Corfey-Vorschlag eine „Redaktion“ des Pictorius-Entwurfes darstellt. Es ergibt in der Tat wenig Sinn, nach einer ausgearbeiteten Präsentationszeichnung einen gleich proportionierten skizzenhafteren Entwurf anzufertigen, der kaum als Gegenvorschlag taugt. Die künstlerischen Mängel der Corfey-Zeichnung werden teilweise bereits benannt.

⁴³⁶ Der Schmuck des Pilasterhalses verschmilzt derart mit dem ionischen Kapitell, daß bei flüchtiger Betrachtung eine korinthische Ordnung intendiert scheint.

⁴³⁷ Dieser und weitere Pläne aus dem Nachlaß des L. F. Corfey befinden sich in Hannover (Landesbibliothek, Stadtarchiv) bzw. im Emslandmuseum Lingen. H. J. Böker hat einige 1989 (s.o.) publiziert. Festungs-

Die Kirche wurde dann schließlich von Corfey errichtet, der aber wohl nicht unmittelbar mit der Bauleitung betraut war, da er auch bei anderen Projekten nie als Bauleiter in Erscheinung trat. L. F. Corfey wurde in einer großen Zeremonie 1733 im Chor der neuerrichteten Kirche beigesetzt. In der Grabinschrift heißt es u.a.:

„Hic habitabo, quoniam elegi eam. Ps. 131.
 Conditur hoc loculo, qui templum condidit istud
 et quatuor lustris impiger ursit opus.
 Numinis instinctu nil dignius esse putavit
 quam Josephinam condecorare domum.
 Absolvensque pium rutilo colophone laborem
 hunc meruit tumuli post sua fata locum
 ...“

„Hier ruht im Grabe der Mann, der diese Kirche erbaute
 und der in vier mal fünf Jahren mit Fleiß war am Werk.
 Göttlichem Winke gemäß hielt er das für die würdigste Arbeit,
 Sankt Josephs kirchliches Haus kunstvoll mit Schmuck zu verseh'n.
 Er vollendet' das Werk, das fromme, mit goldroter Kuppel
 und verdiente sich hier nach seinem Tod das Grab⁴³⁸.
 ...“

Anläßlich der Einweihung der Kirche stiftete Corfey zwei Glocken, die eine trägt die Inschrift „L.F. CORFEY D(onum) d(edit)“. Doch auch Pictorius besaß eine enge Verbindung zum Dominikanerorden, der einen Totenbrief für den Baumeister herausgab, der die Taten des Pictorius in höchsten Tönen lobte. Lahrkamp vermutet, daß auch Pictorius, der am 17. Januar 1729 starb, in der Dominikanerkirche beigesetzt wurde⁴³⁹.

pläne wurden 1994 vom Stadtmuseum Münster aufgekauft (freundl. Hinweis von Hrn. Dr. Dethlefs). Eine kunstgeschichtliche Monographie über L. F. Corfey steht noch aus.

⁴³⁸ H. Lahrkamp, Lambert Friedrich Corfey Reisetagebuch 1698 – 1700, Münster 1977, S. 13f.

⁴³⁹ Vgl. Kap. 1.5. (Biographie des G. L. Pictorius).

In Kenntnis weiterer Projekte, an denen die beiden Baumeister Pictorius und Corfey beteiligt sind, etwa der Kettelerschen Doppelkurie am Domplatz, dem Steinfurter Hof am Alten Steinweg oder der geplanten Twickelschen Kurie, kann man davon ausgehen, daß zunächst Pictorius mit den Planungen beauftragt wurde, schon aufgrund der Dienststellung als ranghöchster Baumeister des Fürstbistums Münster. Die von Pictorius erarbeiteten Konzepte wurden bei den genannten Bauten von Corfey modifiziert, ohne wirklich neues beizutragen. Beim Bau der Dominikanerkirche hat es sich nach Lage der Dinge ähnlich verhalten, so daß Pictorius ein wesentlicher Beitrag zur Konzeption, namentlich der Fassade dieses Bauwerkes zuerkannt werden muß.

5.2. Das Jesuitenkolleg in Büren

Viel früher als vergleichbare barocke Großbauten erhielt das Bürener Jesuitenkolleg positive Beurteilungen. So etwa durch den Paderborner Geschichtsforscher Georg Joseph Rosenkranz, der 1845 eine umfassende Geschichte der ehemaligen Herrschaft Büren und deren Übergang in den Besitz der Jesuiten vorlegte. Rosenkranz brachte der Architektur des Kolleggebäudes besondere Hochachtung entgegen, Zit. „Das Gebäude gewährt, ohne Uebertreibung gesagt, ein palastartiges Ansehen, und gefällt ebenso sehr durch das Großartige der ganzen Anlage, als die edlen geschmackvollen Verhältnisse der Architektur ... Niemand kann sich so leicht enthalten, in diesem weitschichtigen Werke dem Kunstsinne und dem hohen Weltgeiste derer, die es schufen, seine vollkommene Anerkennung zu zollen.“⁴⁴⁰

Nach dem Tod des Moritz von Büren 1661, dem umfangreiche Ländereien in Büren gehörten, gelangte die Gesellschaft Jesu durch testamentarische Verfügung des Erblassers in den Besitz eines Teils der Herrschaft Büren. Nach jahrzehntelangen Kontroversen mit dem Landesherrn, dem Paderborner Fürstbischof, um die Niederlassungsrechte der Jesuiten in Büren wurde der Gesellschaft erst 1714 gestattet, ein Kolleg und eine Kirche dort zu errichten. Im Gegensatz zu seinen Amtsvorgängern erwies sich der nunmehrige Fürstbischof Franz Arnold v. Wolff-Metternich (reg. in Paderborn ab 1704, in Münster ab 1707) als eifriger Förderer des Bauvorhabens, der „seine“ Baumeister Pictorius und den noch jungen J. C. Schlaun zur Verfügung stellte⁴⁴¹.

Die Entwurfstätigkeit des Pictorius ist – neben zahlreichen schriftlichen Quellen – durch seine Grundrißzeichnungen, eine Fassadenskizze und einen Portalentwurf gut dokumentiert. Von den Planungen Schlauns existieren lediglich von Heinrich Hartmann 1909 veranlaßte Umzeichnungen von nicht mehr auffindbaren Originalen⁴⁴² (Abb. 176). Im August

⁴⁴⁰ S. Rudigkeit, Kolleg und Kirche der Jesuiten zu Büren. Planungs- und Baugeschichte (Diss.), Münster 1989, S. 6; vgl. K. Bußmann (Hg.), Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995, S. 28 – 34. Die baugeschichtlichen Daten sind der Diss. Rudigkeits entnommen.

⁴⁴¹ Rudigkeit 1989, S. 18ff.

⁴⁴² H. Hartmann, Johann Conrad Schlaun (Beiträge zur westfälischen Kunstgeschichte, Heft 5), Münster 1910, S. 25ff.

1716 galt der Vorschlag des J. C. Schlaun als approbiert. Aufgrund eines von L. F. Corfey gegen Ende des Jahres 1716 erstellten Gutachtens, in dem es fast ausschließlich um Fragen der Disposition der Anlage im Hinblick auf die vorhandene Wegeführung, die Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen und die Grundrißteilung ging, wurde aber Pictorius mit der Ausführungsplanung betraut. Der Auftraggeber für das Gutachten ist unbekannt, möglicherweise empfahl Pictorius Corfey als erfahrenen und unabhängigen Gutachter⁴⁴³.

Der Vorschlag des Pictorius sieht eine sich nach Osten öffnende Dreiflügelanlage vor, in deren Südflügel sich die Kirche befindet, eine überkuppelte, im zentralen Bereich gelegene Kirche, wie Schlaun sie mutmaßlich vorschlug, lehnte Pictorius dezidiert ab, Zit. „So befinden sich doch auch viele Ursachen und wichtige rationes, warumb eine solche kirchen in hiesighen ländern nicht woll kann gebawet, undt gebraucht werden.“⁴⁴⁴ Es handelt sich hierbei um eine der ganz wenigen künstlerischen Aussagen des Pictorius, die sich archivalisch nachweisen lassen (Abb. 177).

Am 30. Juni 1717 fand die Grundsteinlegung zum Bau von Kolleg und Kirche statt, wobei die Planungen noch nicht endgültig waren⁴⁴⁵. Die Jesuiten legten offenbar großen Wert auf die Mitarbeit Schlauns, so daß dieser als Bauleiter beschäftigt wurde. Der Bauverlauf kann durch die Verträge mit Bauhandwerkern und durch Quittungen gut nachvollzogen werden. Die Aufgabenteilung zwischen Pictorius als Planendem und Schlaun als Bauleitendem blieb bis zum Ausscheiden Schlauns im Sommer 1720 bestehen.

Ein Einfluß Schlauns auf die Gestaltung, insbesondere die der Fassaden, ist weder durch eigene Pläne noch schriftliche Vorschläge nachzuweisen. Auch baukünstlerische Details wurden demnach durch Pictorius festgelegt. Pictorius hatte stets an einer Integration der Kirche in den Kollegbau festgehalten. Die Jesuiten entschieden sich allerdings zu Anfang der 1720er Jahre dahingehend, den für die Kirche projektierten Südflügel gemäß dem ge-

⁴⁴³ Rudigkeit 1989, S. 51ff.; Schlaun, Gesamtwerk, S. 30f.; das Gutachten des L. F. Corfey hat sich in zwei Abschriften erhalten, die eine trägt die Überschrift „Copia von H.ren obrist Lieutenant Corfei eingeschickter remarquen, uber das newe Collegium zu Bühren nach den letzten vom H.rn Schluen gemachten abriß“.

⁴⁴⁴ Rudigkeit 1989, S. 64

⁴⁴⁵ Rudigkeit 1989, S. 77ff.

genüberliegenden Nordflügel auszubauen und den Bau einer Kirche zurückzustellen⁴⁴⁶. 1723 ist Pictorius in Büren nicht mehr nachweisbar, wohingegen in den vorangegangenen beiden Jahren noch geringe Geldbeträge an ihn geflossen sind.

Betrachtet man die Kubatur der Gesamtanlage, so ist bemerkenswert, dass es keine Abstufung von Corps de Logis und Seitenflügeln gibt (Abb. 178). Die Anlage von Dreiflügelbauten hatte sich seit den 1690er Jahren im Fürstbistum Münster, dem Hauptbetätigungsfeld des G. L. Pictorius, durchgesetzt. Bedeutende Beispiele sind neben dem Schloßentwurf des älteren Pictorius für die Coesfelder Zitadelle Schloß Ahaus, die Sassenberger Vorburg und Schloß Nordkirchen (als landesherrliche Residenzen).

Was das Nordkirchener Projekt anbelangt, so sind vor allem die Präsentationszeichnungen von 1698 als Vergleich heranzuziehen. Das innere Schloß ist eine Dreiflügelanlage, welche durch 90-gradiges „Umbiegen“ des mittleren Flügels zu beiden Seiten gebildet wird. Sowohl bei städtischen Adelshöfen als auch bei Landschlössern war es bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts namentlich in Frankreich üblich gewesen, dem Kernbau niedrigere Seitenflügel oder Pavillons (oder auch beides) anzufügen, die sich nicht selten auch in der Fassadeninstrumentierung vom Corps de Logis unterschieden.

Pictorius griff in dieser Planungsstufe einen Schloßtyp auf, wie er in Frankreich seit den 1670er Jahren besonders bei rangniederen Mätressen- oder Ministerschlössern häufiger anzutreffen ist. Es ging um die Vereinheitlichung von Corps de Logis und Seitenflügeln unter einheitlichen Dächern statt des älteren additiven Pavillonsystems, gleichzeitig verlängerten sich die Seitenflügel, so daß ein deutlicher Tiefenzug entstand. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Landschloß Villeneuve-le-Roi.⁴⁴⁷

Der Bautyp mit gleichwertigen Flügeln wurde von dem nachmaligen fürstbischöflichen Baumeister J.C. Schlaun auch bei dem ab 1724 errichteten Schloß Augustusburg in Brühl zu Grunde gelegt. Obgleich das Projekt nach Schlauns Studienreise geplant wurde und

⁴⁴⁶ Rudigkeit 1989, S. 83ff.

⁴⁴⁷ K. Krause, *Die Maisons de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660 – 1730)*, München – Berlin 1996, S. 188ff.; Villeneuve-le-Roi wurde von dem königlichen Minister Le Peletier ab 1687 errichtet. Das Aussehen des Landschlösses ist nur durch verschiedene Stiche und Bleistiftzeichnungen überliefert, da es während der französischen Revolution zerstört wurde.

vielfältige neue Motive aufnimmt, ist zu vermuten, daß die Bürener Anlage noch Vorbildfunktion für den Baumeister hatte, der in Büren eine praxisnahe Schulung erfahren hatte. Auch im Münsterschen Residenzschloß findet sich das Anlageschema des einheitlichen Flügelbaues (mit allerdings verkürzten Seitenflügeln) wieder.

Da sowohl die Baugeschichte als auch die Entwicklung des Grundrisses des Bürener Kolleggebäudes ausführlich in der Monographie von Rudigkeit behandelt werden, sollen jene Aspekte an dieser Stelle nicht näher erörtert werden und statt dessen das im Gesamtwerk des G. L. Pictorius ungewöhnlich formenreiche Fassadenbild untersucht werden. Hierzu ist besonders eine in der Literatur bisher noch nicht berücksichtigte Fassadenskizze aufschlußreich, auf welcher das Grundkonzept für die Stirnseiten der Seitenflügel und den ehrenhofseitigen Mittelrisalit des Hauptflügels festgelegt wurde⁴⁴⁸ (Abb. 179).

Diese Vorschläge sind am ehesten mit den repräsentativen Schauseiten des Beverfoerder Hofes und des Nordkirchener Mittelrisalits in Verbindung zu bringen, da auch hier das strukturelle Grundgerüst ein mit kolossalsten Pilastern versehener Mittelrisalit, der einen Dreiecksgiebel trägt, als repräsentative Schauseite in Erscheinung tritt. Außergewöhnlich ist in diesem Fall die Verwendung einer korinthischen Kolossalpilasterordnung, die sowohl in der Studie (angedeutet durch die Kapitellkelche) als auch beim realisierten Bau Verwendung fand. Eine kolossale korinthische Pilasterordnung taucht ansonsten bei keinem weiteren Bauwerk des Pictorius auf, sie steht offenbar in Zusammenhang mit der im Südflügel projektierten Kirche.

Auf der Skizze zeigt sich eine Reliefierung der Fassade im Sockelbereich durch Rustizierender hervortretender Wandstreifen. Die profilierten Fensterrahmen schließen segmentbogig ab, was ebenso wie das Hinzufügen von Fensterbänken schon recht selten anzutreffende Gestaltungen sind, da Pictorius in den meisten Fällen Fenster als in die Wand geschnittene Öffnungen mit unprofilierten Werksteinrahmen ausführte⁴⁴⁹.

⁴⁴⁸ Es handelt sich hierbei um eine ca. 47 x 34 cm große Federzeichnung, die im WLMKuK, Inv.-Nr. P96 aufbewahrt wird. Obgleich die Zeichnung keine Projektbezeichnung trägt, ist sie nur im Kontext mit den Bürener Planungen zu verstehen.

⁴⁴⁹ Vgl. hierzu die entsprechenden Passagen in dem Kapitel „Adelshöfe und Domkurien in der Stadt Münster/Die Landsbergsche Kurie“.

Die linke Hälfte der Fassadenansicht wird von Pictorius mit „das hinterste frontispicium“ bezeichnet, es handelt sich somit um den gartenseitigen Mittelrisalit des Corps de Logis'. Die rechte Hälfte trägt die Bezeichnung „das vorderste frontispicium“. Bereits die Portale sind recht unterschiedlich. Für die Gartenseite ist ein schwerer, mit gefesselten toskanischen Säulen und Triglyphengebälk versehener Durchlaß geplant, für die Hofseite ein segmentbogiger Eingang mit Schlußstein und hinterlegter Rustika, vergleichbar dem Portal der Burgsteinfurter Pfarrkirche oder jenem der münsterschen Friedrichsburg.

Ebenso stellt die Gestaltung des Hauptgeschosses ein Novum dar. In den bisherigen G. L. Pictorius zuzuschreibenden Entwürfen waren niemals Fensterverdachungen aufgetreten. Nun finden sich gleich vier verschiedene Lösungen. Diese gehören verschiedenen Epochen an, was den Schluß zuläßt, daß der Baumeister in diesem Punkt nicht sehr stilsicher war. Bemerkenswert ist dabei auch die Tatsache, daß die vier Typen eindeutig italienischer Provenienz sind, wohingegen die Sockelzone (mit Ausnahme des Rustikaportals) ebenso eindeutig französischen Barockformen folgt⁴⁵⁰.

Bei dem linken Fenstertyp mit dem konkaven Dach handelt es sich um eine Gestaltungsform des römischen Palazzo Chigi von Bernini, die durch das Musterbuch Domenico de Rossis verbreitet wurde⁴⁵¹ (Abb. 180). Besonders im österreichisch-süddeutschen Barock finden sich gehäuft Fenster dieses Typs mit dem charakteristisch einschwingenden Dach⁴⁵². Das ebenfalls für den gartenseitigen Mittelrisalit vorgesehene Mittelachsenfenster ist eine Variante des Obergeschossfensters des römischen Palazzo della Cancelleria (Abb. 181), das allerdings im Gegensatz zu Berninis häufig rezipierten Fensterlösun-

⁴⁵⁰ Das Rustizieren erhabener Fassadenteile und der Ecken gehört zum Standardprogramm der französischen Architektur des 17. Jahrhunderts, wobei nicht selten auf Säulen- oder Pilasterordnungen verzichtet wird, gerade bei Landhäusern oder rangniederen Stadthäusern, vgl. Planungen zum Landhaus Issy, Krause 1996, S. 222ff; ebenso unverwechselbar französisch ist der segmentbogige Abschluß der Fenster in zumindest einem Geschoß unter Verzicht auf Verdachungen.

⁴⁵¹ D. de Rossi, *Studio D'Architettura Civile...*, Rom 1702, Blatt 58 „Finestra del piano terreno del Palazzo del Sig. Cardinal Chigi nella Piazza di SS. Apostoli“; auf die Vorbildhaftigkeit des römischen Palazzo namentlich für die Wiener Barockpaläste wurde von F. Matsche, *Städtische Adelsresidenzen in Europa – Zur Typologie des Stadtpalastes*, in: *Adel und Stadt*, Münster 1998, S. 78ff. hingewiesen. Pictorius vereinfachte die Profilierung der Fensterrahmung bei gleichzeitigem Verzicht auf die unteren Konsolen.

⁴⁵² Z.B. beim Gartenpalast Liechtenstein in Wien (Sockelbereich), daneben beim Stadtpalast Daun-Kinsky von Lukas Hildebrandt; auch wurde das Motiv von M. D. Pöppelmann etwa beim Dresdener Taschenbergpalais aufgegriffen, vgl. H. Marx (Hg.), *Matthäus Daniel Pöppelmann*, Leipzig 1989, S. 225ff.

gen des Chigi-Palastes praktisch keine Bedeutung in der Architektur des Hochbarocks mehr hatte⁴⁵³.

Die weiteren Fenstervorschläge (Mittelachse und rechte Seite) sind konventionelle Lösungen. Der charakteristische Wechsel von Segment- zu Dreiecksgiebelverdachungen tritt seit Raffaels Palazzo Pandolfini bei zahlreichen Bauwerken auf⁴⁵⁴. Diese Grundtypen des Renaissancepalastes sind auch im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch gebräuchlich, auch wenn sich zunehmend bewegtere, formenreichere Lösungen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durchsetzten. Auch die Verbindung von Fenstern mit einem Unterbau ist für Pictorius neuartig. Die Anlage von Gesimsen ist bei dem Baumeister ebenfalls kein gewöhnliches Gestaltungsmittel, tritt aber vereinzelt (wie in den Entwürfen für das Herdringer Hauptschloß oder in den Vorschlägen für den Steinfurter Hof in Münster) auf. Die Fenster des Obergeschosses sind mit ihren dreifach profilierten Rahmengestaltungen denjenigen der Landsbergschen Kurie verwandt.

Diese Skizze bildete die Grundlage für die dann ausgeführten Fassaden, die insgesamt eine stärkere barocke Bewegtheit erkennen lassen (Abb. 182). Das gilt vor allem für die (identischen) Flügelstirnseiten. Hier wurde der strenge Dreiecksgiebel zurückgenommen und statt seiner ein von Skulptur und Voluten gerahmtes Wappenfeld mit einer segmentbogigen Verdachung über der Mittelachse ausgeführt. Die Mezzaninfenster wurden vergrößert und mit Ohrungen versehen. Die Hauptgeschoßfenster behielten ihren bereits in der Pictorius-Skizze angedachten rhythmischen Wechsel, durch den Wegfall des Gebälkes bei den beiden seitlichen werden zeitgemäßere Barockformen aufgegriffen. Auch trägt die Verkröpfung des Hauptgebälkes zur plastischen Wirkung bei.

⁴⁵³ P. Murray, *Die Architektur der Renaissance in Italien*, Stuttgart 1980, S. 66; Der Palazzo della Cancelleria, neben dem Palazzo Venezia der bedeutendste römische Profanbau des 15. Jahrhunderts, wurde zwischen 1486 und 1496 errichtet.

⁴⁵⁴ Murray 1980, S. 114ff.; ein bedeutender Nachfolger des Pandolfini-Palastes mit seinem charakteristischen Fassadengestaltungssystem ist der römische Palazzo Farnese, der von A. da Sangallo und Michelangelo errichtet wurde.

Das ausgeführte Portal der Flügelstirnseiten folgt in seiner Ausführung weitgehend dem Pictorius-Detailentwurf⁴⁵⁵, wobei die Einbindung in die Fassade aus der Detailzeichnung allerdings nicht ersichtlich wird (Abb. 183). Sicher nicht rein zufällig ist die typologische Verwandtschaft zwischen dieser Portallösung und jener von Schloß Nordkirchen. Beide Portale gleichen sich in ihren Proportionen und beide Lösungen verklammern das Erd- mit dem Obergeschoß, wobei jeweils eine Blendbalustrade die Zone unterhalb des Obergeschoßfensters markiert. Abgesehen von der identischen Balustergestaltung divergieren die Detailformen beider Portale erheblich, wobei in Büren vor allem die Plastizität gesteigert wird.

Im Gegensatz zu dem Nordkirchener Projekt gibt es für das Bürener Kolleg keine Hinweise für eine Mitarbeit des Bruders Peter d.J.. Mit dem Bau des Bürener Jesuitenkollegs gelang G. L. Pictorius Anschluß an die überregionale Barockarchitektur, die sich um 1700 in den großen Kunstzentren Deutschlands Wien, Dresden, Berlin, Würzburg entfaltete⁴⁵⁶. Dank des überlieferten Planmaterials und archivalischen Quellen zufolge ist der Bau als originäres Werk des G. L. Pictorius anzusehen.

Das Fassadenbild des auf der Skizze P 96 wiedergegebenen Frontispizes ist in seiner Gesamterscheinung der Wiener Palastfassade verwandt. Ein gutes Vergleichsbeispiel ist der 1710 von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtete Gartenpalast Trautson (Abb. 184). Hier stimmen die Geschoßteilung (Sockelgeschoß, Piano nobile, Mezzanin) und das grundlegende Gliederungssystem des rustizierten Sockelgeschosses und der kolossalen korinthischen Pilasterordnung (in beiden Fällen als gepaarte Pilaster) mit abschließendem Dreiecksgiebel überein. Vor allem die Portallösung und die Hauptgeschoßfenster divergieren allerdings erheblich. Zu einem Vergleich läßt sich auch der Gartenpalast Liechtenstein heranziehen. Hier zeigt sich neben analogen Proportionen und Geschoßteilung auch eine gut vergleichbare Untergeschoßgliederung mit einer Streifenrustika an den erhabenen

⁴⁵⁵ Die Zeichnung befindet sich heute im Staatsarchiv Münster, Kartensammlung A 2154. Die Bezeichnung „Portahl des Collegii S: J: zu Bühren.“ wurde nachträglich von J. C. Schlaun aufgebracht. Die Zeichentechnik ist zweifellos diejenige des G. L. Pictorius.

⁴⁵⁶ Vgl. die ganz ähnlichen Fassadenlösungen von Schloß Werneck, err. ab 1734 von B. Neumann (bes. die Seitenflügelstirnseiten); Max H. von Freeden, Balthasar Neumann, München 1981, bes. S. 36ff.. Allerdings ist die baukünstlerische Qualität der Rücklagen des Pictorius-Baues nicht mit dem Fassadengefüge Neumanns zu vergleichen.

Wandabschnitten, ein vor allem französisches Gestaltungsmittel, welches hier adaptiert wurde.

Die Beweggründe, welche zur Wahl der für G. L. Pictorius außergewöhnlichen Gestaltungsmittel führten, sind nicht eindeutig zu benennen und nicht durch zeitgenössische Aussagen ermittelbar. Sicher war mit J. C. Schlaun eine ernsthafte Konkurrenz zu Pictorius in Erscheinung getreten, woraus sich eine künstlerische Herausforderung ergab, wie sie sich dem Baumeister seit den Nordkirchen-Planungen nicht mehr gestellt hatte. Sicher war auch den jesuitischen Auftraggebern an einem repräsentativen Erscheinungsbild ihres Kolleggebäudes gelegen⁴⁵⁷. Schließlich war auch der niederländisch-palladianische Einfluß in der Baukunst des östlich gelegenen Paderborner Landes gegenüber dem Fürstbistum Münster geringer⁴⁵⁸.

Bedauerlicherweise gibt es keine weitere vergleichbare Repräsentationsarchitektur des Pictorius, welche die Stilentwicklung in seiner späten Schaffensphase dokumentiert, doch zeigt sich auch im Fassadenbild der eher schlichten Burgsteinfurter Pfarrkirche eine gewisse Fortführung dieser „barocken“ Spätphase, die sich in Schichtungen der Fassade, Felderungen, Ohrungen von Fenstern und „verbesserten“ Portallösungen manifestierte.

⁴⁵⁷ Die an den Seitenflügelstirnseiten angebrachten Wappen weisen die Jesuiten als Eigentümer der Herrschaft Büren aus, somit ist die „Schloßarchitektur“ ikonographisch verständlich.

⁴⁵⁸ Man denke etwa an die üppigen Formen der Barockisierung des Paderborner Domes, vgl. Höper 1990, S. 115ff. oder an die Tätigkeit Antonio Petrinis in Paderborn, der von Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg mit der Absicht geholt worden war, italienische Baukunst im Fürstbistum zu etablieren. Petrinis errichtete die Franziskanerkirche in Paderborn, unterlag bei den Planungen für die Jesuitenkirche jedoch dem Ordensbaumeister Hülse.

5.3. Die katholische Pfarrkirche in Burgsteinfurt

Die Planungsgeschichte der Burgsteinfurter Kirche St. Johannes Nepomuk läßt sich anhand der aufschlußreichen Bauakte im Staatsarchiv Münster⁴⁵⁹ gut nachvollziehen. In der Literatur wurde der Bau bisher lediglich kurz angeschnitten, die Vielstufigkeit der Pictorius-Planungen fand noch keine Würdigung⁴⁶⁰. Zunächst ein kurzer Abriß der neueren Burgsteinfurter Stadtgeschichte⁴⁶¹: Graf Arnold II hatte sich 1544 dem lutherischen Bekenntnis angeschlossen, auch traten sämtliche Prediger der Stadt zum neuen Glauben über. Eine Ausnahme bildeten lediglich die Johanniter, welche das Hauptgotteshaus, die Große Kirche, noch bis 1564 unter ihrer Kontrolle behielten. Der lutherische Gottesdienst konnte somit lediglich in der ab 1471 errichteten Kleinen Kirche⁴⁶² abgehalten werden. Erst 1564 brachten Graf Arnold III und die lutherische Gemeinde sich in den Besitz der Großen Kirche. Das Jahr 1564 gilt damit als das offizielle Jahr der Burgsteinfurter Reformation.

Das nun vollends protestantische Burgsteinfurt war den münsterschen Fürstbischöfen von nun an ein Dorn im Auge. Der eifrigste Förderer der Gegenreformation im Fürstbistum, Bischof Christoph Bernhard von Galen (reg. 1650 – 1678), hielt die Stadt zeitweise besetzt und erzwang die Mitbenutzung der protestantischen Großen Kirche durch die Katholiken. Das Simultaneum an der ältesten Stadtpfarrkirche führte jedoch immer wieder zu Span-

⁴⁵⁹ StA Münster, MLA 62 I, Nr. 140; die Akte enthält auch die Bauzeichnungen des Pictorius.

⁴⁶⁰ H. Knirim, Kurfürst Clemens August und der westfälische Adel als Verehrer des hl. Johannes von Nepomuk, in: Johannes von Nepomuk. Variationen über ein Thema, München/Paderborn/Wien 1973, S. 64 – 69; U. Reinke, Westfälische Johannes-von-Nepomuk-Bauten (im selben Band), S. 70 – 74; B. Bußkamp, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (vgl. Schlaunstudie V), Münster 1992, S. 18ff. Die Beteiligung des Peter Pictorius d.J. an dem Burgsteinfurter Bau (Bußkamp 1992, S. 19) ist allerdings durch nichts zu belegen. Die Zuschreibungen der Pfarrkirchen in Südkirchen und Capelle an G. L. Pictorius (Bußkamp 1992, S. 18) sind aus stilistischen Gründen nicht in Betracht zu ziehen. Ebenso verhält es sich bei der Zwillbrocker Minoritenkirche. Zu Zwillbrock vgl. H. Terhalle, Barockkirche St. Franziskus in Vreden-Zwillbrock, Vreden 1996. Die Baumeisterfrage konnte von Terhalle nicht geklärt werden. Vor allem die kräftig durchgebildeten Gewölberippen in ihrer dem mittelalterlichen Gewölbebau nachempfundenen Profilierung und die zweibahnigen Lanzettfenster mit vergleichbaren mittelalterlichen Profilen sprechen gegen eine Planung des G. L. Pictorius. Auch zeigt die Zwillbrocker Hauptfassade mit seinem Werk nicht in Einklang zu bringende Formen wie das äußerst simple, scheunenartige Hauptportal. Eine solch rustikale Lösung an zentraler Stelle eines Sakralbaues ist Pictorius nicht zuzutrauen.

⁴⁶¹ E. Kühn, H.-W. Pries, Stadtführer Steinfurt, Ibbenbüren 1988, S. 65ff.; eine ausführliche Darstellung der Stadtgeschichte in: Burgsteinfurt. Eine Reise durch die Geschichte. 650 Jahre Stadtrechte 1347 – 1997 (Hg. v. Heimatverein Burgsteinfurt), Horb a. Neckar 1997

⁴⁶² Die beiden älteren Stadtpfarrkirchen besitzen keine belegbaren Patrozinien.

nungen. Fürstbischof Franz Arnold von Wolff-Metternich (reg. 1707 – 1718) veranlaßte 1716 die Protestanten vertraglich zur Unterstützung eines eigenständigen katholischen Kirchenbaues. Bereits im selben Jahr wurde ein Lageplan von G. L. Pictorius vorgelegt, welcher die Grundlage aller weiteren Planungen bildete⁴⁶³ (Abb. 185).

Dieser Plan sieht eine vierjochige Saalkirche mit einjochigem Chorschiff und polygonalem Chorschluß vor. Der Chor ist nach Norden ausgerichtet. Er besitzt nach außen angeordnete Strebepfeiler, die im Kirchenschiff als Wandpfeiler in den Innenraum verlegt sind. Das Wandpfeilersystem hatte sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts vor allem bei Ordenskirchen durchgesetzt⁴⁶⁴. Die nach Süden orientierte Hauptfassade läßt bereits zwei Pilastervorlagen erkennen. Bereits in diesem frühen Stadium stimmt die Grundrißanordnung der Pfarrkirche weitgehend mit dem gebauten Zustand überein, doch wurde der Bau um 180 Grad gedreht, so daß der Chor im Süden liegt⁴⁶⁵ (Abb. 186).

Zunächst ruhten die Arbeiten, da offensichtlich die Finanzierung nicht geklärt war. Die Planungen wurden dann erst unter der Regentschaft des 1719 zum Fürstbischof gewählten Clemens August von Bayern konkretisiert. Der Planungsvorgang läßt sich anhand der Bauakte rekonstruieren. Der erste Vorschlag trägt die Bezeichnung „Litt. A.“ und wurde mit

⁴⁶³ Der Plan befindet sich im WLMKuK, Inv.-Nr. P 93; die Größe beträgt ca. 35 x 26 cm. Die vorhandenen Gebäude, Straßen und Gärten sind mit Feder eingezeichnet, die neu zu errichtenden Baulichkeiten einer Kirche, Pastoren- und Schulmeisterwohnung werden mit Bleistift angedeutet. Der Plan trägt unten rechts die Beischrift: „Geometrische auffmeßunghe deß von der Hochgräfflicher BentheimsSteinfurthischer Seithen, zu Erbauunghe einer Catholischen Kirchen, Pastoratshauß, undt anderen Zubehöer angewiesenen Platzes, welche durch mich unterschriebenen in beywesen deren HochGräfflichen H. H. Räthen verrichtet, den 14 t. 8bris 1716“. Der Lageplan ist unterschrieben mit „G. L. Pictorius Ingenieur“; bezügl. der Nebengebäude vgl. die Angaben im Kap. „Adelshöfe auf dem Land/Haus Stockum“.

⁴⁶⁴ Z.B. bei der Coesfelder Jesuitenkirche, der münsterschen Observantenkirche; auch zeigt der Entwurfsplan des älteren Pictorius (nach 1667) für eine unbek. Ordenskirche bereits das fortschrittlichere System einer Wandpfeilerkirche. Pfarrkirchen waren in dieser Hinsicht rückständiger, wie die mit äußeren Strebepfeilern versehenen Bauten in Südkirchen, Capelle und auch spätere Kirchen wie diejenige in Nordkirchen (1715 – 1719) und die von Schlaun 1716 – 1719 errichtete Pfarrkirche St. Katharina in Rheder es zeigen. Offenbar war also gerade bei Pfarrkirchen die Verbundenheit mit der mittelalterlichen Bautradition besonders groß.

⁴⁶⁵ So zeigt es der Bestandsplan von 1882, der von dem Regierungsbaumeister Kracht des Kreisbauamtes Rheine angefertigt wurde. Dieser Plan zeigt die Hauptfassade (Nordansicht), eine Ostansicht und den Grundriß des Pictorius-Baues. Gleichzeitig wird auf einem Lageplan das neu zu errichtende Querhaus und der neue halbrunde Chor wiedergegeben. Die neuen Bauteile in Formen der Neuromanik sind später auch tatsächlich realisiert worden. Der Plan trägt den Präsentationsvermerk „10. Juni 1882“ des Berliner Ministeriums für öffentliche Arbeiten/Abteilung Bauwesen mit dem Vermerk „gut vorgetragen“.

dem Präsentationsvermerk „26. Aug. 1720“ versehen. Dieser, wie alle übrigen Pläne, stammen aus der Feder des Gottfried Laurenz Pictorius. Peter d.J. ist an der Entwurfserie nicht beteiligt, auch lassen sich keine Schriftstücke mit seiner Handschrift nachweisen.

Plan „A“ sieht eine dreijochige, kreuzgewölbte Saalkirche mit Chorbals und korbbogigem Chorschluss vor. Dem Chorbals werden zwei eingeschossige Annexbauten (als Seitenkapelle und Sakristei) angefügt. An der Hauptfassade sind wiederum zwei Pilastervorlagen zu erkennen. Der Vorschlag ist insofern bemerkenswert, da er (sieht man vom Chorbals einmal ab) ohne gotische Reminiszenzen auskommt. Der Entwurf zeigt einen Längsschnitt und einen Grundriß. Diesem Plan entsprechend gibt es ein weiteres Blatt mit der Bezeichnung „Litt. B.“, welches die noch fehlenden Projektionen Hauptfassade, Seitenansicht und einen Querschnitt mit Blick auf den Hauptaltar präsentiert⁴⁶⁶ (Abb. 188).

Die Darstellungsarten und die zeichnerische Ausführung zeigen die professionelle Arbeit des Landesarchitekten Pictorius. Eine wegen ihrer Suggestivkraft vorwiegend für den Bauherrn konzipierte Perspektivansicht fehlt ebenso wie spielerisches Beiwerk. Zudem wurden die Zeichenblätter optimal ausgenutzt. Der ansprechende Plan wurde jedoch nicht realisiert, mutmaßlich wegen unklarer Finanzierung. Für diese Vermutung spricht die Tatsache, daß der sich anschließende Plan, von Pictorius mit „Litt. C.“ gekennzeichnet, einen schlichten kapellenartigen Bau vorsieht (Abb. 189). Es handelt sich hierbei um eine dreijochige Saalkirche mit integriertem Chor und hölzernem Spiegelgewölbe⁴⁶⁷. Die Fassaden sind gänzlich ungegliedert. Lediglich im Inneren angeordnete umlaufende Pilastrierungen stellen eine gewisse Bauzier dar.

⁴⁶⁶ Plan „B“ trägt den eigenhändigen Vermerk des Pictorius „Litt. A & B.“, was seine Zusammengehörigkeit mit Plan A unterstreicht. Beide Pläne tragen die Präsentationsvermerke „26. Aug. 1720“. Eine beigefügte Kostenermittlung „nach dem Abriß Litt. A & B.“ trägt die Datierung „2t. Xbris 1720“; die Gesamtsumme der veranschlagten Kosten beläuft sich danach auf 6835 Rtlr.; die Kostenermittlung ist von Pictorius eigenhändig verfaßt und unterschrieben. Das markante Thermenfenster der Seitenansicht von „B“ findet sich Vorbildhaft in der palladianischen Architektur, an herausgehobener Stelle etwa oberhalb des Hauptportals von San Francesco della Vigna in Venedig (s. Wundram/Pape 1988, S. 210ff.), daneben taucht es auch einige Male in der Villenarchitektur des oberitalienischen Baumeisters auf, so bei der Villa Foscari (Wundram/Pape 1988, S. 134ff.), und der Villa Thiene (Wundram/Pape 1988, S. 40ff.). Diese Fensterlösung wurde bei St. Pankratius in Rinkerode (s. folgendes Kapitel) auch realisiert.

⁴⁶⁷ Plan „C“ besitzt den Präsentationsvermerk „14. Jan. 1721“ mit der Bemerkung „placet“. Die zugehörige Kostenermittlung wurde von G.L. Pictorius am 12. Dezember 1720 aufgestellt. Die Baukosten belaufen sich demnach auf 2192 Rtlr.

Der sich hieran anschließende Entwurf „D“ trägt einen Präsentationsvermerk vom selben Tag wie „C“ (14. Jan. 1721), die Kostenermittlung erfolgte aber erst am 22. Februar 1721 (Abb. 190). „Litt. D“ zeigt vier Projektionen (auf drei Blättern): einen Grundriß, einen Längsschnitt, eine halbseitige Fassadenansicht und einen halbseitigen Querschnitt mit Blick zum Chor. Die Kubatur und die Proportionen dieses Vorschlags sind dem ersten Vorschlag (Litt. A u. B) verwandt, doch wird hier auf die mittelalterliche Tradition eines 5/8-Chorschlusses mit äußeren Strebepfeilern zurückgegriffen. Auch wird die Wölbung gegenüber dem ersten Plan dahingehend modifiziert, daß das zunächst geplante Kreuzgewölbe durch eine Gurtentonne ersetzt wird (gedoppelte Gurte über gedoppelten Pilastern). Die Holzkonstruktion ermöglicht den Wegfall sowohl von Strebe- als auch von Wandpfeilern, wobei die Pilaster lediglich eine dekorative Funktion besitzen. Die zugehörige Fassadenansicht zeigt nun erstmalig einen Dachreiter⁴⁶⁸. Vorschlag „D“ zeigt auch erstmalig die den Giebel flankierenden Pinienzapfen. Dieses Motiv war von Pictorius schon einmal an prominenter Stelle, dem rückwärtigen Mittelrisalit des Nordkirchener Schlosses, verwendet worden.

Die weiteren Vorschläge (E, F, G)⁴⁶⁹ variieren den letzten Plan dahingehend, daß zum einen alternative fassadengestalterische Elemente dargestellt werden, was sich u.a. in der erstmaligen Verwendung der konkaven Wandungen im Giebelbereich, der Wiederaufnahme (vgl. Vorschlag „B“) der kolossalen Pilaster⁴⁷⁰ und einer anspruchsvolleren Portallösung manifestiert. Alternativ zu den Pinienzapfen sind nun Vasen vorgesehen. Das mittlere Gesims von Vorschlag „D“ ist nun wieder entfallen, wohingegen der Dachreiter weitgehend unverändert bleibt.

⁴⁶⁸ Zu Vorschlag „D“ existiert noch eine unbezeichnete Variante (in der Bauakte direkt hinter „D“ befindlich). Das Blatt zeigt eine seitliche Ansicht und einen halben Längsschnitt. Die – offenbar als „verbilligte“ Variante dargestellte Kirche verzichtet auf die Gliederung des hölzernen Tonnengewölbes durch die Doppelgurte, der Wölbungsquerschnitt wird gedrückt (was eine erhebliche Höhenreduktion zur Folge hat) und der Chor wird verkürzt. Der als Giebelreiter ausgebildete Dachreiter bleibt bestehen, wohingegen die Fenster statt des halbkreisförmigen Abschlusses nun leichte Ohrungen und einen segmentförmigen Abschluß erhalten. Mittels der Beischrift „holtzernes gewolb.“ weist Pictorius noch einmal erläuternd auf die kostengünstige „Leichtbauweise“ hin.

⁴⁶⁹ Litt. „E“ (Grundriß) enthält die Beischrift „abritz der Newe Kirchen zu borgssteinfurth sub Litt. E. F. et G.“ Alle Pläne der Serie tragen den Präsentationsvermerk 26. Juni 1721.

⁴⁷⁰ Es handelt sich um eine Zwischenform zwischen Pilastern und Lisenen. Die Wandvorlagen besitzen die Proportionen von Pilastern, ein dorisch-toskanisches Kapitell und einen Halsring. Gegen die Definition als Pilaster spricht die fehlende Basis und das fehlende Gebälk.

Was die Grundrißdisposition und die Baukonstruktion anbelangt, findet Pictorius zurück zu der Bleistiftskizze von 1716, einer vierjochigen, kreuzgewölbten Wandpfeilerkirche mit 5/8-Chorschluß. Damit war auch die Idee einer hölzernen Wölbung vom Tisch⁴⁷¹. Die äußeren Lisenen an den Langseiten sind nicht zur Anwendung gelangt. Für den Dachreiter wurde noch eine Detailzeichnung angefertigt. Sie trägt einen Präsentationsvermerk vom 04. Mai 1722. Sahen die früheren Planungen den Dachreiter noch als Giebelreiter vor, so wurde er in den Bereich der späteren Vierung verlegt, wie es der Bestandsplan von 1881 zeigt. Der Schaugiebel ist hiernach lediglich mit einem Kreuz abgeschlossen.

Danach folgte die Ausführungsplanung, entsprechende Pläne sind vermutlich auf der Baustelle verbraucht worden. Die ausgeführte Kirche übernimmt das Wandpfeilersystem der Ursprungsplanung, gleiches gilt für die Chorlösung. Die Gewölbe werden in Anlehnung an die Planstufen „A,B“ und „E.F.G“ aufgeführt. Das Fassadenbild entwickelte sich stufenweise mit einer größeren Variationsbreite, wobei die ausgeführte Fassade der letzten Planung „G“ am nächsten kommt. Die Proportionen und Grobrasterung bleiben erhalten, statt der Blendfelder und Nischen kommt eine zweite Lisene zum Einsatz, Portal und Fenster werden variiert und als Abschluß erhält der Bau einen Segmentgiebel.

Die Inschrifttafel im Giebel trägt die Jahreszahl „1722“, eine im Langhaus befindliche Johannes von Nepomuk-Figur trägt die Datierung „1725“⁴⁷². Das letzte Datum dürfte den endgültigen Abschluß auch der Ausstattungsarbeiten markieren. Wegen des Um- und Erweiterungsbaues der 1880er Jahre ist heute nurmehr die Hauptfassade und die Wölbung

⁴⁷¹ Möglicherweise wurde die hölzerne Wölbung durch die beiden mit Holzgewölben abgeschlossenen älteren Kirchbauten in Burgsteinfurt (Große und Kleine Kirche) angeregt. Bei der Kleinen Kirche wurde die Steinwölbung erst nach dem II. Weltkrieg eingefügt. Auch besitzt die Kleine Kirche keinen Turm sondern lediglich einen steinernen Giebelreiter, der evtl. Pictorius in seiner Konzeption beeinflusste. Dachreiter finden sich seit dem 13. Jahrhundert vor allem bei den Zisterzienserkirchen und denjenigen der Bettelorden, denen lediglich zwei Glocken gestattet waren. Die selbstbewußten Pfarrgemeinden legten hingegen Wert auf einen Kirchturm, der neben der Aufnahme des Glockengeläuts auch als Ausguck für die Früherkennung von Bränden und feindlicher Truppenbewegungen praktische Funktionen besaß.

⁴⁷² Der münstersche Fürstbischof Clemens August war ein besonderer Verehrer des Johannes von Nepomuk, wie es zahlreiche von ihm in Auftrag gegebene Skulpturen und Gemälde belegen. Gleiches gilt für dessen Vorgänger Wolff-Metternich, der bereits 1706 dem noch nicht einmal Seliggesprochenen in Hövelhof eine Kirche errichtet hatte (Die Seligsprechung erfolgte 1721, die Heiligsprechung 1729.). G.L. Pictorius geht auf das Patrozinium noch nicht ein, was für eine Vergabe nach Fertigstellung spricht. Ausführlich erörtert wird das Thema in: Johannes von Nepomuk. Variationen über ein Thema, München-Paderborn-Wien 1973

des Langhauses authentisch (Abb. 191). Die Schauseite unterscheidet sich typologisch nicht all zu sehr von den vorliegenden Entwürfen. Allen ist gemein, daß eine schlichte, mittels Felderungen, Gesimsen und Lisenen gegliederte Fassade geplant war. Das Fassadensystem entwickelte sich stufenweise, wobei Vorschlag „B“ die simpelste Variante darstellt (Planstufe „C“ kann außer Acht gelassen werden.). Im späteren Vorschlag „D“ wird die Fassade durch ein mittleres Gurtgesims zweigeteilt, bei Verzicht auf eine durchgängige Vertikalgliederung – eine für Pictorius ungewöhnliche Lösung.

Die realisierte Fassade verzichtet auf ausgebildete Ordnungen, wie sie sich an der münsterschen Dominikanerkirche finden und bezieht ihre Wirkung statt dessen aus Wandstreifenmotiven und der Silhouettenwirkung. Insofern ist die Fassadenstruktur den erwähnten Jesuitenkirchen in Coesfeld und Paderborn nicht unähnlich mit dem wesentlichen Unterschied, daß keine gotischen Reminiszenzen in Erscheinung treten, sich also ein deutlicher Entwicklungsschub bemerkbar machte, wobei lediglich die äußeren Strebepfeiler im Chorbereich noch von der mittelalterlichen Tradition künden. Die verschiedenen Planungsstufen zeigen, daß es sich nicht um eine bloße Adaption eines Musterentwurfes handelt.

B. Bußkamp vermutet, daß eine gewisse Nähe zur Fassadenarchitektur der gegenreformatorischen Jesuitenkirchen gesucht wurde⁴⁷³. Wahrscheinlicher ist die Fassadenarchitektur jedoch auf die künstlerische Weiterentwicklung des G. L. Pictorius zurückzuführen, der die barocke Wandgestaltung mit ihren Schichtungen, Wandstreifen und der effektvollen Gestaltung von Fenstern, Nischen und Portalen erst relativ spät für sich entdeckte und nun auch ohne die häufig anzutreffenden kolossalen Pilaster vor einer glatten Wand Fassaden gestalten konnte.

Der aufstrebende J.C. Schlaun hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mit der Kapuzinerkirche in Brakel (1715 – 1718) und der Pfarrkirche St. Katharina in Rheder (1716 – 1719) auch im Kirchenbau auf sich aufmerksam gemacht. Durch die gemeinsame Tätigkeit in Büren wa-

⁴⁷³ Bußkamp 1992, S. 20, Zit. „Die Fassadenstruktur steht in der Nachfolge der bereits besprochenen Ordenskirchen in Paderborn und Coesfeld und darf als gegenreformatorisches Machtsymbol des Katholizismus in der Diaspora gelten.“

ren die Fähigkeiten des jüngeren Baumeisters Pictorius bekannt, so daß sicher auch in diesem Fall die Konkurrenzsituation für das qualitätvolle Werk mitausschlaggebend war⁴⁷⁴.

⁴⁷⁴ Gottfried Laurenz Pictorius war in Büren vor allem durch das für ihn sehr wohlwollende Gutachten des L.F. Corfey als Planer zum Zug gekommen. Die Fähigkeiten des jungen Baumeisters Schlaun hatten aber bereits einen solchen Eindruck hinterlassen, daß er als Bauleiter weiterhin beschäftigt wurde. In Nordkirchen (Nebengebäude und Gartenanlagen) wurden die Brüder Pictorius 1723 durch Schlaun ersetzt, vgl. F. Matzner, U. Schulze, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995, S. 54ff..

5.4. St. Pankratius in Rinkerode

Im Gegensatz zur kath. Pfarrkirche in Burgsteinfurt, deren Entstehung sich anhand der umfangreichen Bauakte gut rekonstruieren läßt, ist das überlieferte Material im Fall von St. Pankratius in Rinkerode sehr dürftig. Beide Kirchen sind Stiftungen des Landesherrn Clemens August von Bayern, beide entstehen zur gleichen Zeit. Originales Planmaterial zum Rinkeroder Bau hat sich ebensowenig erhalten wie Schriftstücke der Brüder Pictorius⁴⁷⁵.

Danach wurde der – wohl aus dem 13. Jahrhundert stammende – baufällige Vorgängerbau im Frühjahr 1721 abgebrochen und man begann sogleich mit dem Neubau, der 1724 abgeschlossen werden konnte. Vermutlich fand die Konsekration zum Pankratiusfest im Mai 1724 statt. Die Grundsteinlegung war am 12. Mai 1721 durch den Landesherrn Fürstbischof Clemens August vorgenommen worden, wie aus dem Gedenkstein, der in der östlichen Chorauswand vermauert ist, hervorgeht. 1726 hat die Kirchengemeinde Maurermeister Spalthoff 1306 Reichstaler, dem Zimmermeister Brunß 206 Reichstaler sowie dem Baumberger Steinbruch 313 Reichstaler zukommen lassen. Die Kirchenbänke wurden lt. einer überlieferten Rechnung erst 1732 aufgestellt⁴⁷⁶.

Es handelt sich bei diesem Kirchenbau zweifellos um ein Werk des Gottfried Laurenz Pictorius – unter Mithilfe seines Bruders Peter Pictorius, da die verwendeten Bauformen für seine Urheberschaft sprechen. Interessant ist hierbei die Tatsache, daß die Seitenansicht mit ihren charakteristischen beiden Annexbauten im Bereich des Chorbalses (mit je zwei Rundfenstern) und den darüberbefindlichen Thermenfenstern, daneben Jocheinteilung und Durchfensterung des Langhauses beinahe haargenau dem Vorentwurf für die im vorangegangenen Kapitel behandelte Burgsteinfurter Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk entsprechen (sog. Plan „A u. B“). Das gilt auch für die Disposition des mittleren, mit waagerechter Verdachung abgeschlossenen Seitenportals, welches in beiden Fällen direkt an die Unterkante des Fensters anstößt.

⁴⁷⁵ A. Helmsorig (Hg.), Kirchenführer der Kath. Pfarrkirche St. Pankratius in Rinkerode, Saarbrücken 1999; hier eine Zusammenstellung der wenigen zum Kirchenbau überlieferten Fakten.

⁴⁷⁶ Helmsorig 1999, S. 15ff.

Die Unterschiede liegen allerdings darin, daß beim Burgsteinfurter Typ eine durch Wandstreifenmotive aufgelockerte barocke Schauseite – vergleichbar derjenigen einer Ordenskirche – statt eines Kirchturmes (gilt für alle Planungsstufen) vorgesehen war und die Chorlösung in der besagten Planstufe „A, B“ den moderneren Typus eines korbbogigen Abschlusses ohne äußere Strebebfeiler zeigt. In den folgenden Planstufen und in der gebauten Form wurde dann jedoch auch in Burgsteinfurt wiederum auf die polygonale Chorlösung mit äußeren Strebebfeilern zurückgegriffen.

Nicht nur die Kubatur in ihrer Gesamtheit sondern auch Baudetails der Rinkeroder Pfarrkirche stehen in enger Anlehnung zu anderen Pictorius-Bauten. So findet sich – insbesondere im Spätwerk des Baumeisters Gottfried Laurenz Pictorius – verschiedene Male eine Portallösung vergleichbar dem Rinkeroder Seitenportal. Es handelt sich um eine Variante einer profilierten Einfassung, die mit Streifenrustika hinterlegt ist, wie sie erstmalig an einem Seitenportal des Nordkirchener Schlosses (err. ab 1703) auftauchte und wohl auf einen Entwurf des Peter Pictorius d.J. zurückzuführen ist (Der Generalplan des G.L. Pictorius hatte noch eine andere Gestaltung vorgesehen).

Dieser Portaltyp erscheint ebenfalls beim unweit gelegenen Schloß Drensteinfurt (err. 1707 – 09 v. Lambert Friedrich Corfey, möglicherweise nach Vorplanungen v. G.L. Pictorius), bei der Burgsteinfurter Kirche und in allernächster stilistischer Verwandtschaft bei der ab 1725 von G.L. Pictorius erbauten sog. Friedrichsburg an der Weseler Straße in Münster (in zweifacher Ausführung)⁴⁷⁷ sowie bei einem Entwurf für die (nicht realisierte) Twickelsche Kurie in Münster⁴⁷⁸.

Was den Kirchturm anbelangt, so weist dessen Formensprache auf eine Urheberschaft des Peter Pictorius d.J. hin, der bereits kurz zuvor den Turm der neuerrichteten Nordkirchener Pfarrkirche St. Mauritius geplant hatte. Bot sich eine barocke Schauseite besonders für Bettelordenskirchen an, so war der Turm das Wahrzeichen einer Pfarrkirche⁴⁷⁹. Die die unteren Turmgeschosse einfassende Eckrustika in ihrem charakteristischen

⁴⁷⁷ Vgl. die entsprechenden Kapitel.

⁴⁷⁸ Zu den Planungen s. F. Matzner, U. Schulze, Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995, S. 187ff..

⁴⁷⁹ Zur Typologie der Turmfassade s. Bußkamp 1992, S. 67

Wechsel aus halben und ganzen Quadern ist eine von Gottfried Laurenz Pictorius nur sehr selten verwandte Eckgestaltung (die auch in keinem der Originalpläne des Baumeisters auftaucht), die Portallösung ist am ehesten mit Portalen des jüngeren Bruders Peter in Einklang zu bringen. Es handelt sich um eine vereinfachte Variante des Portals von St. Mauritius in Nordkirchen (err. 1715 – 19), wo Peter Pictorius einen Fenstertyp der Kapitoli-nischen Paläste in Rom, vermittelt durch die Stichsammlung de Rossis, zum Portal um-funktionierte. Vereinfachende Varianten finden sich etwa bei dem 1732 – 34 von Peter Pictorius errichteten Schloßchen Herzford bei Lingen/Ems⁴⁸⁰ und bei dem ehem. Abteige-bäude der Augustinerinnen in Ochtrup-Langenhorst (err. 1722), dessen Urheber noch un-geklärt ist⁴⁸¹.

Das Turmobergeschoß läßt sich gut mit den Eckpavillons der Nordkirchener Schloßinsel (für die Entwurfspläne des jüngeren Pictorius existieren) vergleichen, bei denen ebenfalls eine umlaufende Lisenengliederung die nüchtern-strenge Backsteinarchitektur ein wenig auflockert. Blendbalustraden finden sich sowohl im Werk des Peter als auch des G.L. Pic-torius beispielsweise am Hauptbau des Nordkirchener Schlosses, des Beverfoerder Hofes in Münster etc.. Der bis heute in seiner baukünstlerischen Urheberschaft ungeklärte Turm der Coesfelder Lambertikirche weist ebenfalls gut zu vergleichende Übereinstimmungen zum Rinkeroder Turm auf, was eine Bautätigkeit der Brüder Pictorius zumindest bei den oberen Coesfelder Geschossen nahelegt.

⁴⁸⁰ Schlaun, Gesamtwerk, S. 832ff.

⁴⁸¹ Eine kunstgeschichtliche Untersuchung des Langenhorster Abteigebäudes steht noch aus. Aufgrund der Portallösung, der Torpfeiler, Kubatur und Durchfensterung ist eine Urheberschaft des jüngeren Peter Pictorius möglich; Dehio-Westfalen, München-Berlin 1986, S. 276f.

5.5. Der Turm der Coesfelder Lambertikirche

Der Turm der Coesfelder Lambertikirche gilt gemeinhin als das Werk des Gottfried Laurenz Pictorius. Doch gibt es weder Zeichnungen des Baumeisters noch sonstige archivalische Belege für diese These, die bei Betrachtung insbesondere der oberen drei Geschosse des mächtigen Barockturmes stilistisch durchaus ihre Berechtigung hat, zumal, wenn man Peter Pictorius d.J. miteinschließt (Abb. 192). Die Bauinschriften vermerken 1686 als Baubeginn und 1703 als Jahr der Fertigstellung⁴⁸².

Zumindest das Jahr 1686 bereitet große Schwierigkeiten bei einer Zuschreibung an Pictorius, da er – gerade 23 Jahre alt – erst in diesem Jahr das Amt des Landingenieurs von seinem verstorbenen Vater Peter Pictorius d.Ä. übernommen hatte. Die frühesten Pläne des Gottfried Laurenz lassen sich erst für das Jahr 1688 nachweisen. Bis 1697 waren es ausnahmslos Festungsbaupläne, Landkarten oder Aufmaße, so daß Pictorius als planender Architekt in der Zivilbaukunst offenkundig noch gar nicht in Erscheinung trat.

Der Turmbau wurde also mit einiger Sicherheit nicht von G. L. Pictorius begonnen. Auch zeigt das Untergeschoß nur schwer mit seinem Werk in Einklang zu bringende Bauformen (Abb. 193). Die Eckverzahnung taucht nur sehr selten bei seinen Fassadengestaltungen auf. Ein romanisierendes Fenster mit dem hierfür typischen Schichtenwechsel ist gänzlich unbekannt bei dem Baumeister, gleiches gilt für das Portal, von dem sich alle bekannten Lösungen wesentlich unterscheiden. Auch das abschließende Gebälk mit den beiden Wulstprofilen und der inkorporierten Zahl „1703“ läßt sich nicht mit anderen Lösungen des Pictorius in Einklang bringen. Schaut man auf die bekannten Architekten dieser Zeit, so wäre am ehesten der Name Ambrosius von Oelde zu nennen, der zur Zeit der Errichtung des Turmes im Zenit seines Schaffens stand und 1688 das fürstbischöfliche Schloß Ahaus

⁴⁸² Um nur ein Beispiel für die stets zu findende Zuschreibung des Turmes an G. L. Pictorius zu nennen, sei der Aufsatz von W. Wenning, Turm und Portal der Coesfelder Lambertikirche, in: Jahrbuch 1984 Kreis Coesfeld, Coesfeld 1984, S. 115 – 117, genannt. Keiner der Autoren nennt archivalische Belege oder gar authentische Zeichnungen; außerhalb der Coesfelder Heimatforschung wird vorsichtiger formuliert, vgl. Dehio-Westfalen, München-Berlin 1986, S. 106, Zit. „...nach allgemeiner Annahme von Gottfried Laurenz Pictorius.“; Rensing 1963 (Sonderseite d. Westfälischen Nachrichten v. 07.12.1963), Zit. „Gottfried Laurenz Pictorius scheint seine baukünstlerische Tätigkeit mit einer ungewöhnlich reifen Leistung begonnen zu haben, mit dem Turm der Lambertikirche in Coesfeld ...“

errichtete. Sowohl die Portalarchitektur als auch die Eckrustika fügen sich gut in sein Gesamtwerk ein⁴⁸³.

Die oberen Geschosse lassen schon eher eine Urheberschaft des (der) Pictorius vermuten. Die Superposition der Ordnungen⁴⁸⁴, das Bemühen um dreiteilig-gegliederte Gebälke und der Einsatz von Blendbalustraden⁴⁸⁵ sprechen für den (die) Baumeister. Beachtenswert ist vor allem auch die abschließende Laterne. Ihre Ähnlichkeit mit jenem obersten Geschoß der Rinkeroder Pfarrkirche ist auffällig.

⁴⁸³ Vgl. etwa das Torhausportal des Schlosses Eringerfeld, s. Höper 1990, S. 409 – 419.

⁴⁸⁴ Eine Superposition von Pilasterstellungen findet sich bei dem Nordkirchen-Projekt (mit der Kirchenfassade als Mittelrisalit des Corps de Logis) und bei dem Fassadenprojekt für die münstersche Dominikanerkirche (hier allerdings nur dorisch-ionisch).

⁴⁸⁵ Vergleichbar sind diejenigen des Beverfoerder Hofes in Münster oder des Mittelrisalits des Nordkirchener Schlosses.

6. Ergebnisse

In dieser Arbeit wurde die Künstlerpersönlichkeit des Gottfried Laurenz Pictorius untersucht und analysiert. Sie versteht sich nicht als eine Studie über die „Baumeisterfamilie“ Pictorius oder gar „die westfälische Architektur der Pictoriuszeit“. In den Fällen, in denen zitierfähige bau- bzw. planungsgeschichtliche Untersuchungen vorliegen, so in Bezug auf das Nordkirchener Schloß, das Bürener Jesuitenkolleg, die münstersche Dominikanerkirche sowie die münsterschen Adelshöfe und Domkurien, wurden schriftliche Quellen nicht erneut untersucht (allerdings bedurfte es des öfteren einer Richtigstellung der Planverfasser gegenüber der Geisbergschen Inventarisierung), wohingegen die Planungsgeschichte der Burgsteinfurter Pfarrkirche erstmalig archivalisch erschlossen wurde. Im Rahmen dieser kunstgeschichtlichen Arbeit wurde die Vorbildhaftigkeit der westfälischen Vorgängerarchitektur, der europäischen Baukunst und jene der Traktate und Vorlagenbücher für G.L. Pictorius schwerpunktmäßig behandelt, so daß sich nun präzise Aussagen über die Genese der Bauformen des Barockbaumeisters machen lassen.

Bei der Betrachtung des recht umfangreichen Gesamtwerkes des G. L. Pictorius fällt auf, daß der schon mit 23 Jahren zum Landingenieur ernannte Baumeister erst relativ spät als Architekt ziviler Projekte in Erscheinung tritt, wohingegen er schon ein gutes Jahrzehnt länger im Bereich des Festungsbauwesens zumindest als Planender und Gutachter tätig war. Eine Ausbildung ist ihm bei seinem Vater, dem 1685 verstorbenen Landingenieur Peter Pictorius d.Ä., zuteil geworden.

Seine Anlehnung an die vorausgegangene westfälische Baukunst ist gering, von einzelnen Übernahmen in der Fassadengestaltung einmal abgesehen. Diese treten am deutlichsten bei seinem konservativ-bodenständigsten Bau, der Landsbergschen Kurie, zu Tage. Die von Pictorius eingeführten Neuerungen wie das französische Mansarddach, der Stadtpalast nach dem französischen Muster eines Hôtels entre Cour et Jardin, verbunden mit der konsequenten Anwendung der französischen Distribution mit dem Appartement double und dem geschoßübergreifenden Salon, sind ein wesentlicher Entwicklungsschub für die Baukunst im Fürstbistum Münster. Bei aller Wertschätzung für die Nordkirchen-Planungen darf allerdings nicht unterschlagen werden, daß der Konkurrenzentwurf des Jacob Roman sich französischen Bauformen bereits weiter angenähert hatte als die stets etwas spröde

wirkenden Pictorius-Fassaden. Der Vorentwurf des Pictorius zeigt zudem noch reichlich Elemente italienischer Architektur aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

G. L. Pictorius machte Gebrauch von einschlägigen Musterbüchern wie demjenigen des Franzosen D'Aviler, daneben war ihm sicher auch das Buch Domenico de Rossis bekannt. Starke Anlehnungen gibt es an das Werk des Niederländers Ph. Vingboons, vor allem was die künstlerische Grundüberzeugung anbelangt, auch dieses Buch kann als bekannt angesehen werden, daneben die von vielen Architektengenerationen benutzten Bücher Serlios und Palladios. Sicher waren Pictorius auch französische wie niederländische Veduten bekannt. Studienreisen des Pictorius sind nicht belegt.

Die korrekte Anwendung der Säulenordnungen zieht sich wie ein roter Faden durch das künstlerische Werk des Pictorius. Die Proportionierung der Pilaster in Anlehnung an das von Vitruv vorgegebene Idealmaß neben korrektem Gebälkaufbau sind konstituierende Elemente seiner Baukunst. Pictorius schätzte nicht das kleinteilig-dekorative, was sich auch in der eindeutigen Bevorzugung der Kolossalordnung widerspiegelt. Das Anlegen der Grundrisse nach den Regeln der Proportionslehre und Geometrie und die Beherrschung der zentralperspektivischen Konstruktion (für Präsentationszeichnungen) bildeten das technische Handwerkszeug des Baumeisters.

Nach den ersten richtungsweisenden Entwürfen für das Nordkirchener Schloß, den Beverfoerder und Merveldter Hof trat eine gewisse Erstarrung in der Architektur der stadtmünsterschen Adelshöfe und Domkurien ein. Die 1703 errichtete Landsbergsche Kurie war dabei eine Art Grundtyp, dessen Variationen sich nicht all zu sehr vom Muster fortbewegten. Der Entwurf eines Adelshofes am Bocksplatz zeigt hierbei eindeutig die künstlerische Einstellung: weitgehende Annäherung der inneren Disposition an französische Vorbilder: zentraler Salon, Symmetrie in der Raumaufteilung, Anwendung der Enfilade etc.. Was die Fassaden anbelangt, so bevorzugte Pictorius die schlichten Formen des niederländischen Palladianismus (der zu seiner Schaffenszeit im Nachbarland allerdings überholt war). Hier unterscheidet er sich wesentlich von dem Formenkanon des älteren Baumeisters Ambrosius von Oelde, der mittels Gebälkverkröpfungen, gohrter Fensterrahmen, mit Gesimsen und voluminösen Portalen den Fassaden Plastizität zu verleihen verstand. Die kirchliche Nachgotik wurde von Gottfried Laurenz Pictorius weiter zurückge-

drängt. Bei den ländlichen Pfarrkirchen in Burgsteinfurt und Rinkerode bleiben noch äußere Strebepfeiler im Chorbereich und Rippenwölbungen (mit stark vereinfachten Profilen) als Rudimente erhalten – ein Zugeständnis an die jahrhundertealte Tradition.

Die Bauten des Bürener Jesuitenkollegs und der Burgsteinfurter Pfarrkirche markieren eine späte Hinwendung des Baumeisters zu „barockeren“ Formen, was sich in aufwendigeren Portal- und Fensterlösungen und Fassadenschichtungen offenbart. Auch sind die späteren Projekte im Vergleich zum frühen Beverfoerder Hof nicht mehr direkte Übernahmen eines Musterentwurfes. Eine Fragestellung berührt das Verhältnis des schon durch seine Dienststellung hervorgehobenen Baumeisters zu anderen Architekten. Es steht außer Zweifel, daß Peter d.J. der technisch bessere Zeichner war, dessen Entwürfe auch einen wesentlich erweiterten Formenkanon – sowohl was die Kenntnis des römischen als auch die des französischen Barock anbelangt – zeigen.

In den untersuchten Fällen der Zusammenarbeit der Baumeisterbrüder gehen die Grundgedanken in Fragen der Lage, Kubatur und Proportionierung sowie des Grundrisses auf Gottfried Laurenz zurück. Peter übernahm hierbei vor allem detailgerechte Ausgestaltungen und zeigte dabei eine beachtenswerte Sicherheit im Umgang mit europäischen Barockformen. Dem Entwurf Peters für den Nordkirchener Hof in Münster (Nr. P 53) haftet etwas Spielerisch-Übertriebenes an, der offenbar mit viel Enthusiasmus zeichnende jüngere Pictorius hatte hierbei wohl kaum an eine Realisierung gedacht.

Die untersuchten Projekte, an denen neben Gottfried Laurenz Pictorius auch L. F. Corfey beteiligt war, zeigen die bessere Beherrschung der Materie durch Pictorius. Dieses zeigt sich in geschickteren Grundrißlösungen (etwa bei der Kettelerschen Doppelkurie) und qualitativ höherwertigen Gartengestaltungen (wie beim Haus Rheder). Enttäuschend ist vor allem der ungelungene Entwurf des Corfey für die Dominikanerkirche in Münster, der hinter der Skizze des Pictorius zurückbleibt.

Ein Schwachpunkt im Werk des Pictorius bildeten lange Zeit die Portale. Zumeist finden sich nur recht simple mit Dreiecksgiebel oder Segmentgiebel abgeschlossene Durchlässe (wie auf der Präsentationszeichnung für das Nordkirchener Schloß, das Herdringer Schloß oder den Beverfoerder Hof in Münster). An der besonderen Herausstellung des Einganges

war dem Baumeister – analog zu manchen niederländischen Architekten wie Ph. Vingboons – wohl nicht sehr gelegen. Auch dieses ist ein Indiz dafür, daß Pictorius Architektur als linear-geometrisches Gebilde begriff, welches seine ikonographische Auszeichnung durch Säulenordnungen erhält. Tür- und Fensteröffnungen werden dabei vorrangig in ihrer Nutzfunktion gesehen, die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten der Wandmasse bleiben lange ungenutzt. Das Bürener Jesuitenkolleg und die Burgsteinfurter Pfarrkirche bilden einen gelungenen Abschluß des Lebenswerkes des Baumeisters, der sich mit solider Tüchtigkeit einen Namen in der hiesigen Barockarchitektur geschaffen hat.

Literatur

- J. S. Ackerman* The Architecture of Michelangelo, Harmondsworth 1961
- L. B. Alberti* Zehn Bücher über die Baukunst (dt. Ausgabe v. M. Theuer), Wien 1912
- F. Arens* Maximilian von Welsch (1671 – 1745). Ein Architekt der Schönbornbischöfe (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek), München – Zürich 1986
- BKW Büren* Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Büren, bearb. v. J. Körner, Münster 1926 (BKW, Bd. 38)
- BKW Münster I – VI* Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Die Stadt Münster, bearb. v. M. Geisberg, Münster 1932 – 1941 (BKW, Bd. 41, I – VI)
- E. Berckenhagen* Architektenzeichnungen 1479 – 1979 von 400 europäischen und amerikanischen Architekten aus dem Bestand der Kunstbibliothek Berlin, Berlin 1970
- R. W. Berger* Antoine Le Pautre – A French Architect of the Era of Louis XIV, New York 1969
- A. Blunt* Art and Architecture in France 1500 to 1700 (The Pelican History of Art), Harmondsworth 1953
- H. J. Böker* Unbekannte Planzeichnungen Lambert Friedrich Corfeys, in Westfalen 67/1989, S. 171 – 183
- R. Bösel* Jesuitenarchitektur in Italien (1540 – 1773). Teil 1: Die Bau- denkmäler der römischen und der neapolitanischen Ordens- provinz, Wien 1985
- A. Boinet* Les Eglises Parisiennes, 3 Bde., Paris 1958 – 1964
- F. Borsi* Gian Lorenzo Bernini – Architekt. Das Gesamtwerk, Stuttgart – Zürich 1982
- P. Bourget/G. Cattai* Jules Hardouin Mansart (Les Grands Architectes), Paris 1960
- A. Braham/P. Smith* Francois Mansart, London 1973
- H. J. Brandt/K. Hengst* Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984

- M. Braubach* Kurköln, Münster 1949
- M. Braubach* Ferdinand von Plettenberg (1690 – 1737), in: Westfälische Lebensbilder, Bd. IX, Münster 1962, S. 34 – 51
- J. Braun S.J.* Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Erster Teil: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der nieder-rheinischen Ordensprovinz, Freiburg i. B. 1908
- G. Brucher* Barockarchitektur in Österreich, Köln 1983
- B. Bußkamp* Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Die Sakralbauten (Schlaunstudie V), Köln 1992
- K. Bußmann (Hg.)* Johann Conrad Schlaun 1695 – 1773. Das Gesamtwerk, Stuttgart 1995
- K. Cassirer* Die ästhetischen Hauptbegriffe der französischen Architekturtheoretiker von 1650 – 1780 (Diss.), Berlin 1909
- C. Cresti* Die Römischen Villen & Paläste, Köln 1998
- C. Cresti* Villen der Toskana, München 1992
- C. A. Daviler* Cours d'Architecture, Paris 1691
- W. Dahl* Die innere Politik Franz Arnolds von Wolff-Metternich zur Gracht, Bischof von Münster und Paderborn, Hildesheim 1911
- Dehio-Westfalen* Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. II. Westfalen, bearb. v. D. Kluge u. W. Hansmann, 1969, unveränd. Neuauflage, München – Berlin 1986
- Ch. Denker Nesselrath* Die Säulenordnungen bei Bramante (Veröffentlichungen der Bibliotheca Hertziana in Rom), Worms 1990
- G. Dethlefs* Geschichte der Festung und Zitadelle Vechta, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 1, Vechta 1991, S. 265 – 382
- G. Eimer* La Fabbrica di S. Agnese in Navona. Römische Architekten, Bauherren und Handwerker im Zeitalter des Nepotismus, Innsbruck 1970
- N. Elias* Die höfische Gesellschaft, Neuwied 1969
- T. Enge/C. Schröer* Gartenkunst in Europa 1450 – 1850. Vom Villengarten der italienischen Renaissance bis zum englischen Landschaftsgarten, Köln 1990

- J. Erler* Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Nordkirchen, Nordkirchen-Festschrift, Münster 1911
- U. Evers* Schloß Lembeck. Ein Beitrag zur Schloßbaukunst Westfalens, Münster 1981
- H. Chr. Fennenkötter* Up Sassenbiärg. Noch ein Bilderbuch vom Sassenberg, Schriftenreihe des Heimatvereins, Heft 22, o.O. 1991
- K. Fischer* Die Einrichtung der Ludgerusburg zu Coesfeld 1688 – 1708, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 1977, Heft 2, S. 8 – 27
- J. Furttenbach d. Ä.* Architectura civilis (1628), Architectura recreationis (1640), Architectura privata (1641), Augsburg und Ulm, Reprint Hildesheim – New York 1971 (Documenta Technica. Darstellungen und Quellen zur Technikgeschichte, Reihe II, Quellenschriften zur Technikgeschichte, hg. v. K.-H. Manegold u. W. Treue)
- M. H. v. Freeden* Balthasar Neumann. Leben und Werk, München 1981
- K. Fremantle* The Baroque Town Hall of Amsterdam, Utrecht 1959
- L. Frohne* Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850, Coesfeld 1964
- M. Geisberg* Ansichten und Pläne der Stadt Münster, Münster 1910
- H. Galen (Hg.)* Johann Conrad Schlaun in Münster, Münster 1995
- E. M. Grashoff* Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaues im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1938
- B. Grimschitz* Johann Lucas von Hildebrandt, Wien – München 1959
- U. Grote* Johann Mauritiz Gröninger. Ein Beitrag zur Skulptur des Barock in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 20), Bonn 1992
- G. Gruben* Die Tempel der Griechen, München 1986
- K. Gurlitt* Geschichte des Barockstiles und des Rococco in Deutschland, Stuttgart 1889
- W. Hager* Münster in Westfalen (3. Aufl.), München – Berlin 1979
- W. Hansmann* Baukunst des Barock. Form – Funktion – Sinngehalt, Köln 1978
- W. Hansmann* St. Mariae Himmelfahrt in Köln (Rheinische Kunststätten, Heft 250), Köln 1986

- H. Hartmann* Johann Conrad Schlaun, Münster 1910
- L. Hautecoeur* Histoire de l'Architecture classique en France, Bd. 1 – 3, Paris 1943 – 1950
- Heimatverein Burgsteinfurt (Hg.)* Burgsteinfurt. Eine Reise durch die Geschichte. 650 Jahre Stadtrechte 1347 – 1997, Horb a. Neckar 1997
- A. Helmsorig (Hg.)* Kirchenführer der Kath. Pfarrkirche St. Pankratius in Rinkeroede, Saarbrücken 1999
- W. Herrmann* The Theory of Claude Perrault, London 1973
- H. P. Hilger/W. Hansmann u.a.* Die Jesuitenkirche St. Mariae Himmelfahrt in Köln. Dokumentation und Beiträge zum Abschluß ihrer Wiederherstellung 1980 (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 28), Düsseldorf 1982
- H. Hipp* Studien zur „Nachgotik“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz, Tübingen 1979
- K. Hoecken* Innenräume barocker Adelsbauten in Münster und im Münsterland, Münster 1940
- E.-M. Höper* Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock im Dienst der westfälischen Fürstbischöfe (Rhenania Franciscana Antiqua, Bd. 5), Dülmen 1990
- E.-M. Höper* Ambrosius von Oelde. Ein Kapuzinerarchitekt des Frühbarock in Westfalen (Westfalen im Bild, Reihe: Westfälische Architekten, Heft 2), Münster 1992
- E. Hubala* Die Kunst des 17. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Frankfurt/Berlin/Wien 1990
- W. Hubatsch* Das Zeitalter des Absolutismus 1600 – 1789, Braunschweig 1975
- H. Hüer* Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und sein Baumeister Peter Pictorius, Münster 1923 (Westfalen, 3. Sonderheft)
- P. Ilisch* Die Ludgeruskapelle in Billerbeck, ein Bau von Peter Pictorius d. J., in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 13. Jg., 1988, S. 55 – 61
- G. Jacob* Die Hofkammer des Fürstbistums Münster von ihrer Gründung

- bis zu ihrer Auflösung (1573 – 1803), in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 115, 1965, S. 1 – 100
- M. Jähns* Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert bis zum Auftreten Friedrichs des Großen 1740, München – Leipzig 1890
- F.-J. Jakobi (Hg.)* Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1 – 3, Münster 1993
- J. Janssen (Hg.)* Die Münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corfey, Münster 1856 (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, Bd. 3)
- M. Jucho* Die westfälischen Barockbaumeister Pictorius. Beiträge zur Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Diss.), Münster 1922
- T. Kask* Symmetrie und Regelmäßigkeit – französische Architektur im Grand Siècle, Basel 1971
- F. Keinemann* Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert. Verfassung, persönliche Zusammensetzung, Parteiverhältnisse (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Bd. 11), Münster 1967
- H. Keller* Die Kunst des 18. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Frankfurt/Berlin/Wien 1984
- B. Kerber* Andrea Pozzo, Berlin – New York 1971
- v. Kerckerinck* zur Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance, Stuttgart 1912
- Borg/R. Klapheck*
- S. Kessemeier/P. Koch* Bischofsländer. Bilder und Dokumente zur Geschichte der westfälischen Bistümer Münster – Osnabrück – Paderborn – Minden, Lengerich 1993
- E. Kieven (Bearb.)* Von Bernini bis Piranesi. Römische Architekturzeichnungen des Barock, Stuttgart 1993
- R. Klapheck* Die Meister v. Schloss Horst im Broiche, Berlin 1915
- S. Kleiner* Das florierende Wien. Vedutenwerk in vier Teilen aus den Jahren 1724 – 37. Reprint Dortmund 1979
- H. Knirim* Kurfürst Clemens August und der westfälische Adel als Verehrer des hl. Johannes von Nepomuk, in: Johannes von Nepo-

- muk. Variationen über ein Thema (Kat.), München – Paderborn – Wien, 1973, S. 64 – 69
- W. Koch* Baustilkunde. Europäische Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988
- L. Koch S.J.* Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934
- B. Köhler* Die Stadt Paris und das Wohnhaus. Zum „Bâtiment Particulier“ in der französischen Architekturtheorie von 1600 – 1750, Alfter 1994
- H. Koepf* Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1985
- W. Kohl* Christoph Bernhard von Galen, Münster 1964
- W. Kohl* Akten und Urkunden zur Außenpolitik Christoph Bernhards von Galen (1650 – 1678), Teil 1, Münster 1980
- W. Kohl* Westfälische Geschichte (4 Bde.), Düsseldorf 1983
- U.-D. Korn* Schlaun als Soldat und Ingenieur (Schlaunstudie III), Münster 1976
- A. Kracht* Ein Neubauentwurf für Haus Letmathe aus dem Jahre 1656, in: Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis 28/1979, Heft 5, S. 162 – 167
- Th. Kraus* Das Römische Weltreich (Propyläen Kunstgeschichte), Frankfurt/Berlin/Wien, 1984
- K. Krause* Les plus excellents Bastiments de France. Architekturgeschichte in den Stichwerken des Ancien Régime, in: architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 1/1995, München 1995, S. 29 – 57
- K. Krause* Die Maisons de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660 – 1730), München – Berlin 1996
- H. Kreisel* Das Schloß zu Pommersfelden, München 1953
- H.-W. Kruff* Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 1995
- E. Kühn, H.-W. Pries* Stadtführer Steinfurt, Ibbenbüren 1988
- Kurfürst Clemens August* Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18.

- Jahrhunderts. Ausstellung in Schloß Augustusburg zu Brühl 1961 (Kat.), Köln 1961
- W. Kuyper* Dutch Classicist Architecture. A Survey of Dutch Architecture, Gardens and Anglo-Dutch Architectural Relations from 1625 to 1700, Delft 1980
- H. Lahrkamp* Lambert Friedrich Corfey. Reisetagebuch 1698 – 1700, hg. v. H. Lahrkamp, Münster 1977 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, N.F., 9. Bd.)
- H. Lahrkamp* Corfey und Pictorius. Notizen zur Barockarchitektur Münsters 1700 – 1722, in: Westfalen 58/1980, S. 139 – 152
- H. Lahrkamp* Lambert Friedrich Corfey, in: Westfälische Lebensbilder. Im Auftrag der Historischen Kommission für Westfalen hg. v. R. Stupperich, Bd. XIV, Münster 1987, S. 78 – 100
- H. Lahrkamp* Beiträge zur Hofhaltung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen – mit einem Exkurs über Peter Pictorius d. Ä., in: Westfalen 71/1993, S. 31 – 71
- M. Leyer* Die Portalanlage als architektonisches Bauglied westfälischer Schlösser, Herrensitze und Adelshöfe von 1660 bis 1770 (Diss.), Münster 1993
- S. Lietz* Das Fenster des Barock. Fenster und Fensterzubehör in der fürstlichen Profanarchitektur zwischen 1680 und 1780, München 1982
- H. Lietzmann* Die Klosterkirchen „Im Dau“ und St. Maria in der Schnurgasse zu Köln und verwandte Bauten des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten (Diss.), Köln 1954
- C. S. Linten* Orangerien in Westfalen (Diss.), Münster 1996
- L. Longo* Antonio Petrini (um 1620/21 – 1701). Ein Barockbaumeister in Franken (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek), München – Zürich 1985
- H. Lorenz* Domenico Martinelli und die österreichische Barockarchitektur (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, 218. Band), Wien 1991

- J. Luckhardt* Die Dominikanerkirche des Lambert Friedrich Corfey zu Münster. Studien zu Geschichte, Form und Funktion einer Ordenskirche „um 1700“, Münster 1978
- G. Mann/A. Nitschke (Hg.)* Von der Reformation zur Revolution (Propyläen Weltgeschichte, Bd. 7), Frankfurt a. M. – Berlin 1991
- Ch. Marx* Geschichte des Gymnasiums in Coesfeld, Coesfeld 1829
- H. Marx (Hg.)* Matthäus Daniel Pöppelmann. Der Architekt des Dresdner Zwingers, Leipzig 1989
- F. Matsche* Städtische Adelsresidenzen in Europa – Zur Typologie des Stadtpalastes, in: Adel und Stadt. Vorträge auf dem Kolloquium der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. vom 28. – 29. Oktober 1993 in Münster (Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V., Veröffentlichung Nr. 10, hg. v. N. Reimann), Münster 1998
- M. Mette* Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 25), Bonn 1993
- F. Mielke* Die Geschichte der deutschen Treppe, Berlin – München 1966
- F. Mielke* Potsdamer Baukunst, Berlin 1981
- K. Milde (Hg.)* Matthäus Daniel Pöppelmann 1662 – 1736 und die Architektur der Zeit Augusts des Starken, Dresden 1990
- Monastisches Westfalen* Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800 – 1800 (Kat.), Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster 1982
- P. Münch* Geschichtliche Nachrichten über das Dominikanerkloster in Münster i.W. (Beilage zu dem Jahresberichte über das Realgymnasium Münster i.W. 1889 – 90), Münster 1890
- K. E. Mummenhoff* Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 – 1650, Münster 1961 (Westfalen, 15. Sonderheft)
- K. E. Mummenhoff* Die Baudenkmäler in Westfalen. Zerstörung und Wiederaufbau, Dortmund 1968
- K. E. Mummenhoff* Schloß Nordkirchen, München – Berlin 1975
- K. E. Mummenhoff* Wasserburgen in Westfalen, München – Berlin 1977
- K. E. Mummenhoff* Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich

- Corfey, in: Westfalen 62/1984, S. 93 – 128
- P. Murray* Die Architektur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1980
- P. v. Naredi-Rainer* Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 1995
- H. Neumann* Festungsbaukunst und Festungsbautechnik, Koblenz 1988
- K. Noehles* Die Clemenskirche und das Hospital der Barmherzigen Brüder in Münster, in: Johann Conrad Schlaun, 1695 – 1773, Schlaunstudie I, hg. v. K. Bußmann, Münster 1973, S. 125 – 157
- K. Ottenheym* Philips Vingboons (1607 – 1678) Architect, Zutphen 1989
- M. D. Ozinga* Daniel Marot, Amsterdam – Paris 1938
- A. Palladio* Vier Bücher zur Architektur. Nach der Ausgabe Venedig 1570 I Quattro Libri dell'Architettura, aus dem Italienischen übertragen und herausgegeben von Andreas Beyer und Ulrich Schütte, Darmstadt 1984
- M. Petzet* Soufflotts Sainte-Geneviève und der französische Kirchenbau des 18. Jahrhunderts, Berlin 1961
- P. Pictorius (d. Ä.)* Quaestiones cossicae podagricaе sive Quaestiones cossicae pro Podagra lenienda excogitatae 13. 14. 15. 16. Aprilis 1684 à Petro Pictorio (Manuskript, handschriftl. im StA Münster)
- P. Portoghesi* Francesco Borromini. Baumeister des römischen Barock, Stuttgart – Zürich 1977
- W. Prinz* Die Entstehung der Galerie in Frankreich und Italien, Berlin 1970
- W. Prinz/R. Kecks (Hg.)* Das französische Schloß der Renaissance, Berlin 1985
- K. Püttmann (Bearb.)* „...zur noth und zur lust“. Orangerien und Gewächshäuser in den Gärten westfälischer Schlösser (Kat.), Rheda-Wiedenbrück 1988
- K. G. Püttmann* Die barocken Schloßbauten Justus Wehmers in Westfalen. Zu Bedingungen und Wegen in der Architektur Rezeption (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 13), Bonn 1986
- K. Püttmann-Engel* Schloßkapellen im Raum Westfalen, 1650 – 1770 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 14), Bonn 1987

- M. Raeburn (Hg.)* Baukunst des Abendlandes. Eine kulturhistorische Dokumentation über 2500 Jahre Architektur, Stuttgart 1982
- W. Rave* Die Architektenfamilie Pictorius – Lipper – Reinking, in: Westfalen 17/1932, S. 1 – 7
- W. Rave* Die Nachfahren des Peter Pictorius, in: Westfalen 18/1933, S. 189 – 192
- W. Rave* Peter Pictorius d. Ä., in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 4, Münster 1933, S. 145 – 161
- D. Redig de Campos* I Palazzi Vaticani (Roma Christiana), Bologna 1967
- Th. Rensing* Schloß Ahaus und sein Baumeister, in: Westfalen 19/1934, S. 317 – 326
- Th. Rensing* Lambert Friedrich von Corfey, in: Westfalen 21/1936, S. 234 – 245
- Th. Rensing* Des Baumeisters Antonio Petrini Tätigkeit in Paderborn, in: Westfalen 23/1938, S. 366 – 373
- Th. Rensing* Zur Baugeschichte der Wallfahrtskapelle in Telgte, in: Heimatbuch Telgte, Telgte 1938, S. 172 – 176
- Th. Rensing* Das Grabmal des Peter Pictorius d. Ä., in: Westfalen 24/1939, S. 45
- Th. Rensing* Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg als Auftraggeber und Mäzen, in: Westfalen 38/1960, S. 174 – 201
- Th. Rensing* Das Geburtshaus von Franz von Fürstenberg in Herdringen, in: Westfalen 39/1961, S. 45 – 49
- Th. Rensing* Der klassische Barock in Westfalen. Unveröffentlichtes Manuskript aus dem Nachlaß, Historische Kommission für Westfalen, Münster
- Th. Rensing* Der Baumeister Gottfried Laurenz Pictorius. Zum 300. Geburtstag des fürstbischöflich-münsterischen Architekten, in: Westfälische Nachrichten v. 07.12.1963
- A. Röver* Bienséance – die ästhetische Situation im Ancien Régime: Pariser Privatarchitektur, Hildesheim 1977
- D. de Rossi* Studio D'Architettura Civile, 3 Bde., Rom 1702, 1711, 1721, Reprint Richmond 1972

- J. Rosenberg u.a.* Dutch Art and Architecture 1600 to 1800 (The Pelican History of Art), Harmondsworth 1966
- H. Rothert* Westfälische Geschichte, Bd. 3, Absolutismus und Aufklärung, Gütersloh 1949
- S. Rudigkeit* Kolleg und Kirche der Jesuiten zu Büren. Planungs- und Baugeschichte, (Diss.) Münster 1989
- W. Sahner* Die Architektur Deutschlands und der Niederlande in ihren Wechselbeziehungen, Gelsenkirchen 1956
- H. Schimank* Das Wort Ingenieur. Abkunft und Begriffswandel, in: Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 83/Nr. 11, Berlin 1939, S. 325 – 331
- K.-J. Schmitz* Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst in Westfalen, Paderborn 1969
- H. Schmitz* Münster (Berühmte Kunststätten, Bd. 53), Leipzig 1911
- R. v. Schopf* Barockgärten in Westfalen (Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 10), Worms 1988
- F. Schreiber* Die französische Renaissance-Architektur und die Poggio Reale-Variationen des Sebastiano Serlio (Diss.), Halle 1938
- A. Schröer* Christoph Bernhard von Galen und die katholische Reform im Bistum Münster, Münster 1974
- U. Schütte (Hg.)* Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Nr. 42), Braunschweig 1984
- U. Schütte* Ordnung und Verzierung. Untersuchungen zur deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts, Braunschweig – Wiesbaden 1986
- H. Sedlmayr* Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien – München 1956
- S. Serlio* Buch IV: Regole generali di architettura sopra le cinque maniere degli edifici ... con gli essempli dell'antichità, che, per la maggior parte concordano con la dottrina di Vitruvio, Venedig 1537; Buch III: Il Terzo libro ... nel quale si figurano e descrivono le Antichità di Roma ..., Venedig 1540; Buch I u. II: Il Primo libro d'architettura (Geometrie), zus. mit Il Secondo

Libro (Perspektive), ital. Text mit franz. Übers. von J. Martin, Paris 1545; Buch V: Il Quinto libro d'architettura ... nel quale si tratta di diverse forme de'tempi sacri ..., franz. Übers. von J. Martin, Paris 1547; Extraordinario Libro: Extraordinario libro di architettura nel quale si dimonstrano trenta porte di opera rustica mista ..., Lyon 1551; Buch VII: Il settimo libro d'architettura ... nel quale si tratta di molti accidenti che posson occorrere all'Architetto ..., ital.-lat. Ausg., Frankfurt, 1575; zusammengefaßt in: S. Serlio, I sette libri dell'architettura, Venedig 1584, Reprint Bologna 1984

- L. J. Sutthoff* Gotik im Barock. Zur Frage der Kontinuität des Stils außerhalb seiner Epoche, Münster 1990
- H. Terhalle* Quellen und Studien zur Geschichte Vredens und seiner Umgebung IV (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, Band 60), Vreden 2001
- H. Terhalle* Barockkirche St. Franziskus in Vreden-Zwillbrock, Köln 1996
- H. Thümmeler* Die Stilbildung des Barock in der Kirchenbaukunst Westfalens, in: Festgabe für Alois Fuchs, Paderborn 1950, S. 172 – 199
- Vitruv* De Architectura Libri Decem. Zehn Bücher über Architektur. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. Fensterbusch, Darmstadt 1991
- M. Wackernagel* Die Baukunst in den germanischen Ländern des 17. und 18. Jahrhunderts (Handbuch der Kunstwissenschaft 2), Berlin 1915
- M. Weidner* Landadel in Münster 1600 – 1760. Stadtverfassung, Standesbehauptung und Fürstenhof (2 Bände), Münster 2000
- J. Weingartner* Römische Barockkirchen, München 1930
- W. Wenning* Turm und Portal der Coesfelder Lambertikirche, in: Jahrbuch 1984 Kreis Coesfeld, Coesfeld 1984, S. 115 – 117
- J. Wermert* Der Untergang des Hauses Stockum in Schöppingen, einer Barockanlage des Architekten Gottfried Laurenz Pictorius, in: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1985, S. 66 – 74
- L. Wiesinger* Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Kö-

- nigsschloß, Darmstadt 1989
- R. Wittkower* Art and Architecture in Italy 1600 to 1750 (The Pelican History of Art), Harmondsworth 1958
- R. Wittkower* Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus, München 1969
- M. Wundram/Th. Pape* Andrea Palladio 1508 – 1580. Architekt zwischen Renaissance und Barock, Köln 1988
- D. Zeigert* Die Artillerietruppe des Fürstbistums Münster 1655 – 1802, 2. Teil: Vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Auflösung 1803, in Westfälische Zeitschrift, Bd. 136, 1986, S. 19 – 110
- F. G. Zehnder/W. Schäferke (Hg.)* Der Riss im Himmel. Clemens August und seine Epoche, Köln 2000
- W. Zimmermann/H. Neu* Das Werk des Malers Renier Roidkin. Ansichten westdeutscher Kirchen, Burgen, Schlösser und Städte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Düsseldorf 1939
- K. E. Zinkann* Der Typ der Maison de Plaisance im Werke von Johann Conrad Schlaun, (Diss.) Münster 1979

Lebenslauf

Ich wurde am 07. April 1967 als Sohn von Hermann und Christa Niemer (geb. Lowak) in Rheine/Westfalen geboren. Von 1973 bis 1977 besuchte ich die dortige Diesterweg-Grundschule. Ab 1977 war ich Schüler des Gymnasiums Dionysianum in Rheine, dort legte ich im April 1986 die Abiturprüfung ab.

Vom Sommersemester 1988 bis zum Wintersemester 1990/91 studierte ich an der Universität Wien Kunstgeschichte. Ab dem Sommersemester 1991 studierte ich Kunstgeschichte (Hauptfach), Klassische Archäologie und Philosophie an der Freien Universität Berlin, wobei ich auch Lehrveranstaltungen an der Technischen Universität und der Humboldt Universität in Berlin besuchte.

Seit dem Wintersemester 1993/94 bin ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in den Fächern Kunstgeschichte (Hauptfach), klassische Archäologie und Philosophie eingeschrieben. Im Dezember 1995 legte ich hier die Magisterprüfung ab. Ich absolvierte Praktika in den Bereichen Museumswesen, Denkmalpflege und Baurestaurierung.

Seit 1996 schreibe ich an meiner Dissertation, daneben Arbeit am Westfälischen Museum für Archäologie/Referat Mittelalter und in verschiedenen Werkverträgen für öffentliche und private Auftraggeber. Bisher sind zwei Aufsätze von mir zum Thema „Arbeitersiedlungen der Lengericher Zement- u. Kalkindustrie“ publiziert worden (1999, bzw. 2000). Zwei weitere Aufsätze „Der Baumeister Peter Pictorius d.Ä.“ und „Zerstörung und Wiederaufbau des münsterschen Schlosses“ werden voraussichtlich in diesem, bzw. folgenden Jahr gedruckt (Zeitschrift Westfalen).